

*universos mercatores de hansa Theutonicorum**Ergänzungsseite I b zu Seekriege und Seegefechte der Hanse***Titelregister zu:**

- [\*Ergänzungsseite I a zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite I b zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite I c zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite II a zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite II b zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite II c zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite II d zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite II e zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)
- [\*Ergänzungsseite II f zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)

**Titelregister zu:**

- [\*Ergänzungsseite III zu Seekriege und Seegefechte der Hanse\*](#)

## Dreikronenkrieg - Nordischer Siebenjähriger Krieg

Der Dreikronenkrieg (auch als Nordischer Siebenjähriger Krieg bezeichnet) war Teil der Nordischen Kriege.

Schweden war 1523 aus der Kalmarer Union ausgetreten und unter Gustav I. Wasa ein unabhängiges Königreich geworden. Sein Missfallen darüber machte der dänische König Christian III. deutlich, indem er die drei Kronen, welche die drei nordischen Königreiche in der Kalmarer Union repräsentierten und bis heute im schwedischen Wappen geführt werden, in sein eigenes Wappen einfügte. Dies wurde von schwedischer Seite als Beweis gesehen, dass Dänemark fortwährend Anspruch auf Schweden erhob.

Trotzdem gab es gemeinsame Bestrebungen mit Dänemark, die Vorherrschaft in der Ostsee zu sichern. Sie waren Verbündete im Livländischen Krieg, um Russlands Drang an die Ostseeküste zu stoppen, und kämpften gemeinsam gegen die Macht der Hanse.

Nach dem Tod von Gustav I. Wasa und Christian III. übernahmen neue ehrgeizige Monarchen die Macht in beiden Ländern – Erik XIV. in Schweden und Friedrich II. in Dänemark. Schweden durchkreuzte mit seinen Feldzügen Dänemarks Pläne, Estland zu gewinnen.

## Kriegsbeginn

Unausweichlich wurde der Krieg, als Dänemark im Februar 1563 Gesandte von Erik festhielt, die dieser nach Hessen geschickt hatte, um Heiratsverhandlungen mit der dortigen Prinzessin Kristina aufzunehmen. Etwa gleichzeitig hatte Erik das dänische und das norwegische Wappen in sein Wappen integriert. Die Hansestadt Lübeck, ohne großen Rückhalt in der Hanse, schloss sich im Juni Dänemark an, weil Schweden den Handel mit Russland behinderte. Im Herbst folgte Polen, das sich weiteren Machtgewinn im Ostseeraum erhoffte.

## Kriegsverlauf

Die Kämpfe fanden hauptsächlich im Süden Schwedens statt und führten zu einem ständigen Wechsel der Machtverhältnisse in dieser Region. Gekämpft wurde sowohl an Land, als auch und hauptsächlich jedoch auf der Ostsee. Die Seeschlachten bewirkten ein in Europa viel beachtetes maritimes Wettrüsten der Parteien, das zu Neuerungen im Kriegsschiffbau führte. Während zuvor die Konstruktion fast ausschließlich auf den Enterkrieg und Transport von Landsknechten und Söldnertruppen zur Anlandung am Ort eines Landkonfliktes ausgerichtet war, gewann für die Seekriegsführung der Kampf auf Artilleriedistanz an Bedeutung. Die eingesetzten Linienschiffe wurden daher bedeutend größer. Nach anfänglichen Verlusten konnte die schwedische Flotte Ende 1565 einige entscheidende Siege erringen und war danach für längere Zeit Herrin im Ostseeraum. Im Jahr 1562 kam es unter dem dänischen Admiral Peder Skram zu keinen größeren Seegefechten. Erst im Folgejahr unter seinem Nachfolger Herluf Trolle kam es am 30. Mai 1563 zu einem ersten Seegefecht in der Mittleren Ostsee bei der Insel Bornholm. Im Folgejahr 1564 kam es wiederum am 30. Mai zur (ersten) Seeschlacht des Krieges zwischen den Inseln Öland und Gotland. Den mit den Dänen verbündeten Lübeckern unter Admiral Friedrich Knebel gelang es, das schwedische Flaggschiff Makelös zu entern und den schwedischen Admiral Jakob Bagge sowie dessen Stellvertreter Arved Trolle gefangen zu nehmen. Die Makelös sank kurz nach dem Entern durch eine Explosion. Dieser Zwischenerfolg erleichterte die Finanzierung und begünstigte das Wettrüsten unter den Parteien.[1] Weitere Seegefechte folgten am 12. Juli vor Warnemünde und am 14. August 1564 erneut zwischen Öland und Gotland, bei dem die Schweden unter dem Befehl ihres Admirals Klas Horn standen. Im Folgejahr 1565 trafen die Parteien nach einem Gefecht vor der Küste Pommerns am 21. Mai erneut am 4. Juni im Seegebiet der Mecklenburger Bucht aufeinander. Der dänische Admiral Herluf Trolle verstarb drei Wochen nach der Schlacht an den Folgen seiner Verletzungen in Kopenhagen. Schon am 7. Juli 1565 kam es zu einer weiteren Seeschlacht im Seegebiet zwischen den Inseln Bornholm und Rügen.

Bartholomeus Tinnappel als Bürgermeister von Lübeck und kommandierender Admiral der Hanseflotte lieferte sich im Juli 1566 mit den Schweden ein Seegefecht zwischen den Inseln Öland und Gotland. Am 19. Juli 1566 sank nach diesem Gefecht eine große Anzahl der Kriegsschiffe der dänisch-lübischen Flotte, weil der Ankerplatz für das Wetter ungünstig war. Dänemark und die Hanse verloren damit einen Großteil ihrer Seemacht. [2]

Landseitig war es bereits am 20. Oktober zur Schlacht bei Axtorna gekommen und am 9. August 1566 trafen die Parteien des Krieges in der Schlacht von Brobacka aufeinander.

1567 fielen schwedische Truppen in Norwegen ein, doch gleichzeitig verfiel Erik XIV. in einen Verwirrungszustand, was die schwedische Kriegsführung einschränkte. Auch die dänische Seite war erschöpft und nach Eriks Absetzung als König ruhten die Kriegshandlungen zeitweilig.

Schon in den ersten Kriegsjahren gab es verschiedene Versuche, den Streit friedlich zu lösen. Unter anderem setzten sich die deutschen Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. für

Verhandlungen ein. Während des Aufstandes von Johann III. gegen seinen Bruder führte er Verhandlungen mit Dänemark, die am 18. November 1568 zum Vertrag von Roskilde führten. Dieser wurde jedoch schon 1569 von schwedischer Seite gebrochen und die Kämpfe begannen erneut.

## Kriegsende

Ein erneuter Vermittlungsversuch von Maximilian II. führte schließlich am 13. Dezember 1570 zum Frieden von Stettin. Schweden ließ seinen Anspruch auf Schonen, Halland, Blekinge und Gotland fallen und der Streit um die drei Kronen wurde auf spätere Verhandlungen vertagt. Aufgrund seiner isolierten Stellung und der drohenden Gefahr von russischer Seite musste Schweden auch seine Besitztümer in Livland abgeben und beträchtliche Geldsummen an die deutsche Hanse zahlen.

## Literatur

- Antjekathrin Graßmann (Hrsg.): Lübeckische Geschichte. 1989, ISBN 3-7950-3203-2, S. 419–423.
- Hermann Kirchhoff: Seemacht in der Ostsee. Ihre Einwirkung auf die Geschichte der Ostseeländer im 19. Jahrhundert. Nebst einem Anhang über die Vorgeschichte der Ostsee. Band II, Kiel 1908, S. 286-289.

## Fußnoten

1. ↑ Zur Schiffbauentwicklung im Zuge des Wettrüstens: siehe auch: Adler von Lübeck
2. ↑ Antjekathrin Graßmann (Hrsg.): Lübeckische Geschichte. 1989, ISBN 3-7950-3203-2, S. 422.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Deutscher Orden

(Weitergeleitet von Deutscher Ritterorden)

Dieser Artikel handelt vom religiösen Deutschen Orden; zur höchsten staatlichen Auszeichnung im Dritten Reich siehe Deutscher Orden (Auszeichnung).

Der Deutsche Orden, auch Deutschherren- oder Deutschritterorden genannt, ist eine geistliche Ordensgemeinschaft. Neben dem Johanniter- bzw. Malteserorden und dem Lazarus-Orden ist er ein heute bestehender Rechtsnachfolger der Ritterorden aus der Zeit der Kreuzzüge. Die Mitglieder des Ordens sind regulierte Chorherren. Der Orden hat gegenwärtig 1100 Mitglieder, darunter 100 Priester und 200 Ordensschwestern, die sich vorwiegend karitativen Aufgaben widmen. Der Hauptsitz befindet sich heute in Wien.

Die lateinische Bezeichnung lautet Ordo Teutonicus, das Ordenskürzel lautet OT. Der Langname ist Orden der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem, lateinisch Ordo fratrum domus Sanctae Mariae Theutonicorum Ierosolimitanorum.

Die Ursprünge des Ordens gingen aus einem Feldhospital bremischer und lübeckischer Kaufleute während des III. Kreuzzuges um 1190 im Heiligen Land bei der Belagerung der Stadt Akko hervor. Nach der Erhebung der Spitalgemeinschaft zum geistlichen Ritterorden um 1198 beteiligten sich die Mitglieder der ursprünglich karitativen Gemeinschaft im Verlauf des 13. Jahrhunderts an der deutschen Ostkolonisation. Im Baltikum begründete der Orden einen eigenen Staat, den Deutschordensstaat. Er umfasste am Ende des 14. Jahrhunderts ein Gebiet von rund 200.000 Quadratkilometern.[1]

Durch eine schwere militärische Niederlage gegen die Polnisch-Litauische Union im Sommer 1410 sowie einen langwierigen Krieg gegen die preußischen Stände in der Mitte des 15. Jahrhunderts beschleunigte sich der um 1400 einsetzende Niedergang. Infolge der Säkularisierung des Ordensstaates im Zuge der Reformation im Jahre 1525 und seiner Umwandlung in ein weltliches Herzogtum übte der Orden in Preußen und nach 1561 in Livland keinen nennenswerten Einfluss mehr aus. Er bestand jedoch im Heiligen Römischen Reich mit erheblichem Grundbesitz, vor allem in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz fort.

Nach linksrheinischen Gebietsverlusten im späten 18. Jahrhundert infolge der Koalitionskriege und nach der Säkularisation in den Rheinbundstaaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts blieben nur noch die Besitzungen im Kaiserreich Österreich. Mit dem Zerfall der Habsburger Donaumonarchie nach dem Ersten Weltkrieg ging neben dem Verlust erheblicher Besitztümer auch die ritterliche Komponente in der Ordensstruktur verloren. Seit 1929 wird er von Ordenspriestern geleitet und somit nach kanonischem Recht in der Form eines klerikalen Ordens geführt.[2]

## Geschichte

### Gründung und Anfänge im Heiligen Land und Europa

#### Vorgeschichte

Nachdem der Erste Kreuzzug zur Eroberung Jerusalems geführt hatte, etablierten sich in den vier Kreuzfahrerstaaten Outremer erste ritterliche Ordensgemeinschaften. Ursprünglich dienten sie der medizinischen und logistischen Unterstützung von christlichen Pilgern, welche die biblischen Stätten besuchten. Zu diesen Aufgaben kamen bald Schutz und Geleit der Gläubigen im militärisch immer wieder umkämpften Land hinzu. 1099 bildete sich der französisch dominierte Johanniterorden, nach 1119 der stärker nach militärischen Gesichtspunkten ausgerichtete Templerorden. Infolge der vernichtenden Niederlage der Kreuzfahrer 1187 in der Schlacht bei Hattin ging die Hauptstadt des Königreichs Jerusalem an Saladin, den Begründer der Ayyubiden-Dynastie, verloren. Daraufhin begann 1189 der Dritte Kreuzzug. Von verbliebenen Stützpunkten an der Küste aus versuchten die Kreuzfahrer, Jerusalem zurückzuerobern. Das erste Ziel war die Hafenstadt Akkon.

#### Gründung vor Akkon

Während der Belagerung von Akkon (1189–1191) herrschten im durch muslimische Truppen weitgehend blockierten Lager der Kreuzfahrer auf der Hochfläche Toron (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen späteren Ordensburg) katastrophale hygienische Zustände.[3] Über See angereiste Kreuzfahrer aus Bremen und Lübeck gründeten daher dort ein Feldspital. Einer Legende nach soll das über die Kranken gespannte Segel einer Kogge das erste Spital der Deutschen gewesen sein.[4]

Das bewährte Hospital blieb auch nach der Eroberung Akkons bestehen. Die dort dienenden Brüder nahmen die karitativen Regeln der Johanniter an und nannten die Einrichtung „St. Marien-Hospital der Deutschen zu Jerusalem“ – in Erinnerung an ein Spital, das bis 1187 in Jerusalem bestanden hatte.[5] In der Heiligen Stadt sollte nach dem erwarteten Sieg über die Muslime auch das Haupthaus des Ordens errichtet werden.[6]

Das Spital gewann durch Schenkungen, vor allem von Heinrich von Champagne, an wirtschaftlicher Bedeutung. Zudem erhielt der Orden neue militärische Aufgaben.[7] Kaiser Heinrich VI. erwirkte schließlich am 6. Februar 1191 die offizielle Anerkennung des Hospitals durch Papst Clemens III.

Während des Deutschen Kreuzzugs wurde im März 1198 die Gemeinschaft der einstigen Krankenpfleger auf Betreiben Wolfers von Erla und Konrads von Querfurt nach dem Vorbild der Templer und Johanniter in den Stand eines Ritterordens erhoben. Erster Hochmeister war Heinrich Walpot von Bassenheim. Nach dem Tod Heinrichs VI. (1197) und dem erfolglosen Ende des in erster Linie vom deutschen Feudaladel getragenen Kreuzzuges sollte ein vom deutschen Adel geprägter Ritterorden über familiäre Beziehungen und Lehensabhängigkeiten als politischer Verbündeter des künftigen Herrschers im Reich dienen. Bis dahin verfügten die um den vakanten Kaiserthron streitenden Machtgruppen der Stauer und Welfen in Outremer über keine ihre Interessen vertretende klerikale Institution. Deutsche Interessen im nationalen Sinn waren allerdings im Heiligen Römischen Reich unbekannt.[8]

## Mitgliedsstrukturen und Verbreitung des Ritterordens im Hochmittelalter

Die Mitglieder des Ordens waren auf die Gelübde der Armut, der ehelosen Keuschheit und des Gehorsams verpflichtet. Stimmrecht im Generalkapitel wurde hingegen nur Ritter- sowie Priesterbrüdern zugebilligt. Wie alle Ritterorden des Mittelalters bestand der Deutsche Orden zunächst aus:

- Ritterbrüdern: Die militärische Kraft des Ordens; jeder zum Ritter geschlagene Mann konnte in der Anfangszeit mit der Profess unter dem Beistand eines glaubwürdigen Bürgen zum Ordensritter avancieren. Ab dem späten 15. Jahrhundert war die Würde eines Ritters gebürtigen Adligen vorbehalten. Vorher waren Adlige, Stadtbürger, sowie überwiegend Ministeriale anzutreffen.[9] Obwohl die Ritterbrüder oft mit ritterlichen Mönchen assoziiert wurden, galten sie doch faktisch als Laien.[10] Das Institut der Professritter existierte bis 1929.
- Priesterbrüdern: Den Ordenspriestern oblag die Einhaltung der Liturgie und die Durchführung sakraler Handlungen. Des Weiteren fanden im Verlauf des Mittelalters die Priesterbrüder aufgrund ihrer schriftkundlichen Bildung Verwendung als Chronisten oder Kanzleibeamte der Ordensgebiete. Ihr Wirkungsspektrum blieb auf diese Tätigkeitsfelder beschränkt, aus ihren Reihen stammten jedoch auch die Bischöfe des Ordens.
- Sariantbrüdern: Es handelte sich um bewährte nichtadelige Laien, die als leichtbewaffnete Kämpfer, Kuriere oder untergeordnete Verwaltungsbeamte dienten. Sariantbrüder gab es nur bis zum Ende des Mittelalters.
- Dienenden Halbbrüdern (sogenannte Halbkreuzler): Diese Gruppe erledigte untergeordnete Arbeiten in Hof- und Haushaltung, versah aber auch Wachdienste. Der Zweig der dienenden Halbbrüder existierte bis zum Ende des Mittelalters.

Neben militärischen Aufgaben blieben zunächst Krankenpflege und Armenfürsorge wichtige Schwerpunkte der Ordenstätigkeit. Durch Schenkungen und Erbschaften fielen den Ordensrittern beträchtlicher Landbesitz und zahlreiche Hospitäler zu. Letztere wurden von Ordenspriestern und Halbbrüdern weiter betrieben. Die umfassende Spendenbereitschaft[11] des Feudaladels[12] erklärt sich aus dem Weltbild des frühen 13. Jahrhunderts, das „Furcht ums Seelenheil“ sowie eine spirituelle „Endzeitstimmung“ mitprägten. Durch die Stiftungen zugunsten des Ordens versuchte man sich des eigenen Seelenheils zu versichern.[13][14]

1221 gelang es dem Orden durch ein päpstliches Generalprivileg, seine volle Exemption von der Diözesangewalt der Bischöfe zu erlangen.[15] Die Einkünfte erhöhten sich durch die Gewährung des Rechts zur umfassenden Kollekte auch in nicht dem Orden zugeordneten Pfarreien. Gegen entsprechende Vergütung (Legat) durften zudem mit Bann oder Interdikt belegte Personen in „geweihter Erde“ auf den Friedhöfen der Ordenskirchen beigesetzt werden, was ihnen sonst verwehrt geblieben wäre.[16] Der Orden war kirchlich papstunmittelbar

und somit Johannitern und Templern gleichgestellt. Seitens dieser Gemeinschaften wurde der Deutsche Orden mit zunehmender Skepsis betrachtet, nicht zuletzt wegen seiner Erwerbungen.[17] Die Templer beanspruchten den Weißen Mantel für sich und legten 1210 sogar offiziellen Protest bei Papst Innozenz III. ein.[18] Erst 1220 wurde den Deutschordensrittern das Tragen des strittigen Mantels durch Papst Honorius III. endgültig bestätigt.[19] Die Templer blieben indes erbitterte Rivalen des Deutschen Ordens.[19] In Palästina kam es zu einem förmlichen Krieg. 1241 verjagten die Templer die Deutschen Herren aus fast allen Besitzungen und duldeten selbst ihre Geistlichen nicht mehr in den Kirchen.[20]

Bereits am Ende des 12. Jahrhunderts erhielt der Orden erste Besitzungen in Europa. 1197 wurde erstmals ein Hospital des Ordens in Barletta in Süditalien erwähnt.[21] Die erste Niederlassung auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches nördlich der Alpen bildete um 1200 ein Spital in Halle.[22] Auf einem durch Schenkung übereigneten Gelände westlich der Stadt gründeten Ordensbrüder St. Kunigunden. Das Spital benannte sich nach der heilig gesprochenen Kaiserin Kunigunde, der Gemahlin Heinrichs II.. Der verstreute territoriale Besitz wurde bald so umfangreich, dass schon 1218 ein Landkomtur für Deutschland eingesetzt werden musste. In den kommenden Jahrzehnten breitete sich der Orden im gesamten Reichsgebiet aus, begünstigt durch zahlreiche Stiftungen und den Beitritt prominenter und wohlhabender Adliger.

Der Deutsche Orden unterstützte 1228/1229 vorbehaltlos die Kreuzfahrt von Kaiser Friedrich II., an der Hochmeister Hermann von Salza maßgeblich beteiligt war. Dies brachte dem Orden die Lehnsexemption ein. Dieses wichtige Privileg löste ihn zwar nicht aus dem Lehnverband des Königreiches Jerusalem, befreite ihn aber von allen Verpflichtungen diesem gegenüber. Dieser Verzicht des Königreiches Jerusalem auf alle königlichen Rechte ist ohne Beispiel. Kaiser Friedrich II., zugleich infolge seiner Hochzeit mit Isabella von Brienne König von Jerusalem, wünschte den Orden an herausragender Stelle in seine imperiale Politik zu integrieren. Die umfassende Privilegierung ist auf das Wirken Hermanns von Salza zurückzuführen, einen der bedeutendsten Berater[23] und Diplomaten[24] des Kaisers. Friedrich gewährte dem Orden noch eine Reihe weiterer Privilegien, so bereits 1226 die Goldene Bulle von Rimini.

Kontingente der Ordensritter unterstützten 1241 die vom Angriff der mongolischen Heere unter Batu Khan betroffenen mitteleuropäischen Herrschaftsgebiete. In der verlorenen Schlacht bei Liegnitz wurde beispielsweise das gesamte zur Verteidigung Schlesiens eingesetzte Aufgebot des Ordens aufgerieben.[25]

## Entwicklung in Europa und Palästina bis zum Ende des 13. Jahrhunderts

### Der Orden im Heiligen Land

Im Heiligen Land gelang dem Orden nicht nur der Erwerb eines Anteils am Hafenzoll in Akkon[26], sondern durch Schenkung Ottos von Botenlauben auch der der vormaligen Herrschaft Joscelins III. von Edessa im Umland der Stadt (1220). Zudem erwarb man die Burg Montfort (1220), die Herrschaften Toron (1229) und Schuf (1257) und die Burg Toron Ahmud in der Herrschaft Banyas (1261).

Dennoch zeichnete sich ein Ende der Kreuzfahrerherrschaft im Heiligen Lande ab. Das von Kaiser Friedrich II. 1229 auf friedlichem Wege erworbene Jerusalem fiel 1244 endgültig. Nach dem Sieg der ägyptischen Mamelucken über die bis dahin als unbesiegbar geltenden Mongolenheere des Ilchanats in der Schlacht von Ain Djalut im Jahre 1260 brachten Mamelukenstreitkräfte die Bastionen der Kreuzfahrer immer mehr in Bedrängnis. Die verbliebenen Festungen der Ritterorden wurden in den folgenden Jahrzehnten systematisch erobert. Mit dem Fall von Akkon 1291 zeichnete sich schließlich ein Ende der „Gewappneten Züge zum Grabe (Christi)“ ab. Beim Endkampf zu Akkon nahm ein bedeutendes Kontingent von Deutschordensrittern teil. Geführt wurde es bis zu dessen abruptem Rücktritt vom Hochmeister Burchard von Schwanden, anschließend vom Kriegskomtur Heinrich von Bouland.[27]

Mit dem endgültigen Verlust Akkons endete im Jahr 1291 das militärische Engagement des Deutschen Ordens im Heiligen Land. Anders als bei den multinational ausgerichteten Johannitern und Templern konzentrierte sich die Präsenz des Deutschen Ordens anschließend innerhalb der Grenzen des Reiches sowie in den neuerworbenen Stützpunkten in Preußen. Der Hauptsitz des Hochmeisters befand sich aufgrund der vorübergehend fortbestehenden Hoffnung auf eine Wiedereroberung des Heiligen Landes aber noch bis 1309 in Venedig, einem



wichtigen Hafen für die Überfahrt ins Heilige Land.

## Königreich Sizilien und Levante

Im Königreich Sizilien und in der Levante entstanden im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts einige Ordensniederlassungen. Besonders im Königreich Sizilien wurde nach 1222 im Rahmen der Vorbereitungen des Kreuzzuges Friedrichs II. eine Vielzahl kleinerer Ordenshäuser gegründet, deren wichtigste die schon ältere Kommende in Barletta sowie die Häuser zu Palermo und Brindisi waren. Auch in Griechenland, an der Westküste der Peloponnes, bestanden vereinzelt Niederlassungen, die in erster Linie der Versorgung der Pilger auf dem Weg ins Heilige Land und auf dem Rückweg dienten.

## Gescheiterte Staatsbildung in Siebenbürgen

Hochmeister Hermann von Salza scheint angesichts der zersplitterten Besitzungen schon frühzeitig die Errichtung eines zusammenhängenden, vom Deutschen Orden dominierten Territoriums angestrebt zu haben. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass er 1211 bereitwillig ein Hilfsersuchen des Königreichs Ungarn annahm, zu einem Zeitpunkt also, da die verfügbaren Ordenskräfte eigentlich zum Zwecke der Befreiung des Grabes in Outremer gebunden waren.[28] Andreas II. von Ungarn bot dem Orden an, durch Kriegsdienste[29] gegen die Kumanen ein Heimatrecht im Burzenland[30] in Siebenbürgen zu erwerben.[28] Wichtige kirchliche Abgaben, darunter das Zehntrecht, gestand der König dem Orden ebenfalls zu.[31] Überdies war ihm gestattet, Münzen zu prägen sowie seine Burgen mit Steinen zu befestigen. Letzteres galt in Ungarn als besonderes Privileg.[32]

Die Beziehungen Ungarns zum Deutschen Orden trübten sich jedoch alsbald nachhaltig ein. Im Land wuchsen antideutsche Ressentiments, was 1213 auch zum Tod von Gertrud von Andechs führte. Die Königin war deutschstämmige Gattin von Andreas II. 1223 erteilte Papst Honorius III. dem Orden in Form einer Bulle ein Exemtionsprivileg, das sich ausdrücklich auf das Burzenland bezog.[33] Seine Umsetzung hätte die letzten legislativen Bindungen Ungarns an das von ihm beanspruchte Territorium de facto aufgehoben. Der ungarische Adel drängte den König daher massiv zum Widerstand gegen den Orden.

Auf Anraten Hermanns von Salza versuchte der Papst 1224, das im Vorjahr verbrieft Privileg administrativ durchzusetzen. Zu diesem Zwecke unterstellte er das Burzenland kurzerhand dem Schutz des Apostolischen Stuhles. Damit sollte der unmittelbar papstunterstellte Deutsche Orden bei der Landnahme und den aufflammenden Feindseligkeiten mit den Ungarn juristisch unterstützt werden. Andreas II. schritt nun militärisch ein. Die zahlenmäßig hoch überlegene ungarische Heeresmacht belagerte und eroberte die wenigen Burgen des Ordens.[33]

Der Versuch des Deutschen Ordens, mit Berufung auf das zugebilligte Heimatrecht und mit aktiver Unterstützung des Papstes ein autonomes Herrschaftsgebiet außerhalb des ungarischen Königreiches aufzubauen, endete 1225 mit der Vertreibung des Ordens und der Vernichtung seiner Burgen.

## Die Besitzungen nördlich der Alpen

Eine der bedeutendsten vom Orden übernommenen karitativen Einrichtungen war das von der Landgräfin Elisabeth von Thüringen in Marburg gegründete Hospital. Es wurde nach ihrem Tod im Jahre 1231 durch den Orden weitergeführt und ausgebaut. Mit der Heiligsprechung Elisabeths 1235 erlangten dieses Spital sowie seine Betreiber eine besondere spirituelle Bedeutung.[34] Die sich für den Orden ergebende Reputation stieg noch, als die Heilige im Frühjahr 1236 unter persönlicher Beteiligung des Kaisers Friedrich II. umgebettet wurde.[34]

Ab den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts wurden die einzelnen Kommenden zu regional gegliederten Balleien zusammengefasst.[35] So entstanden 1222 die Kammerballei Böhmen und Mähren, 1236 die Ballei Thüringen sowie 1237 die Ballei Marburg. Später folgten Lothringen (1246), Koblenz (1256), Franken (1268) und Westfalen (1287). Diese Besitzungen

unterstanden wie die Balleien Österreich und Schwaben-Elsass-Burgund dem Deutschmeister. Des Weiteren entwickelte der Orden im Baltikum ein eigenes Staatswesen.

## Der Staat des Deutschen Ordens

### Konzentration auf Baltikum und Ostkolonisation

Die Geschichte des Ordens zwischen 1230 und 1525 ist eng mit dem Schicksal des Ordensstaates verknüpft, aus dem später Ostpreußen, Lettland und Estland hervorgingen.

Ein zweiter Versuch des Landerwerbs war erfolgreich in einer Region, die dem statuierten Missionierungsgebot des Ritterordens eine weitreichende Perspektive bot, dem Baltikum. Schon 1224 hatte Kaiser Friedrich II. in Catania die heidnischen Einwohner des Prußenlandes östlich der Weichsel und der Nachbargebiete als Reichsfreie der Kirche und dem Kaiserreich direkt unterstellt. Als päpstlicher Legat für Livland und Preußen bestätigte Wilhelm von Modena diesen Schritt noch im selben Jahr.

1226 rief der polnische Herzog aus dem Geschlecht der Piasten, Konrad I. von Masowien, den Deutschen Orden zu Hilfe in seinem Kampf gegen die Prußen um das Kulmerland. Nach den misslichen Erfahrungen mit Ungarn sicherte sich der Deutsche Orden diesmal juristisch ab. Er ließ sich von Kaiser Friedrich II. mit der Goldenen Bulle von Rimini und von Papst Gregor IX. mit der Bulle von Rieti garantieren, dass nach der Unterwerfung und Missionierung des Baltikums, also der Prußen, das eroberte Land an den Orden fallen sollte. Auf sein Drängen erhielt der Orden zudem die Zusicherung, man werde als Souverän dieses Gebietes nur dem Papst, aber keinem weltlichen Lehnsherrn unterstehen. Konrad I. von Masowien überließ dem Orden nach längerem Zögern 1230 im Vertrag von Kruschwitz „auf ewige Zeit“ das Kulmerland. Der Deutsche Orden betrachtete diesen Vertrag als Instrument zur Schaffung eines selbstständigen Herrschaftsgebietes in Preußen. Sein Wortlaut und seine Echtheit wurden von einigen Historikern in Zweifel gezogen.[36]

1231 überschritt Landmeister Hermann von Balk mit sieben Ordensrittern[37] und ungefähr 700 Mann die Weichsel.[38] Er errichtete noch im selben Jahr im Kulmerland eine erste Burg, Thorn. Von hier aus begann der Deutsche Orden die schrittweise Eroberung des Territoriums nördlich der Weichsel. Die Eroberung ging einher mit zielgerichteter Besiedlung, wobei den vom Orden begründeten Ansiedlungen zumeist das in der Kulmer Handfeste verbriefte Recht verliehen wurde. Unterstützt wurde der Orden in den ersten Jahren von Truppen Konrads von Masowien sowie der anderen polnischen Teilfürsten und von Kreuzfahrerheeren aus dem Reich und vielen Ländern Westeuropas. Papst Gregor IX. gewährte den Teilnehmern am Kriegszug gegen die Prußen die für einen Kreuzzug ins Heilige Land üblichen Satisfaktionen, so eine umfassende Sündenvergebung und weitere Heilsversprechungen.

1234 wurden die verbliebenen Ritter des Ordens der „Brüder von Dobrin“ (fratribus militiae Christi in Prussia) in den Deutschen Orden eingegliedert.[39] Der Orden war 1228 auf Initiative Konrads zum Schutz des masowischen Kernlands gegründet worden, konnte sich aber militärisch nicht gegen die Prußen durchsetzen.

Der 1202 in Riga gegründete Schwertbrüderorden (Ornat: weißer Mantel mit rotem Kreuz) erlitt 1236 in der Schlacht von Schaulen eine vernichtende Niederlage gegen schamaitische Litauer sowie Sengaller.[40] Daraufhin handelte Hermann von Salza persönlich mit der Kurie die Union von Viterbo aus, als deren Ergebnis Deutscher Orden und Schwertbrüderorden vereinigt wurden.[41] So erwarb man mit den livländischen Kommenden ein zweites Kernland, das sogenannte Meistertum Livland, wo nach dem Muster Preußens das bereits bestehende System von Burgen (sogenannte feste Häuser) ausgebaut wurde.[42]

Die nachhaltige Expansion der Livländischen Union nach Osten endete am Fluss Narva. Nachdem 1240 Pskow vorübergehend besetzt werden konnte[43], kam es zu ständigen Gefechten zwischen Rittern des Livländischen Ordenszweiges sowie Gefolgsleuten der livländischen Bischöfe und russischen Abteilungen. Diese gipfelten im April 1242 in der Schlacht auf dem zugefrorenen Peipussee, deren genauer Verlauf und Umfang unter Historikern umstritten ist.[44] Ein russisches Aufgebot unter Alexander Newski, dem Fürsten von Nowgorod, schlug hier eine größere Heeresabteilung unter Hermann von Buxthoeven, dem Bischof von Dorpat. Im Sommer 1242 wurde ein Friedensvertrag geschlossen. Er fixierte faktisch für mehr als



150 Jahre die jeweiligen Einflussphären.

Die Unterwerfung des Siedlungsgebietes der Prußen ging einher mit Christianisierung und deutscher Besiedlung des Landes. Dieses Unterfangen beschäftigte den Orden mehr als 50 Jahre lang und wurde nach schweren Rückschlägen, wie verschiedenen Aufständen der Prußen, erst 1285 abgeschlossen. Die ursprünglich legitimierende Zielsetzung der sogenannten Heidenmission behielt man auch nach der Missionierung Preußens bei.

## Strukturelle und ökonomische Rationalität

Der Orden schuf sich ein Herrschaftsgebiet, dessen organisatorische Strukturen und Modernität im Wirtschaftsdenken im Reich bestenfalls von Nürnberg erreicht wurden, und die in vielerlei Hinsicht an die fortgeschrittensten Staatswesen in Oberitalien erinnerten. Er war bereits in seiner nominellen Eigenschaft als Landesherr ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, zog aber darüber hinaus durch seine effizienten, von Wirtschaftsplanung und -rationalität bestimmten Strukturen größeren Gewinn aus dem Land. Er wurde einziges nichtstädtisches Mitglied der Hanse. Als ressourcenreicher Anrainer des durch den Städtebund der Hanse florierenden baltischen Wirtschaftsraumes eröffneten sich damit neue Handelsmöglichkeiten und erweiterte Handlungsräume.

Der Ordensstaat war in wirtschaftlicher und administrativer[45] Hinsicht eines der modernsten und wohlhabendsten Gemeinwesen, vergleicht man ihn mit den Flächenstaaten des Großraums.[46][47] Weitreichende Innovationen in der Landwirtschaft sowie pragmatische Neuerungen im Bereich der handwerklichen Produktion in Verbindung mit effizienter Verwaltung[48] und einer hoch entwickelten Geldwirtschaft kennzeichnen eine gegenüber dem traditionellen Lehnswesen überlegene Organisationsstruktur. Fördernd wirkte hierbei der nach 1282 forcierte Ausbau der verkehrstechnischen Infrastruktur und die Perfektionierung des Nachrichtenwesens.[49]

## Litauerkriege und Blütezeit (1303 bis 1410)

Der Hochmeister hatte seinen Hauptsitz in Akkon, bis 1291 dieser letzte Kreuzfahrerstützpunkt verloren ging. Konrad von Feuchtwangen residierte daher in Venedig, traditionell ein wichtiger Hafen für die Einschiffung nach Outremer. 1309 verlegte Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen Sitz in die Marienburg an der Nogat. Preußen war damit zum Zentrum des Ordens geworden. In dieser Zeit wurde der Templerorden durch König Philipp IV. von Frankreich verfolgt, den der willfährige Papst Clemens V. unterstützte. Die Ritterorden standen in der ersten Dekade des 14. Jahrhunderts aufgrund des Verlustes des Heiligen Landes im Mittelpunkt der allgemeinen Kritik. So erschien es ratsam, den Sitz des Hochmeisters in das Zentrum der eigenen territorialen Machtbasis zu verlegen.

Die Inbesitznahme Danzigs und Pommerellens im Jahr 1308 erfolgte durch militärisches Vorgehen gegen polnische Herzogtümer und auf Grundlage des Vertrages von Soldin mit der Markgrafschaft Brandenburg. In Polen wuchsen nicht zuletzt aufgrund dieser Ereignisse Ressentiments gegen den Orden und auch gegen in Polen ansässige Deutsche. 1312 wurde in Krakau der Aufstand des Vogtes Albert niedergeschlagen und die Deutschen vertrieben. Das durch Territorialherrschaften zersplitterte Polen der Piastenzeit konnte in den folgenden Jahren von Władysław I. Ellenlang wieder als Königreich Polen konsolidiert werden. Dabei vertrat besonders Erzbischof Jakub Świnka von Gnesen eine Politik der Abgrenzung gegenüber den Deutschen. Die infolge des Verlustes Pommerellens und Danzigs erwachsenen Konflikte zwischen dem Orden und lokalen polnischen Machthabern sowie einem vorerst politisch schwachen Königtum weiteten sich in der Folge zu einer Dauerfehde aus. Auch der Friedensvertrag von Kalisz, in dem Polen 1343 offiziell auf Pommerellen und Danzig verzichtete, erbrachte langfristig gesehen keine Entspannung zwischen dem Orden und Polen.

Mit Litauen im Südosten stieg zudem allmählich ein Großfürstentum auf, gegen das der Orden aus ideologischen und territorialen Gründen in einen ständigen Krieg verwickelt wurde. Die Litauerkriege des Deutschen Ordens dauerten von 1303 bis 1410 über ein Jahrhundert an. Da dieses östliche Großfürstentum die Taufe vehement ablehnte, galten die Litauer offiziell als Heiden. Die stete Betonung der Heidenmissionierung kaschierte nur unzureichend die territorialen Interessen des Ordens namentlich in Schamaiten (Niederlitauen). Durch andauernde Unterstützung adliger Preußenfahrer wurde der Krieg durch viele kleinere Feldzüge nach Litauen getragen. Die Großfürsten von Litauen gingen ihrerseits ebenso vor und stießen

wiederholt auf preußisches und livländisches Gebiet vor. Ein Höhepunkt der Kriege war die Schlacht bei Rudau im Jahre 1370. Nördlich von Königsberg besiegte ein Heer des Ordens unter Befehl des Hochmeisters Winrich von Kniprode und des Ordensmarschalls eine litauische Streitmacht. Dessen ungeachtet konnte das weit nach Osten ausgedehnte Litauen niemals nachhaltig bezwungen werden. Als Ursache dieses erfolgreichen Widerstandes wird die zahlenmäßige Stärke der Litauer im Vergleich mit anderen vom Orden unterworfenen Ethnien wie den Prußen, Kuren und Esten, sowie deren effektive politische Organisation angesehen.[50]

Hochmeister Winrich von Kniprode führte den Ordensstaat und somit den Orden zu seiner größten Blüte. Eine konsolidierte Wirtschaft und nachhaltige militärische Erfolge gegen Litauen erwiesen sich als Schlüssel zum Erfolg. Dem Orden als Gesamtheit gehörten zum Ende des 14. Jahrhunderts um die 3000 Ritter an.[51] Unter Konrad von Jungingen wurde mit der Eroberung von Gotland, dem friedlichen Erwerb der Neumark und Samaitens die größte Ausdehnung des Ordens erreicht. Die Eroberung Gotlands 1398 bezweckte die Zerschlagung der dort lagernden Vitalienbrüder. Das bedeutete die Befreiung von der zur Plage gewordenen Piraterie innerhalb der hansischen Haupttrouten auf der östlichen Ostsee. Der Orden hielt Gotland in der Folge als Faustpfand militärisch besetzt. Erst 1408 gelang ein Ausgleich mit dem ebenfalls am Besitz der Insel interessierten Königreich Dänemark. Margarethe I. von Dänemark zahlte 9000 Nobel, also etwa 63 Kilogramm Gold.[52] Die Einigung kam allerdings unter dem Aspekt der sich abzeichnenden Eskalation des Konfliktes mit dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen zustande.

1386 hatten sich durch die Heirat von Großfürst Jogaila mit Königin Hedwig von Polen die beiden Hauptgegner des Ordens vereint. Anfang August 1409 übersandte der Hochmeister Ulrich von Jungingen seinen Kontrahenten die „Fehdebriefe“, womit er den Krieg erklärte.

Am 15. Juli 1410 schlug eine vereinigte polnisch–litauische Streitmacht das durch preußische Landesaufgebote, Gastritter aus vielen Teilen Westeuropas sowie mit Söldnerabteilungen ergänzte Heer des Ordens in der Schlacht bei Tannenberg vernichtend. Auch der Hochmeister Ulrich von Jungingen fand neben fast allen Ordensgebietsführern und vielen Ordensrittern den Tod.

Den Kern seiner preußischen Territorien samt der Marienburg konnte der Orden durch den Einsatz des Komturs und späteren Hochmeisters Heinrich von Plauen erhalten und im Ersten Frieden von Thorn von 1411 behaupten. Mit diesem Friedensvertrag sowie dessen Ergänzung im Frieden von Melnosee 1422 endeten auch die über hundert Jahre offensiv ausgetragenen Kriegszüge der bei Tannenberg nachhaltig geschwächten Ordensstreitmacht gegen Litauen sowie gegen die spätere Personalunion Polen–Litauen. Allerdings waren im Frieden von Thorn hohe Kontributionen in Höhe von 100.000 Schock böhmische Groschen[53], unter anderem für die Auslösung von Gefangenen, zu leisten. Die Kontributionen führten zur Einführung einer Sondersteuer, dem sogenannten Schoss, was zu einer bisher unüblich hohen Steuerbelastung der Preußischen Stände beitrug.

## Niedergang und Auflösung (1410 bis 1525)

Schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts zeichnete sich eine für den Orden und seinen Staat destruktive Entwicklung ab. Während das europäische Rittertum im Spätmittelalter verfiel, wurde der „Kampf für das Kreuz“ zunehmend verklärt und stand für ein Ideal, welches in der damaligen Realität kaum noch Bestand hatte.

Der Adel reduzierte die Ritterorden zunehmend zur sicheren Versorgungsbasis nicht erbberechtigter Nachkommen. Entsprechend sank die Motivation der Ritterschaft. Alltägliche Aufgaben in Verwaltung oder Administration des Deutschen Ordens wurden nun als lästige Pflichten wahrgenommen. Zu dieser Sichtweise trug die konservative Liturgie des Ordens bei. Der Tagesablauf in Friedenszeiten war minutiös geregelt. Die Inhalte eines geistlichen Ritterordens mit Missionierungscharakter hatten sich demgegenüber weitgehend überlebt.[54] Zudem wurde dem Orden auf Betreiben des Königs von Polen auf dem Konzil von Konstanz (1414–1418) eine weitere Missionierungstätigkeit im nun offiziell christlichen Litauen förmlich untersagt.[55]

In der Krise infolge der schweren Niederlage von 1410 weiteten sich die Missstände aus. Interne Streitigkeiten schwächten sowohl den Orden selbst als auch in der Folge den Ordensstaat. Landsmannschaftliche Gruppen stritten um Einfluss im Orden, der Deutschmeister strebte nach Unabhängigkeit vom Hochmeister.[56] Die Städte Preußens und der im Eidechsenbund

zusammengeschlossene Kulmer Landadel forderten aufgrund der hohen Besteuerung Mitbestimmung und schlossen sich 1440 im Preußischen Bund zusammen. Hochmeister Ludwig von Erlichshausen verschärfte durch seine Forderungen an die Stände den Konflikt. Kaiser Friedrich III. stellte sich Ende 1453 auf die Seite des Ordens. Anlässlich der Hochzeit von König Kasimir IV. von Polen mit Elisabeth von Habsburg ging der Preußische Bund Anfang 1454 ein Bündnis mit Polen ein und rebellierte offen gegen die Ordensherrschaft.

Daraufhin brach ein dreizehnjähriger Krieg aus, der durch Belagerungen und Raubzüge gekennzeichnet war, kaum jedoch durch offene Feldschlachten. Bereits im September 1454 unterlagen die polnischen Truppen in der Schlacht von Konitz und unterstützten den preußischen Aufstand in der Folge nur noch marginal. Schließlich kam es aufgrund allgemeiner Erschöpfung zu einer Pattsituation. Der Orden konnte seine Söldner nicht mehr entlohnen und musste aus diesem Grunde sogar sein Haupthaus, die Marienburg, aufgeben. Die Burg wurde den unbezahlten Söldnern verpfändet, die sie umgehend an den König von Polen verkauften. Letztlich gab so die höhere Finanzkraft der aufständischen Städte, darunter insbesondere Danzigs, den Ausschlag.

Im Zweiten Frieden von Thorn verlor der Orden 1466 nun auch de jure Pommerellen, das Kulmerland und die Marienburg. Er musste für sich als Gesamtheit die polnische Lehnshoheit anerkennen, was fortan allerdings jeder neu ernannte Hochmeister durch Herauszögerung oder gar Nichterbringung des Lehnseides zu vermeiden suchte. Ein großer Teil der preußischen Städte und Gebiete im Westen konnte sich infolge des II. Thorner Kontraktes von der Ordensherrschaft lösen.

Zum Erhalt des territorial geschrumpften Ordensstaates wurden nun Subventionen aus den Balleien im Heiligen Römischen Reich benötigt, was viele der dortigen Kommenden in eine schwierige finanzielle Lage brachte. Deutschmeister Ulrich von Lentersheim versuchte sich dieser Pflichten zu entbinden, erbat in der Folge eigenmächtig Unterstützung des Kaisers und unterstellte sich zu diesem Zweck 1494 der Lehnshoheit Maximilians I.. Dieses Vorgehen widersprach allerdings den Verträgen von Kujawisch Brest und Thorn mit Polen, was Proteste seitens des preußischen Ordenszweiges und besonders des Königreiches Polen zur Folge hatte.

Wie im Reich breitete sich die Reformation schnell auch im Ordensstaat aus. Auf Anraten Martin Luthers entschied sich Hochmeister Albrecht I. von Brandenburg-Ansbach, den Orden zu säkularisieren und den König von Polen, Sigismund I., als weltlichen Souverän anzuerkennen. Albrecht ersuchte im Vorfeld lange vergeblich im Reich sowie in Dänemark um Unterstützung. Der sogenannte Reiterkrieg<sup>[57]</sup> mit dem Ziel, Unabhängigkeit von der polnischen Krone zu erlangen, brachte keine Entscheidung. In der Folge gab Albrecht das Hochmeisteramt auf, um seinem Onkel Sigismund I. einen persönlichen Lehnseid zu leisten. Der Ordensstaat wurde in das weltliche Herzogtum Preußen umgewandelt. Albrecht residierte ab dem 9. Mai 1525 als Herzog Albrecht I. in Königsberg.

## Zeit nach der Reformation

Die Institutionen des Heiligen Römischen Reiches erkannten zwar das weltliche Herzogtum Preußen nicht an, setzten aber bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Administratoren für Preußen ein

Der Ordenszweig im Reich fand sich mit der Umwandlung „seines“ Ordensstaates Preußen in ein weltliches Herzogtum nicht ab. Ein hastig einberufenes Generalkapitel setzte den bisherigen Deutschmeister Walther von Cronberg als neuen Hochmeister ein.<sup>[58]</sup> Vom Kaiser erhielt er 1527 die Berechtigung, sich Administrator des Hochmeistertums zu nennen und damit den Besitzanspruch auf Preußen aufrechtzuerhalten.<sup>[58]</sup> Erst 1530 erlaubte ein kaiserliches Dekret Cronberg, sich nun auch Hochmeister zu nennen.<sup>[59][58]</sup> Aus dieser Bezeichnung entstand später der Kurztitel Hoch- und Deutschmeister. Cronberg wurde gleichzeitig zum Administrator Preußens ausgerufen<sup>[60][61]</sup> und auf dem kaiserlichen Reichstag zu Augsburg im Jahr 1530 durch Kaiser Karl V. mit dem Preußenland belehnt.

Anschließend verklagte Cronberg seinen ehemaligen Hochmeister, Herzog Albrecht, vor dem Reichskammergericht. Der Prozess endete 1531 mit der Verhängung der kaiserlichen Reichsacht gegen Herzog Albrecht<sup>[58][62]</sup> sowie der Weisung an Albrecht und den Preußischen Bund, dem Orden die angestammten Rechte in Preußen wieder einzuräumen.<sup>[63][64]</sup> Trotz aller Maßnahmen des Ordenszweiges im Reich und der kaiserlichen Kammern erhielt Preußen mit Ausnahme des Ermland eine lutherische Landeskirche.

1561 wurden Kurland und Semgallen zum weltlichen Herzogtum unter dem ehemaligen Landmeister, Herzog Gotthard von Kettler, während das eigentliche Livland direkt zu Litauen kam und im späteren Staat Polen-Litauen eine Art Kondominium der beiden Staatsteile bildete. Die Herzogtümer Preußen, Livland, Kurland und Semgallen unterstanden nun der polnischen Lehnshoheit.

Das nördliche Estland mit Reval und die Insel Ösel (Saaremaa) unterstellten sich angesichts der russischen Bedrohung und vertraten durch ihre Ritterschaften dänischer bzw. schwedischer Oberhoheit. 1629 kam der größte Teil Livlands durch Eroberungen Gustav II. Adolfs zu Schweden; nur das südöstliche Livland (Letgallen) um Dünaburg (Daugavpils) blieb polnisch und wurde zur Woiwodschaft Livland, auch „Polnisch Livland“ genannt.

Nach dem Ende des Großen Nordischen Krieges wurde Livland mit Riga und Estland 1721 dem Russischen Reich in Form der sogenannten Ostseegouvernements eingegliedert. Lettgallen kam 1772, Kurland und Semgallen erst 1795 im Zuge der Polnischen Teilungen zum Russischen Reich.

## Der Orden im Reich

Nach 1525 beschränkte sich das Wirkungsfeld des Deutschen Ordens auf seine Besitzungen im Heiligen Römischen Reich. Seit der Reformation war der Orden trikonfessionell; es existierten katholische, lutherische und reformierte Balleien.[65]

Nach dem Verlust seiner preußischen Besitzungen gelang dem Orden unter Walther von Cronberg eine äußere und innerer Konsolidierung.[58] Auf dem Frankfurter Generalkapitel 1529 wurde die Cronbergsche Konstitution[66] erlassen, das zukünftige Verfassungsgesetz der Adelskorporation. Residenz des Ordensoberhauptes und zugleich Sitz der Zentralbehörden der dem Hochmeister unmittelbar unterstellten Gebiete wurde Mergentheim.

Außerhalb dieser sich den neuen Bedingungen anpassenden Territorialherrschaft entwickelten sich die von den Landkomturen geführten Balleien zu weitgehend selbständigen Gebilden. Einige von ihnen hatten den Rang von Reichsständen und rangierten innerhalb der Matrikel in der Gruppe der Prälaten. Oft gerieten sie in die Abhängigkeit benachbarter Adelsfamilien, die ihre Söhne in den Orden entsandten. In Thüringen, Sachsen, Hessen und Utrecht, wo sich die neuen Glaubenslehren fest etabliert hatten, gab es auch lutherische und reformierte Ordensbrüder, die sich – dem korporativen Denken des Adels folgend – dem Hochmeister gegenüber loyal verhielten, auch im Zölibat lebten und nur die Gelübdeformel durch einen Eid ersetzten.

Nach 1590 wählte man den Hoch- und Deutschmeister aus führenden Geschlechtern katholischer Territorialstaaten, vor allem aus dem Haus Habsburg. Dies schuf neue familiäre und politische Querverbindungen zum deutschen Hochadel, ließ den Orden aber auch mehr und mehr zu einem Instrument habsburgischer Hausmachtspolitik werden.

Vor diesem Hintergrund begann im Laufe des 16. Jahrhunderts eine innere Erneuerung des Ordens.[58] Er sah sich gezwungen, seine Position neu zu definieren und die Bestimmungen der Ordensregeln den veränderten Verhältnissen anzupassen. Eine katholisch geprägte Reform des Ordens führte zu einer Rückbesinnung auf seine ursprünglich geistliche Verpflichtung. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts hatte das eher auf Exklusivität drängende Standesdenken des Adels die Bedeutung der zumeist nichtadligen Priesterbrüder zurückgedrängt. Im Generalkapitel verfügten sie in der Neuzeit weder über Sitz noch Stimme. Die Seelsorge in den Kommenden lag oft in den Händen von Angehörigen anderer geistlicher Orden. Seitdem Laien mit juristischer Ausbildung in den Kanzleien des Ordens arbeiteten, fiel auch diese Betätigung für Priesterbrüder weg. Infolgedessen war ihre Zahl stark gesunken.

Die Ordensleitung folgte den Forderungen des Konzils von Trient und beschloss, neue Priesterseminare zu stiften. Das geschah 1574 in Köln sowie 1606 in Mergentheim. Gründer des letzteren Seminars war Hochmeister Erzherzog Maximilian von Österreich, auf dessen Initiative hin auch Tirol katholisch geblieben war. Generell ist zu verzeichnen, dass zum Deutschen Orden gehörende Besitzungen auch in vorwiegend reformierten Gebieten katholisch blieben, was sich bis in die Gegenwart auswirkt. Externe Ordensniederlassungen in evangelischen Gebieten spielten bei der Seelsorge für durchreisende Katholiken oder für die wenigen dort verbliebenen Altgläubigen eine wichtige Rolle. In einigen Kommenden kam zudem erneut der

Gedanke der Hospitalsbruderschaft auf. Der Orden errichtete unter anderem 1568 ein Spital in Frankfurt-Sachsenhausen.

Als wichtigste Aufgabe betrachtete der noch immer vom Adel und dessen Wertvorstellungen geprägte Orden jedoch den kriegerischen Einsatz der Ritterbrüder, die sich seit dem 17. Jahrhundert nach italienischem Vorbild auch Cavaliere nannten. Einer satzungsgerechten Verteidigung des christlichen Glaubens boten die seit dem 16. Jahrhundert eskalierenden Türkenkriege ein umfangreiches Betätigungsfeld.[67] Trotz finanzieller Notlagen leistete der Orden auf diese Weise erhebliche Beiträge für die – im Sprachgebrauch der Zeit so genannte – Verteidigung des Abendlandes gegen das Osmanische Reich. Professritter dienten zumeist als Offiziere in Regimentern von katholischen Reichsfürsten und in der kaiserlichen Armee. Alle tauglichen jungen Ritterbrüder hatten ein sogenanntes exercitium militare abzuleisten.[67] Sie dienten für den Zeitraum von drei Jahren im Offiziersrang in den durch Kriegszüge besonders gefährdeten Grenzfestungen, ehe sie weiterführende Ordensämter übernehmen durften.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg begann in den Kommenden des Ordens eine rege Bautätigkeit.[68] Schlösser, oft verbunden mit bemerkenswerten Schlosskirchen, und repräsentative Kommendenhäuser wurden errichtet. Solche Bauten entstanden in Ellingen, Nürnberg, Sachsenhausen, Altshausen, Beuggen, Altenbiesen und an vielen anderen Orten. Daneben entstanden zahlreiche neue, reich ausgestattete Dorf- und Stadtkirchen sowie profane Zweckbauten.

## Territoriale Verluste und Umstrukturierungen im 19. und 20. Jahrhundert

Die Koalitionskriege infolge der Französischen Revolution während des ausgehenden 18. Jahrhunderts waren Ursache für eine weitere große Krise des Ordens. Mit der Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich gingen die Balleien Elsass und Lothringen vollständig, Koblenz und Biesen zu großen Teil verloren. Der Frieden von Pressburg mit Frankreich nach der schweren Niederlage der österreichisch-russischen Koalition bei Austerlitz gegen Napoléon 1805 verfügte, dass die Besitzungen des Deutschen Ordens und das Amt des Hoch- und Deutschmeisters erblich an das Haus Österreich, also Habsburg, übergehen sollten.[69] Das Amt des Hochmeisters und mit ihm der Orden wurden in die Souveränität des Kaiserreichs Österreich integriert. Kaiser Franz I. von Österreich ließ den nominellen Status des Ordens jedoch weiterhin bestehen. Hochmeister war zu diesem Zeitpunkt sein Bruder Anton Viktor von Österreich.

Der nächste Schlag erfolgte mit dem Ausbruch eines neuen kriegerischen Konfliktes im Frühjahr 1809. Am 24. April erklärte Napoléon nach dem Einmarsch der Österreicher in das Königreich Bayern infolge des Fünften Koalitionskrieges den Orden in den Rheinbundstaaten für aufgelöst. Der Ordensbesitz wurde an die Fürsten des Rheinbundes abgetreten. Napoléon bezweckte auf diesem Wege, den Kriegseinsatz seiner Verbündeten im Krieg gegen die Koalition materiell zu entschädigen sowie die Fürsten somit enger an das französische Kaiserreich zu binden. Dem Orden verblieben jetzt nur noch die Besitzungen in Schlesien und Böhmen sowie die Ballei Österreich mit Ausnahme der an die illyrischen Provinzen abgetretenen Kommenden um Krain. Die Ballei An der Etsch in Tirol war an die französischen Vasallen-Königreiche Bayern und das 1805 aus der Cisalpinischen Republik Napoléons 1805 hervorgegangene Königreich in Nordostitalien gefallen.

Zwar fielen als Folge des Wiener Kongresses 1815 die Balleien Krain und Tirol zu Österreich und somit in den Verfügungsbereich des Ordens; eine Wiederherstellung der vollen Souveränität des Ordens war aber angesichts der nun unzureichenden Vermögenswerte nicht mehr möglich.

Im Rahmen der Säkularisation im frühen 19. Jahrhundert verlor der Orden die meisten seiner Gebiete, obwohl er im Reichsdeputationshauptschluss noch als Souverän anerkannt worden war.[70] Aber schon 1805 wurde in Artikel XII des Friedens von Pressburg 1805 festgelegt, dass „Die Würde eines Großmeisters[71] des deutschen Ordens, die Gerechtsame, Domänen und Einkünfte ... demjenigen Prinzen des kaiserlichen Hauses, welches Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oesterreich ernennen wird, in der Person und in gerader männlicher Linie nach dem Erstgeburtsrechte erblich überlassen werden“ sollten. Der Orden war damit ein Teil Österreichs bzw. der Habsburgermonarchie geworden. 1834 verzichtete Franz I. erneut auf alle Rechte aus dem Pressburger Frieden und setzte den Orden wieder in seine alten Rechte und Pflichten ein: der Orden wurde durch Kabinettsorder vom 8. März 1843 juristisch zu einem selbständigen geistlich-militärischen Institut unter der Bande eines kaiserlichen unmittelbaren Lehens.[72] Es bestanden nur noch die Ballei Österreich, das Meistertum in Böhmen und Mähren sowie eine kleine Ballei in Bozen.



Nach dem Untergang der Donaumonarchie in der Folge des Ersten Weltkrieges wurde der Orden in den Nachfolgestaaten der Vielvölkermonarchie zunächst als Kaiserlich Habsburger Ehrenorden betrachtet. Deshalb erwogen die verantwortlichen Behörden eine Beschlagnahmung des Ordensvermögens als nominelles Eigentum des Habsburger Kaiserhauses. Aus diesem Grund verzichtete Hochmeister Erzherzog Eugen von Österreich-Teschen 1923 auf sein Amt. Er ließ den Ordenspriester und Bischof von Brünn Norbert Johann Klein zum Koadjutor wählen und dankte gleichzeitig ab. Diese Zäsur erwies sich als erfolgreich: Bis Ende 1927 erkannten die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie den Deutschen Orden als geistlichen Orden an. Der Orden umfasste noch die vier Balleien (später Provinzen genannt) im Königreich Italien, in der Tschechoslowakischen Republik, in der Republik Österreich und im Königreich Jugoslawien.[73]

Am 6. September 1938 erließ die nationalsozialistische deutsche Reichsregierung ein Dekret zur Auflösung des Deutschen Ordens.[74] Im selben Jahr wurde der Deutsche Orden infolge dieses Dekretes im an das Deutsche Reich als Ostmark angegliederten Österreich aufgelöst. 1939 kam das gleiche Edikt in der vom Deutschen Reich annektierten, sogenannten Rest-Tschechei, dem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, zur Anwendung.[74] Im italienischen Südtirol gab es bis 1945 ideologisch begründete Übergriffe örtlich ansässiger Faschisten auf Einrichtungen und Mitglieder.[74]

Im Königreich Jugoslawien wurde der Orden in den zwanziger und dreißiger Jahren geduldet. Im Zweiten Weltkrieg dienten seine zumeist im slowenischen Gebiet angesiedelten Besitzungen als Lazarett. Nach 1945 wurden Mitglieder des Deutschen Ordens in der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien nicht zuletzt infolge des Namens aufgrund der Kriegs- und Nachkriegsereignisse verfolgt. Im Zuge der 1947 hier erfolgenden Aufhebung aller geistlichen Orden säkularisierten die jugoslawischen Staatsorgane das Eigentum des Deutschen Ordens und verwiesen seine Mitglieder des Landes.[75]

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Österreich 1947 das Aufhebungsdekret von 1938 staatsrechtlich annulliert und das verbliebene Vermögen dem Orden zurückerstattet.[75]

Auch aus der Tschechoslowakei wurden die Angehörigen des Ordens ausgewiesen. In Darmstadt gründeten diese Ordensmitglieder einen Konvent. Für Ordensschwwestern wurde 1953 in Passau, im ehemaligen Augustiner Chorherrenstift St. Nikola ein Mutterhaus geschaffen. 1957 erwarb der Orden in Rom ein Haus als Sitz des Generalprokurators, das zugleich als Pilgerhaus dient. 1970 und 1988 wurden die Ordensregeln – auch im Hinblick auf eine bessere Partizipation der weiblichen Mitglieder – modifiziert.[76]

## Der Deutsche Orden in der Gegenwart

Heute ist der Deutsche Orden mit dem offiziellen Titel „Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens in Jerusalem“ ein geistlicher Orden. Aktuell hat er etwa 1000 Mitglieder, davon rund 100 Priester, 200 Schwestern und 700 Familiaren.

Die räumlichen Bezirke des Ordens werden als Provinzen bezeichnet. Sie besitzen eigene Provinzialate, welche man als Regionalverwaltungen des Ordens verstehen kann. Diese befinden sich für Deutschland in Weyarn, für Österreich in Wien, für Südtirol/Italien in Lana, für Slowenien in Ljubljana und für Tschechien und die Slowakei in Opava.

Entsprechend seinem ursprünglichen Ideal, „den hilfsbedürftigen Menschen um Christi willen in selbstloser Liebe zu dienen“[77], betätigt sich der Orden heute karitativ und im Bildungsbereich. Schwerpunkte bilden die Bereiche Alten- und Behindertenhilfe sowie die Suchthilfe. Daneben unterhält er Gästehäuser in Wien[78], Rom[79] und Gumpoldskirchen. [80] Darüber hinaus sind Ordenspriester als Pfarrer in verschiedenen Pfarreien eingesetzt. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erforschung der ordenseigenen Geschichte.[81] Seit 1966 gibt der Orden – unter staats- und konfessionsübergreifender Mitarbeit von Autoren – die inzwischen 60-bändige Buchreihe Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens heraus. [82]

Seit 1999 kam es in der Deutschordensprovinz Deutschland infolge von Missmanagement zu eklatanten finanziellen Engpässen, in deren Folge die Provinz im November 2000 ihre Zahlungsunfähigkeit erklären musste. Durch die Einsetzung einer neuen Leitung[83] wurde eine Liquidation der Körperschaft des öffentlichen Rechts im Einvernehmen mit den



Gläubigern in letzter Instanz abgewendet.[84][85]

## Ordensleitung

Quelle:[86]

- Generalrat: Mitglieder sind neben dem Hochmeister der Generalprokurator, vier aus den Provinzen gewählte Generalräte, der Generalsekretär, der Generalökonom, neben der Generalassistentin eine weitere Repräsentantin der Ordensschwwestern, sowie ein Sachverständiger aus dem Familiareninstitut. Alle zur Leitung des Ordens wichtigen Angelegenheiten werden vom Hochmeister mit seinem Rat auf turnusmäßigen Generalratssitzungen beraten und entschieden.
- Der Generalprokurator in Rom vertritt die Angelegenheiten des Deutschen Ordens beim Heiligen Stuhl.
- Generalsekretär: Administrativer Bevollmächtigter des Hochmeisters im Tagesgeschäft sowie Stellvertreter des Hochmeisters bei Unpässlichkeit.
- Generalökonom: Verantwortlich für Finanzen und Logistik.
- Die Generalassistentin vertritt die Schwestern aller Provinzen im Generalrat. Als Vertreterin des Hochmeisters nimmt sie auch an den Konferenzen und Tagungen der Generaloberinnen teil und bespricht die dabei gefassten Beschlüsse mit dem Hochmeister, der die einzelnen Provinzoberinnen davon in Kenntnis setzt. Die Generalassistentin nimmt nicht die Stelle einer Generaloberin im Sinne des Ordensrechts ein.

## Ordenspriester und Laienbrüder

Den ersten Zweig des Ordens bilden die Priester[87] (Abkürzung hinter dem Namen: „OT“ für „Ordo Teutonicus“). Sie legen ein feierliches ewiges Gelübde (Profess) ab, sind als Nachfolger der Ordensritter allein zur Leitung des Ordens berechtigt und vornehmlich in der Pfarrseelsorge tätig. Zu diesem Zweig gehören auch Laienbrüder, die ein einfaches ewiges Gelübde ablegen. Die Konvente sind in fünf Provinzen organisiert

- Deutschland mit Sitz im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift in Weyarn und Konventen in Weyarn, Frankfurt am Main, Darmstadt, Wetter und Maria Birnbaum bei Sielenbach. 1998 wurde ihr vom Freistaat Bayern der Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen. Prior ist seit 2000 P. Norbert Thüx OT.
- Österreich mit Sitz in Wien im Deutschordenshaus. Prior ist P. Johannes Kellner
- Italien mit Sitz in Lana
- Tschechien (Rád bratří domu Panny Marie v Jeruzaléme) und Slowakei (Rehola bratov domu Panny Márie Jeruzalemskej) mit Sitz in Opava mit Konvent in Topoľčany
- Slowenien (Kritžniš red v Sloveniji) mit Sitz in Ljubljana.

An der Spitze steht jeweils ein Provinzial, der den Titel „Prior“ oder „Landkomtur“ führt.

## Ordensschwwestern

Den zweiten Zweig bildet die Kongregation der Ordensschwwestern.[88] Sie legen die einfachen ewigen Gelübde ab. Innerhalb des Ordens regeln sie ihre Angelegenheiten selbständig und widmen sich der Kranken- und Altenpflege. Sie sind ebenfalls in fünf Provinzen organisiert

- Deutschland mit Sitz in Passau[89]
- Österreich mit Sitz in Friesach
- Italien mit Sitz in Lana
- Tschechien (Milosrdné sestry Panny Marie Jeruzalémské Province sester) und Slowakei (Milosrdné sestry Panny Márie Jeruzalemskej Provincie sestier) mit Sitz in Opava
- Slowenien (Sestre Križniškega Reda (SKR)) mit Sitz in Ljutomer.

## Familiaren und Ehrenritter

Den dritten Zweig bildet das Institut der Familiaren (Abkürzung hinter dem Namen „FamOT“). Diese legen ein Versprechen (kein Gelübde) auf den Orden ab und regeln innerhalb des Ordens ihre Angelegenheiten ebenfalls selbständig. Bei feierlichen Anlässen tragen sie einen schwarzen Umhang mit dem Wappen des Deutschen Ordens an der linken Seite. Sie gliedern sich in die Balleien

- Deutschland mit Sitz in Frankfurt am Main und den Komtureien „An Isar, Lech und Donau“, „An der Donau“, „Franken“, „Am Oberrhein“, „An Tauber, Neckar und Bodensee“, „An Rhein und Main“, „An Rhein und Ruhr“, „An Weser und Ems“ und „An Elbe und Ostsee“,
- Österreich mit der Komturei „An Der Drau“, die Komturei „Am Inn und Hohen Rhein“ gehört seit Februar 2009 zur Ballei An der Etsch und im Gebirge[90]
- Ad Tiberim (Italien),
- An der Etsch und im Gebirge (Südtirol),
- Ballivia in Bohemia, Moravia et Silesia (Tschechien)
- und die selbständige Komturei „Alden Biesen“ in Belgien.[91]

Bekannte Familiaren sind oder waren beispielsweise Konrad Adenauer, Franz Josef Strauß oder Edmund Stoiber.

Eine besondere Kategorie innerhalb der Familiaren bildet die Klasse der Ehrenritter, die auf zwölf Mitglieder beschränkt ist.[92] Sie tragen einen weißen Mantel mit dem Ordenswappen sowie das Ritterkreuz des Ordens am Halsband. Bekannte Ehrenritter sind zum Beispiel Otto von Habsburg, Kardinal Christoph Schönborn oder Herzog Carl von Württemberg.[93]

## Organisatorische Strukturen des Ordens

### Zeichen und Ornat

Die Form des Ordenszeichens wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte vom einfachen Balkenkreuz zum schwarzen Tatzenkreuz auf weißem Grund.

Die Kleidung der Mitglieder des Ordens entsprach der jeweiligen Zeit, seit der Gründung des Ordens ist der Weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz auf der rechten Seite (vom Betrachter aus gesehen) jedoch immer ein Wahrzeichen des Ordens. Neben dem zu feierlichen Anlässen obligaten Mantel gehören zur typischen Ordenskleidung heute für die Geistlichen, die Soutane, Halskreuz und Brustkreuz.

Der Wahlspruch des Ordens lautet: „Helfen, Wehren, Heilen“.

## Innere Verfassung

Ursprünglich hatte der Orden für seine militärischen Tätigkeiten die Regeln der Templer, für seine karitativ Tätigen die der Johanniter übernommen. Ab dem 13. Jahrhundert bildete der Orden 1244 von Papst Innozenz IV. bestätigte Regeln aus, die in einem sogenannten „Ordensbuch“<sup>[94][95]</sup> festgehalten wurden. Die älteste erhaltene Abschrift eines Ordensbuches stammt aus dem Jahre 1264. Der Deutsche Orden pflegte ursprünglich eine eigene Form des Ritus der Liturgie. In der Entstehungszeit feierten die Brüder den Gottesdienst nach dem Ritus der Kanoniker vom Heiligen Grab in Jerusalem. Durch eine Approbation Papst Innozenz IV. wurde die Liturgie der Dominikaner im Orden eingeführt. Obwohl im Konzil von Trient die Beibehaltung dieser alten Liturgieform gestattet wurde, setzte sich die Form der Tridentinischen Messe im Orden langsam durch und wurde 1624 endgültig übernommen. Seitdem gilt auch im Deutschen Orden der jeweils gültige römische Ritus der katholischen Kirche. Als Patronin des Ordens gilt neben der Jungfrau Maria die 1235 heiliggesprochene Elisabeth von Thüringen.

Die Konstitution des Ordens, auch Statuten genannt, wurde und wird durch das Generalkapitel / Großkapitel beschlossen und früher vom Kaiser, heute vom Papst genehmigt. Wichtige Beschlüsse waren

- die „Cronbergsche Konstitution“, auf dem Frankfurter Generalkapitel 1529 erlassen;
- die „Statuten des Deutschen Ritterordens“ (1840 von Kaiser Ferdinand I. bestätigt)
- die „Regel der Konventsbrüder des deutschen Hauses und Hospitals Unserer lieben Frau zu Jerusalem für die dem Hochmeister unmittelbar unterstehenden Priesterkonvente von 1865 für die neuen Priesterkonvente“ (1866 vom Kaiser anerkannt und 1871 von Papst Pius IX. bestätigt);

Im Jahre 1929 approbierte das Großkapitel des Deutschen Ordens die beiden überarbeiteten Ordensregeln der Brüder und der Schwestern, die beide am 27. November 1929 von Papst Pius XI. bestätigt wurden.<sup>[96]</sup>

Die Deutschordensschwestern sind als Kongregation päpstlichen Rechts dem Orden der Brüder beigeordnet. Die Generalleitung liegt beim Hochmeister; Vertreterinnen der Schwestern nehmen am Generalkapitel und am Generalrat teil. Diese Form des Ordenslebens ist solitär in der römisch-katholischen Kirche. Nach vorläufigen Approbationen wurden am 11. Oktober 1993 die Regeln der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem und die Lebensregeln der Schwestern vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem, vom Apostolischen Stuhl bestätigt. Beide waren nach den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils bereits genehmigt worden und zuletzt auch den Normen des kirchlichen Gesetzbuches von 1983 angepasst. Alle Satzungen des Ordens sind in Regeln und Statuten des Deutschen Ordens „Das Ordensbuch. Wien 2001“ veröffentlicht.

## Ämter und Institutionen

### Generalkapitel

Das Generalkapitel bildete ursprünglich die richtungsweisend beschlussfassende Versammlung aller Vollmitglieder des Ordens (Ritter, Priester, Graumäntler). Da dies logistisch nicht möglich war, beschränkte man sich auf Deputationen der einzelnen Kommenden und Balleien unter Vorsitz der jeweiligen Landmeister. Ursprünglich als jährlich durchzuführende Versammlung angestrebt, trat in der Praxis ein Generalkapitel im Hoch- und Spätmittelalter fast ausschließlich zur Wahl der jeweiligen Hochmeister zusammen. Die Beschlüsse waren für die Gebietiger des Ordens formal bindend.<sup>[10]</sup>

## Hochmeister

Der Hochmeister ist das höchste Amt im Deutschen Orden. Bis 1525 gewählt durch das Generalkapitel hatte er im Heiligen Römischen Reich den Rang eines Geistlichen Reichsstandes. In Preußen galt der Hochmeister bis 1466 zugleich als souveräner Landesfürst. Dennoch muss er hierarchisch gesehen als Erster unter Gleichen betrachtet werden. Das bedeutete, dass er auf Intentionen und Verlangen der einzelnen Gruppierungen im Orden Rücksicht nehmen musste. Inwieweit dies geschah, hing eng mit der Persönlichkeit des jeweiligen Hochmeisters zusammen.[10] Von 1530 bis 1929 hieß das Amt umgangssprachlich „Hoch- und Deutschmeister“. Letzter Hoch- und Deutschmeister war von 1894 bis 1923 der k.u.k. Feldmarschall Erzherzog Eugen von Österreich aus dem Haus Habsburg. Zum derzeitigen 65. Hochmeister des Ordens wurde am 25. August 2000 Dr. Bruno Platter gewählt, er empfing durch den Bischof von Bozen-Brixen Wilhelm Egger am 29. Oktober 2000 die Abtsbenediktion.

## Großgebietiger

Quellen:[97][98]

Für den Bereich des ganzen Ordens waren bis 1525 die vom Hochmeister selbst bestimmten sogenannten „Großgebietiger“ zuständig. Ihre jeweiligen Amtssitze befanden sich in Preußen. Neben administrativen Aufgaben nahmen die Großgebietiger auch repräsentative Pflichten bei der Landesverwaltung wahr und erfüllten häufig wichtige diplomatische Missionen im Dienste des Hochmeisters. Es existierten bis 1525 fünf amtspezifische Großgebietiger:

- Großkomtur (Stellvertreter des Hochmeisters) zu Marienburg: Hatte die Aufsicht über den Ordensschatz und alle Vorräte. Insbesondere unterstand ihnen die Firmarie (Altersheim) und das Kriegswesen der Marienburg. Daneben kontrollierte er die Rechnungslegung des Tresslers und führte das Schuldenregister des Ordens. Außerdem vertrat er den Hochmeister bei längerer Krankheit oder Abwesenheit.
- Ordensmarschall (seit 1330 zugleich Komtur von Königsberg): War zuständig für das Kriegswesen (Burgen, Kriegsgerät, Waffenherstellung, Pferde und Wagen) und führte im Kriegsfall das Ordensheer.
- Großspittler zu Elbing: Leitete das Krankenpflege und das gesamte Spitalwesen im Machtbereich des Ordens. Im Spätmittelalter wurde es ein repräsentatives Ehrenamt.
- Ordenstressler zu Marienburg: Verwaltung des Finanzwesens.
- Ordenstrappier zu Christburg: Sein Zuständigkeitsbereich für die Beschaffung und Verteilung aller Kleidung (unter den Bedingungen des Mittelalters sehr wichtig). Später reduzierte sich die Bedeutung auf ein bloßes Ehrenamt.

Die deutschsprachigen Bezeichnungen für die Ämter der Großgebietiger stammen ursprünglich aus der Organisationsform des Templerordens.

## Landmeister

Landmeister war ein hohes Amt und Titel im Deutschen Orden. Der Landmeister war eine Stellung zwischen dem Hochmeister und den Landkomturen der Balleien. Einem Landmeister unterstanden im Reich die Balleien, in Preußen und Livland jeweils die Kommenden. So galt der Landmeister faktisch als Stellvertreter des Hochmeisters. Die Landmeister konnten diese autonome Funktion schon bald erweitern, so dass auch der Hochmeister nicht mehr gegen ihre Intentionen entscheiden konnte. Sie wurden von den regionalen Kapiteln gewählt und vom Hochmeister lediglich bestätigt. In der Mitte des 15. Jahrhunderts sprach man zu den Zeiten des Niedergangs der Ordensherrschaft in Preußen sogar bereits von den drei Zweigen des Ordens, wobei dem Hochmeister nur noch die gleichgestellte Rolle des Landmeisters von Preußen zukam.

Innerhalb des Ordens gab es zunächst drei, später nur noch zwei Landmeister. Für Deutschland und Italien fungierte der Deutschmeister sowie ein Landmeister in Livland. Das Amt des Landmeisters von Preußen wurde 1309 infolge der Verlegung des Hauptsitzes nach Preußen durch den Hochmeister aufgelöst. Der letzte in Elbing residierende Landmeister von Preußen war Heinrich von Plötzke. Nach der Reformation und der Auflösung des Hochmeisteramtes in Preußen wurde der Deutschmeister zugleich Administrator des Hochmeistertums und seine Kompetenzen auf Preußen erweitert, was sich in der Praxis nur als formeller Akt erwies.

Der bedeutendste Landmeister in Livland war Wolter von Plettenberg. Er blieb, wie seine Nachfolger bis 1561, katholisch. Aber unter ihm setzte sich in Livland unter Deutschbalten, Esten und Letten die Reformation durch. Der evangelische Glaube blieb bis heute in den Staaten Estland und Lettland erhalten. Mitte des 16. Jahrhunderts ging auch Livland verloren.

So fand das Amt eines Landmeisters in der Folge faktisch sein Ende, da der verbliebene Landmeister als Hoch- und Deutschmeister die Funktionen des Hochmeisteramtes ausfüllte.

Quellen:[97][98]

## Landkomtur

Der Landkomtur war der Leiter einer Ballei. In einer Ballei waren verschieden Kommenden zusammengefasst. Einige der deutschen Balleien hatten den Rang von Reichsständen und rangierten in der Matrikel des Reiches in der Gruppe der Prälaten. Mit der Umwandlung des Ordens in einen Klerikerorden gingen die Balleien des Ordens in den Provinzen / Prioraten des heutigen klerikalen Deutschen Orden auf, deren Provinzial sich Prior nennt.

In seiner Amtsführung wurde der Landkomtur unterstützt von einem Ratsgebietiger. Das war ein Ritterbruder, der aus dem Kreis der Ritterbrüder einer Ballei gewählt wurde. Der Ratsgebietiger hatte ein Mitspracherecht bei Ordensaufnahmen, Versetzungen und der Vergabe von Kommenden.[99]

## Komtur

Der Komtur war der Leiter einer Niederlassung des Ordens, einer Kommende. Er übte alle Verwaltungsbefugnisse aus und beaufsichtigte die seiner Deutschordenskommende unterstellten Vogteien und Zehnthöfe. Eine Kontrolle war durch sogenannten Ämterwandel, bei dem bei turnusgemäßer Aufgabe des Amtes eine Generalinventur erfolgte, sowie durch Visitationen gegeben.[10] Bis in das 19. Jahrhundert hinein hießen die Ordenskonvente des Ordens Kommenden. In diesen Verwaltungseinheiten lebten sowohl Ritterbrüder wie auch Priesterbrüder. Unter Leitung des Komturs formte sich in den Kommenden ein klösterliches Leben mit Chorgebet. Erst nach der Reformation löste sich im Deutschen Orden das gemeinschaftliche Leben auf und die Kommenden wurden zu reinen Einkommensquellen der Ritterbrüder des Ordens, welche für gewöhnlich im Militärdienst eines Landesherren standen.

Die Größe der Kommenden war sehr unterschiedlich. Im Gegensatz zu den Kommenden in Preußen waren die im Deutschen Reich kleiner und bestanden schon im 13. Jahrhundert nur aus einem Komtur, zwei bis sechs Konventualen und einem Priester. Mit der Umwandlung des Ordens in einen Klerikerorden wurden die Kommenden in Konvente gewandelt, deren Leiter nun Superior, der lateinischen Form von Oberer, und nicht mehr Komtur genannt wird.

## Weitere Ämter

- Kanzler des Hochmeisters und Kanzler des Deutschmeisters. Der Kanzler verwahrte Schlüssel und Siegel und war Protokollant bei Ordenskapiteln.
- Münzmeister in Thorn. 1246 verlieh Kaiser Friedrich II. dem Orden das Recht zur Prägung eigener Münzen, den so genannten Moneta Dominorum Prussiae – Schillingen.

- Pfundmeister in Danzig. Das Pfundgeld war ein von der Hanse eingeführter Zoll.
- Generalprokurator als Vertreter des Ordens beim Vatikan.
- Großschäffer. Mit besonderen Vollmachten ausgestattete Handelsbeauftragte des Ordens in Preußen mit Sitz in Marienburg und Königsberg

Innerhalb einer Kommende konnte es weitere Ämter geben,[100] die jedoch nicht zu allen Zeiten oder in allen Kommenden bestanden:

- Hauskomtur[101]
- Pfleger
- Ratsgebietiger[101]
- Baumeister gab es in den Balleien Elsaß-Burgund und Franken.[101]
- Karwansherr[102][103]
- Schäffer
- Küchenmeister[101]
- Kellermeister[101]
- Überreiter[101], „so über die einkünfte der landgüter bestellt“[104]
- Trappierer[101]

## Verwaltungsstruktur in der Mitte des 14. Jahrhunderts

Quellen:[97][98]

## Hauptsitze und Archive des Ordens

Der ursprüngliche Sitz des Hochmeisters und damit zugleich des Ordens war dessen Spital in Akkon. 1220 erwarb der Orden die Burg Montfort, die nach ihrem Wiederaufbau Sitz des Hochmeisters wurde. 1271 wurde die Burg von den Mamluken erobert, der Hochmeister kehrte nach Akkon zurück. Nach dem Fall Akkons im Jahr 1291 wurde unter dem Hochmeister Konrad von Feuchtwangen zunächst Venedig Hauptsitz, ab 1309 dann unter dem Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen die Marienburg.

Nach deren Verlust wurde 1457 Königsberg Hauptsitz des Ordens. Ab 1530 war zumeist Mergentheim offizieller Amtssitz des Hoch- und Deutschmeisters. Nachdem der Orden durch die Bestimmungen des Friedens von Pressburg seine Souveränität verloren hatte, befand sich die zentrale Residenz des Ordens von 1805 bis 1923 in Wien.

Der damalige Koadjutor und spätere Hochmeister Norbert Johann Klein verlegte 1923 den Sitz nach Freudenthal. Seit 1948 ist der Sitz des Hochmeisters wieder in Wien. Das Deutschordenshaus in Wien, hinter dem Stephansdom gelegen, ist zugleich Sitz des Deutsch-Ordens-Zentralarchivs und der für die Öffentlichkeit zugänglichen Schatzkammer des Deutschen Ordens.[105]

Die vollständig erhaltenen Urkunden des Staatsarchivs Königsberg aus der Zeit des Ordensstaates befinden sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz[106], die Urkunden



aus Mergentheim im Staatsarchiv Ludwigsburg.[107] Weitere Akten befinden sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen.[108]

## Quellenlage und frühe Historiographie

Die Quellenlage zum Orden und der Geschichte der betroffenen Regionen ist aufgrund zweier Tatsachen als gut zu bezeichnen:

- Da die Gebiete des Ordensstaates im Vergleich zu vielen übrigen deutschen Regionen weniger von Verwüstungen betroffen waren, z. B. im Laufe des Dreißigjährigen Krieges, des Siebenjährigen Krieges oder der napoleonischen Kriege, konnten die meisten Archivbestände die Jahrhunderte relativ unbeschadet überstehen.
- Die moderne, fortgeschrittene Schriftlichkeit der Verwaltungspraxis des Ordens hat umfangreiche, systematisch zusammengestellte Urkundenbestände, Inventarlisten, Rechnungen und andere Quellen erzeugt, wie sie in mittelalterlicher Zeit in keinem anderen deutschen Land anzutreffen sind. Sehr ausführlich ist auch die Korrespondenz der jeweiligen Hochmeister. Daneben betreffen auch die Aufzeichnungen von Städten, Klöstern, und Domstiften teilweise die Geschichte des Ordens.[109]

Aus der Frühzeit des Ordens bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts existieren fast keine chronikalen Quellen. Umso reichhaltiger ist die urkundliche Überlieferung z. B. von Schenkungen oder der Gewährung von Privilegien durch den Papst. Trotzdem lässt sich die Eroberung des Landes mithilfe zeitgenössischer Zeugnisse fast nicht beschreiben.[110]

Von 1324 bis 1331 schrieb der Priesterbruder Peter von Duisburg das *Chronicon Prussiae*. Er berichtete von den Anfängen des Ordens in Preußen, dem Kampf gegen die Prußen, von deren Glauben und von ihren Gewohnheiten. Das meiste, was von der Frühzeit des Ordens bekannt ist, beruht auf seinem Werk. Nikolaus von Jeroschin übertrug dieses lateinische Werk später im Auftrag Luthers von Braunschweig in Versform ins Deutsche.[111]

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts zeichneten sich mit dem Humanismus erste Ansätze eines stärkeren Interesses für die Geschichtswissenschaft ab. Seit 1517 schrieb der Dominikaner Simon Grunau seine umfangreiche *Preußische Chronik*. Da die quellenkritische Methode noch unbekannt war, erfand Grunau kurzerhand Urkunden und spekulierte, wo er nichts Genaueres wusste. Seine Schriften sind von einem negativen Standpunkt gegenüber dem Orden geprägt.[112] Grunau äußerte sich ausführlich über seine Quellen und deren Zugänglichkeit. Er wurde später von anderen Historikern – die ihn allerdings auch als zu sehr im polnischen Sinne schreibend kritisierten – als Quelle verwandt. Caspar Schütz verfasste 1592 im Auftrag Albrechts von Brandenburg die mehrbändige *Rerum Prussicarum*. Christoph Hartknoch beschrieb 1679 in seinem Geschichtswerk *Altes und Neues Preussen* sowohl die heidnische als auch die durch den Orden geprägte Zeit. Zwischen 1722 und 1725 erschien die neunbändige *Geschichte der preußischen Lande* von Gottfried Lengnich.

Johannes Voigt verfasste zwischen 1827 und 1829 eine neunbändige *Geschichte Preußens*. Seine Darstellung beruhte erstmals auf systematischer Auswertung originaler Quellen, vor allem Urkunden und Akten. Voigts Arbeiten zur Geschichte Preußens waren bahnbrechend und gelten auch heute noch als Standardliteratur.

## Neuzeitliche Rezeption

Die geschichtswissenschaftliche Rezeption des Deutschen Ordens befasste sich im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zumeist nur mit der Präsenz des damaligen Ritterordens im Baltikum – der Deutschordensstaat wurde mit dem Orden selbst gleichgesetzt. So fanden die Eigenheiten des Ordens als Träger der Administration nur geringe Berücksichtigung. Als Ganzes blieb der im Reich fortbestehende Orden kaum beachtet. Eine Aufarbeitung seiner Geschichte und Strukturen setzte in Deutschland und international erst nach 1945 ein. Erforschung und Interpretation der Geschichte des Ordens waren dabei in Deutschland, Polen, und Russland – abhängig von den jeweiligen Regierungen/Regimes – extrem unterschiedlich, stark national oder sogar nationalistisch geprägt und oft wenig auf die reale Geschichte des Ordens bezogen.[113]

## Deutsch-polnische Kontroversen

Eine kontroverse Bewertung des Deutschen Ordens begann in den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts mit der Wiederentdeckung und Romantisierung des Mittelalters einerseits, der Besetzung und andauernden Teilung Polens andererseits. Dies mündete ab 1850 in einen „stellvertretenden Kulturkampf“.[114] Die Auseinandersetzung nahm ihren Anfang zwischen polnischen Intellektuellen und preußisch-deutschen Historikern. Nach 1860 brachten sich offiziell auch polnische Geschichtsgelehrte ein.

Während polnische Publikationen dem Orden unter anderem einen Genozid[115] an den Prußen und eine hemmungslose Eroberungspolitik unterstellten[116], stilisierten deutsche Historiker den Orden zum germanischen Kulturträger.

Dieser Streit setzte sich auf deutscher Seite bis 1945, auf polnischer Seite in abgeschwächter Form bis 1989 fort. Der polnische Historiker Tomasz Torbus charakterisiert die Kontroverse so: „Das Heranziehen des Deutschen Ordens in geisteswissenschaftlichen Fächern, in der Propaganda und als Symbol in der aktuellen Politik lässt sich in Deutschland mit Unterbrechungen von der Reichsgründung bis zum Zusammenbruch des NS-Staates, in Polen bis zum Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 nachverfolgen.“[117]

Die erste Phase der Auseinandersetzung polnischer Intellektueller mit den Besatzern fand auf literarischem Gebiet statt. Bereits 1826 veröffentlichte Adam Mickiewicz sein Versepos Konrad Wallenrod. Der Autor verwendete hier ein historisches Gleichnis, um Kritik an der restriktiven russischen Polenpolitik zu verschleiern und auf diesem Wege die russische Zensur zu umgehen. Mickiewicz verlegte den polnisch-russischen Konflikt ins Mittelalter und zeichnete ein düsteres Bild der deutschen Ordensritter anstelle der russischen Besatzer.[118] Mitte des 19. Jahrhunderts verfasste der Lemberger Historiker Karol Szajnocha die Geschichtserzählung Jagiełło und Jadwiga, die Generationen von Lesern die polnische Sicht auf den Konflikt mit dem Deutschen Orden nahebrachte.[119] In *Krzyżacy* (Kreuzritter) von Józef Ignacy Kraszewski schließlich, das 1874 erschien, wurden die Ordensritter durchweg dämonisiert.[120] Wojciech Kętrzyński, Mitbegründer einer eigenständigen polnischen Geschichtswissenschaft, vertrat ab 1865 die Ansicht, dass die deutsche Herrschaft den unterworfenen Slawen nichts als „Elend und Unfreiheit“ gebracht habe. Diese Sichtweise eines „von krimineller Energie getriebenen und sich gewaltsam oder unter Ausnutzung der Naivität lokaler slawischer Herrscher nach Osten dahinwälzenden Teutonismus“ führte später zu einer Interpretation der Ordenskriege als Völkermord bzw. Ausrottung in der nationalistisch-polnischen Publizistik (*wytopnienie*; in Polnisch aber oft auch unübersetzt gelassen).[121]

Insbesondere die Germanisierungspolitik in den preußischen Gebieten nach der Reichsgründung 1871 stieß bei der polnischen Bevölkerung auf Widerstand. Der zunehmende Nationalstolz orientierte sich auch an der Geschichte und verklärte vor allem die siegreiche Schlacht bei Tannenberg zum Mythos, was sich im großen Zulauf zu den Gedenkundgebungen an Jahrestagen der Schlacht zeigte. Zugleich begann der Aufschwung der polnischen Historienmalerei, die die ruhmreichen Episoden der polnischen Geschichte darstellte, insbesondere die polnischen Siege über den Deutschen Orden. So stilisierte das überdimensionale Gemälde des bedeutendsten Repräsentanten dieses Genres, Jan Matejko, die Schlacht bei Tannenberg zum Triumph über den Deutschen Orden und das anmaßende Deutschtum. Historisierend ist auch der Roman *Krzyżacy* (dt. Titel: Die Kreuzritter) von Henryk Sienkiewicz, der in viele Sprachen übersetzt wurde und den Deutschen Orden durch das moralisch abstoßende Auftreten seiner Repräsentanten negativ beschrieb.

Nach der Errichtung der Zweiten polnischen Republik 1918 nahmen sich polnische Geschichtswissenschaftler verstärkt der Geschichte des Deutschen Ordens an. Veröffentlichungen stellten die Authentizität des Vertrages von Kruschwitz und die Legitimation der Ritter des Ordens im Baltikum in Frage. Das Vorgehen der Ordensritter bei der Missionierung der Prußen wurde unter Berufung auf den preußischen Historiker Heinrich von Treitschke als Völkermord[122] betrachtet und die Besetzung PommereLLens 1308 mit der Okkupation angestammten polnischen Bodens gleichgesetzt.

Vereinzelte[123], meist populärwissenschaftliche und im Rahmen der deutsch-polnischen Spannungen des 20. Jahrhunderts auftretende Versuche, das Verschwinden der Prußen unter dem neuzeitlichen Begriff des Völkermordes zu subsumieren, werden von der Forschung heutzutage meist als ahistorisch, sachlich nicht begründbar und quellenmäßig nicht belegbar zurückgewiesen.[124] So sind genaue Zahlen über den Anteil der direkt im Kampf umgekommenen oder erst später abgewanderten Prußen, sowie die Gründe für die Aufgabe von Sprache und Identität nicht verfügbar. Auch kann keine bewusste und planmäßig durchgeführte Ausrottung[125] seitens des Ordens konstatiert werden.[126]

Nach der fast sechsjährigen Besetzung Polens und dem Ende des Zweiten Weltkrieges setzte die polnische Propaganda die Niederlage des nationalsozialistischen Deutschland mit dem Sieg von Tannenberg gleich: „Grunwald 1410 / Berlin 1945“ hieß es auf einem Plakat.[127]

In der Zeit des Kalten Krieges galt der Deutsche Orden offiziell als Symbol der Furcht vor einer Grenzrevision durch die in die NATO integrierte Bundesrepublik Deutschland. Bereits in den 1950er-Jahren verglichen die polnischen Kommunisten die vorgeblich expansionslüsternen Ordensritter mit der als revanchistisch eingestuften Bundesrepublik Deutschland.[128] Die Anbindung der kommunistischen Volksrepublik Polen an die Sowjetunion wurde in die Tradition eines panslawischen Bündnisses gegen den so genannten deutschen Drang nach Osten gestellt und die polnisch-nationale Geschichte zur Legitimierung der eigenen Herrschaft genutzt.[129] Der polnische Historiker Janusz A. Majcherek schreibt hierzu:

„Dies ist eine der in der polnischen Ikonographie am meisten mystifizierten und propagandistisch ausgebeuteten Perioden. Den Film ‚Die Kreuzritter‘ und das Gemälde ‚Die Schlacht bei Tannenberg‘ kennen nicht nur alle Polen, sie gehören auch zu den am stärksten eingprägten Mustern ihres kollektiven historischen Selbstverständnisses. Man muss daher endlich zugeben, dass Sienkiewicz's Roman und Matejko's Gemälde rein propagandistische [sic] Werke sind und der Film von Alexander Ford ein Beispiel für ein in heroisch-martyrologischem Ton gehaltenes nationalistisches Kino, das zu kommunistischen Zeiten in allen Ländern dieses Systems propagiert wurde [...].“[130]

Nach 1972 kam es im Rahmen der auf Entspannung abzielenden Ostpolitik Willy Brandts und seiner Nachfolger zu vermehrten Kontakten zwischen deutscher und polnischer Seite, die 1977 in einer gemeinsamen UNESCO-Schulbuchkommission mündeten. Mit den von diesem Gremium erbrachten Relativierungen in der gegenseitigen Geschichtsbewertung wurde auch von polnischer Seite zunehmend die Präsenz des Deutschen Ordens in objektiverem Kontext bewertet.[131]

Das Gedenken an den Sieg über den Orden im Jahr 1410 ist in Polen bis heute lebendig. So wurde seitens der polnischen Boulevardpresse wiederholt versucht, mit knappen Anspielungen an die Schlacht bei Grunwald unterschwellige antideutsche Ressentiments zu bedienen.[132] Während der Fußball-Europameisterschaft 2008 vor einem Vorrundenspiel zwischen der deutschen und polnischen Nationalmannschaft stellte die polnische Boulevardzeitung Fakt, die zur deutschen Springer-Verlagsgruppe gehört, den besiegten Kapitän der Deutschen Fußball-Nationalmannschaft Michael Ballack im Ordensmantel und Pickelhaube dar.[133] Solch provokative Methoden der Geschichtsdarstellung[134] gehören im heutigen Polen zur Ausnahme.

Jedes Jahr findet am Samstag um das historische Datum der Schlacht bei Tannenberg im Juli des Jahres 1410 auf dem historischen Schlachtfeld eine Reenactmentveranstaltung zum Gedenken an die damaligen Ereignisse statt. Dabei sind auch deutsche Gruppen vertreten, die dieses Ereignis zur Völkerverständigung und zum freundschaftlichen Austausch mit den polnischen und litauischen ehemaligen „Feinden“ nutzen. Im Jahr 2010 war im Rahmen der 600 Jahrfeier der Schlacht auch Hochmeister Bruno Platter anwesend, der eine Rede hielt und einen Kranz niederlegte.[135]

## Der russische Blick

In Russland geschah die Auseinandersetzung mit der gemeinsamen Geschichte unter besonderen Vorzeichen. Ausgangspunkt war hierbei die direkte Konfrontation mit den Ordensrittern im nördlichen Baltikum, die 1242 in der Schlacht auf dem Peipussee gipfelte.[136] Schon im Mittelalter stilisierten russische Chroniken dieses – in der Einschätzung moderner Historiker – größere Scharmützel[137] zur Entscheidungsschlacht zwischen römisch-katholischer Kirche und russischer Orthodoxie.[138] Durch diese Deutung der Geschichte konnten auch die Niederlagen der russischen Fürstentümer gegen die Mongolen der Goldenen Horde kaschiert werden.[139] Allerdings war der verbitterte Widerstand der Russen gegen die Deutschen im Vergleich zu den Mongolen dadurch zu erklären, dass die Mongolen die russische Lebensweise und die Glaubensfragen nicht antasteten und lediglich Tributzahlungen forderten. Der Deutsche Orden war dagegen ideologisch-religiös zur Bekehrung oder Vernichtung der orthodoxen "Häretiker" motiviert und wurde dabei vom Papsttum unterstützt.

Eine nicht geringere Bedeutung als die Schlacht auf dem Peipussee hatte der russische Sieg bei Wesenberg im Jahr 1268. Auch die Schlacht bei Tannenberg 1410 fand bei russischen Chronisten Beachtung, da hier weißrussische Regimenter beteiligt waren. Diesen Truppenteilen wurde von der russischen Geschichtsschreibung stets schlachtentscheidende Bedeutung

zugemessen.[140]

In den 1930er-Jahren gewann die Rezeption infolge der ideologischen Auseinandersetzungen zwischen der Sowjetunion und dem nationalsozialistischen Deutschen Reich eine neue Dimension. Der Deutsche Orden wurde als rücksichtsloser Aggressor auf russischem Terrain und als früherer Vorläufer des Nationalsozialismus betrachtet.[141] Bekanntes Beispiel für eine künstlerische Verarbeitung dieser Deutung ist der Film Alexander Newski des Regisseurs Sergej Eisenstein, der im Großen Vaterländischen Krieg 1941 bis 1945 zur antideutschen Propaganda diente.[142]

Bis zum Ende der Sowjetunion blieb die Sicht auf den Deutschen Orden von dieser Geschichtsauffassung geprägt.[143] Auch heute beharren nationalrussische Kreise auf der Deutung, der Orden sei ein aggressives Instrument der römisch-katholischen Kirche sowie der deutschen Feudalherren zur Eroberung russischen Bodens und der Vernichtung der russisch-orthodoxen Kirche gewesen.

## Rezeptionen in Österreich

Unter Kaiser Leopold I. wurde im Jahr 1696 durch die Benennung eines Regiments der kaiserlich-habsburgischen Streitkräfte ein Bezug auf die Traditionen des Deutschen Ordens gepflegt, der später unter anderem durch das K.u.k. Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 fortgesetzt wurde. Im heutigen Bundesheer führt das Jägerbataillon Wien 1, das den Beinamen Hoch- und Deutschmeister trägt, diese historische Linie fort.

## Preußische und deutsche Perspektiven

Der Deutsche Orden wurde im protestantischen Preußen nicht zuletzt aufgrund dessen kriegerischer Auseinandersetzungen mit den preußischen Ständen in der Mitte des 15. Jahrhunderts distanziert bis negativ[144] betrachtet.[145]

## Nationale Vereinnahmung nach 1815

Erst in Folge der napoleonischen Kriege setzte unter maßgeblicher Beteiligung des Historikers Heinrich von Treitschke ein Umschwung ein.[146] Der Orden verkörperte fortan die „deutsche Mission im Osten“ und übernahm in der Geschichtsschreibung die Rolle eines „Kulturträgers gegen das Slawentum“.[147] Den Ordensstaat interpretierte Treitschke als „festen Hafendamm, verwegen hinausgebaut vom deutschen Ufer in die wilde See der östlichen Völker“ und die Niederlage des Ordens bei Tannenberg gleichzeitig als Niederlage des Abendlandes gegen den „barbarischen“ Osten. Der Orden selbst verkörperte „Züge des deutschen Wesen, die aggressive Kraft und die herrische gemüthlose Härte“.[148]

Unter dem Eindruck der identitätsstiftenden Bewertung der Schlacht bei Tannenberg von 1410 auf polnischer Seite wurde Ende des 19. Jahrhunderts dazu übergegangen, den polnischen Gedenkfeiern eine „deutsche Komponente“ entgegenzusetzen. Folge war eine Glorifizierung des Ordens als „Kolonisator des deutschen Ostens“ durch nationalistische Kreise im wilhelminischen Preußen. Diese Sicht spiegelt sich in den Romanen Heinrich von Plauen sowie Der Bürgermeister von Thorn von Ernst Wichert wider. Der Historiker Adolf Koch behauptete 1894: „Die Könige Preußens erheben sich auf den Schultern der Hochmeister des Deutschen Ordens.“[149]

## Weimarer Republik

Bei der Volksabstimmung in Ostpreußen im Abstimmungsbezirk Allenstein am 11. Juli 1920 wurde aufgrund von Grenzstreitigkeiten mit Polen über die nationale Zugehörigkeit des

südlichen Ostpreußen abgestimmt. Im Rahmen dieser Abstimmungen wurde von deutscher Seite intensiv an die „Ostlandtradition“ des Deutschen Ordens erinnert. [150] Ganze Straßenzüge wurden mit Ordenskreuzen auf Wimpeln und Fahnen geschmückt. In der Weimarer Republik bedienten sich etliche Freikorps im Osten des Ordensabzeichen in ihren Abzeichen. Beispiele hierfür sind der Grenzschutz Ost oder die Baltische Landesabwehr. Der neben dem Stahlhelm bedeutendste nationale Verband – der Jungdeutsche Orden – lehnte sich in Benennung, Organisationsform, und bei Amtsträgerbezeichnungen unmittelbar an das Vorbild des Deutschen Ordens an.[151]

## Im Dritten Reich

Im Dritten Reich war die Einstellung zum Deutschen Orden und seiner Vergangenheit auch innerhalb der Führung ambivalent. Das allgemeine Bewusstsein, insbesondere Himmler oder der Deutsch-Balte Rosenberg pflegten das aus preußisch-deutscher Sicht positiv besetzte Bild des Ordens aus dem 19. Jahrhunderts.[152]

Adolf Hitler verherrlichte schon 1924 in seinem Buch *Mein Kampf* die Ostkolonisation und entwickelte weitreichende Pläne zu Eroberungen „auf der Straße der einstigen Ordensritter“. [153] Einen Höhepunkt nationalsozialistischer deutscher Geschichtspolitik markierte die Beisetzung des 1934 verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg im Tannenberg-Denkmal. Hindenburg wurde als kaiserlicher Feldherr in der Zweiten Schlacht bei Tannenberg 1914 bekannt, die schon im Ersten Weltkrieg zur Revanche für die Niederlage von 1410 erklärt wurde.[154]

Dagegen hatte Himmler im Rahmen seiner Rassentheorien andere Vorstellungen. Er wollte einen eigenen „Deutschen Orden“ als Genspender eines neuen deutschen Weltreiches gründen, wozu auch die neu geschaffenen Ordensburgen dienten. Deshalb musste der rechtmäßige sakrale Namensträger verschwinden. Im Jahr 1938 wurde der Orden dann durch ein Aufhebungsdekret aufgelöst. Im Reich gelang es dem Propagandaapparat von Joseph Goebbels, die bisherige Bewusstseinsstradition zu verdrängen und Platz für einen neuen Ordensgedanken zu schaffen. In Ostpreußen, dem ehemaligen Kernland des Ordensstaates, war diese Propaganda wenig erfolgreich. So verband beispielsweise der Reichsarbeitsdienst in seinem Abzeichen für den Gau 25 Hakenkreuz und Ordenskreuz.[155] Während des Zweiten Weltkrieges trug diesen Bestrebungen ungeachtet eine Panzer-Abteilung der SS-Panzergrenadier-Division „Nordland“ den Namen des Hochmeisters Hermann von Salza.

## Nach 1945

Nach 1945 nahm die Rückschau auf den Ordensstaat in der Bundesrepublik Deutschland aufgrund des Verlustes der Ostgebiete ab. Eine Glorifizierung des Deutschen Ordens fand im Gegensatz zu den vergangenen Jahrzehnten nicht mehr statt. Das Thema war gesellschaftlich eher tabuisiert.[156] Eine Ausnahme machten revanchistische Verbände.

Die Verbindungen zwischen den Vertriebenenverbänden und den historischen Kommissionen – wie z. B. dem Herder-Rat – waren von Anfang an wenig ausgeprägt. Allerdings überwog in der Ostforschung bis in die frühen 60er Jahre die Anzahl der Forscher, welche programmatisch den traditionellen Nationalismus und „historischen Abwehrkampf im Osten“ – von völkischen Entgleisungen gereinigt und europäisch eingefärbt – fortgeführt sehen wollten.[157] Dies änderte sich dann aber, bedingt auch durch einem Generationswechsel der Forscher, in den frühen 60er Jahren.[158]

1985 wurde in Wien die „Internationale Historische Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens“ gegründet, die den Orden unter ideengeschichtlichen, regionalen und europäischen Fragestellungen untersucht.

In der DDR blieb das Bild des Ordens als „Hort der Aggression sowie Revision“. Ein Militärlexikon von 1985 gibt die offizielle Lesart wieder: „... Der blutbefleckte Orden existierte weiter und wurde schließlich im 20. Jahrhundert zu einer vorwiegend karitativ tätigen kirchlichen Organisation umgewandelt. Gegenwärtig spielt er in Österreich und der BRD eine Rolle als klerikal-militaristischer Traditionsverband.“[159]

Am 4. September 1991 gab die Bundesrepublik Deutschland anlässlich des Jubiläums eine Gedenkmünze „800 Jahre Deutscher Orden“ im Nennwert von 10 Deutschen Mark aus.[160] Auch Briefmarken mit Motiven des Deutschen Ordens sind erschienen.

Ebenfalls anlässlich des Jubiläums wurde 1990 eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens unter dem Titel: 800 Jahre Deutscher Orden eröffnet.[161] In der Popmusik der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde die ritterliche Administration des Ordens mit Bezugnahme auf eine alte Sage unter dem Titel „Der Komtur“ denkbar negativ geschildert.[162]

Über die Farben Preußens fanden die Farben des Deutschen Ordens Eingang in die Trikotfarben der deutschen Fußballnationalmannschaft.

Verwendung des Ordenswappens

Das vom Deutschen Orden im Wappen geführte Schwarze Kreuz auf weißem Grund fand in späterer Zeit von den preußischen und kaiserlichen Streitkräften als Hoheitsabzeichen und militärische Auszeichnung Verwendung. In der Deutschen Wehrmacht wurde das Kreuz auf einfache weiß umrahmte Balken reduziert. Die Bundeswehr benutzt das traditionelle Symbol in abgewandelter Form als stilisiertes weiß umrahmtes Tatzenkreuz auch heute[163]

## Literatur

### Zeitgenössische Chroniken

- Peter von Dusburg: *Chronicon Terrae Prussiae* (um 1326).
- Nikolaus von Jeroschin: *Di Kronike von Pruzinlant* (Übertragung des *Chronicon Terrae Prussiae* ins Niederdeutsche mit Ergänzungen, um 1340).
- Hermann von Wartenberg: *Chronicon Livoniae* (um 1378)
- Peter Suchenwirt: *Von Herzog Albrechts Ritterschaft*; um 1377, umbenannt 1395 nach dem Tod des Herzogs zu: *Vom Zuge Herzog Albrechts -selig-*
- Wigand von Marburg: *Chronica nova Prutenica* (in Fragmenten überliefert, um 1400)
- Johann von Posilge: *Chronik des Landes Preußen* um 1420

### Quelleneditionen

- Theodor Hirsch, Max Toeppen, Ernst Strehlke: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft*; Bände 1–5, Leipzig 1861–1874.
- Klaus Scholz, Dieter Wojtecki: *Peter von Dusburg. Chronik des Preußenlandes. Übersetzung und Erläuterung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984, ISBN 3-534-00604-6 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Band XXV).
- Ēvalds Mugurēvičs: *Hermanni de Wartberge Chronicon Livoniae.*; kommentierte Übersetzung von *Chronicon Livoniae*. Rīga 2005.
- Juozas Jurginis: *H. Latvis, H. Vartbergē. Livonijos kronikos.*; kommentierte Übersetzung von *Chronicon Livoniae*. Vilnius 1991.
- P. Pakarklis, E. Gudavičius und A. Nikžentaitis (Hrsg.) *Popiežiaus bulės dėl kryžiaus žygių prieš prūsus ir lietuvius XIII a.* [Papstbulen bezüglich der Kreuzzüge gegen Pruzen



und Litauer im 13. Jahrhundert] Vilnius 1987.

- Alois Primisser: Peier Suchenwirl's Werke aus dem vierzehnten Jahrhundert: Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte; Wien, 1827

## Wissenschaftliche Literatur

- Udo Arnold: Deutscher Orden 1190-2000. Baunach 2004
- Reihe Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. Bisher 60 Bände. Verlag Elwert N. G.
- Hartmut Boockmann: Der Deutsche Orden. 12 Kapitel aus seiner Geschichte. Beck, München 1999 (1981), ISBN 3-406-38174-X.
- Hartmut Boockmann: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Ostpreußen und Westpreußen. Durchgesehene und auf den neuesten Stand gebrachte Sonderausgabe. Siedler, München 2002 (1992), ISBN 3-88680-772-X.
- Alain Demurger: Die Ritter des Herrn. Geschichte der geistlichen Ritterorden. Aus dem Französischen von Wolfgang Kaiser. Beck, München 2003, ISBN 3-406-50282-2.
- Deutscher Orden (Hrsg.): Das Ordensbuch. Die Regeln und Statuten des Ordens der Brüder und Schwestern vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem. 2. Aufl. Verlag des Deutschen Ordens, Wien 2001 (1996), ISBN 88-7073-313-0.
- Rolf Fuhrmann: Der Deutschorden. Von Akkon bis zum Baltikum. Die Armee 1198-1420. Zeughaus-Verlag, Berlin 2008, ISBN 978-3-938447-30-7
- Bruno Gloger: Kaiser, Gott und Teufel. Friedrich II. von Hohenstaufen in Geschichte und Sage. 8. Aufl. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1982 (1970).
- Wolfgang Kleinknecht, Herbert Krieger: Das Mittelalter. Materialien für den Geschichtsunterricht. 4., neubearb. Aufl. Diesterweg, Frankfurt am Main u. a. 1972 (1960), ISBN 3-425-07332-X (Handbuch des Geschichtsunterrichts. Band 3).
- Stanislaus J. Klimek: Im Zeichen des Kreuzes. Die anerkannten geistlichen Ritterorden. Diethelm Lütze Verlag, Stuttgart 1986.
- Erich Maschke: Der Deutsche Ordensstaat. Gestalten seiner großen Meister. Hanseatische Verlags-Anstalt, Hamburg-Wandsbek 1942 (1935).
- Klaus Militzer: Die Geschichte des Deutschen Ordens. Kohlhammer, Stuttgart, 2005, ISBN 978-3-17-018069-7
- A. M. Pankratowa (Red.): Geschichte der UdSSR. Band I. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1947.
- Hans Prutz: Die Ritterorden. Weltbild-Verlag, Augsburg 1998, ISBN 3-8289-0287-1 (Nachdruck der Originalausgabe: Die geistlichen Ritterorden. Ihre Stellung zur kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Mittelalters. Bechermünz-Verlag, Berlin 1908).
- Jürgen Sarnowsky: Der Deutsche Orden. Beck, München 2007, ISBN 978-3-406-53628-1.
- Hermann Schreiber: Preußen und Baltikum unter den Kreuzrittern. Die Geschichte des Deutschen Ordens. Katz, Gernsbach 2003, ISBN 3-925825-83-5.
- Bruno Schumacher: Geschichte Ost- und Westpreußens. 3. Auflage. Holzner, Würzburg 1957.
- Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden. Weltbild, Augsburg 1995 (1990), ISBN 3-89350-713-2.
- Marian Tumler: Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400. Panorama-Verlag, Wien 1954.
- Maike Trentin-Meyer für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: Deutscher Orden 1190–2000. Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim. Spurbuchverlag, 2004, ISBN 3-88778-212-7
- Johannes Voigt: Die Zeit von der Unterwerfung der Preußen 1283 bis zu Dieterich von Altenburgs Tod 1341. Bornträger, Königsberg 1880 (Geschichte Preußens, von der ältesten Zeit bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens. 4. Band. PDF, 25,9 MB).
- Ewald Volgger (Hrsg.): Die Regeln des Deutschen Ordens in Geschichte und Gegenwart. Deutschordens-Verlag, Lana 1985.

- Uwe Ziegler: Kreuz und Schwert. Die Geschichte des Deutschen Ordens. Böhlau, Köln u. a. 2003, ISBN 3-412-13402-3.
- Walther Ziesemer: Das große Ämterbuch des Deutschen Ordens. Kafemann, Danzig 1921
- Walther Ziesemer: Die Literatur des Deutschen Ordens in Preußen. F. Hirt, Breslau 1928
- Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden. Econ-Verlag, Düsseldorf u. a. 1988, ISBN 3-430-19959-X.

## Belletristik

- Heinrich Rudolf Genée: Marienburg. Historischer Roman. Deubner, Berlin 1884.
- Henryk Sienkiewicz: Die Kreuzritter. Historischer Roman („Krzyżacy“). Area-Verlag, Erfstadt 2004, ISBN 3-89996-056-4 (Nachdr. d. Ausg. Berlin 1900).
- Ernst Wichert: Heinrich von Plauen. Historischer Roman aus dem deutschen Osten. Schild-Verlag, München 1959 (2 Bde., Nachdr. d. Ausg. Berlin 1881) (Weblink zum Roman: Heinrich von Plauen)
- Ernst Wichert: Der Bürgermeister von Thorn. Tileman vom Wege; historischer Roman aus dem deutschen Osten. Verlag „Der Büchermarkt“, Berlin 1938 (Nachdr. d. Ausg. Berlin 1886) (Weblink zum Roman: Der Bürgermeister von Thorn)

## Einzelnachweise

1. ↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden; Weltbild, Augsburg 1995, S. 134
2. ↑ Franz Kurowski: Der Deutsche Orden – 800 Jahre ritterliche Gemeinschaft, Nikol Verlagsgesellschaft, Hamburg, 1997, Seite 340
3. ↑ Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 28
4. ↑ Nach einer mittelalterlichen Erzählung (Übers. W. Hubatsch, hier zitiert nach: Geschichte in Quellen, Bd. 2, Mittelalter, bearb. W. Lautemann, München 19782, S. 644–45; der Text der „Narratio“ in: Scriptorum rerum prussicarum, Bd. 6, hgg. W. Hubatsch, U. Arnold, Frankfurt a. M. 1968, S. 24–34).
5. ↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Zweites Kapitel: Ursprung und Anfänge der geistlichen Ritterorden, S. 63.
6. ↑ Wolfgang Kleinknecht / Herbert Krieger S. 216f.
7. ↑ Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 30
8. ↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Der Deutsche Orden und die Staufer; S. 101.
9. ↑ Hartmut Boockmann: Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen, Siedler Verlag, 2002, Seite 91
10. ↑ a b c d Entwicklung des Deutschen Ordens – Aufsatz von Prof. Jürgen Sarnowsky.
11. ↑ Die Vorsorge für das Seelenheil in Form eines Ablasses konnte durch Schenkungen an den Orden zur „Verteidigung des Kreuzes“ auch ohne persönliche Beteiligung am „Heidenkampf“ gesichert werden; in: Die Entstehung Europas Kapitel: Vorstoß nach Osten; Verlag Das Beste Stuttgart Zürich Wien; S. 298.
12. ↑ „Weil wir in den Wechselfällen des Lebens in vieler Hinsicht gesündigt haben, bedürfen wir vieler Sühnungen, damit unser Schöpfer uns aufgrund der Vermittlungen vieler Fürsprecher die Fülle seiner Gnade schenkt...“; aus einer Urkunde von 1207 in: Die Entstehung Europas Kapitel: Vorstoß nach Osten, Verlag Das Beste Stuttgart Zürich Wien; S. 298.
13. ↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Ritterorden, S. 25.
14. ↑ Bruno Gloger: Kaiser Gott und Teufel; Kapitel I: Das Heilige Römische Reich an der Schwelle des 13. Jahrhunderts; S. 25.
15. ↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Der Deutsche Orden und die Prälaten, S. 112 ff.

- 16.↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Seine Stellung als Kirchenpatron, S. 118.
- 17.↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Der Deutsche Orden und die Staufer; S. 103.
- 18.↑ „Davon zeugt der wiederholt erneute Streit um den den Deutschherren gewährten weißen Mantel, den sie [die Templer] als ausschließlich ihnen zustehend in Anspruch nahmen.“ In: Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Der Deutsche Orden und die Staufer; S. 102
- 19.↑ a b Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Ritterorden, S. 26.
- 20.↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Der Deutsche Orden und die Staufer, S. 102–103.
- 21.↑ Marian Tumler: Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400, S. 27.
- 22.↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Seine zwölf deutschen Balleien, S. 135.
- 23.↑ Spezifizierung der beratenden und vermittelnden Rolle Hermanns von Salza
- 24.↑ Spezifizierung der diplomatischen Rolle Hermanns von Salza
- 25.↑ \*WELT ONLINE Wissen: Der Mongolensturm. 8. Juli 2007 (Link zur Onlineversion)
- 26.↑ Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 59.
- 27.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Ritterorden; S. 54.
- 28.↑ a b Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 60.
- 29.↑ Unter anderem Betrachtungen zur militärischen Bedeutung der Kreuzburg im Burzenland
- 30.↑ „Den Kreuzfahrern vom Spital St. Marien, das einstens zu Jerusalem war, aber bald, so es das Zeitunglück es forderte, zu Akkon gelegen ist, haben mit Rücksicht auf die Nächstenliebe das sogenannte Burzenland, jenseits der Berge gegen die Kumanen, freilich verlassen und unbewohnt, übertragen, es in Frieden zu bewohnen und für immer frei zu besitzen.“ in: Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden, S. 61.
- 31.↑ Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 61.
- 32.↑ H. Zimmermann, Der Deutsche Ritterorden in Siebenbürgen, in: J. Fleckenstein, M. Hellmann, Hgg.; in Die geistlichen Ritterorden Europas, Sigmaringen 1980, S. 89.
- 33.↑ a b Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 62.
- 34.↑ a b Hartmut Boockmann: Die Anfänge des Deutschen Ordens in Marburg, in Philipps-Universität Marburg (Hrsg): Sankt Elisabeth: Fürstin – Dienerin – Heilige, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1981, ISBN 3-7995-4035-0, S. 137–151.
- 35.↑ Hans Prutz: Die Ritterorden, Viertes Kapitel: Der Deutsche Orden – Seine zwölf deutschen Balleien; S. 135.
- 36.↑ Anm.: Während die deutsche Forschung den Vertrag seit der Untersuchung August Seraphims als unbezweifelbar echt ansieht, hielt ihn die polnische Forschung, hier bei dem Historiker Max Perlbach folgend, bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts für eine Fälschung. (Nach Hans-Jürgen Karp: Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters – Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsäum, Böhlau Verlag, 1972, Seite 31.) Seit den 80er Jahren gilt diese These als widerlegt. (Nach Arno Mentzel-Reuters: Max Perlbach als Geschichtsforscher, In: Preußenland, Band 45, 2007, Seite 47)
- 37.↑ Namentliche Nennung nach der Chronik des Nicolaus von Jeroschin in: Theodor Hirsch, Max Toeppen, Ernst Strehlke: Scriptorum rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft. Band 1, S. 363.
- 38.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Ritterorden, S. 68.
- 39.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Ritterorden, S. 65.
- 40.↑ Beschreibung der Lage in Livland
- 41.↑ Hermann von Salza Verhandlungen in Viterbo
- 42.↑ Theodor Hirsch, Max Toeppen, Ernst Strehlke: Scriptorum rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft. Band 1, S. 395.

- 43.↑ A. M. Pankratowa (Redaktion): Geschichte der UdSSR; Band I; Kapitel 7: „Der Kampf von Nowgorod und Pskow gegen die schwedischen und deutschen Feudalherren“ §23; S. 117.
- 44.↑ John France, Western Warfare in the Age of the Crusades 1000–1300; Ithaca, NY: Cornell University Press, 1999.
- 45.↑ Auf die Modernität des Ordens speziell am Beispiel der Zentralisierung von Finanzwesen/Finanzverwaltung verweist H. Patze: Der Deutschordensstaat 1226–1466; in: Handbuch der europäischen Geschichte, Band 2, Hrsg. T. Schieder, Stuttgart, 1987, Seite 483–485
- 46.↑ „Der Ordensstaat des 14. Jahrhunderts wirkt eigentümlich modern: Inmitten von feudalen Monarchien eine geistliche Republik an der Spitze ein gewählter Hochmeister, umgeben von seinem Kapitel wie ein heutiger Staats- und Regierungschef von seinem Ministerium; das Land in zwanzig Bezirke eingeteilt, ... [...] Preußen wird im 14. Jahrhundert reich, viel reicher als die anderen deutschen Kolonien, ...“; in: Sebastian Haffner: Preußen ohne Legende, Goldmann, 5. Auflage, 1992, Seite 55
- 47.↑ „Nur der Deutsche Orden und der Stadtstaat Nürnberg stellten in jener Zeit ‚moderne‘, mit den italienischen Staaten vergleichbare Gebilde dar.“; in: Karl Heinz Quirin und Hermann Heimpel: Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte, Westermann, 1964, Seite 101
- 48.↑ Hartmut Boockmann: Der deutsche Orden – Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, Beck, 1981, Seite 190
- 49.↑ Jürgen Sarnowsky: Der Deutsche Orden, Beck, München 2007, Seite 77.
- 50.↑ Hartmut Boockmann: Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen, Siedler Verlag, 2002, Seite 173
- 51.↑ Unter Stichwort „Ritterorden“: im Wörterbuch zur Deutschen Militärgeschichte, Militärverlag der DDR, Band II, 1985, S. 834
- 52.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden, S. 133
- 53.↑ Ein böhmischer Groschen entspricht 3,7 Gramm Silber; da ein Schock 60 Stücken entspricht, musste der Orden 22,2 Tonnen Silber aufbringen; in: Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 260
- 54.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden; S. 125.
- 55.↑ Dieter Zimmerling: Der Deutsche Orden; S. 269.
- 56.↑ In den Jahren des Niedergangs des Ordens erhob der Deutschmeister Eberhard von Saunheim unter Berufung auf über 100 Jahre alte Statuten des Hochmeisters Werner von Orseln den Anspruch der Autonomie vom Hochmeister sowie sogar auf eine richterliche Erhöhung des Amtes des Deutschmeisters über den Hochmeister. Der Streit zog sich über zehn Jahre von 1439 bis 1449 hin. Diese Statuten des Werner von Orseln erwiesen sich als Fälschung. In: Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; S. 281
- 57.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden; S. 172.
- 58.↑ a b c d e f Wolfgang Sonthofen; Der deutsche Orden, S. 193.
- 59.↑ Aktenvermerk des Staatsarchivs Ludwigsburg Nr. JL 425 Bd 6 Qu. 29.
- 60.↑ Aktenvermerk des Staatsarchivs Ludwigsburg Nr. JL 425 Bd 6 Qu. 1.
- 61.↑ Aktenvermerk des Staatsarchivs Ludwigsburg Nr. JL 425 Bd 6 Qu. 29.
- 62.↑ Aktenvermerk des Staatsarchivs Ludwigsburg Nr. JL 425 Bd 38 Qu. 126.
- 63.↑ Aktenvermerk des Staatsarchivs Ludwigsburg Nr. JL 425 Bd 6 Qu. 31.
- 64.↑ Aktenvermerk des Staatsarchivs Ludwigsburg Nr. JL 425 Bd 38 Qu. 127, JL 425 Bd 38 Qu. 128 und JL 425 Bd 38 Qu. 129.
- 65.↑ Wolfgang Sonthofen; Der deutsche Orden, S. 192
- 66.↑ Aktenvermerk des Staatsarchivs Ludwigsburg Nr. JL 425 Bd 6 Qu. 25.
- 67.↑ a b Wolfgang Sonthofen; Der deutsche Orden, S. 194.
- 68.↑ Wolfgang Sonthofen; Der deutsche Orden, S. 197.
- 69.↑ Wortlaut des Friedens von Pressburg; Unter Artikel XII wird der Deutsche Orden behandelt
- 70.↑ § 26 Reichsdeputationshauptschluss

- 71.↑ Diese Formulierung ist irrtümlich, da der Oberste Gebieter des Ordens seit jeher als Hochmeister bezeichnet wurde
- 72.↑ Roman von Procházka: Österreichisches Ordenshandbuch, Graf Klenau OHG, München 1974, S.72
- 73.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden, S. 208
- 74.↑ a b c Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden, S. 209
- 75.↑ a b Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden, S. 210
- 76.↑ Maïke Trentin-Meyer für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: Deutscher Orden 1190–2000 – Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim, Spurbuchverlag, 2004, Seite 95
- 77.↑ Der Auftrag des Ordens auf seiner Webseite.
- 78.↑ Gästehaus in Wien.
- 79.↑ Gästehaus in Rom.
- 80.↑ Gästehaus Schloss Gumpoldskirchen.
- 81.↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden; Weltbild, Augsburg 1995, Seite 212.
- 82.↑ Maïke Trentin-Meyer für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: Deutscher Orden 1190–2000 – Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim, Spurbuchverlag, 2004, Seite 96.
- 83.↑ Kommentar im Tagesspiegel: „Deutscher Orden: Kreuzfahrer mit Größenwahn“.
- 84.↑ Skandal um den Deutschen Orden.
- 85.↑ Der Deutsche Orden-Finanzskandal.
- 86.↑ Webpräsenz des Deutschen Ordens
- 87.↑ In die Provinzen der Brüder werden auch Oblaten aufgenommen, die nach einem eigenem Statut leben. Diese Statuten wurden 1985 vom Heiligen Stuhl approbiert.
- 88.↑ Oblatinnen leben nach eigenem Statut, welches von 2001 vom Heiligen Stuhl approbiert wurde.
- 89.↑ Link zum Kloster St. Nicola, dem Mutterhaus der deutschen Ordensschwester.
- 90.↑ deutscher-orden.at
- 91.↑ Daneben gibt es noch Familiaren verstreut in anderen Ländern. Die Familiaren Deutschlands bilden den eingetragenen Verein „Deutschherrenbund e. V.“.
- 92.↑ Englische Wikipedia: Papal Orders of Chivalry
- 93.↑ Homepage des Deutschen Ordens: Ehrenritterinvestitur S.K.H. Carl Herzog von Württemberg in Altshausen
- 94.↑ Text der Statuten in M. Perlbach, Hg., Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften, Halle 1890, ND Hildesheim-New York 1975
- 95.↑ Bild: Deutschordensregeln
- 96.↑ Franz Kurowski: Der Deutsche Orden – 800 Jahre ritterliche Gemeinschaft, Nikol Verlagsgesellschaft, Hamburg, 1997, Seite 340
- 97.↑ a b c Dieter Zimmerling: Der Deutsche Orden, S. 166 ff.
- 98.↑ a b c Der Deutschordensstaat
- 99.↑ Orden online
- 100.↑ Grimms Wörterbuch: „bei comthureien: wer in den orden erst aufgenommen wird, der heiszt novitius und wird ihm ein pferd nebst einem knecht zugegeben, nachmals wird er conventualis, ferner küchenmeister, als dann baumeister, hernach überreiter“
- 101.↑ a b c d e f g Nach Marian Biskup: Der Personenstand des Deutschen Ordens in Franken im Jahre 1513, in Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 1986, W. Kohlhammer, Stuttgart; S. 14–15
- 102.↑ Der Karwansherr hat den Karwan, d. h. die Gebäude unter sich, in welchen in Friedenszeit die Feldgeschütz oder Büchsen, das Büchsengeräthe, Büchsenwagen, mancherlei



Reisegeräte u. dgl. Aufbewahrt wurden; er war Aufseher des Schirrhauses; Holzhofes und Holzvorrathes des Hauses, meist auch all dessen, was zur Ackerwirtschaft und zum Anspann gehörte, also ein für jedes Ordenshaus unentbehrlicher Beamte, unter dem ein Kämmerer, Karwansknecht, Schirrmacher und viele andere Gesinde standen.

103. ↑ Zitiert nach Johannes Voigt: Geschichte Preußens, von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens VI, Königsberg 1834
104. ↑ zitiert nach Grimms Wörterbuch
105. ↑ „Die letzten Ritter von Wien“, Der Standard, 17. August 2009
106. ↑ Bestände 09.05.01 Preußen bis 1525.
107. ↑ Bestände B 231 – B 351a im Staatsarchiv Ludwigsburg.
108. ↑ Bestände der Ballei Altenbiesen im Staatsarchiv Nordrhein-Westfalen.
109. ↑ Hartmut Boockmann: Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen, Siedler Verlag, 2002, Seite 21, 26 und 27.
110. ↑ Hartmut Boockmann: Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen, Siedler Verlag, 2002, Seite 21 und 23.
111. ↑ Hartmut Boockmann: Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen, Siedler Verlag, 2002, Seite 23 und 24.
112. ↑ M. Töppen: Geschichte der Preußischen Historiographie, 1853, Seite 148 und 173.
113. ↑ Jürgen Sarnowsky: Der Deutsche Orden, Beck, München 2007, Seite 115.
114. ↑ Gotthold Rhode: Das Bild des Deutschen im polnischen Roman des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und das polnische Nationalgefühl, in: Ostdeutsche Wissenschaft 8, 1961, S. 349.
115. ↑ Kasimirz Zimowski unter Berufung auf eine Aussage Heinrich von Treitschkes in: Echa Grunwaldzkie, S. 24.
116. ↑ Kasimirz Zimowski: Echa Grunwaldzkie, S. 24.
117. ↑ Tomasz Torbus: Deutschordens-Ideologie in der polnischen und deutschen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts in Matthias Weber (Hrsg.): Preussen in Ostmitteleuropa; Oldenburg 2002, S. 208.
118. ↑ Adam Mickiewicz: Konrad Wallenrod; Powieść poetycka z dziejów litewskich i pruskich, St. Petersburg 1828.
119. ↑ Karol Szajnocha: Jadwiga i Jagiełło 1374–1412, Opowiadanie historyczne, Bd. 1–2, 2. Aufl., Lwów 1861.
120. ↑ Józef Ignacy Kraszewski: Krzyżacy, 2 Bände, Warszawa 1874; vom Nationalsozialismus geprägte Ausführungen zum Roman: K. Lück: Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur, Leipzig 1943, 368ff.
121. ↑ Roland Gehrke: Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges – Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des Nationalismus, Seite 144 ff.
122. ↑ „Es war ein Völkermord, das lässt sich nicht leugnen; aber nachdem die Vernichtung vollendet war, ist er ein Segen geworden. Was hätten die Preußen [gemeint sind die Pruzzen] in der Geschichte leisten können? Die Überlegenheit über die Preußen war so groß, daß es ein Glück für diese wie für die Wenden war, wenn sie germanisiert wurden.“ Aussage Heinrich von Treitschkes zitiert bei Wolfgang Wippermann, Der ‚Deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981, S. 93.
123. ↑ Anm.: Vom Genozid spricht dagegen Mark Levene in The Rise of the west and the coming of genocide – Band II – Genocide in the Age of the Nation State, I. B. Tauris, 2005, Seite 32: „Of course, all medieval wars were almost by the very nature of the technology employed vicious and brutal. [...] Yet there is arguably something qualitatively different about the thirteen-century struggle against the Prus which places it much more closely in the category of genocide. Certainly, the Wends or, for that matter, peoples such as the Saxons, caught up earlier on in the path of the rankish Christian advance, suffered unremitting massacre until they submitted, while later on, the Lithunians, in their own struggle with the Teutonic order, avoided total destruction through their own terms. By contrast, for the Prus – as a people – these options never seem to have arisen.“ Vgl.: Michael Strmiska: Modern Paganism in World Cultures – Comparative Perspectives, ABC-Clio Inc, 2005, Seite 242: „Their society (Anm.: gemeint sind die Prußen) was overrun by Germanic Christian conquest in the thirteenth century, and their distinctive language, culture, and religion would eventually disaper completely. This kind of colonial conquest [...] might be termed cultural genocide [...].“



- 124.↑ „Vorweg muss betont werden, dass der Orden die eingeborene Bevölkerung seines Landes weder ausgerottet noch planmäßig germanisiert hat“, oder „wie im Laufe der Jahrhunderte die preußische Urbevölkerung tatsächlich – und zwar durch die Verschmelzung mit den Deutschen – verschwand [...] ist keinesfalls Folge einer Ausrottungspolitik“ in: Bruno Schumacher: Geschichte Ost- und Westpreußens, S. 68 ff.
- 125.↑ Anm.: Von einer „Fast-Ausrottung“, ohne sie allerdings ausdrücklich als „geplant“ zu bezeichnen, spricht dagegen Sebastian Haffner in Preußen ohne Legende, Goldmann, 5. Auflage, 1992, Seite 48: „Am Anfang der Kolonisierung Preußens steht ein jahrzehntelanges Gemetzel, fast eine Ausrottung, vergleichbar der späteren Fast-Ausrottung der nordamerikanischen Indianer durch die europäischen Einwanderer. Zu beschönigen ist hier nichts. Zu erklären ist der Schrecken dieser Geschichte durch zweierlei: den Kreuzzugsgeist der Eroberer und das enorme Zivilisationsgefälle zwischen ihnen und ihren Opfern.“
- 126.↑ Walter Schlesinger: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Reichenau-Vorträge 1970–1972, Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, J. Thorbecke, 1975, Seite 418. Vgl. Peter Erlen: Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung: Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preussen, J. G. Herder-Institut, 1992, Seite 76. Heinz Thomas: Deutsche Geschichte des Spätmittelalters 1250–1500, Kohlhammer, 1983, Seite 25. Hartmut Boockmann schreibt: „Was wirklich vorgegangen ist, wieviele Prußen im Kampf gegen den Orden umkamen, wie viele das Land verließen, wie viele zurückkehrten, wer die Sprache und Identität wann aufgab – dafür gibt es meist nur indirekte Zeugnisse, nur einzelne Dokumente, aber nicht jene statistischen Quellen, die man haben müsste um einen solchen Vorgang angemessen beschreiben zu können. [...] Heute ist man schnell mit dem Wort Völkermord bei der Hand. Von heutigen Wertmaßstäben, aber auch von heutigen Geschehnissen her liegt die Vermutung nahe, daß Ende eines Volkes in früherer Zeit sei mit dessen Ausrottung identisch. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß eine solche Annahme die industrialisierte Tötung von Menschenmassen, wie unser Jahrhundert sie kennt, auf frühere Jahrhunderte überträgt. [...] Doch selbst die Grausamkeiten des mittelalterlichen Heidenkriegs, welche die unter bestimmten Bedingungen ohnehin üblichen Kriegsgreuel noch steigerten, waren kein Völkermord – ebensowenig wie sich der Orden in Preußen etwa als Glottophage betätigt hätte. [...] Auch die beabsichtigte Vernichtung der Sprache von Unterworfenen ist eine Zielsetzung, die es erst im 19. und 20. Jahrhundert gibt. Ein Völkermord hätte zudem nicht im Interesse des Deutschen Ordens und derer gelegen, die diesen Orden förderten. [...] Eine auf Ausrottung zielende Politik, der die Prußen zu Opfer gefallen wären, läßt sich den Quellen nicht entnehmen. [...] Aus dem Überwiegen dieser urkundlichen Überlieferung für die frühe Zeit des Ordens in Preußen ergibt sich, daß die Eroberung des Landes mit Hilfe zeitgenössischer Zeugnisse fast nicht zu beschreiben ist [...].“ Zitiert nach: Hartmut Boockmann: Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen, Siedler Verlag, 2002, Seite 139, 140, 146, 23. Gegen einen Völkermord sprechen auch folgende Tatsachen: Ordensmitglieder pflegten verletzte oder kranke Prußen ohne Ansehen der Person in ihren Hospitälern. Nach dem Frieden von Christburg lud der Orden die Söhne prußischer Führer zwecks Unterweisung in modernen Kulturtechniken und in christlicher Sittenlehre nach Magdeburg ein. Der Hochmeister Albrecht von Brandenburg ließ zwischen 1543 und 1561 drei Übersetzungen des Katechismus in prußischer Sprache anfertigen. Nach: Karl Baumann: Die Prußen – Ein sympathisches Volk zwischen Weichsel und Memel, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 1991, Seite 113, 132, und 167.
- 127.↑ Polnisches Propagandaplakat von 1945.
- 128.↑ Wladyslaw Ogrodzinski: Grunwald 1410–1960, Olsztyn 1959, S. 58f.
- 129.↑ Sven Ekdahl: Tannenberg 1410, S. 289 ff.
- 130.↑ Janusz A. Majcherek: Nachprüfung in Geschichte (zum XVI. Poln. Historikertag) – Artikel aus der Rzeczpospolita vom 25./26. September 1999.
- 131.↑ Udo Kühn: Deutsch-Polnische Schulbuchempfehlungen. Vgl. Maike Trentin-Meyer (Hrsg.) für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: Deutscher Orden 1190–2000 – Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim, Spurbuchverlag, 2004, Seite 86.
- 132.↑ Der Deutsche Titel lautet: „Leo, wiederhole Grunwald!“
- 133.↑ Annette Langer: Beenhakker köpft Ballack: Polnische Zeitung eröffnet Fußball-Medienschlacht, in: Spiegel-Online, 4. Juni 2008.
- 134.↑ Anm.: Ein weiteres Beispiel ist folgendes polnisches Propagandaplakat aus den 1980er-Jahren, welches eine Linie von den Ordensritter über Konrad Adenauer, der übrigens vom Deutschen Orden zum Ehrenritter ernannt wurde, zu Ronald Reagan zieht.
- 135.↑ [1]
- 136.↑ Basil Dmytryshyn, Medieval Russia 900–1700; New York: Holt, Rinehart and Winston, 1973, S. 143–152.
- 137.↑ Vgl. David Nicolle: Lake Piepus 1242; London: Osprey Publishing, 1996, S. 115.

- 138.↑ John France, *Western Warfare in the Age of the Crusades 1000–1300*; Ithaca, NY: Cornell University Press, 1999. Vgl. A. M. Pankratowa (Redaktion): *Geschichte der UdSSR*; Band I; Kapitel 7: „Der Kampf von Nowgorod und Pskow gegen die schwedischen und deutschen Feudalherren“ §23; S. 117.
- 139.↑ David Nicolle: *Lake Piepus 1242*; London: Osprey Publishing, 1996, S. 110–115.
- 140.↑ A. M. Pankratowa (Redaktion): *Geschichte der UdSSR*; Band I; Kapitel 8: „Die Zertrümmerung der Deutschen Ordensritter“ §24; S. 120.
- 141.↑ A. M. Pankratowa (Redaktion): *Geschichte der UdSSR*; Band I; Kapitel 7: „Der Kampf von Nowgorod und Pskow gegen die schwedischen und deutschen Feudalherren“ §23; S. 116.
- 142.↑ Szene aus Eisensteins Film *Alexander Newski*; Man beachte die Hakenkreuze auf der Mitra des Bischofs.
- 143.↑ Maike Sach: *Hochmeister und Grossfürst, Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 62*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 2002, Seite 15.
- 144.↑ Anm.: Siehe hierzu die *Geschichte Preußens von Ludwig von Baczko und August von Kotzebues Preußens ältere Geschichte*
- 145.↑ Jürgen Sarnowsky: *Der Deutsche Orden*, Beck, München 2007, Seite 115
- 146.↑ Hartmut Boockmann: *Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen*, Siedler Verlag, 2002, Seite 36 ff.
- 147.↑ Wolfgang Wippermann: *Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik*, Volker Spieß, Berlin 1979, S. 155–174
- 148.↑ Heinrich von Treitschke: *Das deutsche Ordensland Preußen, Mit einer Einleitung von Walter Bußmann*, Göttingen 1955, S. 43
- 149.↑ Adolf Koch: *Der Deutsche Orden und seine Berufung nach Preußen*; in Wilhelm Frommel, Friedrich Pfaff (Hrsg.): *Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk*, Heidelberg 1894, S. 333
- 150.↑ Wahlplakat der Deutschnationalen Volkspartei zur Volksabstimmung 1920, einen gefesselten Ordensritter darstellend
- 151.↑ Hg.: Maike Trentin-Meyer für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: *Deutscher Orden 1190–2000 – Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim*, Spurbuchverlag, 2004, Seite 84–85
- 152.↑ Hg.: Maike Trentin-Meyer für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: *Deutscher Orden 1190–2000 – Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim*, Spurbuchverlag, 2004, Seite 86
- 153.↑ Adolf Hitler: *Mein Kampf*, Band I, Verlag Franz Eher Nachf. G.m.b. H., München, 1927, Seite 154
- 154.↑ Der damals Oberkommandierende Paul von Hindenburg äußerte vor Kaiser Wilhelm II. den Wunsch, die Schlacht nach dem eigentlich 15 Kilometer entfernten Tannenberg zu benennen, um die „Schmach von 1410“ zu tilgen. in: Holger Afflerbach (Bearb.): *Kaiser Wilhelm II. als Oberster Kriegsherr im Ersten Weltkrieg. Quellen aus der militärischen Umgebung des Kaisers 1914–1918*. Verlag Oldenbourg, München 2005, S. 148
- 155.↑ Hg.: Maike Trentin-Meyer für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: *Deutscher Orden 1190–2000 – Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim*, Spurbuchverlag, 2004, Seite 86 und 93
- 156.↑ Hg.: Maike Trentin-Meyer für das Deutschordensmuseum – Text von Udo Arnold: *Deutscher Orden 1190–2000 – Ein Führer durch das Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim*, Spurbuchverlag, 2004, Seite 86
- 157.↑ Anm.: Ein Beispiel ist eine Rede des schon früher im nationalsozialistischen Sinne tätigen ersten Präsidenten des Herder-Instituts – Hermann Aubin –, in der er von der „zusammengeschmolzenen Schar der Ungebrochenen, die sich nun wieder vereine“ und „in einem neuen Sinne“ tätig werde, sprach. Nach *Zeitschrift für Ostforschung*, I, 1952, Seite 1; zitiert nach Hartmut Boockmann: *Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen*, Siedler Verlag, 2002, Seite 71
- 158.↑ Hartmut Boockmann: *Deutsche Geschichte im Osten Europas – Ostpreußen und Westpreußen*, Siedler Verlag, 2002, Seite 70–72
- 159.↑ Unter Stichwort „Ritterorden“: im *Wörterbuch zur Deutschen Militärgeschichte*, Militärverlag der DDR, Band II, 1985, S. 835
- 160.↑ *Deutsche Gedenkmünze „800 Jahre Deutscher Orden“*
- 161.↑ Gabriela Weilkes: *800 Jahre Deutscher Orden. Ausstellung des germanischen Nationalmuseums Nürnberg in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen*

Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh, 1990

162.↑ Ideas 4 Imitators: Der Komtur

163.↑ Bundesministerium der Verteidigung Das eiserne Kreuz 18. September 2008

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Elisabeth I.

Elisabeth I., auch bekannt unter dem Namen The Virgin Queen oder The Maiden Queen („Die jungfräuliche Königin“), Gloriana oder Good Queen Bess (\* 7. September 1533 in Greenwich; † 24. März 1603 in Richmond), war von 1558 bis 1603 Königin von England.

Elisabeth war das fünfte und letzte Mitglied der Tudor-Dynastie. Nach Matilda, Lady Jane Grey und Maria Tudor war sie die vierte Königin auf dem englischen Thron.

Ihre Regierungszeit als Königin von England und Irland von 1558 bis 1603 ist heute als Elisabethanisches Zeitalter bekannt. In dieser Zeit erhielt die Anglikanische Kirche ihre endgültige Ausprägung, entstanden zahlreiche Werke William Shakespeares, wurde die moderne Wissenschaft mit Francis Bacon begründet und die Welt von Francis Drake umsegelt. Die erste englische Kolonie in Amerika wurde in dieser Zeit gegründet und zu ihren Ehren Virginia benannt.

## Biografie

### Jugend und Thronfolgefrage

Elisabeth Tudor wurde im Greenwich Palace an der Themse in der „Chamber of Virgins“ am 7. September 1533 zwischen drei und vier Uhr abends geboren und nach ihren Großmüttern väterlicher und mütterlicherseits, Elizabeth of York und Elizabeth Howard, benannt. Sie war die Tochter von Heinrich VIII. und Anne Boleyn. Elisabeth wurde nach der Hinrichtung ihrer Mutter für illegitim erklärt und zusammen mit ihrer älteren Halbschwester Maria von der Thronfolge ausgeschlossen, da Heinrich einen Sohn als Nachfolger wollte. Erst unter dem Einfluss von Heinrichs sechster und letzter Frau Catherine Parr reihte man sie durch einen Parlamentsbeschluss 1544 wieder in die Thronfolge ein.

Elisabeth war bei der Hinrichtung ihrer Mutter noch keine drei Jahre alt und lebte in eigener Hofhaltung. Die Gouvernante ihrer Kindheit war Katherine Champernowne. Zeitlebens sah Elisabeth in Kat ihre Ersatzmutter und enge Freundin. Ihr Tod 1565 traf Elisabeth sehr. Auch in ihrer letzten Stiefmutter Catherine Parr fand Elisabeth eine Ersatzmutter.

In der Öffentlichkeit identifizierte sich Königin Elisabeth stets mit ihrem Vater Heinrich, doch spricht vieles dafür, dass sie privat auch das Andenken an ihre Mutter pflegte. So übernahm



sie beispielsweise das Wappen ihrer Mutter als ihr eigenes und machte Anne Boleyns Kaplan Matthew Parker zum Erzbischof von Canterbury. Sie protegierte ihre Verwandten mütterlicherseits - eine ihrer engsten Freundinnen war ihre Cousine Catherine Carey, die Tochter von Anne Boleyns Schwester Mary, die als 10-jährige Augenzeugin von Anne Boleyns Hinrichtung gewesen war - und trug einen Ring mit einer Kapsel, in der sich ein Doppelporträt von ihr und ihrer Mutter befand.[1]

Nach Heinrichs Tod 1547 lebte sie am Hof von Catherine Parr. Als diese jedoch ihren Mann Thomas Seymour, der Elisabeth nachstellte, in einer eindeutigen Situation mit ihr ertappte, sah sie sich veranlasst, Elisabeth fortzuschicken. Nach dem Tod Catherines im September 1548 warb der ehrgeizige Thomas Seymour dann offiziell um die Hand der Prinzessin, der Staatsrat verbot jedoch eine Heirat. Man kann annehmen, dass Seymour beabsichtigte, seine Position durch die Hochzeit mit der Zweiten in der Thronfolge zu verbessern. Wegen seiner verschwörerischen Machenschaften gegen seinen Bruder Lordprotektor Edward Seymour, den Vormund des jungen Eduard VI. (1537–1553), wurde Thomas Seymour im Januar 1549 verhaftet und im Tower of London eingekerkert. Er wurde des Verrats für schuldig befunden und am 20. März 1549 hingerichtet.[2]

Nach dem frühen Tod von Heinrichs Sohn und Thronfolger Eduard VI. im Alter von 15 Jahren folgte Lady Jane Grey auf den Thron. Auf dem Sterbelager hatte Eduard sie zur Nachfolgerin bestimmt und seine katholische Halbschwester Maria und Elisabeth selbst testamentarisch von der Thronfolge ausgeschlossen. Er wollte die protestantische Thronfolge sichern. Innerhalb von neun Tagen konnte Maria ihren rechtmäßigen Anspruch auf den englischen Thron durchsetzen. Am 3. August 1553 zog sie zusammen mit Elisabeth triumphierend in London ein.

Schon bald kam es zum Zerwürfnis zwischen den Schwestern. Maria war eine überzeugte Katholikin und wollte die protestantische Elisabeth zu ihrem Glauben bekehren. Obwohl sich Elisabeth danach als Katholikin ausgab, signalisierte sie gegenüber den Protestanten, dass sie weiterhin heimliche Protestantin sei.

Als jedoch kurze Zeit später die Pläne der Königin zur Heirat mit Philipp II. von Spanien bekannt wurden, kam es zur sogenannten Wyatt-Verschwörung. Philipp stieß bei den Engländern, die einen zu starken spanischen Einfluss fürchteten, auf große Ablehnung. Thomas Wyatt wollte Elisabeth mit ihrem Vetter Edward Courtenay verheiraten, um diesen an Stelle Marias auf den Thron zu erheben. Mit Hilfe von Folter brachte man Thomas Wyatt dazu, gegen sie auszusagen. Elisabeth wurde verdächtigt, zu den Verrätern Kontakt gehabt zu haben, und die Königin entschied auf Drängen des Abgesandten Kaiser Karls V., Simón Renard, und Lordkanzler Stephen Gardiner, Elisabeth in den Tower zu sperren. Dort wurde sie im Bell Tower untergebracht. Der Gang von dort zum Beauchamp Tower, in dem sie spazieren gehen durfte, wird noch heute Elizabeth's Walk genannt. Die Legende will, dass sie sich dort mit dem im Beauchamp Tower eingesperrten Robert Dudley, Sohn des hingerichteten Herzogs von Northumberland, traf, den sie seit Kindertagen kannte.[3]

Angesichts des Todesurteils gegen ihn widerrief Thomas Wyatt auf dem Schafott jede Beteiligung Elisabeths am Komplott. Dennoch blieb sie zunächst noch in Haft. Da die weiteren Untersuchungen aber keine Ergebnisse brachten, entließ man sie aus dem Tower. Sie wurde nach Woodstock in Oxfordshire gebracht und dort unter Hausarrest gestellt.

Wenig später heiratete Maria den spanischen Kronprinzen Philipp. Ein Kind der beiden hätte die katholische Thronfolge in England gesichert. Maria hatte einige Scheinschwangerschaften, die ihre Gesundheit schwächten. 1558 starb sie kinderlos, vermutlich an Eierstockkrebs oder Unterleibskrebs.

Am 17. November 1558 wurde Elisabeth die Nachricht vom Tode ihrer Halbschwester überbracht. An diesem Tag war es sommerlich warm, was als gutes Zeichen für ihre kommende Regentschaft galt. Philipp, nach der Abdankung seines Vaters Karls V. inzwischen König von Spanien, machte Elisabeth einen Heiratsantrag, den sie jedoch ausschlug. Am 15. Januar 1559 wurde sie im Alter von fünfundzwanzig Jahren in der Westminster Abbey zur Königin von England und Irland gekrönt.

## Die frühen Regierungsjahre

Zur Zeit von Elisabeths Thronbesteigung war die Lage in England sehr angespannt. Die Wirtschaft lag am Boden, das Land befand sich im Krieg mit Frankreich und wurde außerdem von Glaubensfragen zerrissen.

Elisabeth machte sich zuerst daran, den von ihrer Schwester wieder eingeführten Katholizismus zurückzudrängen. 1559 machte sie mittels der Uniformitätsakte den Gebrauch des Book of Common Prayer in den Gottesdiensten verpflichtend. Im selben Jahr erneuerte die Königin die Suprematsakte Heinrichs VIII. und unterstellte so abermals die Kirche Englands der Krone; fortan war das englische Staatsoberhaupt „Oberster Gouverneur der Kirche von England“ (Supreme Governor of the Church of England). 1563 wurden die 39 Anglikanischen Artikel verabschiedet, die gemäßigt reformatorisch formuliert waren. Damit trennte sich Elisabeth endgültig von der katholischen Kirche. Es ist jedoch festzuhalten, dass sie nicht in den im Zeitalter der Glaubenskriege oft praktizierten religiösen Fanatismus verfiel.

Der Krieg mit Frankreich wurde am 3. April 1559 im Frieden von Cateau-Cambrésis beigelegt. Noch in der Regierungszeit Marias war im Januar 1558 Calais, Englands letzte Bastion auf dem Festland, an Frankreich gefallen. Nach dem Mislingen der militärischen Bestrebungen entschied Elisabeth, keine teuren Kriege mehr zu unterstützen und gab 1564 die englischen Ansprüche auf Calais gegen eine finanzielle Entschädigung auf. Damit hatte England endgültig die letzten Stellungen auf dem Festland aufgegeben. Der Friedensvertrag mit Frankreich erlaubte dem englischen Staat endlich, seine Schulden zu bezahlen. Nun war die Voraussetzung geschaffen für eine Genesung der angeschlagenen englischen Wirtschaft.

Elisabeths Großvater Heinrich VII. (reg. 1485–1509) hatte die englische Handelsmarine gegründet, ihr Vater Heinrich VIII. die englische Kriegsmarine, indem er die englischen Schiffe mit weitreichenden Kanonen ausrüsten ließ. Elisabeths Marineschatzmeister Sir John Hawkins (1532–1595) konnte die Marine noch weiter verstärken. Das Land entwickelte sich zusehends zur Seemacht. 1566 wurde in London die erste Börse eröffnet, und es wurden diverse Wirtschaftsgesetze verabschiedet, woraufhin sich auch die Preise stabilisierten. Um den Handel anzutreiben, wurden neue Gesetze erlassen. So durften Engländer nur englische Filzhüte tragen, um die französische Konkurrenz auszuschalten.

Ihr Jugendfreund Robert Dudley spielte eine große Rolle in Bezug auf die Frage einer Ehe. Zwar ist heute nicht mehr zu klären, ob, wie die Zeitgenossen vermuteten, Robert Dudley tatsächlich der Liebhaber der „jungfräulichen Königin“ war. Sicher ist jedoch, dass Elisabeth sehr in ihn verliebt war, und sie den Eindruck eines Liebespaares machten. Da Dudleys Ehefrau Amy Robsart offenbar krank war, wurde bald über eine mögliche Heirat Elisabeths mit Lord Robert spekuliert.[4] Berater der Königin wie William Cecil sowie einige Vertreter des Hochadels waren jedoch vehement gegen eine solche Verbindung, da sie fürchteten, Dudleys großer Einfluss könne noch weiter steigen. Auch wurde er als Hindernis für eine Ehe Elisabeths mit einem ausländischen Prinzen (z. B. mit Erzherzog Karl) wahrgenommen.

Im September 1560 wurde Dudleys Frau tot am Fuße einer Treppe in ihrem Haus aufgefunden. Obwohl die gerichtliche Untersuchung einen Unfall festgestellt hatte,[5] kursierten überall Gerüchte, Dudley habe seine Frau ermorden lassen, um die Königin heiraten zu können. Dieser Skandal machte alle Heiratspläne zunächst unmöglich. Tatsächlich schließt man heute auch die Möglichkeit eines Selbstmordes nicht aus, wusste Amy Robsart doch von der Untreue ihres Mannes. Außerdem litt sie möglicherweise an Brustkrebs.

Im Oktober 1562 erkrankte Elisabeth schwer an Pocken. Man fürchtete um ihr Leben, und es brach eine lebhafte Diskussion um mögliche Nachfolgekandidaten unter den Politikern aus. Hierbei offenbarte sich eine gefährliche Situation: Elisabeth war die letzte noch lebende Tudor, und immer noch unverheiratet und kinderlos, so war die Nachfolgefrage völlig offen. Als sie kurz aus dem Koma erwachte, ernannte sie Robert Dudley zu ihrem Nachfolger. Er sollte als Lordprotektor England regieren.[6] Zur allgemeinen Erleichterung erholte sich Elisabeth jedoch wieder von der Krankheit. Das Ober- und Unterhaus legte ihr eine Petition vor, welche ihr antrug, endlich zu heiraten. Elisabeth antwortete stets ausweichend.

Die Freundschaft zwischen Dudley und Elisabeth dauerte bis zu seinem Tode im September 1588 an und konnte auch durch ihren Zorn über seine Heirat mit ihrer Cousine zweiten Grades Lettice Knollys 1579 nur vorübergehend getrübt werden. Lettice wurde von Elisabeth allerdings mit lebenslanglichem Hass verfolgt.[7]

Im Frühjahr 1563 schlug Elisabeth Robert Dudley als Gemahl für Maria Stuart vor, um einen für England günstigen Kandidaten auf den schottischen Thron zu bringen. Dudley wurde deshalb 1564 zum Earl of Leicester erhoben. Maria Stuart zeigte zunächst wenig Interesse, nachdem Elisabeth ihr jedoch die öffentliche Zusicherung der englischen Thronfolge versprach, für den Fall und nur für den Fall, dass sie Robert Dudley heiratete, stimmte sie schließlich Anfang 1565 dem Angebot zu. Elisabeth selbst hatte nun auf einmal wieder Bedenken sich in der Thronfolge festzulegen, als jedoch die Heirat Marias mit Henry Stuart, Lord Darnley drohte, erneuerte Elisabeth ihr Angebot zu denselben Bedingungen. Robert Dudley selbst lehnte allerdings von vornherein und durchgängig eine Verbindung mit Maria Stuart ab, sodass das Projekt auch daran scheiterte.[8]



## Der Konflikt mit Maria Stuart

Im Frühjahr 1568 flüchtete die schottische Königin Maria Stuart nach einem Aufstand in Schottland über die Grenze nach England und ersuchte dort Elisabeth um Unterstützung gegen die rebellierenden schottischen Adligen. Das brachte Elisabeth in äußerste politische Bedrängnis. Da die Ehe ihres Vaters mit Anne Boleyn nie vom Papst legitimiert wurde, sah sich die katholische Maria Stuart als rechtmäßige Königin von England. Sie war die Urenkelin Heinrichs VII. und hatte ihren Anspruch auf den englischen Thron noch nicht aufgegeben. Elisabeth ließ die ehemalige schottische Königin am 19. Mai 1568 verhaften. Diese ehrenvolle Gefangenschaft rechtfertigte sie mit dem schweren Verdacht der Mittäterschaft Marias am Mord an ihrem Gatten Lord Henry Darnley. Trotz der Haft wurde ihr der Luxus eines Hoflebens mit Gefolge gestattet.

Elisabeth ordnete eine Untersuchung an, die zwischen Oktober 1568 und Januar 1569 in York durchgeführt wurde. Die schottischen Lords, die als Ankläger auftraten, brachten als Beweismittel die Kassettenbriefe mit, die Maria angeblich vor Lord Darnleys Tod geschrieben hatte und die ihre Schuld beweisen sollten. Maria erklärte die Briefe für Fälschungen. Die Untersuchung erkannte die Briefe zwar für echt, jedoch wünschte Elisabeth weder eine Verurteilung noch einen Freispruch Marias, da sie das zu eindeutigen politischen Entscheidungen gezwungen hätte. So kam man offiziell zu keinem Ergebnis. Elisabeth behielt Maria weiter in Haft.

Am 25. Februar 1570 wurde Elisabeth von Papst Pius V. (1566–1572) mit der päpstlichen Bulle *Regnans in Excelsis* exkommuniziert. In dieser Bulle wurde Elisabeth das Recht auf den englischen Thron abgesprochen, und englischen Katholiken mit der Exkommunikation gedroht, falls sie Elisabeth weiterhin die Untertanentreue hielten. Daraufhin kam es zur sogenannten Ridolfi-Verschwörung: Elisabeth sollte ermordet und durch Maria Stuart ersetzt werden, dies alles mit Unterstützung spanischer und französischer Truppen. Verwickelt in die Verschwörung war neben Maria Stuart Thomas Howard, 4. Herzog von Norfolk, der Maria heiraten wollte. Am 7. September 1571 wurde der Herzog von Norfolk festgenommen. Das englische Parlament verlangte die Hinrichtung Marias, zu der sich Elisabeth aber nicht durchringen konnte. So wurde nur Norfolk, der einzige Herzog Englands, nach langem Zögern Elisabeths im Juni 1572 hingerichtet. Hinter der Aufklärung der Verschwörung stand der englische Geheimdienstler Francis Walsingham, der damit seine spätere Position begründete.

## Aufstieg zur Seemacht

In allen wichtigen Fragen besprach sich Elisabeth mit William Cecil. Er war ihr Berater von ihrer frühen Jugend an bis zu seinem Tod im Jahr 1598. Im Jahr 1571 erhielt er von Elisabeth den Titel Baron Burghley. 1572 wurde er dann zum Lord High Treasurer befördert; seinen alten Posten als Chefsekretär erhielt Francis Walsingham. Walsingham nutzte seine neue Stellung, um den Geheimdienst Englands weiter auszubauen. Er gilt als der Erfinder der modernen Spionage.

Im selben Jahr versuchte Elisabeth, England durch eine Allianz mit Frankreich vor einem Angriff Spaniens abzusichern. Das Bündnis kam zwar zustande, wurde jedoch durch die Ereignisse in der Bartholomäusnacht von 1572 schwer belastet. In dieser Nacht wurden zwischen 3.000 und 10.000 Protestanten in Paris ermordet. Um das Verhältnis mit Frankreich wieder zu verbessern, begann Elisabeth 1581 Heiratsverhandlungen mit François Hercule de Valois, Herzog von Alençon, dem jüngeren Bruder des Königs von Frankreich, Heinrich III. Beide unterhielten eine enge Beziehung, in der Elisabeth ihm den Spitznamen „mein Frosch“ gab. Bei den Engländern stieß François jedoch auf große Ablehnung. Der Herzog starb 1584 – noch bevor eine Heirat stattfinden konnte. Dabei bleibt zweifelhaft, ob eine solche Verbindung jemals stattgefunden hätte, da dies für Elisabeth bedeutet hätte, nicht nur ihre eigene, sondern auch Englands Unabhängigkeit aufzugeben. Zeit ihres Lebens stand ihr das Beispiel ihrer Schwester vor Augen, deren Ansehen in England durch die Verbindung mit Spanien stark beschädigt worden war.

In diesen Jahren wuchs der Reichtum des Landes neben Handel nicht zuletzt auch durch Schmuggel und Raubzüge wie die des englischen Kapitäns Francis Drake. Drake wurde zum Volkshelden, als es ihm von 1577 bis 1580 als zweitem nach Magellan gelang, die Welt zu umsegeln. Drake war auch einer der Hauptakteure im von Elisabeth unterstützten Seekrieg gegen Spanien (der jedoch nie offiziell erklärt wurde). Es gelang ihm mehrfach, eine immense Menge des spanischen Kolonialreichtums nach England zu schaffen. Ein großer Teil der Beute ging an das englische Königshaus und einige Adlige, die sich als Kreditgeber an den Unternehmungen beteiligten.



1580 kam Walter Raleigh als Experte für irische Fragen an den englischen Hof und erwarb sich die Gunst der Königin. 1585 organisierte Raleigh eine Expedition nach Amerika. In deren Zuge wurde auf Roanoke Island die erste englische Kolonie in Amerika gegründet. Das Land nannte Raleigh zu Ehren der Königin Virginia. Wegen des drohenden Krieges gegen Spanien musste die Kolonie jedoch aufgegeben werden. Im Zuge dieser Expedition gelangten auch die Kartoffel und der Tabak nach Europa. Vom Tabak war Elisabeth begeistert, nicht aber von der Kartoffel. Raleigh wurde zum Ritter geschlagen und damit zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten Englands. Eine dauerhaft besiedelte Kolonie zu etablieren, gelang in der Regierungszeit Elisabeths nicht mehr. Die Engländer mussten bis zur Herrschaft von Jakob I. (1566–1625) warten, um den Krieg gegen Spanien 1604 durch den Vertrag von London beenden und ihre erste Kolonie 1607 bei Jamestown gründen zu können. Eine Anekdote über Raleigh besagt, er sei der Königin so ergeben gewesen, dass er seinen Mantel über eine Pfütze legte, damit sie darüber schreiten konnte;[9] ob dies auf Wahrheit beruht, ist umstritten.[10]

## Das Ende Maria Stuarts und der Krieg gegen die spanische Armada

1586 wurde Maria Stuart schließlich wegen der „Babington-Verschwörung“ angeklagt. Auch diese hatte wie die Ridolfi-Verschwörung 1570 das Ziel, Elisabeth zu ermorden und Maria Stuart auf den englischen Thron zu bringen. Marias Beteiligung konnte schlüssig durch von ihr verfasste Briefe nachgewiesen werden. Im Oktober beschlossen Ober- und Unterhaus gemeinsam Marias Todesurteil. Elisabeth ließ im Parlament nachfragen, ob es keine andere Möglichkeit gäbe, als Maria zu töten. Ihr Unbehagen vor diesem letzten Schritt und ihr jahrelanges Zögern erklären sich durch ihren tiefen Glauben an das göttliche Recht eines Monarchen und dementsprechend durch die Auffassung des Königsmords als Verstoß gegen die göttliche Ordnung. Das Parlament überzeugte sie jedoch davon, dass die ständige Bedrohung, die Maria Stuart als Galionsfigur der katholischen Opposition darstellte, nur mit ihrem Tode zu beenden war, und das Todesurteil wurde offiziell in London verkündet. Am 8. Februar 1587 wurde Maria auf Fotheringhay Castle enthauptet.

Die Raubzüge der englischen Freibeuter und die Hinrichtung Maria Stuarts gaben den Anstoß für den spanischen König Philipp II., den Krieg gegen England weiter zu verstärken und eine Invasion Englands zu planen. Doch während Philipp eine große Seestreitmacht ausrüstete, schlug Francis Drake Elisabeth ein Unternehmen vor, das auch als das Ansengen des Bartes des Königs von Spanien bekannt wurde.[11] Es bestand darin, dass Drake mit seiner Flotte im Heimathafen der spanischen Schiffe einlief, um sie dort zu zerstören. Am 2. April 1587 stach er in See. Das Unternehmen war ein voller Erfolg, 20 bis 30 Schiffe wurden versenkt oder als Prise genommen.[11] Die Kriegspläne Spaniens mussten verschoben werden, um die beschädigte Flotte wieder aufzurüsten.

Anfang April 1588 sandte Philipp II. die Spanische Armada (insgesamt 130 Schiffe) zur Invasion Englands aus. Die Armada sollte in den Niederlanden eine spanische Invasionsarmee unter Alessandro Farnese, dem Herzog von Parma, einen von Philipps besten Generälen, an Bord nehmen und nach England übersetzen. Ihr Plan war es, zuerst auf der Isle of Wight einen Stützpunkt zu errichten. Doch am 19. Juli sighteten englische Späher die Armada vor der Küste von Plymouth, und die englische Flotte unter Francis Drake und Sir Charles Howard, dem Earl of Nottingham, konnte die Spanier im Ärmelkanal abfangen. Da der Plan, einen vorgeschobenen Truppenstützpunkt zu etablieren, misslungen war, hatten die Spanier ihre Flotte nahe der französischen Stadt Calais festgemacht. Der Oberbefehlshaber, der Herzog von Medina Sidonia, sollte hier die Armee des Herzogs von Parma an Bord nehmen. In England wurde Robert Dudley, 1. Earl of Leicester zum Oberkommandierenden der Landtruppen ernannt, und organisierte eine Landstreitmacht entlang der Themsemündung, um dort der Invasion Widerstand zu leisten. Auf seinen Vorschlag hin traf Elisabeth am 8. August bei ihren Truppen ein und hielt ihre berühmte Tilbury-Rede, die einen stürmischen Jubel der Soldaten auslöste.

Ich weiß, dass ich zwar den Leib eines schwachen kraftlosen Weibes,

dafür aber Herz und Mark eines Königs,

noch dazu eines Königs von England habe.[12]

Obwohl man stündlich die Truppen der Spanier erwartete, blieb Elisabeth im Lager der Truppen. In Calais ließ Drake eine Gruppe von Brandern in die Richtung der Spanier segeln. Die

Spanier mussten ihre Anker lichten, um den brennenden Schiffen zu entgehen, deshalb konnten die englischen Verteidiger jetzt gegen die Spanier kämpfen. Weil die Engländer leichtere und schnellere Schiffe hatten, war es ihnen möglich, den spanischen Schiffen mehr Schaden zuzufügen als umgekehrt. Die sogenannte Seeschlacht von Gravelines ging so im Großen und Ganzen unentschieden aus. Da die Spanier ihre Anker gelichtet hatten und deshalb Parma nicht eskortieren konnten, entschied Medina Sidonia, um die Küsten von Schottland und Irland zu segeln, um auf diesem Weg wieder nach Spanien und Portugal zu kommen.

Auf dem Weg dorthin gerieten die Spanier allerdings in einen großen Sturm, durch den fast 60 der 130 spanischen Schiffe an der Küste Irlands strandeten und sanken. Kaum die Hälfte der spanischen Schiffe und nur ein Drittel der Mannschaft erreichte die Heimat. Währenddessen starben auch unter den Engländern viele Soldaten, hauptsächlich an Krankheiten wie Dysenterie und Flecktyphus.

Als Elisabeth das Lager in Tilbury verließ, war die Armada geschlagen und die Gefahr einer Invasion gebannt. In einem Triumphzug kehrte sie nach London zurück. Ihr alter Freund Robert Dudley, Earl of Leicester starb jedoch kurz nach den Ereignissen in Tilbury, was ein schwerer Schlag für sie war.

## Die späten Regierungsjahre

Obwohl die Spanier mit ihrer Armada einen schweren Verlust erlitten hatten, war diese Schlacht jedoch noch nicht entscheidend, weil die Spanier ihre wichtigsten atlantischen Schiffe, die die Grundlage des spanischen Amerikareichs bildeten, gerettet hatten. Eine große englische Invasionsflotte segelte deshalb 1589 nach Spanien und Portugal, um die übrigen spanischen Marineschiffe zu versenken, Philipp aus Portugal zu vertreiben und die spanische Silberflotte abzufangen. Diese englische Flotte, die von Drake und Sir John Norris geführt wurde, war erfolglos; tausende Soldaten starben dabei an schweren Krankheiten. Deshalb fiel der englische Invasionsversuch völlig aus, und Philipp baute die spanische Marine wieder auf. Aus diesem Grund war die spanische Marine jetzt sogar viel stärker, als sie es während der 1580er Jahre gewesen war. Die Spanier transportierten dreimal mehr Silber und besiegten die Engländer bei einigen Gelegenheiten. So schlug 1595 ein neuer Raubzug in der Karibik fehl, auf dem Drake und Hawkins verstarben. Im selben Jahr landeten spanische Truppen unter Don Carlos de Amésquita erfolgreich bei Penzance in Südwestengland, eroberten einige Städte, setzten sie in Brand und zogen sich wieder aufs Meer zurück. Dies bewies, dass die Spanier den Kampf gegen England noch nicht aufgegeben hatten.

1593 begann Hugh O'Neill in Irland einen blutigen Kampf gegen die englischen Besatzer. Der Krieg, der daraufhin losbrach, war extrem brutal, teuer und für die Engländer äußerst verlustreich, wodurch Elisabeths Ansehen unter der Bevölkerung sehr litt. Er war zudem die Ursache dafür, dass sich der englische Staat wieder verschuldete, weshalb Elisabeth auch eine Menge Kronbesitz und viele Regierungsstellen verkaufen musste. Aus demselben Grund war es notwendig, das englische Parlament öfter zusammenzurufen. Diese Änderungen stärkten die Volksvertretung und sorgten dafür, dass diese Institution die englischen Könige im 17. Jahrhundert besser herausfordern konnte. So kam es Mitte des 17. Jahrhunderts schließlich sogar zur Enthauptung von Charles I. und einer 17-jährigen Herrschaft des Parlaments unter Oliver Cromwell.

## Die Essex-Verschwörung

Robert Devereux, 2. Earl of Essex, war der Sohn von Lettice Knollys, der späteren Ehefrau Robert Dudleys. Ab 1588 bekleidete er das Amt des Oberstallmeisters, im folgenden Jahr wurde er zum Ritter des Hosenbandordens geschlagen. Obwohl er als Liebhaber der Königin galt,<sup>[13]</sup> heiratete er Anfang 1590 Frances Walsingham, die Tochter Sir Francis Walsinghams, ohne die Königin um Erlaubnis zu fragen. Nach mehreren verlustreichen Schlachten in Irland und einem für England nachteiligen Waffenstillstand wurde er zurückgerufen. Bei der Königin fiel er in Ungnade und wurde unter Hausarrest gestellt. Dort bereitete der bei der Bevölkerung sehr populäre Devereux seinen Staatsstreich vor. Am 7. Februar 1601 wurde ihm mitgeteilt, dass er am Hof dem Privy Council vorsprechen müsse. Essex weigerte sich und gab das Signal zum Aufstand. Am Vormittag des 8. Februar 1601 hatten sich mehrere hundert seiner Anhänger versammelt. Sein Versuch, die Kontrolle über die Stadt London zu bekommen, schlug fehl und die Gefolgsleute flohen in ihre Häuser, als sich die königlichen Truppen näherten. Robert Devereux wurde verhaftet, wegen Verrats zum Tode verurteilt und am 25. Februar 1601 im Alter von 35 Jahren im Tower hingerichtet.

## Tod und Begräbnis

Die Auseinandersetzungen in Irland konnten 1603 beendet werden. Die Königin wurde im Februar schwer krank. Sie litt an Schwäche und Schlaflosigkeit und starb am 24. März 1603 im Alter von 69 Jahren. Elisabeth wurde neben ihrer Halbschwester Maria in der Westminster Abbey begraben.

Die lateinische Inschrift auf ihren Grabsteinen lautet:

REGNO CONSORTES  
& VRNA HIC OBDOR  
MIMVS ELISABETHA  
ET MARIA SORORES  
IN SPE RESVRRECTIONIS  
Partner beide in Thron und Grab,  
hier ruhen wir Schwestern,  
Elisabeth und Maria,  
in der Hoffnung auf Auferstehung [14].

Elisabeths Nachfolger wurde König Jakob VI. von Schottland, der Sohn Maria Stuarts und Urenkel von Margaret Tudor, der Schwester Heinrichs VIII., der nur wenige Stunden nach Elisabeths Tod zum König von England ausgerufen wurde, nachdem die Frage der Thronfolge zuvor umstritten gewesen war. Er nannte sich fortan Jakob I. von England und Schottland und vereinigte damit als erster englischer König die beiden Königreiche England und Schottland.

## Nachruf

Trotz der verlustreichen Kriege gegen Spanien und Irland sowie Englands ökonomischer Probleme, die sich später während ihrer Herrschaft entwickelt hatten, begründete Elisabeth I. eine erfolgreiche englische Ära. Unter ihrer über 44-jährigen Herrschaft wurde England eine stärkere Nation, und obwohl die spanische Marine bis 1650 die stärkste blieb, dienten die Erfahrungen der englischen Seestreitkräfte während der Weltumseglung von Francis Drake und die Schlacht gegen die Spanische Armada als Vorbild für zukünftige Generationen englischer Seeleute. Das englische Bürgertum verdiente fleißig am Handel und Gewerbe und machte seine Ansprüche auf politischem und kulturellem Gebiet geltend. Elisabeth schaffte es gleichfalls, die eigene Kirche vom Einfluss Roms zu lösen und somit die religiösen Wirren im Land zu beenden. Die Widersprüche innerhalb der Protestantischen Kirche verschärfte sie allerdings eher, da sie mit äußerster Härte gegen puritanische Bestrebungen vorging, und diese Richtung zunehmend in den Untergrund drängte.

Elisabeth förderte ebenfalls Musik, bildende Kunst und Literatur. Es war die Zeit von William Shakespeare und Christopher Marlowe, des Elisabethanischen Theaters und des Francis Bacon. Sie selbst sprach sechs Sprachen fließend, musizierte und übersetzte antike Philosophen. Das verarmte und moralisch zersplitterte Land wurde selbstbewusst und erstarkte wirtschaftlich. Diese äußerst erfolgreiche Zeit wird das „Elisabethanische Zeitalter“ genannt.

Als politische Berater ragten vor allem William Cecil, 1. Baron Burghley und Robert Dudley, 1. Earl of Leicester, in späteren Jahren zusammen mit Francis Walsingham heraus; im letzten Jahrzehnt Elisabeths rivalisierten Robert Devereux, 2. Earl of Essex und Robert Cecil, der Sohn William Cecils um die Macht. In ihren letzten Jahren führte der jüngere Cecil die Staatsgeschäfte.

Persönlich war sie eine Frau von stark ausgeprägter Koketterie und maßloser Eitelkeit, berühmt dafür, ihre Laune in Sekunden zu ändern und zu fluchen wie ein Pferdeknecht. Sie verglich sich oft mit ihrem übermächtigen Vater Heinrich, über ihre verstoßene Mutter Anne Boleyn sprach sie zeitlebens nie.

Heimliche Eheschließungen an ihrem Hof ahndete sie meist mit unverhältnismäßiger Härte. Von ihren Hoffräulein verlangte sie, "so jungfräulich wie möglich zu bleiben".[15] Von großem Realitätssinn weigerte sie sich gelegentlich, diese Realität zur Kenntnis zu nehmen und bestrafte Untergebene für Dinge, die sie selbst veranlasst hatte. Auch ihr Wahrheitsbegriff war etwas eigentümlich.

Der unverheiratet gebliebenen Königin wurden außer dem erwähnten Robert Dudley eine Reihe weiterer Liebhaber nachgesagt: François Hercule de Valois; Robert Devereux; Sir Christopher Hatton; Sir Thomas Heneage; Edward de Vere, 17. Earl of Oxford; Sir Walter Raleigh. Sie selber sagte am Anfang ihrer Herrschaft, dass sie zufrieden sein werde, als Jungfrau gelebt zu haben und begraben zu werden. Zur Legende Elisabeths trug auch ihre letzte Ansprache, die Goldene Rede bei. Seit etwa 1578 wurde sie aus politischen Erwägungen zur „Virgin Queen“ stilisiert, zur jungfräulichen Königin. Es entstand im Rahmen einer protestantischen Weltpolitik ein regelrechter Kult um ihre Gestalt, mit Turnieren, Dichtungen, symbolhaltigen Porträts u.s.w. Auch weitere Beinamen kamen auf: Gloriana, Astraea, Cynthia, Belphoebe etc.

Elisabeth hat sehr gerne Spitznamen vergeben: Ihren langjährigen Freund Robert Dudley, nannte sie „ihre Augen“. Ihr Berater William Cecil, 1. Baron Burghley, hingegen war „ihr Geist“. Williams Sohn und Nachfolger, Robert Cecil, wurde zum wenig schmeichelhaften „Pygmäen“. Sir Christopher Hatton wurde von ihr „Hammel“ genannt. Der Leiter des Geheimdienstes Francis Walsingham war „ihr Anker und ihr Mohr“. Der Seefahrer Sir Walter Raleigh wurde „ihr Wasser“ (water) und „ihr Mops“. Der französische Heiratskandidat François Hercule de Valois wurde „Frosch“ genannt, sein Begleiter Jean de Simier war „der Affe“ (simian ‚Affe, affenartig‘).

## Elisabeth als Motiv in Literatur, Oper und Film

### Literatur

Elisabeth wurde vor allem als Gegenspielerin Maria Stuarts in der Literatur verewigt. Bekanntestes Beispiel ist Friedrich Schillers Schauspiel Maria Stuart. Elisabeth ist auch die Heldin mehrerer historischer Romane, unter anderem von Rosalind Miles (Königin von England, 1998), Cornelia Wusowski (Elisabeth I. Der Roman ihres Lebens, 2004) und Philippa Gregory (The Queen's Fool, 2004, und The Virgin's Lover, 2005). In Virginia Woolfs Roman Orlando beauftragt Elisabeth den jungen Adligen Orlando, niemals alt zu werden. In der Verfilmung von 1992 spielt Quentin Crisp die Rolle der Königin. Tanja Kinkel verwendete die historische Personenkonstellation um Elisabeth, ihre Schwester Maria, den Vater Heinrich und das Motiv des Gattenmordes sowie Philipp von Spanien und Robert Dudley für eine sehr ähnlich angelegte Konstellation in ihrem historischen Roman Im Schatten der Königin (2010).

### Oper

Auf der Opernbühne tritt Elisabeth unter anderem in Rossinis Elisabetta, regina d'Inghilterra und Donizettis Maria Stuarda, Elisabetta al Castello di Kenilworth und Roberto Devereux in Erscheinung. Benjamin Brittens Oper Gloriana hat die Essex-Verschwörung zum Thema und wurde 1953 aus Anlass der Krönung von Elisabeth II. uraufgeführt, die – ohnehin als keine große Opernfreundin bekannt – dem Vernehmen nach von der Oper enttäuscht war. Auch das Publikum konnte sich nicht für die als „national opera“ konzipierte, aber wenig staatstragende Oper begeistern, so dass Gloriana zu einem der wenigen Misserfolge in Brittens Opernkariere wurde. Erst ab den 1990er Jahren wurde die Oper von Theatern und Publikum wiederentdeckt. Den Konflikt zwischen Elisabeth und Maria Stuart nahm Wolfgang Fortner als Vorlage für seine 1972 in Berlin uraufgeführte Oper Elisabeth Tudor (Libretto: Matthias Braun und der Komponist).

## Film

In zwei Filmen spielte Flora Robson die Königin: in Feuer über England (Fire over England) von 1937 und in Der Herr der sieben Meere (The Sea Hawk) von 1940.

Ebenfalls in zwei Filmen spielte Bette Davis die Königin: Günstling einer Königin (The Private Lives of Elizabeth and Essex) von 1939 und Die jungfräuliche Königin (The Virgin Queen) von 1955.

Glenda Jackson spielte in Elizabeth R, einer sechsteiligen BBC-Serie. 1971 wurde die Serie mit fünf Emmys ausgezeichnet, darunter zwei für Jackson selbst.

Auch in den zahlreichen Filmen über das Leben der schottischen Königin Maria Stuart verkörpert Elisabeth stets ihre Gegenspielerin. Darunter in Das Herz der Königin mit Zarah Leander, Mary von Schottland mit Katharine Hepburn. und Mary, Königin der Schotten mit Vanessa Redgrave. In diesem Film spielte Glenda Jackson zum zweiten Mal die Königin. Häufig fällt Maria hier die Rolle der Märtyrerin zu, während Elisabeth als Antagonistin eher negativ dargestellt wird.

In der satirischen BBC-Fernsehserie Blackadder mit Rowan Atkinson in der Hauptrolle spielt Miranda Richardson die Rolle einer überkandidelten Elisabeth, die jedoch manchen Charakterzug des Originals treffend darstellt. In dieser Version fällt sie einem Giftanschlag zum Opfer.

Die neuesten Verfilmungen sind die vierstündige Serie Elizabeth I – The Virgin Queen von 2005 mit Anne-Marie Duff, die die komplette Regierungszeit umfasst, und die zweiteilige Verfilmung Elizabeth I von 2006 mit Helen Mirren in der Hauptrolle. Der erste Teil handelt von den Heiratsverhandlungen mit dem Herzog von Alençon, und dem Konflikt mit Maria Stuart. Der zweite Teil hat die Essex-Verschwörung zum Thema. Der Film gewann neun Emmys, unter anderem für Helen Mirren und Jeremy Irons als Leicester.

Die heute bekannteste Verfilmung von Elisabeths Lebensgeschichte ist Elizabeth von 1998 in dem ihre späte Jugend unter ihrer Halbschwester Maria und die ersten fünf Regierungsjahre beschrieben werden. Auch die Liebesbeziehung zu Robert Dudley spielt hier eine größere Rolle. Der Film endet mit der Zerschlagung der Ridolfi-Verschwörung, ist dabei aber historisch eher ungenau, indem Figuren wie Maria von Guise (alias Fanny Ardant), die Mutter Maria Stuarts, tragende Rollen erhalten, die historisch schlicht unkorrekt sind. Cate Blanchett erhielt für ihre Darstellung der Titelfigur einen Golden Globe und ihre erste Oscar-Nominierung. Insgesamt wurde der Film in sieben Sparten vorgeschlagen, gewann jedoch nur in der Kategorie Makeup. Im gleichen Jahr erhielt Shakespeare in Love weitere sieben Oscars, unter anderem auch für Judi Denchs acht Minuten langen Auftritt als gealterte Elisabeth.

2007 kam mit Elizabeth – Das goldene Königreich, eine Fortsetzung der Verfilmung von 1998, in die Kinos. Hier wird Elisabeths Beziehung zu Sir Walter Raleigh und der Krieg gegen Spanien beschrieben. Die Rolle der Königin wurde wieder von Cate Blanchett übernommen.

## Literatur

## Quellen

- Frederick Chamberlin (Hrsg.): The sayings of Queen Elizabeth. Dodd & Mead, New York 1923.
- George B. Harrison (Hrsg.): Die Briefe der Königin Elisabeth I. von England („The letters of Queen Elizabeth“). Beermann-Fischer, Wien 1938.

## Monographien

- Sabine Appel: Elisabeth I. von England. Bechtle, Esslingen 2003, ISBN 3-7628-0528-8.
- John B. Black: The Reign of Elizabeth. OUP, Oxford 1994, ISBN 0-19-285293-0 (Nachdr. d. Ausg. Oxford 1959).
- Patrick Collinson: The Elizabethan Puritan Movement. Clarendon, London 2000, ISBN 0-19-822298-X (Nachdr. d. Ausg. London 1967).
- Jürgen Klein: Elisabeth I. und ihre Zeit. C.H. Beck, München 2004, ISBN 3-406-50841-3.
- Marie Langer: Elisabeth I. von England und die Geschichte ihrer Mütter. In: Diess.: Das gebratene Kind und andere Mythen. Die Macht der unbewussten Phantasien. Edition Kore, Freiburg/B. 1987, ISBN 3-926023-06-6.
- Mary Lavater-Sloman: Elisabeth I. Herrin der Meere. Bastei-Lübbe, Bergisch-Gladbach, 1988, ISBN 3-404-61039-3.
- Günther Lottes: Elisabeth I. Eine politische Biographie. Verlag Muster-Schmidt, Göttingen 1981, ISBN 3-7881-0111-3.
- Natalie Mears: Queenship and Political Discourse in the Elizabethan Realms. UP, Cambridge 2005, ISBN 0-521-81922-9.
- John E. Neale: Elisabeth I. Königin von England („Queen Elizabeth I.“). Hugendubel, München 1994, ISBN 3-424-01226-2.
- Herbert Nette: Elisabeth I. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Reinbek 2003, ISBN 3-499-50311-5.
- Robert Valerius: Weibliche Herrschaft im 16. Jahrhundert. Die Regentschaft Elisabeths I. zwischen Realpolitik, Querelle des femmes und Kult der Virgin Queen. Centaurus-Verlag, Herbolzheim 2002, ISBN 3-8255-0362-3.
- Neville Williams: Elisabeth I. von England. Beherrscherin eines Weltreichs („Elizabeth, queen of England“). Heyne, München 1994, ISBN 3-453-07907-8 (Nachdr. d. Ausg. Stuttgart 1969).

## Einzelnachweise

1. ↑ Dieser Ring ist auf [Tudorhistory.org](http://tudorhistory.org) zu sehen.
2. ↑ David Starkey: Elizabeth. Apprenticeship Vintage 2001 S.66-72
3. ↑ Susan Doran: The Courtships of Elizabeth I London 1996 S.40
4. ↑ Calendar of...State Papers Relating to English Affairs...in...Simancas 1558–1603. Ed. H.M.S.Hume, London 1892–1899, Bd. I, S. 57–58
5. ↑ Adlard, George: Amy Robsart and the Earl of Leicester. John Russell Smith 1870, S. 35, 41
6. ↑ Calendar of...State Papers Relating to English Affairs...in...Simancas 1558–1603. Ed. H.M.S.Hume, London 1892–1899, Bd. I, S. 263
7. ↑ Calendar of...State Papers Relating to English Affairs...in...Simancas 1558–1603. Ed. H.M.S.Hume, London 1892–1899, Bd. III S.477; Sylvia Freedman: Poor Penelope: Lady Penelope Rich. An Elizabethan Woman. London 1983, S. 121–122
8. ↑ Frederick Chamberlin: Elizabeth and Leicester. New York 1939, S. 136–164, 445–447; Alison Plowden: Marriage with my Kingdom. The Courtships of Queen Elizabeth I. BCA 1977, S.137
9. ↑ Harold H. Scudder: A Queen at Chesse. In: Modern Language Notes Vol. 42, No. 3 (März 1927), S. 141–145, doi:10.2307/2914185 (engl.)
10. ↑ Sir Walter Raleigh Never Laid His Cloak Before Queen Elizabeth, [www.xxx](http://www.xxx) (engl.)
11. ↑ a b Sir Francis Drake (1542–96). In: Explorers & leaders. National Maritime Museum (engl.)
12. ↑ The Public Speaking of Queen Elizabeth. To the Troops at Tilbury 1588, S. 96f



- 13.↑ Robert Devereux, 19th (2nd Devereux) Earl of Essex, (1566–1601). In: Historic Figures, BBC (engl.)
- 14.↑ Elisabeth I, westminster-abbey.org; Abbildung, xxx
- 15.↑ “to remain in virgin state as much as may be.” Sylvia Freedman: Poor Penelope: Lady Penelope Rich. An Elizabethan Woman. London 1983, S. 41

xxx – Entsprechend unserer Statuten werden uns unbekannte Webadressen nicht veröffentlicht .Für eine weiterführende Recherche gehen Sie bitte auf die entsprechende Wikipediaseite. Mehr Informationen lesen Sie auf unserer Impressumseite. Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Iwan IV. (Russland) - Iwan der Schreckliche

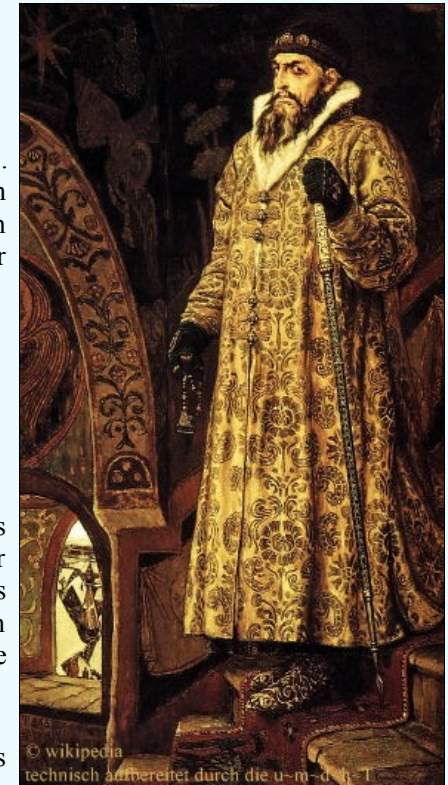
Iwan IV. Wassiljewitsch, der Schreckliche, (russ. Ива́н (Иоáнн) Васи́льевич Гро́зный, Groznyj, wörtlich der Drohende, der Bedrohliche; \* 25. August 1530 in Kolomenskoje; † 18. Märzjul./ 28. März 1584greg. in Moskau), war der erste gekrönte russische Zar. Durch Reformen von Verwaltung, Rechtswesen und Armee stärkte er die Zentralgewalt des Zaren und förderte den niederen Dienstadel auf Kosten der mächtigen Bojaren. Unter seiner Herrschaft expandierte das Zarentum Russland auf Kosten tatarischer Khanate beträchtlich nach Süden und Osten. Der interne Terror (Opritschnina) und der erfolglose Livländische Krieg hinterließen das Land jedoch in einem geschwächten Zustand.

### Leben

### Jugend

Iwan (Johann), Enkel Iwans III. des Großen, verlor im Alter von drei Jahren seinen Vater Wassili III. Seine Mutter war Helena Glinskaja. Anfangs übernahm Helena die Regentschaft für ihren Sohn, starb aber wenig später im Jahre 1538, vermutlich durch Gift. Nach dem Tod der Mutter entwickelte sich ein Machtkampf zwischen den Bojaren, wobei vor allem die Schuiski und Belski hervorstachen, um die Beherrschung des Throns und des jungen Zaren. Er wurde von ihnen mit Grausamkeit behandelt und von der Außenwelt abgeschottet. Als sich Iwan 1543 im Alter von dreizehn Jahren seiner Macht bewusst wurde, schlug er zurück. Er ließ am 29. Dezember 1543 den Bojaren Andrei Schuiski von der Kremlwache ergreifen und von ausgehungerten Jagdhunden zerreißen.[1]

Er ließ sich 16-jährig durch den Metropolit von Moskau am 16. Januar 1547 zum Zaren krönen und heiratete im selben Jahr die Tochter des Bojaren Roman Jurjewitsch Sacharjin-Jurjew (russ. Рома́н Юрьевич Заха́рьин-Юрьев), Anastasia Romanowna Sacharjina (russ. Анастаси́я Рома́новна Заха́рьина), die Tante des Patriarchen Filaret, des Stammvaters des Hauses Romanow. Bei seiner Krönung wurden Zeremonien verwendet, die auf byzantinischen



Kaiserkrönungen beruhten und die seine Macht und „Erwähltheit“ betonen sollten (z. B. das Überschütten mit Goldmünzen). Die Macht des Zaren war zu diesem Zeitpunkt umstritten. Viele Bojaren waren faktisch unabhängig vom Zaren, unterhielten Privatarmeen und sprachen Recht. Iwan begann damit, diese Macht zu beschneiden. Er begann zu seinen Gunsten mit der Umgestaltung des Staates, die darin bestand, große Teile der fruchtbarsten und reichsten Regionen des Landes, Bojareneigentum, durch Enteignung in Staatseigentum – die Opritschnina – zu überführen, die ihm direkt unterstand. Der Begriff steht auch für Terrorherrschaft und die Truppe der Opritschniki, seiner eigens geschaffenen Eingreiftruppe. Die Bojaren erhielten zum Ausgleich lediglich minderwertiges Land an den Staatsgrenzen oder wurden gänzlich enteignet und in Klöster verbannt.

## Herrschaft

Iwan galt als fromm und in der Heiligen Schrift belesen, dazu intelligent, aber auch gerissen, verschlagen und nachtragend. Er konnte strategisch vorausdenken und spielte oft Schach, auch gegen sich selbst. Nachdem er sich im Jahr 1549 zum Selbstherrscher (Autokrat, „Gossudar“, russ. государь) von ganz Russland ernannt hatte, residierte er im Zarenpalast des Moskauer Kremls, den er bereits seit Kindertagen kannte. Hier initiierte er in den 1550er Jahren bedeutende Gesellschafts- und Staatsreformen. Unterstützt wurde er dabei von einem Kreis bedeutender Berater, dem „Auserwählten Rat“ („Izbrannaja Rada“). Hierzu gehören die Neufassung der Gesetzgebung durch den „Sudebnik“ (Gesetzbuch) von 1550 und die Neuordnung des russischen Heeres. Zar Iwan IV. gründete das erste russische Parlament, in dem die feudalen Stände repräsentiert waren (Semschij Sobor, 1549). Das neue Gesetzbuch und die Regierungsverordnungen (Ustavnye Gramoty) dehnten die Rechte der gewählten Vertreter bäuerlicher Gemeinden im Gericht und in der lokalen Selbstverwaltung aus.[2] Weiterhin begründete er 1550 die mit Musketen und russischen Glefes, den Berdyschen (russ. бердыш), ausgestattete Palastgarde der Strelizen (= Bogenschützen). Die Reformen festigten den zentralen Staatsapparat, erhöhten die militärische Schlagkraft Russlands und schufen die Voraussetzung für außenpolitische Erfolge. 1555 wurde die „Moskauer Kompanie“, eine englisch-russische Handelsgesellschaft gegründet.

Die Eroberungen der Khanate Kasan 1552 und Astrachan 1556 begründeten das russische Imperium. Durch die Siege über die Tataren stoppte der Zar die Raubzüge der Khanate Kasan im Nord-Osten Russlands, erschwerte die Angriffe von aggressiven Völkern aus Asien nach Europa über die Wolga [3], der russische Staat erhielt neue Ländereien, konnte den Handel nach dem Süden und Südwesten erweitern und dadurch einen Ausgangspunkt für den Vorstoß nach Sibirien schaffen. Im Westen versuchte er einen Zugang zur Ostsee zu schaffen und griff Livland an. Der hierdurch ausgelöste lange Krieg von 1558 bis 1583 mit Polen-Litauen und Schweden ruinierte die Wirtschaft Russlands. Die Krimtatarische Kavallerie verwüstete die südlichen Grenzgebiete Russlands [4]. 1571 brannten die Krimtataren Moskau nieder. Das eigentliche Ziel, einen direkten Zugang zur Ostsee zu schaffen, konnte durch die Auseinandersetzungen nicht erreicht werden. In dieser Zeit verlegte Iwan IV. im Jahre 1564 für siebzehn Jahre seine Residenz nach Alexandrow.

Iwan war der erste Zar, der nach Osten blickte, jenseits des Urals nach Sibirien, dem „schlafenden Land“. Kostbare Schätze (Gold, Kristalle, prächtige Zobelfelle) wurden ihm von einem Mitglied der Familie Stroganow gezeigt. Auf Iwans Befehl hin und mit seiner Urkunde versehen, wurde die erste Sibirienexpedition unter Leitung der Familie Stroganow begonnen. Der Kosakenführer Jermak Timofejewitsch erreichte entlang der Flüsse das Tatarenkhanat Sibir. Die entscheidende Schlacht der Kosaken gegen die sibirischen Tataren fand 1582 nahe dem späteren Tobolsk statt, das bald darauf als Festung (Kreml) gegründet wurde. Von den besiegten Tataren gelangten unzählige Zobelpelze in Iwans Besitz – ein unvorstellbares Vermögen. Iwan IV. nannte sich von nun an auch „Zar von Sibirien“.

Unter Iwan IV. begann der internationale Aufstieg Russlands und dessen Mitgestaltung der Belange der europäischen Staaten.

## Familie

Im November 1581 erschlug er seinen Sohn Iwan Iwanowitsch mit der Stahlspitze (oder dem Eisenknäuel) seines Herrscherstabes im Streit, da er seine schwangere Schwiegertochter in deren eigenen Gemächern zu leicht bekleidet vorfand und deshalb gegen sie vorging. Sein Sohn Iwan versuchte, seiner Frau beizustehen, und verlor den Kampf gegen den jähzornigen Vater; der Schlag ließ ihn ins Koma fallen, in dem er bald darauf verstarb.

Iwan IV. war achtmal verheiratet. Mit seiner ersten Frau Anastasia Romanowna Sacharjina hatte er folgende Kinder:

- Anna (1548–1550)
- Maria (17. März 1551–1551)
- Dmitri (1552–1553)
- Iwan (\* 28. März 1554, erschlagen am 16. November 1581)
- Eudokia (1556–1558)
- Fjodor I. (1557–1598)

Mit seiner zweiten Frau Maria Temrukowna (Temrinkowna) von Tscherkessien (russ. Мари́я Темрюко́вна, † 1. September 1569), der Tochter des Fürsten Temrink (Temrjuk) Tscherkasski, die er am 21. August 1561 ehelichte, hatte er den Sohn.

- Wassili (russ. Васи́лий \* 21. März 1563, † 3. Mai 1563, ertrunken, da sein Kindermädchen ihn versehentlich fallen ließ)

Seine dritte Frau Marta Wassiljewna Sobakina (russ. Ма́рфа Васи́льевна Собаки́на, † 13. November 1571) starb zwei Wochen nach der Eheschließung am 28. Oktober 1571, möglicherweise an Gift.

Von seiner vierten Frau Anna Iwanowna Koltowskaja (russ. А́нна Ива́новна Колто́вская, † 5. April 1626), die er am 28. April 1572 ehelichte, ließ er sich 1573 scheiden und sie in ein Kloster bringen.

Anna Grigorjewna Wassiltschikowa (russ. А́нна Григо́рьевна Васи́льчикова, † 7. Januar 1579) war seine fünfte Frau seit 1575. Er verstieß sie nach nicht einmal einem Jahr mit Verbannung in ein Kloster und heiratete

1579 seine sechste Frau Wassilissa Melentiewa (russ. Васи́лиса Мелéнтьева) im selben Jahr. Da sie sich einen Liebhaber zulegte, wurde sie ebenfalls in ein Kloster verbannt, der Geliebte gepfählt.

Maria Dolgorukaja (Мари́я Долгору́кая) war seine siebte Frau. Da sie keine Jungfrau mehr war, ließ Iwan sie anderntags ertränken.

In achter und letzter Ehe vermählte er sich im September 1580 mit Maria Fjodorowna Nagaja (russ. Мари́я Фе́доровна Нага́я, † 20. Juli 1612), Tochter des Fjodor Nagai. Sie wurde die Mutter seines letzten Kindes, des Prinzen

- Dmitri (russ. Дми́трий, \* 19. Oktober 1583, vermutlich ermordet am 15. Mai 1591)

Als dieser gaben sich später die sogenannten Pseudodimitris (Pseudodimitri I., Pseudodimitri II.) aus. Mutter und Sohn wurden nach Iwans Tod von Boris Godunow nach Uglitsch verbannt.

## Iwans Ende

Iwan litt zeitlebens unter Stimmungsschwankungen und Depressionen. Er starb am 18. März 1584. In seinen letzten Lebensjahren soll er Trost bei Hexen und Zauberern gesucht haben und heulend durch sein Schloss gelaufen sein. Es gibt die Theorie, dass Iwan möglicherweise einem Mordkomplott zum Opfer fiel. Danach sollen sich Boris Godunow, Bogdan Belski und der in Belskis Diensten stehende englische Arzt Johann Eiloff gegen den Zaren verschworen haben. Den Grund sehen russische Historiker darin, dass Godunow vehement gegen die von seinem damaligen englischen Leibarzt Robert Jacob vorgeschlagene Heiratsabsicht Iwans gewesen sein soll, die Nichte Elisabeth I., Mary Hastings, zu ehelichen[5]. Diese Verbindung, so die Sorge der Verschwörer, hätte den Einfluss der englischen Krone auf das russische Reich bedeutend verstärkt und die Rechte des schwachsinnigen Fjodor I., der mit einer Schwester Godunows verheiratet war, beschneiden können. Belski, dem der Zar die Aufsicht über die Ärzte bei Hofe übertragen hatte, soll sich vor Iwans Jähzorn gefürchtet haben. Da Iwans Tod bereits gewahrsagt worden war und die Mediziner dieser Prognose zuzustimmen schienen, hatte Belski Angst, Iwan diese Nachricht zu vermitteln. Iwan jedoch erfuhr von der Prophezeiung und rächte sich an den Wahrsagern durch den Tod auf dem Scheiterhaufen. Auch Belski wäre streng zur Rechenschaft gezogen worden.

Einige Historiker bezweifeln jedoch, ob es tatsächlich zu den Hinrichtungen kam, oder ob Iwan nur mit ihnen drohte. Andere hingegen erklären Iwans Drohung damit, dass er sich an seinem gewahrsagten Todesdatum wieder kräftiger fühlte und so die „lügnhaften“ Sterndeuter überführt zu haben glaubte. Die Statuierung eines Exempels erschien ihm angebracht.[6] Nach in Moskau aufgefundenen Dokumenten soll sich Iwan mit dem Schwiegersohn des Hofdiakons, Rodion Barkin, zum Schachspiel niedergelassen haben (Grey nennt Belski als Schachpartner[6]), Godunow und Belski waren in einem Nebenzimmer anwesend. Als dem Zaren übel wurde und er hinfiel, sollen Godunow und Belski das Durcheinander ausgenutzt haben, um Iwan zu erwürgen. Ein vorher durch Eiloff auf Belskis Geheiß Iwan beigebrachtes Gift habe, so die Moskauer Historiker, den Schwächeanfall ausgelöst. Eine 1963 in der Erzengel-Michael-Kathedrale des Moskauer Kreml durchgeführte Analyse der sterblichen Überreste Iwans wies übereinstimmend mit dieser Theorie erhöhte Quecksilbermengen auf. Es könnte daher sein, dass Iwan längere Zeit schon schleichend vergiftet wurde, bis man ihm die einmalig hohe Dosis beibrachte.[7]

Iwan ließ sich in der Erzengel-Michael-Kathedrale, der Begräbniskirche der Moskauer Fürsten, als Mönch Jona neben zweien seiner Söhne (Wassili und Iwan) beisetzen, hinter einer Wand verborgen. Er hinterließ, neben seinem fürchterlichen Ruf, den prunkvollen Kathedralen wie der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale (Dreifaltigkeitskloster) in Sergijew Possad oder der Basilius-Kathedrale am Moskauer Roten Platz, sowie seinem geistesgestörten Sohn und Nachfolger Fjodor, der nie allein regierte, eine gefüllte Schatzkammer, das Buch seiner guten Taten und Schätze und die Zeit der Wirren – einen fast 30 Jahre währenden Bürgerkrieg.

## Der Schreckliche

Der deutsche Beiname „der Schreckliche“ ist nicht die adäquate Übersetzung der russischen Bezeichnung. Iwans Beiname lautet im Russischen groznyj, was der „Dräuende“, der „Strenge“, „der Furchteinflößende“ bedeutet. Doch schon zu Lebzeiten Iwans verbreitete sich an westeuropäischen Höfen sein furchtbarer Ruf, der zu der Bezeichnung „der Schreckliche“ führte. Seit einer aufgedeckten Bojarenverschwörung gegen seine Mutter war Iwan mit einem krankhaften Misstrauen gegen fast jedermann erfüllt. Schon als Kind zeigte sich bei Iwan der Hang zum Choleriker und Sadismus gegenüber Tieren, gefördert durch die grausame und unmenschliche Behandlung seitens der Bojaren nach dem Tod seiner Mutter.

Nach dem Verlust seiner ersten Frau Anastasia Romanowna Sacharjina im Jahre 1560, des einzigen Menschen nach seiner Mutter, den er wirklich liebte, schlug er vor versammeltem Hofstaat seinen Kopf gegen die Wand bis er blutete, schrie und tobte wie ein Rasender. Seine Gemütsschwankungen, seine Launenhaftigkeit und sein Jähzorn, auch gegen sich selbst, traten damit deutlicher und extremer denn je zu Tage. Iwan heiratete nach seiner zweiten Frau fünf (sechs) Frauen innerhalb von neun Jahren (1571–1580). Sie starben entweder eines ungeklärten Todes oder wurden von ihm verstoßen und in ein Kloster verbannt. Aus seinem tiefen Misstrauen heraus, das auch vor seinen Gemahlinnen nicht halt machte, belauschte er diese im Schlaf in der Hoffnung, dass sie reden und ihre wahre Meinung über ihn verraten.

Zwischen 1563 und 1575 suchten neun Massenexekutionen Russland heim, zu deren Durchführung (und für andere Vorhaben) er eine eigene Spezialtruppe, die „Opritschniki“, gründete. Es war eine berittene „Bande“ mit Besen (Reinigung) und Hundekopf (Unterwürfigkeit und Spürsinn) als Abzeichen, deren Mitglieder sowohl Leibwächter wie Spitzel, Häscher wie

Henker waren – vergleichbar mit manchen Geheimdiensten der Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Die Opritschniki verbreiteten eine wahre Schreckenswelle im ganzen Land und waren seine Handlanger bei der Ermordung der Bevölkerung zu Tausenden. Sie unterstanden ihm unmittelbar und wurden zu einem Staat im Staat.

Berichtet werden diverse Beispiele seiner kaum überbietbaren Grausamkeit, speziell in der zweiten Hälfte seiner Herrschaft. So ließ er am 25. Juli 1570 auf dem Hauptplatz in Moskau (dem Vorgänger des heutigen Roten Platzes) eine Massenhinrichtung der grausamsten Art vornehmen. Große Teile der Bevölkerung haben aus Angst das Weite gesucht, so dass die Straßen wie ausgestorben wirkten. Seinen getreuen Kanzler Iwan Michailowitsch Wiskowaty (russ. Ива́н Михайлович Висковáтый) ließ er bei lebendigem Leibe von den Opritschniki unter ihrem Anführer Maljuta Skuratow (russ. Малюта Скúратов) zentimeterweise zerstückeln. Die Anklage lautete auf dreifachen Hochverrat, im Zuge dessen der Angeklagte den polnischen König Sigismund II., den türkischen Sultan Selim II. und einen weiteren Herrscher, Devlet I. Giray, den Khan der Krim, um Hilfe gebeten und ersterem den Besitz von Nowgorod und den anderen Zutritt in das Land gewährt haben soll, was der ehemalige Kanzler als Verleumdung zurückwies. Sein Freund, Iwans Schatzmeister Nikita Funikow (Никита Фúников), wurde solange mit kochendem und eiskaltem Wasser begossen, bis dessen Fleisch sich von den Knochen löste. Nach vier Stunden waren 200 Menschen auf ähnlich grausame Art und Weise vor den Augen der verbliebenen Moskauer, die den Zaren aus Angst hochleben ließen, abgeschlachtet.[8]

Im Juli 1564 legte er selbst Hand an, als der junge Fürst Dmitri Obolenski einige tadelnde Worte sprach und Iwan ihm darauf ein Messer ins Herz stieß.[9] Peter Petrejus, ein deutsch-schwedischer Reisender und Russlandhistoriker des 17. Jahrhunderts, überlieferte: „Einmal ließ er einen Fürsten in ein Bärenfell einnähen und auf das Eis bringen. Als seine großen Hunde den vermeintlichen Bären in Stücke rissen, belustigte der Zar sich so sehr, dass er vor Freude nicht wusste, auf welchem Bein er stehen sollte.“[10] Einen Bojaren, der sich vor ihm in ein Kloster geflüchtet hatte, ließ er fesseln, auf ein Pulverfass setzen und in die Luft sprengen: „So kommt er dem Himmel und den Engeln näher!“ sagte Iwan.

Er soll Gefallen daran gefunden haben, sich besondere Foltermethoden auszudenken und dem Todeskampf seiner Opfer zuzusehen. Hierbei machte er auch vor seinen Bediensteten nicht halt, die er nach Laune dem Tod überantwortete. Pervertierter Großmut zeigte sich darin, dass er Wünsche seiner Untertanen in einem Korb sammeln ließ, um sie dann nicht zu erfüllen; ein zeitgenössisches Sprichwort lautet daher „Leg deinen Wunsch in Iwans Korb“. 1569 ließ er Nowgorod und Pskow von den Opritschniki einschließen und alle Bürger von Ruf niedermetzeln, öffentlich rösten oder verbrennen. Frauen und Kinder wurden gefesselt in den Wolchow geworfen, die nicht ertranken von Iwans Schergen mit Äxten erschlagen oder unter die Eisdecke gedrückt. Seit diesem Ereignis begannen seine Untertanen, ihn „Grosny“ (den „Strengen“) zu nennen, möglicherweise ein Euphemismus. Nach anderen Quellen sei der Name bereits während seiner einzigen militärischen Erfolge, der Eroberung der Khanate Kasan und Astrachan, aufgekommen, in der Form des „Furchteinflößenden“ gegenüber seinen Feinden – nicht als „Schrecklicher“ gegen sein eigenes Volk.[11]

Sein Totschlag an seinem Sohn Iwan, dem Zarewitsch, während eines von ihm selbst angestifteten Streites im Jähzorn, den er sofort zutiefst bereute, ist ein klares Beispiel für seine zerrüttete Wesensart. Aber er war nicht der letzte Zar, der seinen eigenen Sohn und Nachfolger tötete (Peter I.). Iwan hatte nach dieser Tat vermerkt: „Von Adam an bis zu diesem Tag habe ich sämtliche Sünder übertroffen. Bestialisch und verdorben habe ich meine Seele besudelt.“

Auch rühmte er sich, angeblich über 1.000 Jungfrauen vergewaltigt und anschließend die daraus entstandenen Kinder abgeschlachtet zu haben, so lautet zumindest ein Mythos der katholischen Propaganda aus dem 16. Jahrhundert. Eine reale Grundlage dieses Mythos ist die Wahl der zaristischen Braut.

## Werke über Iwan

Die Figur Iwans des Schrecklichen bot reichen Stoff für Künstler. Die Historienmaler des ausgehenden 19. Jahrhunderts wie Wiktor M. Wasnezow und Ilja J. Repin präsentierten ihn in opulenten Ölgemälden. Rimski-Korsakows Opern spielen in Iwans IV. Epoche:

- Das Mädchen von Pskow und



- Die Zarenbraut

Alexei Konstantinowitsch Tolstoi schuf das 1867 uraufgeführte Drama

- Der Tod Iwans des Schrecklichen und den Roman
- Fürst Serebrenny (deutsch, Berl. 1882; auch unter dem Titel Zar Iwan der Schreckliche)

Alexei Nikolajewitsch Tolstoi schrieb 1942/43 einen Roman unter dem Titel

- Zar Iwan der Schreckliche.

Im deutschsprachigen Raum dürfte Sergei Eisensteins Film

- Iwan der Schreckliche, Teil I und II

am bekanntesten sein, zu diesem komponierte Sergei S. Prokofjew die Filmmusik

## Denkmäler

Der Bildhauer Markus Antokolski schuf nach um 1870 eine Bronzestatue des Zaren Iwan des Schrecklichen, die im Museum Alexanders III. ausgestellt wurde. Eine erste Wiederholung des Standbildes in Marmor wurde 1871 in der Eremitage in St. Petersburg aufgestellt. Eine zweite Kopie gelangte in das Kensington-Museum in London.

## Literatur

- Dumschat, Sabine: Ausländische Mediziner im Moskauer Russland. Franz Steiner Verlag GmbH, Stuttgart 2006, ISBN 3-515-08512-2
- Grey, Ian: Iwan der Schreckliche – Die Biographie. Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek 1988; Patmos Verlag GmbH & Co. KG Albatros Verlag, Düsseldorf 2002, ISBN 3-491-96064-9 (Originalausgabe: Ivan The Terrible. Hodder & Stoughton Ltd., London 1965)
- Jena, Detlef: Ivan IV. Wassiljewitsch – der Schreckliche 1547–1584 in: Die russischen Zaren in Lebensbildern Verlag Styria, Graz, Wien, Köln 1996, ISBN 3-222-12375-6
- Kämpfer, Frank: Ivan (IV.) der Schreckliche 1533–1584 in: Torke, H.-J. (Hrsg.): Die russischen Zaren: 1547–1917 Beck Verlag, München 1995, S. 27-49, ISBN 3-406-38110-3
- Kappeler, Andreas: Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Russlandbildes. Zürich 1972
- Mortimer, John (Hrsg.): Mirror or Literature, Amusement, and Instruction. London 1843 (Eine Sammlung hist. Erzähler, biographischer Memoiren, Sitten und Gebräuche, topographischer Beschreibungen, Kurzgeschichten und Erzählungen, Anekdoten)
- Neumann-Hoditz, Reinhold: Iwan der Schreckliche. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1990, ISBN 3-499-50435-9
- Skrynnikow, Ruslan G.: Iwan der Schreckliche und seine Zeit. C. H. Beck Verlag, München 1992, ISBN 3-406-36492-6



- Torke, Hans-Joachim: Die russischen Zaren 1547–1917. C. H. Beck-Verlag, 3. Aufl., München 2005, ISBN 3-406-42105-9

Zur Quellenlage bei Iwan dem Schrecklichen

- Graham, Hugh: How do we know what we know about Ivan the Terrible? (A paradigm) in: Russian History 14 (1987), S. 179–198

## Einzelnachweise

- ↑ Ivan IV „the Terrible“ of Russia, zuletzt aufgerufen am 19. April 2009
- ↑ Die Enzyklopädie Brockhaus, die russische Ausgabe, St.-Petersburg, 1890–1897
- ↑ Russische Annalen berichten über 40 Angriffe der Khanate Kazan auf den Nord-Osten Russlands in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Vollständige Sammlung der russischen Annalen. St. Petersburg, 1908 und Moskau, 2001, vol.13
- ↑ Соловьев, С. М. История России с древнейших времен, книга III,1463–1584, М. 2001
- ↑ Sabine Dumschat: Ausländische Mediziner im Moskauer Russland
- ↑ a b Ian Grey, Iwan der Schreckliche – die Biographie (bibliographische Angaben s. Quellen), S. 304
- ↑ Urania, Populärwissenschaftliche Monatsschrift, hrsg. vom Präsidium der URANIA und vom Kulturbund der DDR, ISSN 0049-562X, Ausgabe 7/80; S. 71 f., unter Berufung auf Наука и Жизнь, Москва, 1/80,
- ↑ John Mortimer (Hrsgg.): Mirror or Literature, Amusement, and Instruction. London, 1843; S. 360 ff
- ↑ Ian Grey: Ivan der Schreckliche – Die Biographie
- ↑ Peter Petrejus: Historien und Bericht im Großfürstenthumb Muschkow. Leipzig 1620
- ↑ Hans-Joachim Torke: Die russischen Zaren 1547–1917

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Albrecht (Preußen)

Albrecht von Preußen (auch Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Albrecht von Hohenzollern; \* 17. Mai 1490 in Ansbach; † 20. März 1568 auf Burg Tapiau in Tapiau, Herzogtum Preußen, heute Russland) war ein Prinz aus der hohenzollern'schen Sekundogenitur Ansbach sowie Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen und später erster Herzog des Herzogtums Preußen.

## Leben

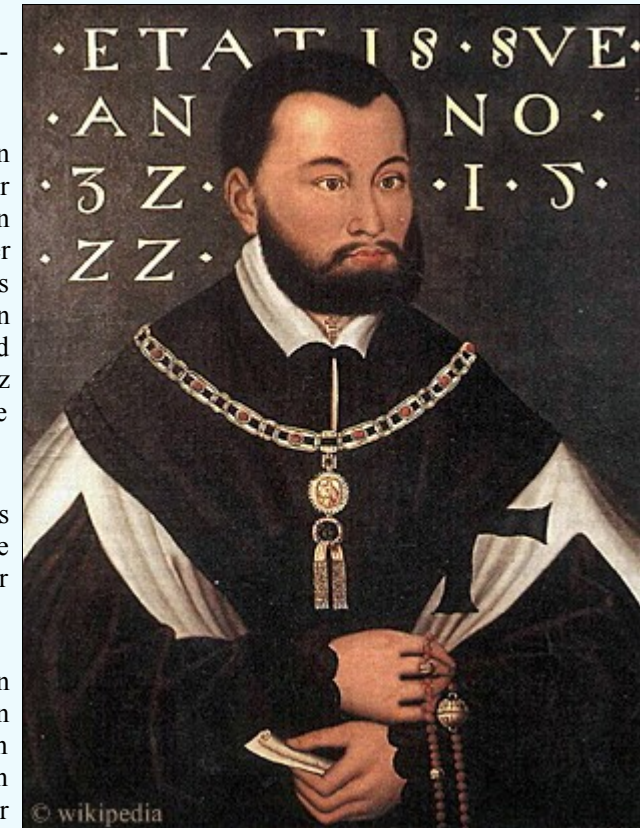
Geboren wurde Albrecht am 17. Mai 1490 in Ansbach. Sein Vater war Friedrich II. von Hohenzollern, Markgraf von Brandenburg-Ansbach. Seine Mutter Sophie war eine Tochter des polnischen Königspaares Kasimir IV. Jagiello und Elisabeth von Habsburg.

Er wurde 1511 zum 37. Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt, eine Würde, die er bis 1525 innehatte. Auf reichsdeutschen Beistand vertrauend, verweigerte er dem polnischen König den Lehnseid und ließ sich 1520 auf einen Krieg mit Polen ein, der aber nach einem Jahr unglücklich für ihn ausging. Das war der letzte Krieg zwischen dem Orden und Polen. Der König von Polen bewilligte ihm einen vierjährigen Waffenstillstand, während dessen Albrecht im Reich verweilte. Hier wurde er 1522 während der Religionskämpfe in Nürnberg von Andreas Osiander für die Reformation gewonnen. Auf Luthers Rat legte er das Amt des Hochmeisters nieder und beschloss, den Deutschordensstaat in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln und die Reformation einzuführen. Vor seinem Onkel, dem polnischen König Sigismund I., legte Albrecht am 8. April 1525 in Krakau den Huldigungseid ab, in dem Albrecht Preußen als ein in gerader, männlicher Linie forterbendes Herzogtum zu Lehen nahm. Auf dem Landtag, der kurz darauf in Königsberg gehalten wurde, erklärten sich alle Stände - Georg von Polenz, Bischof von Samland, an der Spitze - für die Anerkennung des neuen Herzogs und für die Annahme der Reformation.

Albrecht setzte an die Durchführung seines Werkes alle Kraft. Sofort erschien eine neue Kirchenordnung, und die Versuche des Deutschen Ordens, Albrecht wieder zu verdrängen, sowie die beim Kammergericht in Deutschland 1531 gegen den Herzog erwirkte Reichsacht hatten keine andere Wirkung, als dass dieser die Einführung der evangelischen Lehre und die Befestigung seiner Herrschaft umso eifriger betrieb. Das bedeutete das Ende des Ordensstaates in Preußen.

Ganz besonders förderte Albrecht das Schulwesen: In den Städten legte er Lateinschulen an, gründete 1540 das Gymnasium in Königsberg und 1544 die dortige Universität, die Albertina. Deutsche Schulbücher (Katechismen etc.) ließ er auf eigene Kosten drucken, und Leibeigenen, welche sich dem Lehrgeschäft widmen wollten, gab er die Freiheit. Von ihm stammt der Text der ersten drei Strophen des Kirchenliedes „Was mein Gott will, gescheh allzeit“ (Evangelisches Gesangbuch Nr. 364). Albrecht legte auch den Grundstock zur königlichen Bibliothek, dessen 20 prächtigsten Bände er für seine zweite Gattin Anna Maria in reinem Silber beschlagen ließ. Sie erhielt daher den Namen „Silberbibliothek“.

Seine letzten Regierungsjahre wurden ihm durch kirchliche und politische Zerwürfnisse vielfach verbittert. Der Streit des Königsberger Professors Osiander, der Melanchthon heftig anfeindete, mit seinen Kollegen, namentlich mit Joachim Mörlin, gab Anlass zu ernstern Verwicklungen. Der Herzog stand auf Seiten Osianders, der größte Teil der Geistlichkeit, auf das Volk gestützt, hielt es mit dem des Landes verwiesenen Mörlin, ebenso die Städte und der Adel, weil jene so die Anerkennung ihrer ehemaligen Vorrechte, dieser dagegen die Beschränkung der herzoglichen Gewalt auf das Verhältnis des ehemaligen Hochmeisters zu seinem Orden zu erreichen hofften. Fast das ganze Land stand dem Fürsten feindselig gegenüber, der angeklagt wurde, die Ausländer zu sehr zu begünstigen, in der Tat viele Jahre sich vom kroatischen Abenteurer und Universalgelehrten Stanislav Pavao Skalić hatte beherrschen lassen und überdies sehr verschuldet war. Die Stände suchten Hilfe in Polen. Daraufhin sandte Polen 1566 eine Kommission nach Königsberg, die gegen den Herzog entschied. Des Herzogs Beichtvater Johann Funck, der Schwiegersohn Osianders, und zwei Verbündete wurden als Hochverräter zum Tode verurteilt, Mörlin wurde zurückberufen und zum Bischof von Samland ernannt. Als solcher schrieb er zur Verdammung der Osianderschen Lehren das symbolische Buch Preußens: *Repetitio corporis doctrinae Prutenicae*. Neue Räte wurden dem Herzog von der polnischen Kommission und den Ständen aufgenötigt. Von ihnen abhängig, verlebte Albrecht seine letzten Tage in tiefem Kummer.



Albrecht starb am 20. März 1568 auf der Burg Tapiau an der Pest, 16 Stunden nach ihm auch seine zweite Gemahlin Anna Maria.

## Familie und Nachkommen

Herzog Albrecht heiratete 1526 in erster Ehe Prinzessin Dorothea (1504-1547), Tochter von König Friedrich I. von Dänemark. Aus dieser Ehe stammten sechs Kinder:

- Anna Sophie (\* 11. Juni 1527; † 6. Februar 1591)
  - ∞ 1555 Herzog Johann Albrecht I. von Mecklenburg (1525–1576)
- Katharina (\*/† 24. Februar 1528)
- Friedrich Albrecht (\* 5. Dezember 1529; † 1. Januar 1530)
- Lucia Dorothea (\* 8. April 1531; † 1. Februar 1532)
- Lucia (\* Februar 1537; † Mai 1539)
- Albrecht (\*/† März 1539)

In zweiter Ehe heiratete er 1550 Prinzessin Anna Maria, Tochter von Herzog Erich I. von Braunschweig-Calenberg. Aus dieser Ehe stammten zwei Kinder:

- Elisabeth (\* 20. Mai 1551; † 19. Februar 1596)
- Albrecht Friedrich (\* 29. April 1553; † 28. August 1618), Herzog von Preußen
- ∞ 1573 Prinzessin Marie Eleonore von Jülich-Kleve-Berg (1550–1608)

## Literatur

- Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preussen, hg. von Johannes Voigt, Königsberg 1841 (Digitalisat)
- Briefwechsel des Freiherrn Sigismund v. Herberstein mit dem Herzog Albrecht von Preussen, hg. von Johannes Voigt, Wien 1856 (Digitalisat)
- Johannes Voigt, Des Herren Albrecht Kriegsstudien und Kriegsanstalten, Neue Preußische Provinzialblätter, Serie III, Bd. 4, Heft 1, Königsberg 1859, S. 1-59
- Carl Alfred von Hase: Herzog Albrecht und sein Hofprediger, Leipzig 1879
- Johannes Rindfleisch: Herzog Albrecht von Hohenzollern, der letzte Hochmeister und die Reformation in Preussen. Danzig 1880
- Erich Joachim: Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen Albrecht von Brandenburg. 3 Teile. Hirzel, Leipzig 1892–1895 (Digitalisat)
- Europäische Briefe im Reformationszeitalter. 200 Briefe an Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preusse, hg. von Walther Hubatsch, Kitzingen/Main 1949
- Ingeborg Mengel: Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und Albrecht von Preußen. Ein Fürstenbriefwechsel der Reformationszeit (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft; Bde. 13/14 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen ; Bd. 12a = Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds; Beibd. = Veröffentlichungen der Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung; Bd. 11); Göttingen 1954
- Kurt Forstreuter: Zu den Kriegsstudien des Herzogs Albrecht von Preußen“, Altpreußische Forschungen 19 (1942), S. 234-249; ND in: Ders.: Beiträge zur preußischen Geschichte im 15. und 16. Jahrhundert (= Studien zur Geschichte Preußens 7), Heidelberg 1960, S. 56-72

- Walther Hubatsch: Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen 1490–1568, Heidelberg 1960.
- Oliver Volckart, Die Münzpolitik im Ordensland und Herzogtum Preußen von 1370 bis 1550, Wiesbaden 1996 (Digitalisat)
- Ruth Engelhardt: Artikel Albrecht von Preußen. In: Wolfgang Herbst (Hrsg.): Komponisten und Liederdichter des Evangelischen Gesangbuchs. (= Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch; Bd. 1). Göttingen 1999
- Thomas Anselmino: Medizin und Pharmazie am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1490–1568). Heidelberg 2003
- Albrecht (Preußen). In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL).
- K. Lohmeyer: Albrecht. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 1, Duncker & Humblot, Leipzig 1875, S. 293–310.
- Walther Hubatsch: Albrecht der Ältere. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 1, Duncker & Humblot, Berlin 1953, S. 171–173 (Onlinefassung).
- Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den Ostpreußischen Folianten, 9 Bde., bearb. von Stefan Hartmann (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz 31, 37, 39, 49, 54, 57, 60, 61, 63) Köln u.a. 1991-2008
- Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den Ostpreußischen Folianten, bearb. von Ulrich Müller (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz 41), Köln 1996
- Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den Ostpreußischen Folianten, bearb. von Dieter Heckmann (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz 47), Köln 1999
- Die Testamente Herzog Albrechts von Preußen aus den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts, hg. von Almut Bues und Igor Kąkolewski (= Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien; Bd. 9), Wiesbaden 1999
- Dieter Heckmann, Die Beziehungen der preußischen Herzöge zu west- und südeuropäischen Herrschern. Formale und inhaltliche Ergebnisse der Erschließung der Abteilung G des herzoglichen Briefarchivs, in: Archivarbeit für Preußen, hg. von Jürgen Kloosterhuis (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Arbeitsberichte 2), Berlin 2000, S. 407-417.
- Die Kriegoordnung des Markgrafen zu Brandenburg Ansbach und Herzogs zu Preussen Albrecht des Älteren, Königsberg 1555, 2 Bde. [Faksimile und Kommentar] im Auftrag des MGFA und in Zusammenarbeit mit dem DHI Warschau hg. von Hans-Jürgen Bömelburg, Bernhard Chiari und Michael Thomae, Braunschweig 2006
- Stefan Hartmann: Das herzogliche Briefarchiv und seine Regestierung, in: Preußens erstes Provinzialarchiv. Zur Erinnerung an die Gründung des Staatsarchivs Königsberg, hg. von Bernhart Jähnig und Jürgen Kloosterhuis, Marburg 2006, S. 197-213
- Tadeusz Marian Nowak, Die polnische Fassung der Kriegoordnung Albrechts vor dem Hintergrund der preußisch-polnischen Beziehungen, in: Die Kriegoordnung des Markgrafen, a.a.O., Bd. 2, S. 29-38
- Matthias Rogg, Die Kriegoordnung Albrechts des Älteren von Brandenburg, Herzog in Preußen, in: Die Kriegoordnung des Markgrafen, a.a.O., Bd. 2, S. 19-27
- Die Apologien Herzog Albrechts, hg. von Almut Bues (= Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien; Bd. 20). Wiesbaden 2009
- Stefan Hartmann: Äußerungen Herzog Albrechts zum Militärwesen in bisher kaum bekannten Quellen - Kriegobuch und Briefwechsel, in: Beiträge zur Militärgeschichte des Preußenlandes von der Ordenszeit bis zum Zeitalter der Weltkriege. Sven Ekdahl anlässlich seines 75. Geburtstages am 4. Juni 2010 gewidmet, hg. von Bernhart Jähnig (= Veröffentlichungen der Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 25), Marburg 2010, S. 191-232

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*



# Gustav I. Wasa

Gustav I. Wasa (schwed. Gustav I., Gustav Erikson Vasa) (eigentlich Gustav Eriksson; \* Mai 1496; † 29. September 1560 in Stockholm) war von 1523 bis 1560 schwedischer König.

Gustav I wurde am 12. Mai 1496 in Lindholmen[1], nach anderen Quellen am 3. Mai 1497 auf Schloss Rydboholm als ältester Sohn von Erik Johansson (Vasa) und dessen Frau Cecilia Månsdotter (Eka) geboren und starb am 29. September 1560 in Stockholm. Er regierte von 1521 bis 1523 als Reichsverweser und ab 1523 als König von Schweden.

Er führte die erbliche Thronfolge ein und befreite Schweden von Dänemark, weswegen der 6. Juni, der Tag seiner Wahl, zum schwedischen Nationalfeiertag wurde. Den Namen Gustav Wasa bekam er erst im 17. Jahrhundert, zu Lebzeiten war er als Gustaf Eriksson und König Jösta bekannt. Gustav Wasa liegt in der Vasagruf im Dom zu Uppsala begraben.

## Die ersten Jahre

Einen großen Teil seiner Kindheit verbrachte Gustav im Schloss von Rydboholm. Als er 13 Jahre alt war, ging er nach Uppsala und besuchte dort zuerst die Schule und dann die Universität, wo er unter anderem Latein und Deutsch lernte. Dort verbrachte er etwa vier Jahre und danach schickte man ihn an den Hof Sten Stures des Jüngeren. Hier lehrte man Gustav die höfischen Standesregeln und das Fechten und gab ihm eine Offiziersausbildung.

Er beteiligte sich schon frühzeitig an Kämpfen von Sten Sture gegen den dänischen König Christian II., der gleichzeitig Herrscher der Kalmarer Union und damit Schwedens war. So war Gustav 1518 in der Schlacht bei Brännkyrka Fahnenträger. Gustav gehörte auch zu jenen sechs Personen, die nach dieser Schlacht die Verhandlungen mit König Christian einleiten sollten. Doch anstatt zu verhandeln, nahm Christian alle sechs als Geiseln und segelte nach Dänemark zurück. Auf der kleinen Insel Kalø, nordöstlich von Aarhus auf Jütland, wurden sie gefangen gehalten. Christian II. versuchte die Gefangenen zum Seitenwechsel zu bewegen, doch nur zwei Geiseln folgten diesem Angebot. Gustav, der weiter treu zu Sten Sture hielt, gelang im September 1519 die Flucht. Zuerst fand er Unterschlupf bei dem Lübecker Bürgermeister Nikolaus Brömse in Lübeck und nach sechs Monaten[2] Aufenthalt konnte er wieder nach Schweden reisen. Inzwischen hatte König Christian in der Schlacht bei Åsunden gegen Sten Sture gesiegt und Schweden war auf dem Weg, seine relative Autonomie vollständig an Christian II. zu verlieren.

## Gustav als Freiheitskämpfer

Gustav kam am 31. Mai 1520 in der Nähe von Kalmar in Schweden an. Er wurde auch freundlich im Kalmarer Schloss von der dortigen Befehlshaberin, Anna Erikdotter (Bielke) empfangen, doch spürte er gleich dort den fehlenden Willen unter den Adligen und den Stadtbewohnern, gegen den neuen Herrscher anzukämpfen. Das gleiche erlebte er auf seinem Weg



© wikipedia

durch Småland und Östergötland in Richtung Mittelschweden.

Als er in Södermanland bei seinem Schwager Joakim Brahe ankam, erfuhr Gustav, dass sich nun auch Stockholm dem Willen von König Christian anschloss. Joakim wollte nach Stockholm, um an den Krönungsfeierlichkeiten teilzunehmen, und Gustav warnte ihn vergebens vor dieser Reise. Wie Gustav vorausgesehen hatte, folgte der Krönung von Christian II. zum schwedischen König die Ermordung vieler hochrangiger schwedischer Adelsmänner in einer Aktion, die als Stockholmer Blutbad bekannt ist. Unter ihnen waren Joakim Brahe und Gustav Wasas Vater Erik Johansson (Vasa) sowie zwei von Gustavs Onkeln.

Nun wurde auch nach Gustav im ganzen Lande gefahndet. Er begab sich daraufhin nach Dalarna, wo er hoffte, auf erfahrene Kämpfer zu treffen, die sich einem Aufstand anschließen würden. Als er im November 1520 ankam, waren diese aber unentschlossen und er musste seine Flucht in Richtung der norwegischen Grenze fortsetzen. Als kurz darauf die Nachricht vom Stockholmer Blutbad den Ort Mora erreichte, änderten die Landesfürsten ihre Einstellung und schickten ihre zwei besten Skiläufer auf den Weg, um Gustav zurückzuholen.[3]

In der Nähe von Sälen erreichten sie ihn und berichteten über die veränderte Lage (Zum Gedenken an dieses Ereignis findet seit 1922 der Wasalauf statt). Der Aufstand breitete sich nun Stück für Stück nach Süden aus. Bei Kopparberg schlossen sich 1000 Bergarbeiter an. Ende April 1521 war Gustav Wasa Herr über Dalarna, Gästrikland, Västmanland und Närke. Im Juni stand er mit seinem Bauernheer vor Stockholm, doch die Erstürmung der Stadt war ausgeschlossen.

In der zweiten Augushälfte des Jahres 1521 wählte man Gustav zum Reichsvorsteher. Weiterhin in dänischer Hand blieben aber die befestigten Burgen und Städte, da es Gustav an kriegstauglichem Volk und Belagerungsmaterial fehlte. Auch für Angriffe auf Festungen, die am Meer gelegen waren, fehlte ihm die nötige Ausrüstung. Als Gegner stand ihm der Kommandeur der dänischen Flotte und Lehnsmann von Gotland Søren Norby auf Visborg gegenüber. Kalmar und Öland konnte er erst 1522 bezwingen, nachdem ihm geeignete Schiffe aus Lübeck unter Führung des Ratsherren Hermann Plönnies zur Hilfe gekommen waren. Am Mittsommertag 1523 konnte Gustav Einzug in Stockholm feiern und im Oktober desselben Jahres fielen die letzten Festungen bis auf Visborg in seine Hände.

## Gustav als König

Gustav Wasa wurde am 6. Juni 1523 auf dem schwedischen Reichstag in Strängnäs beim Dom zu Strängnäs zum König gewählt[4]. Kurz darauf waren alle dänischen Truppen aus dem Land vertrieben. Unter Gustavs Leitung wurde die kirchliche Reformation in Schweden vorangetrieben. Im Reichstag von Västerås 1527 wurde beschlossen, dass ein Großteil der früheren kirchlichen Einkünfte nun an das Königshaus gehen sollte. Gleichzeitig wurde Gustav Wasa anstelle des Papstes zum Oberhaupt der schwedischen Kirche bestimmt. Die Krönung zum König wurde am 12. Januar 1528 im Dom zu Uppsala vorgenommen.

Ein weiterer Dorn im Auge waren ihm die Privilegien der deutschen Hanse. Er unterstützte den Kampf des neuen dänischen Königs Christian III. gegen die Hanse, was zur vollständigen Selbstständigkeit der schwedischen Häfen führte. Nach dieser erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen den beiden skandinavischen Reichen erstarkte wieder das alte Misstrauen und Gustav befürchtete sogar einen neuen Krieg. In seinen letzten Regierungsjahren führte Schweden einen Krieg gegen Russland (1554–1557). Dieser Krieg hatte aber keine Veränderung von Grenzverläufen zur Folge.

Gustav Wasas Reich war vor allem ein Bauernreich. Nur fünf Prozent der Bevölkerung lebte in Städten. Sein Einsatz für eine effektivere Landwirtschaft wurde von den Bauern hoch angesehen. Dagegen waren viele Bauern mit den hohen Steuern unzufrieden. Eine Gruppe von Aufständischen plante 1536 ein Attentat auf Gustav Wasa. Einer der Beteiligten verplauderte sich aber und die Meuterer wurden hingerichtet. Auch später gab es Widerstand unter den Bauern, was sich 1542 im Dacke-Aufstand niederschlug.

Gustav Wasa war der Gründer eines der ersten Orchester der Neuzeit, der Königlichen Hofkapelle. Königliche Haushaltsbücher von 1526 erwähnen 12 Musiker, darunter Bläser, einen



Pauker, aber noch keine Streicher. [5] Die Kungliga Hovkapellet ist heute das Orchester der Königlich Schwedischen Nationaloper und gehört zu einem der ältesten Orchester Europas.

## Familie

Gustav heiratete 1531 in erster Ehe Katharina von Sachsen-Lauenburg-Ratzeburg (1513-1535), die ihm den Sohn

- Erik XIV. (\* 13. Dezember 1533; † 26. Februar 1577), König von Schweden,

gebar. 1536 vermählte er sich dann mit Margareta Eriksdotter Leijonhufvud (1516-1551), die ihm die Kinder

- Johann III. (\* 21. Dezember 1537; † 27. November 1592), König von Schweden,
- Katharina (\* 6. Juni 1539; † 21. Dezember 1610) ∞ Edzard I. Graf von Ostfriesland,
- Cäcilie (\* 6. November 1540; † 27. Januar 1627) ∞ 11. November 1564 den Markgrafen Christoph II. von Baden-Rodemachern,
- Magnus (\* 25. Juni 1542; † 2. Juni 1595), Herzog von Östergötland,
- Karl (\*/† 1544), Prinz von Schweden,
- Anna Maria (\* 9. Juni 1545; † 3. März 1610) ∞ Georg Johann I. von Pfalz-Veldenz
- Sten (\* 1546; † 1549), Prinz von Schweden,
- Sophia (\* 29. Oktober 1547; † 3. März 1611) ∞ Magnus II. von Sachsen-Lauenburg
- Elisabeth (\* 4. April 1549; † 12. November 1597) ∞ Christoph von Mecklenburg
- Karl IX. (\* 4. Oktober 1550; † 30. Oktober 1611), König von Schweden,

schenkte. In dritter Ehe heiratete er 1552 Katharina Stenbock (1535-1621).

## Einzelnachweise

1. ↑ Anders Fryxell, S. 4
2. ↑ Fryxell: hiernach hielt er sich 8 Monate in Lübeck auf; S. 9
3. ↑ Fryxell, S. 14f.
4. ↑ Fryxell, S. 64f.
5. ↑ Gunilla Petersén, "From the History of the Royal Court Orchestra 1526-2007"

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

# Berend Bomhover

Berend Bomhover (\* in Münster; † 1526) war ein Ratsherr und Flottenführer der Hansestadt Lübeck.

## Leben

Bomhover wurde in Lübeck 1501 Ratsherr. 1503 begleitete er den Lübecker Gesandten Hermann Messmann nach Schweden, wo es auf diplomatischem Wege erreicht wurde, dass die Königin Christine frei gelassen wurde. 1509 befehligte er ebenfalls gemeinsam mit dem Ratsherrn Messmann die Lübecker Flotte gegen König Hans. 1510 war er in Münster, um die Stadt in Verhandlungen mit den Städten des Kölner Drittels der Hanse zu vertreten. Noch im gleichen Jahr besetzte er mit der Lübecker Flotte die Insel Bornholm. Der Wendische Städtetag 1514 beauftragt ihn namens der Städte mit der Lübecker Kaufleutekorporation der Bergenfahrer zu verhandeln. 1519-22 ist er als Kämmererherr nachgewiesen. Er befehligte im 1522 gemeinsam mit dem ebenfalls aus Münster stammenden Ratsherrn Hermann Plönnies die Lübecker Flotte zur Unterstützung von Gustav Wasa, die am 21. Juni 1523 Stockholm einnahm. Dies führte dazu, das Gustav Wasa die Handelsprivilegien Lübecks zunächst bestätigte.

## Literatur

- Emil Ferdinand Fehling: Lübeckische Ratslinie, Lübeck 1925, Nr. 590

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

# Hermann Messmann

Hermann Messmann (\* ca. 1455 in Münster; † 25. März 1515 in Lübeck) war ein Kaufmann, Ratsherr und Diplomat der Hansestadt Lübeck.

## Leben

Messmanns Herkunft aus Münster ist von dort nicht belegt, sondern lediglich eine in der Forschung angenommene Vermutung. Er ist als junger deutscher Handlungsgehilfe in Stockholm 1475 urkundlich nachgewiesen. Aus dieser Zeit stammen seine sehr guten Beziehungen zu schwedischen Politikern. Nach 1485 wurde er Lübecker Bürger und betrieb von Lübeck aus als Kaufmann seine umfangreichen Handelsgeschäfte mit Stockholm. Die in Lübeck geführten Pfundzollbücher weisen ihm nach Umsatz für die Zeit von 1492-1496 Platz sieben der Rangliste der mit Stockholm handelnden Lübecker Kaufleute zu.[1] 1494 war er Eigentümer von zwei Schiffen und hielt sieben Parten in weitere Schiffe.[2] 1502 besaß er Grundbesitz in

Stockholm. Messmann wurde in Lübeck 1496 Ratsherr. Er war von 1500-1506 und 1512-1515 Lübecker Amtmann im beiderstädtischen Amt Bergedorf. 1503 war er, begleitet von dem Ratsherrn Berend Bomhover, in Schweden, wo es aufgrund seiner guten persönlichen Beziehungen zum schwedischen Reichsverweser Sten Sture dem Älteren auf diplomatischem Wege erreicht wurde, dass die Königin Christina frei gelassen wurde. 1509 befehligte er, ebenfalls gemeinsam mit dem Ratsherrn Bomhover, die Lübecker Flotte gegen König Johann I. von Dänemark. 1509 besetzte er mit der Lübecker Flotte die Insel Bornholm. Sowohl Bornholm wie auch die Insel Gotland wurden verwüstet. Auch in den folgenden Jahren bis 1511 führte er den Oberbefehl auf der Lübecker Flotte. 1510 erwarb er für den schwedischen Reichsverweser Svante Sture in Lübeck zwei Kriegsschiffe und rüstete diese aus.

## Literatur

- Emil Ferdinand Fehling: Lübeckische Ratslinie, Lübeck 1925, Nr. 579
- Hans-Jürgen Vogtherr: Hermann Messmann. In: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck Band 11. Karl Wachholtz, Neumünster 2000, ISBN 3-529-02640-9, S. 263-266

## Einzelnachweise

1. ↑ Vogtherr, S. 263.
2. ↑ Vogtherr, aaO.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Herr Hermann Meßmann

147. Herr Hermann Meßmann.

1496 ist Herr Hermann Meßmann in den Rath gekoren. Dieser hat in jungen Jahren in Livland viel zu thun gehabt, und ist ein guter Renner im Turnier gewesen. Wie nun auf eine Zeit Viele vom Adel versammelt sind, hat er alle, die mit ihm gerennt, in den Sand gestoßen. Da haben ihm alle den Tod geschworen. Er aber hat sich auf Gutachten seiner Freunde und Gönner nach Lübeck begeben, sich hier niedergelassen, und ist ein ansehnlicher Kaufherr geworden.

## Bemerkungen

(† 1515.)

Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der freien Quellensammlung Wikisource übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikisource. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikisourceseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren bzw. Versionsgeschichte". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#).

## Friedrich I. (Daenemark und Norwegen)

Friedrich I., dänisch und norwegisch Frederik I, (\* 7. Oktober 1471 in Hadersleben; † 10. April 1533 in Gottorf) war von 1490 bis 1533 Herzog von Schleswig und Holstein, von 1523 bis 1533 König von Dänemark und von 1524 bis 1533 auch König von Norwegen.

### Leben

Friedrich war der vierte Sohn Königs Christian I. von Dänemark, Norwegen und Schweden und dessen Gemahlin Dorothea von Brandenburg, jüngste Tochter des Markgrafen Johann von Brandenburg.

Bereits als Kind wurde Friedrich Kanonikus zu Köln. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1481 kehrte er nach Dänemark zurück, um sein Erbe anzutreten; unter der Vormundschaft seines 16 Jahre älteren Bruders König Johann I. verwaltete er die Herzogtümer Schleswig und Holstein.

1490 wurden die Herzogtümer Schleswig und Holstein unter des Brüdern geteilt: Friedrich erhielt den nördlichen Teil mit Schleswig und Schloss Gottorf als Residenz.

In den Auseinandersetzungen um Dithmarschen unterlagen König Johann und Friedrich am 17. Februar 1500 in der Schlacht bei Hemmingstedt den Dithmarscher Bauern.

Nach der Absetzung und Vertreibung seines Neffen Christian II., der nach Johanns Tod im Jahre 1513 dessen Nachfolge als König antrat, wurde Friedrich 1523 von den dänischen Ständen zum König gewählt; gegen diese Wahl leisteten Christian und seine Gefolgsleute um Søren Norby noch einige Zeit Widerstand. Auch in Schleswig und Holstein wurde Friedrich als Herzog anerkannt, übergab jedoch im gleichen Jahr einen Teil des nördlichen Herzogtums mit Hadersleben an seinen Sohn Christian III.

1524 wurde Friedrich auch König von Norwegen. 1526 verständigte er sich mit den Hansestädten Hamburg und Lübeck darauf, den Bau des Alster-Beste-Kanals weiterzuführen und gemeinsam zu finanzieren. 1527 sicherte er den Anhängern der Reformation auf dem Reichstag zu Odense deren Duldung zu.

Friedrich starb am 10. April 1533 und wurde im St. Petri-Dom zu Schleswig bestattet. In der Klosterkirche Bordesholm in Bordesholm befindet sich ein Kenotaph für ihn und seine dort auch beigesetzte erste Ehefrau Anna.

Friedrich I. ist der einzige dänische König, der außerhalb des heutigen Dänemarks bestattet ist.



## Abstammung

### Ehen und Nachkommen

Friedrich heiratete am 10. April 1502 Anna von Brandenburg; aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor:

- Christian III. (1503–1559), König von Dänemark und Norwegen
  - ∞ 1525 Prinzessin Dorothea von Sachsen-Lauenburg-Ratzeburg (1511–1571)
- Dorothea (1504–1547)
  - ∞ 1526 Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490–1568), Herzog von Preußen

In zweiter Ehe vermählte er sich am 9. Oktober 1518 mit Sophia von Pommern (1498–1568), mit der er sechs Kinder hatte:

- Johann (\* 28. Juni 1521; † 2. Oktober 1580), Herzog von Schleswig-Holstein-Hadersleben
- Elisabeth (\* 14. Oktober 1524; † 15. Oktober 1586), verheiratet mit Herzog Magnus von Mecklenburg-Schwerin (\* 1524; † 1550), dann verheiratet mit Herzog Ulrich III. von Mecklenburg-Güstrow (\* 1527; † 1603)
- Adolf (\* 25. Januar 1526; † 1. Oktober 1586), Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf
- Anna (\* ?; † 4. Juni 1535)
- Dorothea (\* 1528; † 11. November 1575), verheiratet mit Christoph von Mecklenburg-Schwerin
- Friedrich (\* 13. April 1532; † 27. Oktober 1556), Bischof von Hildesheim und Schleswig

Zudem war er Vater der unehelichen Töchter Katharina und Heseke.

### Literatur

- Wilhelm Suhr: Friedrich I.. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 5, Duncker & Humblot, Berlin 1961, S. 578–580.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Johann I. (Daenemark, Norwegen und Schweden)

Johann I., genannt Hans (\* 2. Februar 1455 in Aalborg; † 20. Februar 1513 ebenda) war König von Dänemark, Norwegen und Schweden sowie Herzog von Schleswig und Holstein.

### Leben

Johann war der dritte Sohn von König Christian I. von Dänemark und dessen Gemahlin Dorothea von Brandenburg. Er regierte in Dänemark, Schleswig und Holstein ab 1481, in Norwegen ab 1483 bis zu seinem Tod 1513. In Schweden regierte er zwischen 1497 und 1501 als König Johann II. von Schweden.

1490 teilte Johann die Herzogtümer Schleswig und Holstein mit seinem Bruder Friedrich, der dann auf Schloss Gottorf residierte. Johann selbst war seit dieser Teilung Herzog von Schleswig-Holstein-Segeberg. Nach seinem Tod wurde sein Sohn Christian König von Dänemark und Schweden sowie Herzog von Schleswig-Holstein-Segeberg.



### Heirat und Nachkommen

1478 heiratete er Christina von Sachsen, Tochter von Kurfürst Ernst von Sachsen und hatte mit ihr folgende Kinder:

- Johann (\* 1479)
- Ernst
- Christian II. (\* 1. Juli 1481; † 25. Januar 1559)
- Jakob (\* 1482)
- Elisabeth (\* 24. Juni 1485; † 10. Juni 1555) ∞ Joachim I., Kurfürst von Brandenburg
- Franz (\* 15. Juli 1497; † 1. April 1511)

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Maximilian I. (HRR)



Maximilian I. von Habsburg, genannt der letzte Ritter (\* 22. März 1459 in Wiener Neustadt; † 12. Januar 1519 in Wels, Oberösterreich) war seit 1477 Herzog von Burgund, seit 1486 deutscher König, seit 1493 Erzherzog von Österreich und seit 1508 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.

## Leben

Maximilian wurde auf der Burg in Wiener Neustadt als Sohn Kaiser Friedrichs III. und Eleonore Helenas von Portugal geboren. Somit war er Erzherzog von Österreich und trug diesen Titel schon als Kind.

1462 und 1463 erlebte er als Vierjähriger die Auseinandersetzungen zwischen seinem Onkel Albrecht VI. und seinem Vater Kaiser Friedrich III. in Wien. Die Wiener öffneten damals Albrecht die Tore, obwohl Friedrich in der Stadt weilte und Albrecht sein erklärter Gegner war. Sie feierten diesen als neuen Befehlshaber und Heilsbringer für die Stadt, belagerten gemeinsam mit ihm die Hofburg und beschossen diese tagelang mit den beiden vorhandenen Kanonen. Maximilian verzieh das den Wienern nie. Deshalb hielt er sich trotz der Tatsache, dass Wien Residenzstadt seines Erzherzogtums war, später nur selten dort auf und residierte lieber in Wiener Neustadt.

Früh weckte seine Mutter Eleonore die Träume von einem Heldenleben in ihm. Die einsame und frustrierte Frau wollte nicht, dass ihr Sohn ein ebensolcher menschenscheuer Geizhals wie sein Vater Friedrich würde. Sie erzählte ihm nächtelang alte portugiesische Heldensagen und ließ das Kind lieber tanzen und mit Pfeil und Bogen schießen, als ihn zum Lernen anzuhalten, wie es der Vater lieber gehabt hätte. Als der Sohn acht Jahre alt war und die Mutter starb, konnte er bei weitem besser reiten und fechten als Latein. Er war sein Leben lang ein glänzender Turnierkämpfer, aber ein schwacher Lateiner[1].

## Herzog von Burgund und Titularkönig der Deutschen

Am 19. August 1477 heiratete er in Gent auf Schloss Ten Walle die Erbherzogin Maria des Hauses Burgund, die Tochter Herzog Karls des Kühnen, und wird Herzog von Burgund. Maria wurde als eine der schönsten Frauen der damaligen Zeit beschrieben. Mit Maria hatte er zwei Kinder: Philipp 1478 und Margarete 1480, ein zweiter Sohn, Franz, starb 1481 nach der Geburt. Wenige Monate nach seiner Heirat wurde Maximilian am 30. April 1478 in Brügge zum Ritter geschlagen und danach zum Souverän (Großmeister) des Ordens vom Goldenen Vlies ernannt.

Durch den frühen Tod Marias nach einem Jagdunfall 1482 fielen Maximilian bzw. seinem und Marias Sohn die Niederlande, die Freigrafschaft Burgund und das eigentliche Herzogtum Burgund zu, das allerdings französisches Lehen war und sofort von Frankreich besetzt wurde. Dessen Versuche, auch weitere ehemals französische Territorien aus der burgundischen Erbschaft zurückzuerobern, konnte Maximilian 1479 durch den Sieg seiner Truppen in der Schlacht bei Guinegate verhindern. Allerdings verlobte er bald danach seine kleine Tochter mit dem jungen französischen König Karl VIII., dem sie eben jene Territorien als Mitgift einbringen sollte (wozu es aber nicht kam, s. u.).

Am 16. Februar 1486 wurde Maximilian noch zu Lebzeiten seines Vaters in Frankfurt am Main zum Rex Romanorum gewählt. Am 9. April 1486 erfolgte seine Krönung im Kaiserdome zu Aachen. Im langwierigen Krieg gegen die Franzosen stand Maximilian nicht nur einmal am Rand der Niederlage. Er wurde sogar in Brügge (Grafschaft Flandern) von seinen eigenen unzufriedenen Untertanen ins Gefängnis geworfen (Januar–Mai 1488); sein alter Vater Friedrich stellte aber eine Armee zusammen, befreite seinen Sohn und schaffte es auch, die Lage in Burgund einigermaßen zu stabilisieren.



Am 19. März 1490 verzichtete Sigmund von Tirol zugunsten Maximilians auf die Regentschaft in Oberösterreich (Tirol, die österreichischen Vorlande und die verbliebenen Stammlande im Raum Schweiz/Bodensee).

1490 heiratete Maximilian per procurationem, d. h. ohne persönliche Anwesenheit, Anna, die junge Herzogin und Erbin der Bretagne. Er musste aber erleben, wie 1491 die noch nicht vollzogene Ehe aufgelöst wurde und Anna Karl VIII. heiratete, der deshalb Margarete zurückschickte, die inzwischen einen Großteil ihrer Kindheit am französischen Hof verbracht hatte. Am 16. März 1494 vermählte sich Maximilian I. dafür in Hall in Tirol in zweiter Ehe mit Bianca Maria Sforza (1472–1510).

## Erzherzog von Österreich, regierender König und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches

Nach dem Tod seines Vaters, des Kaisers Friedrich III., im Jahre 1493 trat Maximilian als römisch-deutscher König dessen Nachfolge an. Erst im Jahre 1508 nahm Maximilian den Titel erwählter Kaiser an. Auch übernimmt er das Erzherzogtum Österreich.

Als 1495 Karl VIII. im Handstreich das Königreich Neapel eroberte, auf dessen Krone er Ansprüche geltend machte, bildete Maximilian mit dem Herzog von Mailand, der Republik Venedig, dem Papst und König Ferdinand II. von Aragón die Heilige Liga. Bei dieser Gelegenheit verlobte er seine Tochter Margarete mit Ferdinands Sohn Juan, dem voraussichtlichen Erben der Kronen Aragons und Kastiliens. Im Jahre 1496 verheiratete Maximilian seinen Sohn Philipp mit Ferdinands Tochter Johanna der Wahnsinnigen. Da der spanische Thronerbe nur wenige Monate nach der Heirat mit Maximilians Tochter Margarete im Jahre 1497 starb, rückte Johanna, die Gemahlin Philipps des Schönen, als aragonesisch-kastilische Thronerbin nach. Durch Maximilians Allianz mit Spanien fühlte sich Frankreich von Osten und Südwesten zugleich bedroht, und der habsburgisch-französische Gegensatz begann, der die europäische Geschichte für die nächsten 250 Jahre prägen sollte.

1495 initiierte Maximilian auf dem Reichstag zu Worms eine umfassende Reichsreform, die eine reichsweite Steuer, den Gemeinen Pfennig, und einen Ewigen Landfrieden vorsah, letzteren allerdings gegen den Willen Maximilians und auf Druck der Reichsstände. Die komplexen Strukturen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation konnte die Reform jedoch nicht aufbrechen. Von den Institutionen, die aus ihr hervorgingen, hatten die neugebildeten Reichskreise und das Reichskammergericht Bestand.

Mit dem letzten meinhardinischen Fürsten, Graf Leonhard von Görz, handelte er ab 1497/98 einen Erbvertrag aus, der den Habsburgern die Grafschaft Görz einbringen sollte. Aber erst nach einer schlussendlich gewonnenen Auseinandersetzung mit der Republik Venedig gelang es den mit hohen Ehren dafür gewonnenen Görzischen Reichsverweser Virgil von Graben diesen Vertrag endgültig zu realisieren. [2]

Am 4. Februar 1508 nahm Maximilian mit Zustimmung von Papst Julius II. im Dom zu Trient die Kaiserwürde an. Er nannte sich von da an Erwählter Römischer Kaiser. Eine Kaiserkrönung in Rom konnte nicht stattfinden, weil die Republik Venedig den Durchzug durch ihr Gebiet verweigerte.

Um den wachsenden Druck zu vermindern, der durch Beistandsverträge der Herrscher Frankreichs, Polens, Ungarns, Böhmens und Russlands auf dem Reich lastete, aber auch um Böhmen und Ungarn für Habsburg zu sichern, traf sich Maximilian 1515 mit den jagiellonischen Königen Wladislaw II. von Ungarn und Böhmen und Sigismund I. von Polen in Wien. Dabei setzte er auch die Familie Radziwill in den Reichsfürstenstand. Die dort arrangierten Hochzeiten brachten dem Haus Habsburg ein Jahrzehnt später die Kronen von Ungarn und Böhmen ein. Freundschaftliche Beziehungen unterhielt Maximilian auch zu den russischen Zaren Iwan III. und Wassili III., doch die von Kaiser und Papst angestrebte Kirchenunion gelang nicht.

## Tod und Nachleben

Maximilian starb am 12. Januar 1519 auf der beschwerlichen Reise von Innsbruck zum Landtag nach Linz[3] in der Burg von Wels, vermutlich an Darmkrebs. Maximilians Nachfolger als Kaiser wurde sein in den Niederlanden aufgewachsener Enkel Karl V., Sohn des schon 1506 verstorbenen Philipp und Johannas. Zum Vormund seiner Enkel und zur Regentin über die Niederlande hatte Maximilian nach Philipps Tod seine zwischendurch mit Philibert von Savoyen verheiratete, aber früh verwitwete Tochter Margarete berufen, die ihrer Aufgabe bis zu ihrem Tod 1530 mit fester Hand und diplomatischem Geschick nachkam.

Maximilian I. wurde getreu dem Testament von Wels in seiner Taufkirche, der St.-Georgs-Kapelle der Burg in Wiener Neustadt, unter den Stufen des damaligen gotischen Hochaltars beigesetzt, wie sein Vater Friedrich III. im Ornat des St.-Georg-Ritterordens – und zwar so, dass Priester während der Messe genau über seinem Herzen zu stehen kommen.

Sein berühmtes großes Grabmal in der Hofkirche in Innsbruck mit zahlreichen Bronzefiguren (daher im Volksmund: ‚Schwarzmanderkirche‘), unter anderem von Peter Vischer d. Ä. und Albrecht Dürer (Entwurf der Figur des Königs Artus), das Maximilian zu Lebzeiten für die St.-Georgs-Kapelle in Auftrag gegeben hatte, ließ erst sein Enkel Ferdinand I. in der eigens von ihm dafür erbauten Hofkirche aufstellen. Das Grabmal ist jedoch ein Kenotaph und blieb unvollendet.

## Maximilians Wirken

### Hausmacht Österreich

Für die Geschichte Österreichs gilt Maximilian als Figur der Einigung, die sein Vater Friedrich betrieben hatte: Die Teilung in die Albertinische und die Leopoldinische Linie des Hauses Habsburg, die mit dem Neuberger Teilungsvertrag 1379, so ganz gegen die Absicht Rudolf des Stifters, begonnen hatt, ging 1490 zu Ende. Sigmund von Tirol sorgte durch seinen Verzicht in Oberösterreich zu Gunsten des Enkels seines Bruders Ernst, genannt der Eiserne, für die Wiedervereinigung der Habsburgischen Besitzungen, nachdem Friedrich schon 1463 Niederösterreich und Innerösterreich wieder vereint hatte.

Mit dem 1494 geschlossenen Bündnis zwischen Maximilian und den Königen Spaniens, Ferdinand und Isabella und der daraus resultierenden Hochzeit zwischen Erzherzog Philipp und Erzherzogin Margarete mit den Kindern des spanischen Königshauses und der am 22. Juli 1515 im Stephansdom zu Wien geschlossenen habsburgisch-jagiellonischen Verlobung (und späteren Doppelhochzeit) legte er den Grundstein für die spätere Weltgeltung des Hauses Habsburg: sein Enkel Karl, Kaiser Karl V. sollte über ein Reich herrschen, in dem „die Sonne nicht mehr unterging“.

Gleichzeitig beginnt mit seinem Sohn Philipp dem Schönen aber die nächste Teilung der Habsburger, mit dessen Sohn Karl sich die Spanische Linie (Casa de Austria) begründet (man nimmt Phillips Übersiedlung nach Madrid 1504, oder aber Karls Antritt 1516), während der jüngere Sohn Phillips, Ferdinand das Haus Österreich begründet.

- „Bella gerant alii, tu felix Austria nube
- Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.“
- „Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate:
- denn die Königreiche, die andern Mars gibt, schenkt dir Venus.“

Dieses Distichon, das Maximilians Politik treffend charakterisiert, wird noch immer gerne Matthias Corvinus zugeschrieben, er war jedoch keinesfalls der Verfasser; die Autorenschaft ist auch heute noch strittig.

## Kunst und Literatur

Maximilian, selbst hoch gebildet und ein Freund des Humanismus und der Renaissance, pflegte ein großes Interesse an Wissenschaft, Literatur und Kunst und machte sich um ihre Förderung im Reich verdient. Er gab selbst poetische Werke heraus, die von ihm konzipiert waren, teils von ihm selbst, teils von Marx Treitzsaurwein von Ehrentrei(t)z, Melchior Pfintzing und Hans Ried geschrieben wurden. Der Theuerdank, weitgehend von eigener Hand, allegorisiert Maximilians Brautwerbung, der Weißkunig (unvollendet), geschrieben von Marx Treitzsaurwein von Ehrentrei(t)z, berichtet von seinen Taten bis 1513. Beide illustrierten Hans Burgkmair der Ältere, Hans Schäufelin und andere Künstler mit Holzschnitten. Der Freydal, ein drittes geplantes Werk zu den Turnieren des Kaisers, blieb jedoch vom Textumfang und von der Anzahl der Illustrationen her ein fragmentarisches Projekt.

Das Verdienst Maximilians und seines Kanzlers Niclas Ziegler um die Entstehung einer vorbildlichen deutschen Schreibweise wird von der Folgezeit sehr hoch eingeschätzt. Die Einheitsbestrebungen äußerten sich in einer Zurückdrängung ausgesprochen süddeutscher Züge zugunsten von mitteldeutschen. So erwuchs in Süddeutschland eine bald auch den Buchdruck umfassende Schreibtradition, die man das 'Gemeine Deutsch' nannte und die noch lange Zeit eine Konkurrenz für die sich immer mehr durchsetzende ostmitteldeutsche Tendenz der neuhochdeutschen Schriftsprachentwicklung darstellte.

Wohl vermittelt über Willibald Pirckheimer trat Maximilian 1512 zu Albrecht Dürer in Verbindung; ab 1515 gewährte er ihm eine jährliche Rente von 100 Gulden.

Maximilian gilt als Stifter der Frauensteiner Schutzmantelmadonna in Molln, einem Werk Gregor Erharts. Unter dem Mantel sind unter anderem er und Bianca Maria Sforza dargestellt.  
[4]

## ... und Schulden

Maximilian sollte den Habsburgern aber noch ein anderes „Erbe“ hinterlassen, von dem sich seine Nachfolger nur mehr sehr langsam erholten: da er einem ausgesprochen prunkvollen Lebensstil huldigte, hinterließ er einen enormen Schuldenberg. Die Kosten seiner zahllosen Kriege und seine Hofhaltung wurden durch die laufenden Einnahmen keineswegs annähernd gedeckt, so dass der Kaiser ständig neue Kredite bei seinem Hausbankier Jakob Fugger aufnehmen musste, das führte 1501 sogar zum Erwerb eines Hauses in Augsburg. Aufgrund seiner vielfachen Aufenthalte (17, insgesamt 2 Jahre und 211 Tage) nannten ihn die Augsburger sogar Bürgermeister von Augsburg. Da Maximilian seinen Verpflichtungen kaum nachkommen konnte, gelang es dem Augsburger Bankhaus in der Folge, zahlreiche Privilegien zu erlangen. Aber auch andere Städte mussten für die horrenden Kosten aufkommen. So besuchte er die nahe an Augsburg gelegene freie Reichsstadt Memmingen insgesamt 13 mal und nannte sie, seine Ruh und Schlafzell. Die Stadt musste bei jedem Besuch Geld- und Naturalienzahlungen leisten. Das Diktat der leeren Kassen brachte Maximilian letztlich auch dazu, völlig unstandesgemäß die Tochter des italienischen Condottierfürsten Galeazzo Maria Sforza und der Bona von Savoyen, Bianca Maria Sforza zu ehelichen, was ihr Onkel Ludovico Sforza in die Wege geleitet hatte. Maximilian erhielt dafür die für damalige Zeiten wahrhaft kaiserliche Mitgift von 400.000 Golddukaten in bar und weitere 40.000 Dukaten in Juwelen; Ludovico erreichte endlich sein großes Ziel, von Maximilian mit dem Herzogtum Mailand, das ein Lehen des Heiligen Römischen Reiches war, belehnt zu werden.

## Feudaler Ritter und Renaissance-Fürst

Als Kunstmäzen, Förderer der Wissenschaften, Humanist aber auch in seiner Prunkverliebtheit stellte sich Maximilian zwar als typischen Renaissanceherrscher dar, auch tragen seine Bemühungen zur umfassenden Popularitätssteigerung bereits alle Züge eines „modernen“ Herrschers. Doch gleichzeitig stilisierte sich Maximilian entsprechend der burgundischen Tradition des Rittertums zum Idealbild des mittelalterlichen Ritters. Maximilians groß angelegte Dichtungen sind nicht nur ein letztes, nachklingendes Denkmal einer vergangenen Epoche, sondern teilweise auch verschlüsselte Autobiographien, die neben realen Ereignissen auch Bezug auf Pläne und Vorhaben des Kaisers wiedergeben, die dieser wegen Geldmangels nicht ausführen konnte. Ebenso strickte der Kaiser damit aber bewusst an seiner eigenen Legende – so trug ihm der unvollendete Freydal später den Ruf ein, der beste

Turnierkämpfer seiner Zeit gewesen zu sein.

Maximilian erhielt den Beinamen Der letzte Ritter, denn er verkörperte noch das bereits geschwundene Ideal des alten burgundischen Rittertums. Zugleich erwies er sich jedoch als vorausschauender, modernisierender Herrscher der anbrechenden Neuzeit, sodass man das auch zu Der letzte Ritter und erste Kanonier erweitert hat.

## Genealogie

### Nachkommen

- ∞(I) 1477 Maria von Burgund (1457–1482), Erbherzogin aus dem Haus Burgund, Tochter Karls des Kühnen und Isabelle aus dem Haus Bourbon
  - Philipp I. (Kastilien), „Philipp der Schöne“ (1478–1506) König von Kastilien
    - ∞ 1496 Johanna, „Johanna die Wahnsinnige“ (1479–1555) Königin von Kastilien
  - Margarete von Österreich (1480–1530) (1480–1530) Statthalterin der habsburgischen Niederlande
    - ∞(I) 1497 Johann von Aragón und Kastilien (1478–1497) Fürst von Asturien
    - ∞(II) 1501 Philibert II. (1480–1504) Herzog von Savoyen
  - Franz (\*/† 1481)
- ∞ 1490 (aufgelöst 1491) Anna, Herzogin der Bretagne aus dem Haus der Kapetinger, Tochter Franz II. und Margarete von Foix, Prinzessin von Navarra
- ∞(II) 1494 Bianca Maria Sforza (1472–1510), Tochter des Herzogs Galeazzo Maria von Mailand und Bona von Savoyen

Illegitime Nachkommen:

- Georg von Österreich (1505–1557), Bischof von Lüttich

## Wappen und Wahlspruch

Kaiser Maximilian I. von Habsburg:

- Auf dem nimbrierten Deutschen Doppeladler, schwarz auf Gold, ein Brustschild, vorne in Rot ein siberner Balken, der Bindenschild, das ist Österreich, hinten von Gold und Blau dreifach schrägrechts geteilt in rotem Bord, das ist Burgund

Motto:

Um ein außen herum mit Schwertern und Streitkolben bestecktes Rad, über welchem ein Reichsapfel schwebt, die Devise:

- „Per tot discrimina rerum“



- „Durch so viele Gefahren“

## Werke

- Trilogie:
  - Theuerdank: 1517 erschienene Dichtung mit ritterlichem Charakter (größtenteils von Maximilian selbst geschrieben)
  - Der Weißkunig. Eine Erzählung von den Thaten des Kaisers Maximilian des Ersten. Erstdruck 1775
  - Freydal
- Geheimes Jagdbuch
- Das Fischereibuch

## Literatur

- Sigrid-Maria Gröbinger: Maximilian I. – Kaiser, Künstler, Kämpfer. Amalthea Verlag, Wien 2002, ISBN 3-85002-485-7.
- Manfred Hollegger: Maximilian I., 1459–1519, Herrscher und Mensch einer Zeitenwende. Kohlhammer. Stuttgart 2005, ISBN 3-17-015557-1.
- Sieglinde Hartmann (Hrsg.): Kaiser Maximilian I. (1459 – 1519) und die Hofkultur seiner Zeit. Reichert. Wiesbaden 2009, ISBN 978-3-89500-664-7.
- Thomas Kuster; Monika Frenzel (Hrsg.): Ausstellungskatalog. Maximilian I. Triumph eines Kaisers. Ein Herrscher mit europäischen Visionen. Innsbruck 2005/2006.
- Thomas Kuster: Die Moreskentänze(r). Eine Form der „fürstlich kurzweyl“. In: Maximilian I. Triumph eines Kaisers. Ein Herrscher mit europäischen Visionen. Bd. 6, Innsbruck 2006, S. 43–49 (Reihe: Tiroler Kulturgüter).
- Malte Prietzel: Das Heilige Römische Reich im Spätmittelalter. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004.
- Raphael de Smedt (Hrsg.): Les chevaliers de l'ordre de la Toison d'or au XV<sup>e</sup> siècle. Notices bio-bibliographiques. (Kieler Werkstücke, D 3) 2., verbesserte Auflage, Verlag Peter Lang, Frankfurt 2000, ISBN 3-631-36017-7, S. 185-190, Nr. 77bis.
- Hermann Wiesflecker: Kaiser Maximilian I. Verlag für Geschichte und Politik, Wien / R. Oldenbourg, München 1971–1986 (5 Bände; Standardwerk).
- Hermann Wiesflecker: Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches. Verlag für Geschichte und Politik, Wien / Oldenbourg, München 1991 (einbändige Biographie), ISBN 3-7028-0308-4.

## Einzelnachweise

- Maaß: Maximilian I., römischer König und erwählter Kaiser. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 20, Duncker & Humblot, Leipzig 1884, S. 725.
- Inge Wiesflecker-Friedhuber: MAXIMILIAN I., Römischer König, Erwählter Römischer Kaiser. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 18, Herzberg 2001, ISBN 3-88309-086-7, Sp. 879–893.
- Constantin von Wurzbach: Habsburg, Maximilian I.. Nr. 262. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd 7. Verlag L. C. Zamarski, Wien 1856–1891, S. 90–103 (auf Wikisource).



- ↑ Konrad Kramar, Petra Stuibler: Die schrulligen Habsburger – Marotten und Allüren eines Kaiserhauses. Ueberreuter, 1999.
- ↑ Geschichte Österreichs: von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Erich Zöllner. S. 159
- ↑ Hermann Wiesflecker: Maximilian I.. S. 378 (einbändige Ausgabe).
- ↑ Angela Mohr: Die Schutzmantelmadonna von Frauenstein. Steyr: Verlag Ennsthaler 1986 2. Auflage S. 27 ISBN 3-85068-132-7

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Haus Nassau

Das Haus Nassau war ein weit verzweigtes deutsches Adelsgeschlecht von europäischer Bedeutung, dessen Anfänge bis ins 10. Jahrhundert reichen und das zunächst als Grafen von Laurenburg an der Lahn auftritt. Zwei heute in Europa regierende Häuser, das niederländische Königshaus sowie das großherzogliche Haus von Luxemburg, gehen aus dem Haus Nassau hervor. Mit William of Orange war ein Agnat des Hauses Nassau von 1689 bis 1702 König von England, Schottland und Irland.

## Überblick

Der 1093 genannte Dudo-Heinrich von Laurenburg ist vermutlicher Stammvater des Hauses. Die Burg Laurenburg, wenige Kilometer flussaufwärts von Nassau an der Lahn gelegen, war der Herrschaftssitz des Geschlechts, zuvor vermutlich der Ort Lipporn. 1159 wird Burg Nassau zum Sitz des Geschlechts, das sich seither nach dieser Burg nannte. Die Grafen von Laurenburg und Nassau erweitern unter den Brüdern Arnold I. von Laurenburg (1123–1148) und Ruprecht I. (1123–1154), dessen Sohn Walram I. (1154–1198) sowie Walrams Sohn Heinrich II., dem Reichen (1198–1247) stetig ihren Besitz im Raum zwischen Taunus und Westerwald an der unteren und mittleren Lahn. Vor 1128 erwerben sie die Vogtei des Klosters Worms, welches in der Gegend zahlreiche Rechte besaß und schaffen so eine Verbindung zwischen ihrem Erbe an der unteren Lahn und ihrem Besitz um Siegen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird diese Verbindung gefestigt mit dem Erwerb der so genannten Hessisch-Thüringischen Reichslehen, nämlich der Herborner Mark, der Kalenberger Zent und des Gerichts Heimau (Löhnberg). Eng damit verbunden war die „Herrschaft zum Westerwald“, die ebenfalls zu dieser Zeit in nassauischen Besitz gelangt. Ende des 12. Jahrhunderts kann mit dem Reichshof Wiesbaden ein wichtiger Stützpunkt im Südwesten erworben werden.

Heinrichs II. Söhne Walram II. und Otto I. teilen 1255 ihre Lande in zwei Teile und ihr Haus in zwei Linien, die nach ihnen Ottonische und Walramische Linie genannt werden. Grenzlinie war im wesentlichen die Lahn, wobei Otto den nördlichen Landesteil mit den Städten Siegen, Dillenburg, Herborn und Haiger und Walram den südlich des Flusses gelegenen Teil der Grafschaft mit Weilburg und Idstein erhält. Beide Linien werden in den nächsten Jahrhunderten vielfach geteilt (s.u.). Da männliche Stammhalter ausblieben, stehen die königlichen Staatshäupter der Niederlande seit 1890 nur in weiblicher Folge der ottonischen Linie, die großherzoglichen Staatshäupter von Luxemburg seit 1912 nur in weiblicher Folge der walramischen Linie. Beide regierenden Häuser stehen aber in der Tradition des Hauses Nassau, das in beiden Staaten gesetzlich das Staatsoberhaupt stellt, und führen immer noch dessen Namen.

## Wappen

### Stammwappen der ottonischen Linie

Im blauen, mit goldenen Schindeln bestreuten Schild ein goldener rotbewehrter Löwe; auf dem Helm mit blau-goldenen Decken ein schwarzer Flug, belegt mit einem aufgebogenen silbernen Schrägbalken, der mit goldenen Lindenblättern belegt ist, die aus goldenem Flechtwerk oberhalb des Balkens, durch dessen Maschen die Schwungfedern des Fluges gesteckt sind, herabhängen. (Ab dem 16. Jahrhundert wurde das Flechtwerk nicht mehr dargestellt.)

### Stammwappen der walramischen Linie

Im blauen, mit goldenen Schindeln bestreuten Schild ein goldener rotbewehrter Löwe (seit dem 15. Jahrhundert auch rot- oder goldengekrönt); auf dem Helm mit blau-goldenen Decken zwei blaue, mit goldenen Schindeln bestreute Büffelhörner, zwischen denen seit 1353 der goldene, rotbewehrte und rotgekrönte Pfälzer Löwe sitzt.

Anlässlich der Erbeinigungskonferenzen zwischen den beiden Hauptlinien wurde zu Bad Ems im Sommer 1783 festgesetzt, dass der nassauische Löwe rot bewehrt und rot gekrönt werden solle.[1] Dessen ungeachtet wird er heute, wie auch schon im großen und mittleren Wappen des Königreichs Preußen und der preußischen Provinz Hessen-Nassau, bzw. der späteren Provinz Nassau, im königlich niederländischen Wappen wie im großherzoglich luxemburgischen Wappen golden gekrönt.

### Die Ottonische Linie (1255–1890)

- Die Ottonische Linie wird nach Graf Ottos Tod 1289 zunächst von dessen Söhnen gemeinsam geführt und 1303 geteilt in
- Nassau-Dillenburg (1303–1328), fällt an Siegen
- Nassau-Hadamar, ältere Linie (1303–1394), fällt an Dillenburg
- Nassau-Siegen, ab 1328 Nassau-Dillenburg (1303–1341), geteilt in
  - Nassau-Beilstein, ältere Linie (1341–1561), fällt an Dillenburg
  - Nassau-Dillenburg, ältere Linie (1341–1606)

### Die ältere Dillenburger und die Bredaer, später Oranische Linie

Nassau-Dillenburg erwirbt unter Johann I. (1362–1416) und seinen Söhnen 1386 die Grafschaft Diez, 1403/1404 Breda und 1420 durch Erbschaft die Grafschaft Vianden. Unter der Regierung Johanns IV. (1442–75) verlagert sich der Schwerpunkt der Herrschaft mehr und mehr in die niederländischen Besitzungen. Diese fallen seinem Sohn Engelbert II. (1475–1504) zu, während dessen Bruder Johann V. (1475–1516) Dillenburg erhält. Da Engelbert keine Erben hinterlässt, folgt ihm sein Neffe, Johanns V. Sohn Heinrich III. (1504–38), der den Einfluss Nassaus in den Niederlanden noch erheblich ausweiten kann. Durch die Heirat mit Claudia von Chalons und Orange erhält er das Fürstentum Oranien in Südfrankreich; beider Sohn Renatus (1519–44) führt als erster Nassauer den Titel „Prinz von Oranien“.

Heinrichs Bruder Wilhelm, genannt der Reiche (1516–1559) erbt das Dillenburger Land, führt dort bis 1536 die Reformation ein. Als die Bredaer Linie erneut erlischt, tritt wieder der älteste Dillenburger Prinz das dortige Erbe an. Es ist Wilhelms des Reichen Sohn Wilhelm der Schweiger (1545–1584). Er ist der „Wilhelmus von Nassauen“ des gleichnamigen

Volkslieds und späteren niederländischen Nationalhymne. Als Statthalter der Niederlande führen er und seine Söhne Philipp Wilhelm (1609–1618), Moritz (1618–1625) und Friedrich Heinrich (1625–1647) diese im Befreiungskrieg von 1568 bis 1648 in die Unabhängigkeit und erringen mit seinem Urenkel Wilhelm III., dem „letzten Oranier“ 1688 die englische Krone. Sein niederländisches Erbe fällt an die Linie Nassau-Diez (siehe unten).

Der jüngere Bruder Wilhelms von Oranien, Johann VI. genannt der Ältere von Dillenburg (1559–1606), kann nach dem Erlöschen der älteren Beilsteiner Linie 1561 wieder die gesamten ottonischen Stammlande, d.h. die deutschen Besitzungen, in seiner Hand vereinigen. 1584 gründet er die lange Zeit überregional bedeutsame reformierte Hohe Schule Herborn. Nach seinem Tod wird das Land jedoch erneut geteilt und es entstehen die Linien

- Nassau-Hadamar, jüngere Linie (1607–1711), 1629 katholisch, 1650 gefürstet, 1711 geteilt, 1743 ganz an Diez
- Nassau-Siegen, (1607–1623), 1623 geteilt in
  - Nassau-Siegen, reformierte Linie (1623–1734), 1664 gefürstet, fällt an Siegen (katholisch)
  - Nassau-Siegen, katholische Linie (1623–1743), 1652 gefürstet, 1743 an Diez
- Nassau-Dillenburg, (1607–1620), von Beilstein beerbt
- Nassau-Beilstein, jüngere Linie, ab 1620 Nassau-Dillenburg, jüngere Linie (1607–1739), 1652 gefürstet, 1739 an Diez

und

- Nassau-Diez (1607–1890)

## Die Linie Nassau-Diez und das Haus Oranien

Die Linie Nassau-Diez beginnt mit Johanns VI. Sohn Ernst Casimir (1607–1632), der seit 1620 Statthalter von Friesland, seit 1625 auch von Groningen und Drenthe ist. Er hält sich fast ausschließlich in den Niederlanden auf, wie auch seine Nachfolger Wilhelm Friedrich (1632–1664), der 1655 in den Reichsfürstenstand erhoben wird, Heinrich Casimir (1664–1696) und Johann Wilhelm Friso (1696–1711). Letzterer wird 1702 von Wilhelm III. von England zum Generalerben der oranischen Linie eingesetzt; seine Nachkommen tragen seit 1713 den Titel „Prinzen von Oranien“, sie sind seit 1747 Erbstatthalter der Vereinigten Provinzen und seit 1815 Könige der Niederlande, von 1815 bis 1890 auch Großherzöge von Luxemburg. 1806 verlieren sie die Herrschaft über ihre deutschen Länder, als die vereinigten Fürstentümer Diez, Dillenburg, Hadamar und Siegen an das napoleonische Großherzogtum Berg und im Wiener Kongress an die walramische Linie Nassau-Weilburg fallen (siehe unten). Die ottonische Linie stirbt zwar 1890 mit König Wilhelm III. (1849–1890) im Mannesstamm aus, da in den Niederlanden jedoch die weibliche Thronfolge anerkannt wird, existiert das Haus Nassau-Oranien dort noch heute.

## Die Walramische Linie (1255–1912)

Ihr entstammt Walrams II. Sohn Adolf von Nassau (1277–1298), der 1292 zum deutschen König gekrönt wird. Ihm folgen seine Söhne Ruprecht (1298–1304) und Gerlach (1305–1361). 1328 fallen die Herrschaft Merenberg, 1353 Saarbrücken durch Heirat an das Haus.

1355 wird die Linie von Gerlachs Söhnen Adolf I. (1344–1370), Johann I. (1344–1371) und Ruprecht VII. (1361–1390) geteilt in:

- Nassau-Wiesbaden-Idstein (1355–1480), 1480 wieder geteilt in

- Nassau-Idstein, ältere Linie (1480–1509), fällt 1509 an Nassau-Wiesbaden
- Nassau-Wiesbaden (1480–1605), erbt 1509 Idstein, fällt 1605 an Nassau-Weilburg
- Nassau-Weilburg-Saarbrücken (1355–1442), 1442 wieder geteilt in
  - Nassau-Saarbrücken, ältere Linie (1442–1574), 1547–1559 geteilt, fällt 1574 an Nassau-Weilburg
  - Nassau-Weilburg, ältere Linie (1442–1627)
- Nassau-Sonnenberg (1355–1405), fällt 1405 zu gleichen Teilen an Nassau-Wiesbaden-Idstein und Nassau-Weilburg

Graf Philipp III. (1523–1559) führt 1526 die Reformation in seinem Land ein. Die Saarbrücker Linie fällt 1574 an Weilburg zurück und so kann Philipps III. Enkel Ludwig II. (1593–1627) 1605 mit dem Erbe der Wiesbaden-Idsteiner Linie wieder alle walramischen Linien in seiner Hand vereinigen. Nach seinem Tode wird das Land erneut geteilt, es entstehen die Linien:

- Nassau-Idstein, jüngere Linie (1629–1721), fällt 1721 an Nassau-Ottweiler
- Nassau-Saarbrücken, jüngere Linie (1629–1640), 1640 geteilt in
  - Nassau-Saarbrücken (1640–1723), fällt 1723 an Nassau-Ottweiler
  - Nassau-Ottweiler (1640–1728), erbt 1721 Nassau-Idstein, 1723 Nassau-Saarbrücken, fällt 1728 an Nassau-Usingen
  - Nassau-Usingen, (1640–1816), 1688 gefürstet, erbt 1728 Nassau-Idstein, Nassau-Ottweiler und Nassau-Saarbrücken, wird 1735 geteilt in
    - Nassau-Usingen-Saarbrücken (1735–1797), fällt 1797 an Nassau-Usingen
    - Nassau-Usingen (1735–1816), 1806 Herzogswürde; mit Nassau-Weilburg vereinigt und 1816 von diesem beerbt
- Nassau-Weilburg, jüngere Linie (1629–1912)

## Die jüngere Weilburger Linie und das Herzogtum Nassau

Die Linie erhält 1688 unter Johann Ernst (1675–1719) die Fürstenwürde, die jedoch erst sein Sohn Karl August (1719–1753) 1739 annimmt. Dessen Enkel Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg (1788–1816) vereinigt sein Land mit Nassau-Usingen 1806 zu einem Gesamtstaat, den er gemeinsam mit Friedrich August von Nassau-Usingen (1803–1816) regiert. Gleichfalls werden die Residenzen von Usingen und Weilburg nach Wiesbaden in das Schloss Biebrich verlegt. Im selben Jahr treten die beiden Staaten dem Rheinbund bei, wobei Friedrich August als Oberhaupt des Hauses die Herzogswürde erhält und das Herzogtum Nassau entsteht. Für den Verlust der linksrheinischen Landesteile (Saarbrücken) an Frankreich wird das Land territorial erheblich vergrößert. 1813 und endgültig im Wiener Kongress kommen die Fürstentümer Diez, Hadamar und Dillenburg der oranischen Linie hinzu, wodurch erstmals seit 1255 alle deutschen nassauischen Länder – mit Ausnahme Siegens – wieder in einer Hand vereinigt sind. Erbe beider verbliebenen walramischen Linien – der Usinger und der Weilburger – ist Wilhelm von Nassau-Weilburg, der als Wilhelm I. (1816–1839) Regent des Herzogtums wird. Regierungssitz ist Wiesbaden, das schon seit 1734 usingische Residenz war. Wilhelms Sohn Adolph V. (1839–1866) verliert jedoch sein Land nach dem Deutschen Krieg 1866 an Preußen. Nachdem das Haus Oranien-Nassau in den Niederlanden im Mannesstamm ausstirbt (siehe oben), wird Adolph 1890 auf Grund eines 1783 geschlossenen Erbvertrags Großherzog von Luxemburg. 1912 erlischt mit dem Tod seines Sohnes Wilhelm IV. von Luxemburg (1905–1912) zwar auch die walramische Linie im Mannesstamm, über die weibliche Thronfolge besteht die Linie Nassau-Weilburg jedoch dort noch heute. Heute nennt sich die luxemburgische Linie Luxemburg-Nassau aus dem Hause Bourbon-Parma.

## Literatur

- Pierre Even, *Dynastie Luxemburg-Nassau. Von den Grafen zu Nassau zu den Großherzögen von Luxemburg*. Luxemburg, 2000
- Hellmuth Gensicke, *Landesgeschichte des Westerwaldes*. Wiesbaden, 1999
- *Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Neue Folge*. Frankfurt

## Einzelnachweise

1. ↑ Hugo Gerard Ströhl, *Deutsche Wappenrolle*, Reprint der Originalausgabe Julius Hoffmann Verlag Stuttgart 1897, Komet Verlag Köln o. J. (um 2008), ISBN 3-89836-545-X , S. 22, bzw. Otto Hupp, *Münchener Kalender* 1896
2. ↑ eine genaue Beschreibung des Siegels befindet sich auf Wikisource in *Die Siegel der Deutschen Kaiser und Könige, Siegel Ottos I.*, Nr. 3

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Adolf IV. (Schauenburg und Holstein)

Adolf IV. (\* vor 1205; † 8. Juli 1261 in Kiel) war Graf von Schauenburg (1225–1238) und Holstein (1227–1238).

### Leben

Adolf IV. war der älteste Sohn von Adolf III. (Schauenburg und Holstein) und dessen zweiter Ehefrau Adelheid von Querfurt. Er gehörte damit dem Geschlecht der Grafen von Schauenburg und Holstein an.

Adolf IV. errang mehrere Siege gegen die Dänen: 1225 gewann er die Schlacht bei Mölln und verjagte Graf Albrecht von Weimar-Orlamünde; er siegte mit seinen Koalitionstruppen am 22. Juli 1227 in der Schlacht bei Bornhöved gegen ein dänisches Heer unter Waldemar II. und eroberte so die Grafschaft Holstein zurück, die sein Vater 1203 an Waldemar verloren hatte. 1235 gründete er Kiel und beteiligte sich 1238 an einem Kreuzzug nach Livland.

In Folge eines in der Bedrängnis der Schlacht bei Bornhöved gegebenen Gelübdes zog Adolf sich 1238 in ein Franziskanerkloster zurück und wurde 1244 in Rom zum Priester geweiht. Vormund seiner beiden minderjährigen Söhne wurde sein Schwiegersohn Herzog Abel von Schleswig. Ebenfalls 1244 gründete er Neustadt in Holstein. Er starb 1261 in dem von ihm gegründeten Franziskanerkloster in Kiel. Nach Adolfs Tod wurde Holstein zwischen seinen Söhnen Johann (Holstein-Kiel) und Gerhard (Holstein-Itzehoe) aufgeteilt.



## Ehe und Nachkommen

Er war mit Heilwig von der Lippe, Tochter des Grafen Hermann II. von Lippe verheiratet und hatte mit ihr folgende Kinder:

- Mechthild (\* 1225; † 1288)
  - I ∞ 1237 Abel, Herzog von Schleswig, später König von Dänemark (Haus Estridsson). Dies schuf die Voraussetzung für spätere Ansprüche der Schauenburger auf das Herzogtum Schleswig.
  - II ∞ 1261 Birger Jarl, Reichsverweser von Schweden
- Johann I. (\* um 1229; † 1263)
- Gerhard I. (\* um 1232; † 1290)
- Ludolf, Mönch

## Literatur

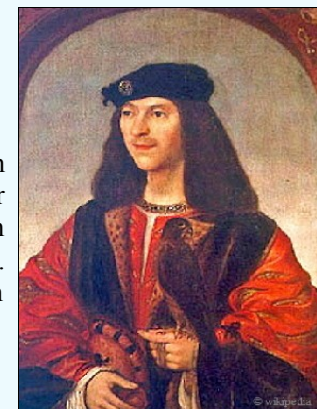
- Karl Jansen: Adolf IV.. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 1, Duncker & Humblot, Leipzig 1875, S. 108–110.
- Heinz Maybaum: Adolf IV., Graf von Holstein. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 1, Duncker & Humblot, Berlin 1953, S. 78 f. (Onlinefassung).
- Adolf Usinger: Deutsch-Dänische Geschichte 1189-1227. Berlin 1863, Kapitel V (S. 73-82): Graf Adolf von Holstein.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Jakob IV. (Schottland)

Jakob IV. (engl. James IV; \* 17. März 1473 vermutlich im Stirling Castle; † 9. September 1513 bei Flodden, Northumberland) war von 1488 bis zu seinem Tod König von Schottland. Er wurde als ältester Sohn von Jakob III. und dessen Ehefrau Margarethe von Dänemark geboren. Er wurde später als der fähigste König gepriesen, den Schottland jemals hatte. Unter seiner Herrschaft erholte sich das Land von den ständigen Kriegen der vergangenen Jahrhunderte. Seine Heirat mit der englischen Prinzessin Margaret Tudor nährte die Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden mit dem Erbfeind England. Nach seinem Tod auf dem Schlachtfeld rankten sich Legenden um ihn, dass er in Wahrheit überlebt hätte und den Engländern entkommen wäre, da sein Leichnam nicht eindeutig identifiziert werden konnte. All diese Romantik trug dazu bei, Jakobs Regierungszeit als eine Art goldenes Zeitalter zu betrachten.

## Regierungszeit





Er kam im Alter von 15 Jahren auf den Thron, nachdem sein unbeliebter Vater Jakob III. am 11. Juni 1488 in der Schlacht von Sauchieburn getötet worden war. Die Krönung erfolgte am 24. Juni in Scone, Perthshire. Die Rebellen, die sich gegen Jakob III. verschworen hatten, betrachteten dessen Sohn als Galionsfigur. Als der junge Nachfolger feststellte, dass er beim Tod seines Vaters eine indirekte Rolle gespielt hatte, beschloss er, sich für diese Sünde zu bestrafen. Von diesem Tag an trug er um die Taille, direkt auf der Haut, eine schwere Eisenkette als ständige Erinnerung.

Jakob IV. erwies sich bald als fähiger Herrscher. Er schlug 1489 eine weitere Rebellion nieder und brach 1493 endgültig die Macht des MacDonald-Clans, den Lords of the Isles. Er war sehr gebildet und es wurde behauptet, dass er zehn Sprachen fließend spreche (Scots, Englisch, Gälisch, Latein, Französisch, Deutsch, Italienisch, Flämisch, Spanisch und Dänisch). Er gilt als letzter schottischer Monarch, der fließend Gälisch sprach.

Die Wirtschaft belebte sich sichtlich und Schottland erlebte eine kulturelle Blüte, die an die Renaissance auf dem Kontinent anknüpfte. Er tauschte Botschafter mit allen Monarchien des Kontinents aus, umgab sich gerne mit Vertretern der Künste und Wissenschaften und förderte die Druckkunst. In einer schwierigen Zeit war er ein innenpolitisch erfolgreicher, außenpolitisch allerdings eher ungeschickter König. Aus politischen Gründen heiratete er Margaret Tudor, die Tochter des englischen Königs Heinrich VII., die Schwester von Heinrich VIII.

## Krieg mit England

Im Zuge der Italienischen Kriege fiel der neue englische König Heinrich VIII. 1513 mit seiner Armee in Frankreich ein. Schottland befand sich in einer schwierigen Lage, da es noch immer durch die Auld Alliance an Frankreich gebunden war. Deshalb nutzte Jakob die Abwesenheit Heinrichs und erklärte England den Krieg. Der Feldzug fand kurze Zeit später seinen blutigen Höhepunkt in der Schlacht von Flodden Field. Nahe der englisch-schottischen Grenze fielen der König und mit ihm viele hochrangige Adlige sowie zehntausend seiner Untertanen.

Eine Leiche, die man für den toten schottischen König hielt, wurde auf dem Schlachtfeld geborgen und nach London überführt. Da Jakob exkommuniziert worden war, lag der einbalsamierte Leichnam mehrere Jahre unbestattet im Kloster von Sheen in Surrey und ging in den Wirren der Reformation verloren.

## Familie

Jakob IV. heiratete am 8. August 1503 in der Holyrood Abbey Margaret Tudor, Tochter Heinrich VII. und Schwester des späteren Königs Heinrichs VIII. von England, mit der er folgende Kinder hatte:

- James (\* 21. Februar 1507; † 27. Februar 1508), Herzog von Rothesay
- Tochter (\*/† 15. Juli 1508)
- Arthur (\* 20. Oktober 1509; † 14. Juli 1510), Herzog von Rothesay
- Jakob V. (\* 10. April 1512; † 14. Dezember 1542), König von Schottland
- Alexander (\* 30. April 1514; † 18. Dezember 1515), Herzog von Ross

Er hatte weitere sieben außerehelich geborene Kinder. Aus der Verbindung mit Marion, Tochter des Archibald Boyd of Bonshaw:

- Alexander (\* 1493; † 9. September 1513), war von Jakob zum Erzbischof von St Andrews ernannt worden und starb mit seinem Vater auf dem Schlachtfeld von Flodden.
- Catherine († 1554), verheiratet mit James Douglas, 3. Earl of Morton

aus der Verbindung mit Margaret (ca.1482-1502), Tochter des John Drummond, 1. Lord Drummond:

- Margaret (\* 1497), verheiratet 1. 1512 mit John, Lord Gordon, 2. Sir John Drummond of Innerpeffrey

aus der Verbindung mit Janet Kennedy (ca.1483-1543), Tochter des John Kennedy, 2. Lord Kennedy:

- James (\* 1499, † 2. Dezember 1544), Earl of Moray

aus der Verbindung mit Agnes (ca.1495-1557), Tochter des James Stewart, 1. Earl of Buchan

- Jane († 1563), verheiratet mit Malcolm Fleming, 3. Lord Fleming (Haus Fleming); Jane machte Furore als Geliebte des König Heinrich II. von Frankreich

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Heinrich VIII. (England)

Heinrich VIII. Tudor ([ˈtuːdɔ], [ˈtʰuːdɔ]), engl. Henry Tudor und wal. Harri Tewdwr oder Tudur (\* 28. Juni 1491 in Greenwich; † 28. Januar 1547 im Whitehall-Palast, London), war vom 21. April 1509 bis zu seinem Tod König von England. 1542 ernannte er sich selbst auch zum König von Irland, das er bereits vorher als Lord regiert hatte. Berühmt wurde er bereits zu Lebzeiten wegen seiner sechs aufeinander folgenden Ehen. Seine Suche nach einer Ehefrau, die ihm den ersehnten Thronfolger schenkt, führte zum Bruch mit der römisch-katholischen Kirche, von der er die Kirche Englands in der Folge abtrennte und sich selbst als deren Oberhaupt einsetzte.

### Leben

### Kindheit

Heinrich war das dritte Kind und der zweitälteste Sohn des englischen Königs Heinrich VII. und dessen Frau Elizabeth of York. Getauft wurde der kleine Prinz von Richard Foxe, Bischof von Exeter, mit dem üblichen großen Pomp für königliche Kinder mit Herolden und Trompeten. Da seine



Eltern aber bereits einen Thronfolger, Prinz Arthur, hatten, war Heinrich zum Zeitpunkt seiner Geburt von keiner großen dynastischen Bedeutung. Selbst seine Großmutter Margaret Beaufort, die die Geburten seiner beiden älteren Geschwister gewissenhaft mit genauer Uhrzeit und Ort in ihrem Stundenbuch eingetragen hatte, verzeichnete Heinrichs darin eher beiläufig. Heinrich war nur die Rückversicherung, falls Arthur sterben sollte. Während Arthur in einem eigenen Haushalt in Ludlow in Wales lebte, wurde Heinrich zusammen mit seiner Schwester Margaret auf Eltham Palace erzogen, wo bald noch die Geschwister Elizabeth, Mary und Edmund hinzukamen.

Heinrichs frühe Kindheit war geprägt von den Nachwehen der Rosenkriege, denn es tauchten immer wieder Thronprätendenten auf, die seinen Vater stürzen wollten. Die Herrschaft Heinrichs VII., der den Thron erst 1485 auf dem Schlachtfeld errungen hatte, war nach den jahrzehntelang anhaltenden blutigen Kämpfen der Häuser Lancaster und York um den Thron noch keineswegs gesichert. 1494 tauchte in Europa ein junger Mann namens Perkin Warbeck auf, der sich als Heinrichs verstorbenen Onkel, Richard, Herzog von York ausgab, den jüngeren der beiden Prinzen im Tower. Er erhob Anspruch auf den englischen Thron und gewann schnell Unterstützung sowohl in England als auch auf dem Festland. Dies wurde zum Anlass für Heinrichs ersten öffentlichen Auftritt. Als Maßnahme gegen Warbeck nahm sein Vater ihn in einer groß angelegten Zeremonie als Ritter in den Bathorden auf und erhob ihn anschließend zum Herzog von York, dem traditionellen Titel des zweitgeborenen Königssohnes, den Warbeck für sich beanspruchte. Der erst dreijährige Heinrich, der später ein großer, kräftiger Mann und begeisterter Reiter sein würde, ritt in Begleitung vieler Edelleute „alleine auf einem Pferd sitzend“ in London ein und wurde dabei von einem der Zuschauer wohl aufgrund seiner Größe für bereits „vier Jahre alt oder ähnlich“ gehalten.[1]

Zwei Jahre später, 1496, brach zugunsten Warbecks ein Aufstand cornischer Rebellen aus. Sie marschierten ungehindert auf London zu, denn der König war mit seinen Truppen auf dem Weg nach Norden, wo Warbeck aus Schottland einfiel. Elizabeth of York holte ihren fünfjährigen Sohn aus Eltham und floh mit ihm in den Tower, wo sie bange Stunden verbrachten, bis die Nachricht kam, dass der König rechtzeitig zurückgekehrt war und die Rebellen kurz vor London geschlagen hatte.

Um diese Zeit begann auch Heinrichs Ausbildung. Sein erster Lehrer war der Hofpoet John Skelton, von dem er die typische Renaissanceausbildung der Zeit erhielt, mit besonderem Augenmerk auf Latein, Geschichte und antike Autoren neben Musik und Poesie. Unter Historikern ist umstritten, ob Heinrich für eine Karriere in der Kirche vorgesehen war, wie oft behauptet wird. Ein Hinweis darauf stammt von Edward Herbert, einem Historiker des 17. Jahrhunderts, der schrieb, Heinrich sei „während der Lebenszeit seines älteren Bruders Prinz Arthur als Erzbischof von Canterbury bestimmt gewesen“. Dagegen spricht allerdings Heinrichs Erhebung zum weltlichen Titel des Herzogs von York, der mit erheblichem Landbesitz einherging und die Tatsache, dass er eine Ausbildung erhielt, die auch Waffenübungen beinhaltete.[2]

Als 1499 der berühmte Humanist Erasmus von Rotterdam in England seinen Freund Thomas Morus besuchte, nahm dieser ihn zu einem Überraschungsbesuch nach Eltham Palace mit, wo, wie er beschreibt, „alle königlichen Kinder erzogen werden, Arthur allein ausgenommen, der älteste Sohn. Als wir in die Halle kamen, war alles Gefolge versammelt [...]. In der Mitte stand Heinrich, neun Jahre alt, bereits mit einem gewissen königlichen Auftreten ausgestattet, ich meine einer Geistesgröße kombiniert mit erstaunlicher Höflichkeit. Zu seiner Rechten war Margaret, etwa elf Jahre alt, die später Jakob, König von Schottland ehelichte. Zu seiner linken spielte Mary, ein Kind von vier Jahren. Edmund war ein Baby in den Armen seiner Amme.“ Morus präsentierte, wie es üblich war, dem Prinzen eine schriftliche Widmung, was Erasmus peinlich berührte, da er nichts mitgebracht hatte. Später beim Essen schickte Heinrich ihm auch noch eine Nachricht, „um etwas aus meiner Feder zu locken“, woraufhin der Gelehrte innerhalb von drei Tagen eine Lobschrift für ihn verfasste.[3]

Erasmus war beeindruckt vom Können des Jungen, mit dem er später in regelmäßiger lateinischer Korrespondenz stand. Heinrich setzte seine Ausbildung bald mit einem anderen Lehrer, William Hone, fort, zu dem sich noch der Französischlehrer Giles Duwes und ein Musik- und Waffenlehrer gesellten.[4]

Mit dieser Ausbildung wurde der junge Prinz später der erste König Englands mit einer umfassenden humanistischen Bildung, der fließend Latein und Französisch sprach.

## Jugend und Thronfolge

Der Anfang des 16. Jahrhunderts brachte eine umwälzende Veränderung in Heinrichs Leben. 1501 führte er die Braut zum Altar, als sein 15-jähriger Bruder die gleichaltrige spanische

Prinzessin Katharina von Aragón heiratete, doch nur wenige Monate danach starb Arthur vollkommen überraschend. Der zehnjährige Heinrich war nun plötzlich Thronfolger. Nachdem klar war, dass Katharina von Aragón nicht mit einem möglichen Thronfolger von Arthur schwanger war, wurde Heinrich per Parlamentsakt am 15. Januar 1504 offiziell zum neunten Prince of Wales erhoben, während ihm der Titel Herzog von York aberkannt wurde.[5] Kaum ein Jahr nach Arthurs Tod starb auch Heinrichs Mutter im Kindbett. In einem Brief an Erasmus einige Jahre später bezeichnete er die Nachricht „vom Tod meiner lieben Mutter“ als „verhasste Neuigkeit“.[6]

Fortan residierte Heinrich bei Hofe an der Seite seines Vaters, der nun begann, Vorbereitungen für dessen später zu erwartende Übernahme des Regierungsamtes zu treffen. In einem Brief des Herzogs von Estrada an Katharina von Aragóns Mutter, Königin Isabella, bemerkt dieser 1504: „Der Prinz von Wales begleitet den König. Früher vermied der König es, den Prinzen von Wales mit sich zu nehmen, weil er dessen Studien nicht unterbrechen wollte. Es ist ganz wundervoll, wie sehr der König dem Prinzen zugeneigt ist. Er hat auch guten Grund dazu, denn der Prinz verdient alle Liebe. Doch es ist nicht nur aus Liebe, dass der König den Prinzen mitnimmt; er will ihn unterrichten. Es kann sicher keine bessere Schule in der Welt geben, als die Gesellschaft solch eines Vaters wie Heinrich VII. [...] Zweifelsohne hat der Prinz einen ausgezeichneten Erzieher und Anleiter in seinem Vater.“[7]

Um das Bündnis mit Spanien zu erhalten, beabsichtigte Heinrich VII. nun Arthurs Witwe mit seinem zweiten Sohn zu verheiraten. Allerdings verbot das Kirchenrecht einem Mann, die Witwe seines Bruders zu heiraten und eine päpstliche Dispens von Julius II. musste daher eingeholt werden, um die Ehe trotzdem zu ermöglichen. Die Heirat sollte stattfinden, sobald Heinrich das 14. Lebensjahr erreichte. Bis dahin hatte sich die politische Situation aber so geändert, dass die Ehe nicht zustande kam. Durch den Tod ihrer Mutter, die eigenständige Königin von Kastilien gewesen war, war Katharina keine so gute Partie mehr wie zuvor und zwischen Heinrich VII. und ihrem Vater Ferdinand von Aragón brach ein Streit um die Zahlung ihrer Mitgift aus. Um sich alle Optionen offen zu halten, ließ Heinrich VII. seinen Sohn, der mit 14 nun als rechtsmündig galt, das Eheversprechen leugnen, mit der Begründung, es sei ohne sein Einverständnis gemacht worden. Dies fand zwar im Beisein von Zeugen statt, wurde aber nicht öffentlich gemacht, so dass je nach politischer Lage die Ehe doch noch hätte arrangiert werden können oder eben nicht. Bis zum Tod Heinrichs VII. kam es zu keiner Entscheidung mehr und Katharina lebte von 1502 bis 1509 in England zwar als Heinrichs Verlobte, aber dennoch im Ungewissen.

Es ist zweifelhaft, ob Heinrich selbst bei all diesen Entscheidungen ein Mitspracherecht hatte. „Er befand sich in vollständiger Unterwerfung zu seinem Vater und seiner Großmutter und öffnete niemals seinen Mund in der Öffentlichkeit außer um eine Frage von einem der beiden zu beantworten [...]. Es war ihm nicht erlaubt, den Palast zu verlassen, außer für Sport, durch eine private Tür, die in den Park führte.“, schrieb der spanische Botschafter Fuensilada im Frühjahr 1508.[8]

Sport betrieb der junge Prinz allerdings mit Leidenschaft. Begeistert schrieb der spanische Botschafter De Puebla über den 16-jährigen: „Es gibt keinen ausgezeichneteren Jüngling als den Prinzen von Wales. Er ist bereits größer als sein Vater und seine Gliedmaßen sind von hünenhaftem Ausmaß.“[9] Heinrich, der später eine für die Zeit ungewöhnliche Größe von über 1,80 m erreichte, übte sich im Ringen, Tennisspielen und Bogenschießen und der Earl of Kent brach sich einmal sogar den Arm „beim Kämpfen mit dem Prinz“.[10] Aber vor allem bewunderte Heinrich die Männer, die sich bei Turnieren im ritterlichen Lanzenstechen maßen, der Königsdisziplin der Sportarten seiner Zeit. Er besuchte mit Begeisterung Turniere und hielt sich gerne in Gesellschaft der Tjoster auf, wie folgendes Gedicht beschreibt:[11]

- Syth our prynce moost comly of stature
- Is desyrous to the moost kyngly ure
- Of armes to whiche marcyall auenture
- Is his courage.
- And though a prynce/and kynges sone be he
- It pleaseth hym of his benygnyte
- To suffre gentylmen of lowe degre
- In his presence

- To speke of armes and of other defence
- Without doynge vnto his grace offence.
- Unser Prinz voll Kraft und Wohlgestalt,
- begehrt zu ehren die Bräuche alt,
- und königlich; zu fechten Kämpfe mannigfalt
- verlangt sein Herz.
- Und sei er auch Prinz und Königssohn,
- in seiner Güte ist es ihm Freudenlohn
- Männer zu dulden um seine Person,
- geringer denn er,
- zu sprechen von Waffen und anderer Wehr,
- ohne zu kränken sein' Stand und Ehr.

Es dauerte nicht lange und er nahm selbst an Turnieren teil. Anfang des Jahres 1508 übte er täglich mit seinen Waffengefährten und am 15. Juni nahm er erstmals an einem Turnier teil, das „sehr starken Zulauf wegen der Exzellenz des jungen, bewaffneten Prinzen“ hatte. Im Monat darauf bei einem weiteren Turnier in Anwesenheit seines Vaters, kämpften „viele Männer [...] mit ihm, doch er war ihnen allen überlegen.“[12] Der Historiker Starkey glaubt allerdings, dass es Heinrich nicht erlaubt war, sich am richtigen Lanzenstechen zu beteiligen, sondern nur am ungefährlichen Ringreiten, da der Tjost selbst zu riskant war und es immer wieder Tote dabei gab. Die meisten anderen Historiker bezweifeln dies und sind überzeugt, dass Heinrich bereits als Jugendlicher im vollen Sinne tjosten durfte. Fest steht, dass Heinrich nach seiner Thronbesteigung ein begeisterter und brillanter Tjoster war. In den Augen der Zeit waren Tjosten und Jagen eine Übung und Vorbereitung auf den Krieg und Können darin eine höchst erwünschte Eigenschaft für einen König, den dies besonders auszeichnete. Es machte ihn erst zu einem geeigneten Herrscher und Feldherrn.[13]

## Erste Regierungsjahre

Am 21. April 1509, zehn Wochen vor dem achtzehnten Geburtstag seines Sohnes, starb Heinrich VII. Dessen Thronbesteigung als Heinrich VIII. war nicht nur die erste seit beinahe 100 Jahren, die friedlich vonstatten ging, ganz England brach in einen regelrecht euphorischen Freudentaumel aus und sah ein neues goldenes Zeitalter eingeläutet. Im Gegensatz zu seinem Vater, der sich durch seine Finanzpolitik in den letzten Jahren unbeliebt gemacht hatte, war der junge, gutaussehende Heinrich beim Volk äußerst populär. Thomas Morus verfasste einen Gedichtband, in dem er Heinrich als einen Messias bezeichnet, der „die Tränen aus den Augen eines jeden wegwischen und Freude anstelle unserer langen Trauer bringen wird“. Lord Mountjoy schrieb begeistert an Erasmus: „Die Himmel lachen, die Erde ist erhöht und alles ist voller Milch, voll Honig und Nektar. Habgier ist des Landes verwiesen, Freizügigkeit verteilt Reichtum mit großzügiger Hand. Unser König begehrt nicht Gold oder Juwelen oder wertvolle Metalle, sondern Tugend, Ruhm und Unsterblichkeit.“

Heinrich gewährte einen Generalpardon für alle, die seinem Vater Geld geschuldet hatten und ließ als eine seiner ersten Amtshandlungen die beiden wichtigsten und unbeliebtesten Minister seines Vaters, Empson und Dudley, als die Schuldigen für dessen tyrannische Finanzpolitik inhaftieren.

Drei Monate nach seiner Thronbesteigung heiratete Heinrich Katharina von Aragón, aufgrund des letzten Willens seines Vaters, wie er sagte, doch schien er sich von ihr auch angezogen zu fühlen. An seinen Schwiegervater schrieb er nach der Hochzeit: „Selbst wenn wir noch frei wären, ist es sie die wir vor allen anderen als unsere Gemahlin wählen würden.“[14] Sowohl als Fürstin von Wales als auch als Königin war Katharina überaus volksverbunden und populär. Ihr erstes Kind war 1510 eine Totgeburt. Prinz Heinrich wurde am Neujahrstag 1511 geboren, starb aber nach 52 Tagen. Katharina hatte dann erneut eine Totgeburt, gefolgt von einem weiteren früh verstorbenen Sohn. Im selben Jahr trat Heinrich der von Papst Julius



II. ins Leben gerufenen Heiligen Liga bei, einem Bündnis gegen die Expansionspolitik Ludwigs XII. von Frankreich und zur Befreiung Italiens. Dafür zeichnete ihn Julius II. mit Schwert und Hut aus, die der päpstliche Gesandte Leonardo Spinelli am 21. Mai 1514 am englischen Hof in London an Heinrich VIII. überreichte.[15] Im Jahr 1514 fiel Heinrich im Zuge der Italienischen Kriege mit seiner Armee in Frankreich ein. Der schottische König Jakob IV., der durch die Auld Alliance mit Frankreich verbündet war, erklärte England den Krieg. Da Heinrich zur gleichen Zeit in Frankreich kämpfte, wurde Katharina zur Oberbefehlshaberin der Armee ernannt, eine Rolle, die sie mit Bravour ausfüllte und dadurch große Popularität bei den Truppen und vor allem im englischen Volk errang. Jakobs Feldzug fand kurze Zeit später seinen blutigen Höhepunkt in der Schlacht von Flodden Field. Nahe der englisch-schottischen Grenze fielen der schottische König und mit ihm viele hochrangige Adlige sowie zehntausend seiner Untertanen. Nach dem Tod Julius II. suchte sein Nachfolger Papst Leo X. den Frieden mit Frankreich, und die Heilige Liga wurde aufgelöst.

Im Februar 1516 gebar Katharina im Palast von Placentia in Greenwich, London, die Tochter Mary, später Königin Maria I. von England. 1518 hatte sie eine weitere Totgeburt. Da sich kein männlicher Thronfolger einstellte, befürchtete Heinrich, seine Ehe sei verflucht, und eine Bestätigung dafür glaubte er im Buch Leviticus zu finden, in dem es heißt, dass ein Mann, der die Witwe seines Bruders zur Frau nimmt, kinderlos bleibt (3. Mose/Leviticus 20,21).

Um 1517 kam Elizabeth Blount als Hofdame von Katharina von Aragón an den Hof und wurde schnell Heinrichs Mätresse. Am 15. Juni 1519 brachte sie einen gemeinsamen Sohn zur Welt, der Henry Fitzroy genannt wurde. Da Heinrich nicht mit Elizabeth verheiratet war, hatte dieser Sohn keinerlei Anspruch auf den Thron, wurde aber von Heinrich anerkannt.

Heinrichs lange Rivalität mit König Franz I. von Frankreich wurde durch das Bündnis Frankreichs mit Schottland zu einer Bedrohung. Heinrich und Franz I. trafen sich im Juni 1520 in Balinghem bei Calais zu Verhandlungen. Der Ort, in dem zu diesem Fürstentreffen ein provisorischer Palast errichtet und ein Hügel abgetragen wurde, damit keiner der Herrscher zum anderen aufschauen musste, während sie zur Begrüßung aufeinander zuritten, wurde Field of the Cloth of Gold (Feld des Guldernen Tuches) oder französisch Le Camp du Drap d'Or genannt und geriet zu einer Demonstration von Macht und Verschwendung. Der Frieden mit Frankreich wurde allerdings erst im Jahr 1546 geschlossen.

## Scheidung von Katharina von Aragón und Ehe mit Anne Boleyn

1520 verliebte sich der König in Mary Boleyn. Diese Liebschaft gab er aber fünf Jahre später zugunsten von deren Schwester Anne Boleyn auf. Die Beziehung mit Anne Boleyn begann vermutlich um die Karnevalszeit 1526, als Heinrich noch verheiratet war und er in Anne nicht mehr als eine zukünftige offizielle Mätresse sah. Doch Anne kannte das Schicksal der abgelegten Königsmätressen und verweigerte sich dem König. Sie wollte nicht nur Geliebte sein, sie wollte anerkannte Königin werden. Heinrich schrieb ihr Liebesbriefe (die im späten 17. Jahrhundert in der Vatikanbibliothek auftauchten), verwöhnte sie mit Geschenken und intensivierte sein Werben so weit, dass er sie ab 1531 bei öffentlichen Auftritten die Rolle der Königin einnehmen ließ.

Da Katharina von Aragón dem König nicht den gewünschten männlichen Thronfolger schenkte, sondern nur ein Mädchen – Prinzessin Maria –, verlangte Heinrich die Scheidung von Katharina, gestützt auf Recherchen seines Geheimdiplomaten Richard Croke und ein Gutachten von Stephen Gardiner, das die Ehe mit der Witwe seines Bruders von Anfang an für nichtig erklärte. Papst Clemens VII. war nicht abgeneigt, dem Wunsch Heinrichs zu entsprechen, da dieser schon gegen eine in England gerade erst zart aufkeimende protestantische Bewegung mit großer Härte vorgegangen war. Da der Papst sich jedoch gerade zu dieser Zeit mit Kaiser Karl V., dem Neffen Katharinas, heftig überworfen hatte und von diesem zumindest schwere Sanktionen gegen den Kirchenstaat und das Papsttum befürchtete, entschied er sich in diesem Loyalitätskonflikt gegen die in dieser Zeit übliche päpstliche Ehenichtigkeitserklärung zugunsten Heinrichs.

Um auch eine formale Trennung von Katharina zu erreichen, schickte Heinrich seinen Vertrauten William Knight (Staatssekretär und Bischof von Bath und Wells) zum Papst, um eine Annullierung der Ehe zu erreichen, unter Umgehung des ranghöchsten Geistlichen, des Erzbischofs von Canterbury und Lordkanzlers Thomas Wolsey, welcher als zu papst- und frankreichtreu galt. Dies gelang jedoch nicht, weil Knight zuerst gar nicht vorgelassen wurde, und der Papst dann infolge starken französischen Drucks nicht in der Lage war, dem Ansinnen zu entsprechen.

Trotz noch bestehender Ehe mit Katharina und ohne päpstliche Erlaubnis heiratete Heinrich Anne am 25. Januar 1533 unter Geheimhaltung. Dies stärkte die Position Annes derart, dass nach dem Tod des bisherigen Erzbischofs von Canterbury, William Warham, als eines der ersten Resultate der Hauskaplan der Boleyns Thomas Cranmer als neuer Erzbischof von Canterbury eingesetzt wurde. Die Eheschließung wurde umgehend am 30. März 1533 vom neuen Erzbischof von Canterbury für gültig erklärt, was zu einer Bannandrohung des Papstes führte und die Trennung der Englischen Kirche von Rom manifestierte. Erst nachträglich, am 23. Mai 1533, erfolgte die vom Papst nicht anerkannte Annullierung der Ehe Heinrichs mit Katharina von Aragón durch ein Scheidungsgericht der englischen Kirche.

## Trennung von Rom und Gründung der Anglikanischen Kirche

Anne gebar Heinrich am 7. September 1533 eine Tochter. Heinrich nannte sie nach seiner Mutter Elisabeth. Sie wurde später Königin Elisabeth I. von England. Mit dem Ersten Thronfolgesetz (First Succession Act) wurde im März 1534 vom englischen Parlament Maria I. zu einem illegitimen Kind erklärt, die Nachkommen von Anne und Heinrich wurden an die erste Stelle der Thronfolge gesetzt und damit ihre Ehe anerkannt. Alle Untertanen mussten diese Erklärung offiziell anerkennen, eine Weigerung wurde mit lebenslanger Inhaftierung bestraft. Ferner wurden alle Drucker und Schreiber angewiesen, dass kritische Veröffentlichungen über die Heirat des Königs mit Anne Boleyn oder die Herstellung solcher Schriften als Hochverrat angesehen und mit dem Tode bestraft werden sollten.

Am 3. November 1534 setzte Heinrich im Parlament die Suprematsakte (Act of Supremacy) durch, das den König als „höchstes Oberhaupt der Kirche von England auf Erden“ („supreme head in earth of the Church of England“) anerkannte und sagte sich damit endgültig von der römischen Kirche los. Das englische Volk musste unter Eid Heinrichs Oberhoheit sowohl über die Kirche als auch über das Thronfolgesetz anerkennen. Dies hatte die Exkommunizierung und 1538 den Bann des Papstes zur Folge. Zu den wenigen, die sich weigerten, den Eid zu schwören, gehörten sein Lordkanzler Thomas Morus und John Fisher, Bischof von Rochester. Sie wurden 1535 im Tower of London inhaftiert und hingerichtet.

Nach der Geburt ihrer Tochter begann Heinrichs Zuneigung zu Anne abzukühlen. In seinen Augen hatte sie versagt. Dennoch hatte er zu der gemeinsamen Tochter Elisabeth ein gutes Verhältnis. Nachdem eine zweite Schwangerschaft Annes mit einer Fehlgeburt endete, wurde sie dem König immer mehr zur Last und seine Neigung ihr gegenüber schwächte sich merklich ab. Über ein Ereignis aus dem Jahr 1534 liegen drei Versionen vor: Anne Boleyn täuschte eine Schwangerschaft vor, oder sie war so verzweifelt, dass sie sich eine Schwangerschaft einbildete, oder sie war tatsächlich schwanger und erlitt eine Fehl- oder Totgeburt. Welche Version zutrifft, ist nicht geklärt.

Sicher ist, dass Anne Boleyn 1536 eine Fehlgeburt (einen Sohn) hatte. Danach fiel sie bei Heinrich endgültig in Ungnade. Mit Jane Seymour hatte er bereits die nächste Ehepartnerin ins Auge gefasst. Ironischerweise war Anne Boleyns größter Schutz, dass Katharina von Aragón noch lebte, denn Heinrich befürchtete, wenn er die Ehe mit Anne für ungültig erklären würde, wäre die Ehe mit Katharina automatisch wieder gültig. Nachdem aber Katharina von Aragón im Januar 1536 an Krebs starb, wurde Anne Boleyn Anfang Mai unter dem Vorwand des fünffachen Ehebruchs angeklagt und zusammen mit ihren angeblichen Liebhabern (einer davon war ihr Bruder George) am 19. Mai 1536 auf dem Gelände des Tower of London hingerichtet. Somit war der Weg für eine neue Heirat Heinrichs frei.

## Jane Seymour, die englische Reformation und Anna von Kleve

Die nächste Frau in Heinrichs Leben, die bereits vor dem Ende ihrer Vorgängerin an Heinrichs Seite stand, war Jane Seymour. Als im Oktober 1536 die Pilgerreise der Gnade, eine große Rebellion der Katholiken im Norden Englands, ausbrach, kündigte diese Rebellion die größte Krise während Heinrichs Regierungszeit an. Da Heinrich den Aufständischen militärisch unterlegen war, musste er verhandeln. Heinrich schickte seinen Vertrauten Thomas Howard nach Doncaster, wo die Aufständischen zwischen 30.000 und 40.000 Mann versammelt hatten. Er bot einen Generalpardon an und machte weitreichende Zugeständnisse. Unter anderem sollte Jane Seymour in York zur katholischen Königin gekrönt werden. Nachdem sich der Aufstand aufgelöst hatte, hielt Heinrich seine Versprechen jedoch nicht. Er ließ die ahnungslosen Anführer verhaften und wegen Hochverrats hinrichten.

Die von der neu gegründeten Anglikanischen Staatskirche verfassten „10 Artikel“ von 1536 erkannten die Heilige Schrift als Glaubensnorm an und beschränkten die Sakramente auf

Taufe, Buße und Abendmahl. William Tyndales Bibelübersetzung (die ohne Genehmigung der katholischen Kirche entstanden war), die Veröffentlichung von Cranmers Litanei (Exhortation and Litany, 1544) und die Teilübersetzung der traditionellen Liturgie waren die bedeutendsten Änderungen. 1537 erschien die aus den Übersetzungen Tyndales und Coverdales zusammengestellte Matthew-Bibel (Matthew-Bible) und 1539 mit einem Vorwort von Cranmer die Great-Bibel („Große Bibel“), eine gründliche Überarbeitung der Matthew-Bibel.

Jane Seymour, die ihm den Sohn Eduard (\* 12. Oktober 1537, † 6. Juli 1553) schenkte, starb kurz nach der Geburt des Kindes am 24. Oktober 1537, vermutlich am Kindbettfieber.

Ab 1538 ließ König Heinrich die englischen Klöster auflösen und konfiszierte deren Besitztümer. Das Parlament beschloss 1539 das „blutige Statut“ („The Six Bloody Articles“), das die Transsubstantiationslehre, die Konkommunanz („communio sub una specie“), das Verbot der Priesterehe, die Gültigkeit des Keuschheitsgelübdes, die Schriftgemäßheit der Privatmesse und die Ohrenbeichte unter Androhung schwerster Strafen bestätigte. Katholiken, die an der römischen Kirche festhielten, aber auch Protestanten wurden verfolgt, inhaftiert und hingerichtet.

Zu dieser Zeit verschlechterte sich der Geisteszustand von Heinrich VIII. zusehends: Seine Zornausbrüche und willkürlichen Entscheidungen waren bei Hof berüchtigt. Durch zahlreiche Intrigen beschränkte sich sein Vertrauen nur noch auf wenige Menschen in seinem direkten Umfeld, allen voran auf Thomas Cromwell. Cromwell war als tüchtiger Verwaltungsbeamter bei Hofe aufgestiegen. Er schuf neue Regierungsabteilungen im Bereich der Staatseinnahmen und etablierte die Pflicht der Priester, Geburten, Taufen, Hochzeiten und Todesfälle zu dokumentieren. Aufgrund seiner großen Loyalität Heinrich VIII. gegenüber avancierte Cromwell zu dessen engstem Vertrauten.

Heinrich heiratete erst am 6. Januar 1540 widerstrebend auf Betreiben Cromwells erneut. Diese von Cromwell vermittelte vierte Frau war die Deutsche Anna von Kleve. Da politische Gründe für eine Allianz mit dem Herzogtum Jülich-Kleve-Berg sprachen, entschied sich Heinrich zur Unterzeichnung des Heiratsvertrages. Bereits bei einem ersten heimlichen Treffen war Heinrich enttäuscht. Anna war streng konservativ erzogen, konnte zwar gut nähen und sticken, beherrschte aber keine Fremdsprachen (und somit auch kein Englisch), war keine gute Unterhalterin und weit weniger hübsch als auf einem Porträt, das er vor Unterzeichnung des Heiratsvertrages von seinem Hofmaler Hans Holbein hatte malen lassen. Ein offizieller Grund für die Verweigerung einer Eheschließung ließ sich aber nicht finden. Noch während der Ehe begann Heinrich eine leidenschaftliche Affäre mit Annas Hofdame Catherine Howard. Bereits im Juli 1540 wurde die Ehe wieder annulliert. Der König adoptierte Anna von Kleve als „gute Schwester“ und gab ihr mehrere Schlösser, Güter und Grundstücke sowie eine Rente von etwa 3.000 Pfund auf Lebenszeit. Sie wurde des Weiteren zur höchsten Dame des Landes erklärt, hinter der Königin und den Töchtern Heinrichs. Anna von Kleve lebte weiterhin in England und baute einen sehr liebevollen Kontakt zu Heinrichs Kindern auf. Sie bewohnte Hever Castle, den ehemaligen Besitz der Familie Boleyn. Sie überlebte Heinrich um zehn Jahre. Thomas Cromwell jedoch wurde des Hochverrats und der Ketzerei angeklagt, zum Tode verurteilt und am 28. Juli 1540 hingerichtet.

## Catherine Howard und Catherine Parr

Die folgende Ehe mit der jungen Catherine Howard, einer Cousine Anne Boleyns, wurde noch im Scheidungsmonat und am Tag der Hinrichtung Thomas Cromwells am 28. Juli 1540 geschlossen. Catherine Howard konnte nicht besonders gut mit Heinrich umgehen, zumal Heinrich zu dieser Zeit bereits alles andere als eine angenehme Erscheinung und der Altersunterschied wohl doch zu groß war. Zum Verhängnis wurde ihr eine Liebschaft mit dem Kammerdiener Thomas Culpeper, ihrem Cousin 1. Grades. Sie wurde wegen Ehebruchs angeklagt und am 13. Februar 1542 enthauptet. Heinrichs Zorn richtete sich auch gegen andere Mitglieder des Hauses Howard, und so ließ er Thomas Howard und dessen Sohn, den Dichter Henry Howard, Earl of Surrey, inhaftieren.

Seine letzte Frau, die knapp 30-jährige Catherine Parr, die schon zweimal verwitwet war, heiratete er am 12. Juli 1543. Als Heinrich ein Jahr nach ihrer Hochzeit zusammen mit dem Römisch-Deutschen Kaiser Krieg gegen Frankreich führte, setzte er Catherine Parr als Regentin ein und ließ sie die Staatsgeschäfte führen. Sie wurde auch zum Vormund der drei Kinder bestimmt und wachte über deren Erziehung. Während dieser Zeit begann sie Gebete in Englisch zu verfassen und Bücher zu veröffentlichen. Ihr Standpunkt in religiösen Fragen und ihr Widerspruchsgeist weckten das Misstrauen des Lordsiegelbewahrers Bischof Stephen Gardiner, der ein Verfahren gegen sie einleitete und Heinrich davon zu überzeugen suchte, dass ihr

als Ketzerin der Prozess gemacht werden müsse. Kurz vor Heinrichs Tod gelang es ihr, den König zu beschwichtigen, der daraufhin von seinem Plan, sie zu inhaftieren, Abstand nahm.

Catherine Parr, Heinrichs letzte Ehefrau, überlebte den König allerdings nur um eineinhalb Jahre. Kurz nach Heinrichs Tod heiratete sie Thomas Seymour und starb am 5. September 1548 in Sudeley Castle (bei Cheltenham) an den Folgen der Geburt ihrer Tochter Mary.

Für Heinrichs sechs aufeinanderfolgende Ehen gibt es in England den Abzählreim:

- “Divorced, Beheaded, Died, Divorced, Beheaded, Survived.”
- „Geschieden, Geköpft, Gestorben, Geschieden, Geköpft, Überlebt.“

## Tod und Nachfolge

Die letzten Jahre Heinrichs waren geprägt durch diverse Krankheiten. Welche es waren, ist nicht mit Sicherheit bekannt. Vermutet werden Gicht, Wassersucht, Syphilis oder Diabetes. Nach einem Turnierunfall 1536, bei dem er sich durch einen Sturz vom Pferd eine Oberschenkelverletzung zuzog, an der er bis zu seinem Tod litt, stellte er seine sportlichen Betätigungen ein und nahm daraufhin sehr stark zu. Kurz vor seinem Tod wog er über 160 kg, sein Bett musste mit Holzbalken verstärkt werden, um das Gewicht tragen zu können. Auch sein Geisteszustand hatte sich in seinen letzten Jahren stark verschlechtert. War Heinrich in jungen Jahren als strahlender König auf der politischen Bildfläche erschienen, verschwand er von dieser als kranker, herrschsüchtiger Monarch, der England in diverse, völlig fruchtlose Kriege mit Schottland und Frankreich führte, eine Kirchenspaltung verursacht und die wohlgefüllte Staatskasse geleert hatte. Die Hinrichtungen, die auf seine Erlasse zurückgehen, sollen 70.000 Menschen den Tod gebracht haben.

Außer gegen seine Ehefrauen Anne Boleyn und Catherine Howard ergingen in Heinrichs Umfeld auch Todesurteile gegen seine Vertrauten Thomas Wolsey (der allerdings vorher eines natürlichen Todes starb), Thomas Morus, Thomas Cromwell und Thomas Howard.

Heinrich starb 1547 vermutlich an Blutvergiftung als Folge einer Infektion seines Beines in London und wurde in Windsor begraben. Bei seinem Tod hinterließ er drei Kinder, die, wie von ihm testamentarisch festgelegt, nacheinander auf den englischen Thron kamen: Eduard VI., Maria I. und Elisabeth I.

## Kinder

### Legitime Kinder

mit Katharina von Aragón

Heirat am 11. Juni 1509, die Ehe wurde am 23. Mai 1533 annulliert:

- eine Tochter (†\* 31. Januar 1510)
- Henry, Herzog von Cornwall (\* 1. Januar 1511; † 22. Februar 1511)
- ein Sohn (†\* November 1513)

- Henry, Herzog von Cornwall (\* Dezember 1514, † Dezember 1514)
- Maria I., 1553 bis 1558 Königin von England und Irland, (18. Februar 1516; † 13. September 1558) ∞ Philipp II.
- eine Tochter (†\* 10. November 1518)

mit Anne Boleyn

Heirat am 25. Januar 1533, Anne Boleyn wurde am 19. Mai 1536 hingerichtet:

- Elizabeth, die spätere Königin Elisabeth I., (\* 7. September 1533; † 24. März 1603)
- „Henry“ (†\* 1534); Historiker sind sich unsicher, ob dieses Kind wirklich geboren wurde. Die Geburt selbst und das Geschlecht des Kindes sind nicht sicher belegt.
- Edward (†\* 29. Januar 1536)

mit Jane Seymour

Heirat am 20. Mai 1536, Jane Seymour starb am 24. Oktober 1537 an den Folgen der Geburt:

- Edward, der spätere König Eduard VI., (\* 12. Oktober 1537; † 6. Juli 1553)

## Illegitime Kinder

Kind mit Elizabeth Blount:

- Henry Fitzroy, 1. Duke of Richmond and Somerset (\* 15. Juni 1519; † 18. Juni 1536), der einzige illegitime Sohn, der von Heinrich VIII. anerkannt wurde.

mögliche Kinder mit Mary Berkeley:

- Sir Thomas Stucley (\* 1525; † 4. August 1578)
- Sir John Perrot (\* 1527; † September 1592)

mögliches Kind mit Joan Dyngley:

- Etheldreda Malte (\* 1529; † nach 1555)

Hinweis: Nur Henry Fitzroy, 1. Duke of Richmond und Somerset, wurde von Heinrich als illegitimes Kind anerkannt. Die Vaterschaft weiterer Kinder wurde nie offiziell belegt, anerkannt oder durch Heinrich bestritten. Beim zweiten Sohn von Mary Berkeley kann man mit Gewissheit davon ausgehen, dass Heinrich als Vater ausscheidet, da er zum Zeitpunkt der

Geburt des Jungen bereits seit über einem Jahr mit Anne Boleyn liiert war und eine weitere Affäre zu dieser Zeit der ersten schwärmerischen Verliebtheit nicht in Frage gekommen wäre. Als die Tochter von Joan Dyngley geboren wurde, lief bereits seit zwei Jahren das offizielle Annullierungsbegehren seiner Ehe mit Katharina von Aragon – die Zeugung eines Bastards während dieser heiklen Phase wäre Heinrichs Absichten mehr als abträglich gewesen, behauptete er doch gegenüber dem Papst, dass „nicht das fleischliche Begehren“ ihn zu diesem Schritt veranlassen würde, sondern einzig seine Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Ehe. Die Zeugung und Geburt wäre an einem Renaissancehof kaum zu vertuschen gewesen und von Katharinas Anhängern an Rom gemeldet worden, um eine Annullierung zu boykottieren.

## Bedeutung

Heinrich gilt nicht zu Unrecht als Prototyp des Renaissance-Herrschers. Er war gebildet, sprach mehrere Sprachen und korrespondierte mit Humanisten wie Erasmus von Rotterdam. Für seine Streitschrift zur Verteidigung des rechten katholischen Glaubens verlieh der Papst ihm den Titel „Verteidiger des Glaubens“. Er war musikalisch und komponierte. Im Tanzen, Ringen, Jagen und diversen Waffenübungen tat er sich ebenso hervor wie in der Urform des Tennis und wohl auch des Fußballs (es existiert jedenfalls eine Rechnung für Fußballschuhe für ihn). Während seines ganzen Lebens war der König ein begeisterter Glücksspieler, der unter anderem Würfel- und Kartenspiele mochte. Es wird behauptet, er habe sogar während der Geburt Elisabeths gespielt.

Heinrich VIII. verstärkte die englische Seemacht und gründete eine effiziente Marine. Sein Flaggschiff, die Mary Rose, sank jedoch am 19. Juli 1545 während eines Gefechts mit den Franzosen nach langer und erfolgreicher Fahrt beim Auslaufen aus dem Hafen von Portsmouth vor den Augen Heinrichs. In den 1980er Jahren wurde das Schiff geborgen und lieferte wertvolle archäologische Hinweise auf diese Periode. Heute wird es in Portsmouth ausgestellt.

## Rezeption

### Shakespeare

In den Jahren 1612/1613 schuf Shakespeare sein Historiendrama Heinrich VIII, ursprünglich mit dem Titel „All is True“ (Die ganze Wahrheit), welches auf Ausschnitten aus dem Leben Heinrichs beruht.

### Film und Fernsehen

Über Heinrich und seinen Hofstaat wurden viele Filme und Fernsehserien gedreht, darunter Das Privatleben Heinrichs VIII. von 1933 mit Charles Laughton, der diese Rolle noch einmal 1953 in dem Film Die Thronfolgerin spielen sollte.

Ernst Lubitsch drehte 1920 in Berlin den Stummfilm Anna Boleyn mit Emil Jannings in der männlichen Hauptrolle (Heinrich VIII.). Es wird der Zeitraum zwischen der ersten Begegnung Heinrichs mit Anna bis zu deren Hinrichtung beschrieben. Die Kostüme gleichen denen, die auf alten überlieferten Bildern Heinrichs und seiner Frauen zu sehen sind.

In dem oscarprämierten Film Ein Mann zu jeder Jahreszeit (1966) von Fred Zinnemann spielt Robert Shaw den König und Paul Scofield Thomas Morus.

1969 verfilmte Charles Jarrott mit Königin für tausend Tage, wenngleich historisch nicht ganz korrekt, die Liebesgeschichte und Ehe zwischen Heinrich VIII. (Richard Burton) und Anne Boleyn (Geneviève Bujold). Der Film wurde im Jahr 1970 mit vier Golden Globes prämiert und für zehn Oscars nominiert.



Die BBC drehte 1970 Die Sechs Frauen Heinrichs VIII. mit Keith Michell. 1972 kam davon eine Kinofassung heraus.

Ebenfalls 1970 drehte Gerald Thomas im Rahmen der Carry-on...-Filmreihe den Film Carry On Henry (deutscher Titel: Heinrichs Bettgeschichten oder Wie der Knoblauch nach England kam), in dem die Geschichte um Heinrich und seine Frauen parodiert wurde, wobei historische Tatsachen außer Acht gelassen wurden (so haben Thomas Cromwell und Kardinal Wolsey nie zusammengearbeitet und Heinrich hat nie eine Marie von der Normandie geheiratet).

2003 wurde Heinrichs Lebensgeschichte mit großem Aufwand neu verfilmt: Henry VIII. Ray Winstone spielt Heinrich. Weitere bekannte Darsteller sind Helena Bonham Carter und Sean Bean

In der Simpsons-Folge Geschichtsstunde mit Marge von 2004 wird von dem Leben Heinrichs VIII. von der Scheidung von Katharina von Aragón bis zu seinem Tod auf lustige Weise erzählt. Die Folge hat auch die Trennung mit der katholischen Kirche zum Inhalt. Wie in derartigen Folgen üblich, werden die Rollen der historischen Figuren von den normalen Simpsoncharakteren übernommen, so ist Homer Simpson Heinrich VIII. und Polizist Wiggum der Henker. Am Ende wird er von Marge mit dem Kissen ermordet.

2008 porträtiert Eric Bana den englischen König in der Literaturverfilmung Die Schwester der Königin.

Der US-amerikanische Fernsehsender Showtime produzierte über mehrere Jahre eine weitere Fernsehserie über Heinrich VIII. mit dem Titel Die Tudors. Die Folgen der ersten Staffel wurden von Publikum und Kritik gut angenommen, so dass weitere Staffeln gedreht wurden. Im Frühjahr 2010 wurde die vierte und letzte Staffel der Serie in den USA ausgestrahlt. Ab dem 7. Juni 2008 strahlte der Sender ProSieben zur Primetime mit Die Tudors - Mätresse des Königs die erste Staffel in insgesamt vier Folgen aus, wobei immer zwei der Originalfolgen zu einer Folge in Spielfilmlänge zusammengefasst wurden. Über den Jahreswechsel 2008/2009 strahlte ProSieben unter dem Titel Die Tudors - Die Königin und ihr Henker die zweite Staffel mit vier Folgen in Spielfilmlänge aus, zum Jahreswechsel 2009/2010 folgte auf ProSieben die dritte Staffel mit nochmals vier Folgen in Spielfilmlänge unter dem Titel Die Tudors - Ein Sohn für den König. Seit dem 22. Dezember 2010 strahlte ProSieben die zehn Folgen der letzten Staffel, Die Tudors - Die letzten Tage des Königs, aus.

## Musik

Eine vielzitierte Legende behauptet, das alte englische Volkslied Greensleeves sei von Heinrich VIII. für seine zweite Frau Anne Boleyn komponiert worden. Wahrscheinlich stammt es jedoch vom Kanzler Thomas More als Hommage an seinen König. Dagegen stammt das Lied „Past time with Good Company“ aus der Feder Heinrichs.

Die Donizetti-Oper Anna Bolena behandelt in einer romantischen, historisch nicht haltbaren Handlung das Schicksal von Heinrichs zweiter Gattin Anne Boleyn.

1965 brachte die Beatgruppe Herman's Hermits das Lied I'm Henry the Eighth, I Am in die Charts (#1 USA, #15 D). Der Song wurde bereits 1910 von Fred Murray and R. P. Weston geschrieben.

Der Yes-Keyboarder Rick Wakeman veröffentlichte 1973 unter dem Titel The Six Wives of Henry VIII ein Konzeptalbum über Heinrich und seine Ehefrauen. Wakeman widmete jeder der sechs Frauen ein Instrumentalstück und versuchte nach eigenen Angaben, die Beziehung des Königs zu seinen Gemahlinnen musikalisch umzusetzen.[16] Das Album verkaufte sich millionenfach und wird von vielen Kritikern als Wakemans bestes Soloalbum angesehen.[17]

## Literatur

- Jasper Ridley: Heinrich VIII. Biographie. München 1993. ISBN 3-426-75013-9

## Einzelnachweise

1. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 87f
2. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 158
3. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 129f
4. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 178ff
5. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 184
6. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 169f
7. ↑ 10. August 1504 Brief des Duke De Estrada an Königin Isabella
8. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 240
9. ↑ 5.10.1507 De Puebla an König Ferdinand: "There is no finer a youth in the world than the Prince of Wales. He is already taller than his father, and his limbs are of a gigantic size."
10. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince. Harper Perennial, London 2009, S. 230f
11. ↑ W. C. Hazlitt: Remains of the Early Popular Poetry of England. Band 3, S. 128/29
12. ↑ David Starkey: Henry: Virtuous Prince Harper Perennial, London, 2009, S. 228
13. ↑ Lucy Wooding: Henry VIII, Routledge Historical Biographies, London New York 2009, S. 62
14. ↑ David Starkey: Virtuous Prince, S. 328
15. ↑ Ian Lancashire: Preface. In: „Two Tudor interludes“. Manchester University Press ND, 1980, ISBN 0-7190-1523-5, S. 19–20.
16. ↑ Zitat Wakeman: This album is based around my interpretations of the musical characteristics of the wives of Henry VIII., Laut der Plattenhülle des Albums)
17. ↑ vgl. Rezension

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Sten Sture der Juengere

Sten Sture der Jüngere (Sten Svantesson Sture; \* 1493; † 3. Februar 1520) war ein schwedischer Ritter und von 1512 bis zu seinem Tod Reichsverweser des Schwedischen Reiches.

Sten war der Sohn von Svante Sture und dessen Frau Iliana Gädde. 1497 wurde er bei der Krönung von Johann II. zum Ritter geschlagen. Schon als Jugendlicher beteiligte er sich aktiv am Kampf seines Vaters gegen König Johann. Nach dem Tod seines Vaters übernahm er dessen Landgüter und konnte 1512 die Wahl von Erik Trolle zum Reichsverweser erfolgreich anfechten. Nachdem er selbst zum Reichsverweser ernannt worden war, ließ er den gegen ihn opponierenden Erzbischof Gustav Trolle absetzen und unterstützte einen Beschluss des Reichstags zur Schleifung von dessen Burg. Dafür belegte ihn der Papst mit einem Bann.

Der neue König der Kalmarer Union, Christian II., versuchte 1518, wieder die absolute Macht in Schweden zu erlangen, wurde aber in der Schlacht bei Brännkyrka besiegt und musste umkehren. Zwei Jahre später starteten die Dänen einen erneuten Versuch. Unter dem Befehl von Otto Krumpen überschritten sie die Grenze zu Västergötland und trafen bald auf das 10.000 Mann starke Heer von Sten Sture. Am 19. Januar 1520 begann die Schlacht beim See Åsunden. Gleich der erste Kanonenschuss traf Sten Sture und zerschmetterte ihm die Knie. Daraufhin brach Verwirrung in der schwedischen Armee aus, die sich zur Flucht wandte.

Auf dem Weg nach Stockholm starb Sten Sture am 3. Februar in einem Pferdeschlitten an seinen Verletzungen. Im November desselben Jahres ließ Christian II. von Dänemark etwa hundert Oppositionelle beim so genannten Stockholmer Blutbad hinrichten und übernahm die Herrschaft über Schweden. Die Leiche von Sten Sture wurde wieder ausgegraben und mit den anderen Opfern verbrannt.

## Nachkommen

Sten Sture war ab 16. November 1511 mit Kristina Nilsdotter Gyllenstierna verheiratet und hatte mit ihr drei Söhne und drei Töchter.

- Nils Sture (1512–1527)
- Iliana Sture (Stensdotter) (1514–)
- Magdalena Sture (Stensdotter) (1516–1521)
- Svante Sture d.y. (Stensson) (1517–1567)
- Anna Sture (Stensdotter) (1518–)
- Gustav Sture (1519–1520)



*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Svante Sture

Svante Sture (auch: Svante Nilsson, \* um 1460; † 1512) war schwedischer General und Reichsverweser von Schweden.

Svante Sture war ein Sohn des Niels Bosson Sture und der Sigrid Bonde, einer Cousine von König Karl VIII..

Svante Sture, der seit 1481 Mitglied des schwedischen Reichstages war, zeichnete sich im Russisch-Schwedischen Krieg (1495-1497) unter Sten Sture dem Älteren bei der Eroberung der Festung Iwangorod aus.

Gemeinsam mit Sten Sture betrieb er in den Jahren 1500/1501 den Aufstand des schwedischen Adels gegen den dänischen König Johann I.. Nach dessen Tod wurde er zum Reichsverweser gewählt und versah dieses Amt von 1504 bis 1512.

Seine Regierungszeit war durch fortwährende Auseinandersetzungen mit Dänemark und dessen Ansprüchen auf den schwedischen Thron geprägt, nachdem Johann I. im Urteilsspruch von Kalmar 1505 die schwedische Krone zugesprochen bekommen hatte. Nachdem auch Kaiser Maximilian I. dieses Urteil bestätigte, musste er im Frieden von Kopenhagen 1509 in eine Tributzahlung einwilligen.

Da sich Dänemark aber inzwischen mit der Hanse überworfen hatte, nutzte er dieses zu einem Bündnis mit Lübeck. 1510 kamen die Festungen Kalmar und Borgholm wieder in schwedische Hand.

## Literatur

Lexikon des Mittelalters (LexMA) Band 6, Sp. 1193-1194



*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Christian II. (Daenemark, Norwegen und Schweden)

Christian II. (\* 1. Juli 1481 in Nyborg; † 25. Januar 1559 in Kalundborg) war von 1513 bis 1523 König von Dänemark und Norwegen sowie von 1520 bis 1523 König von Schweden.

## Leben

Christian II. war der dritte Sohn von Johann I. von Dänemark und dessen Gemahlin Christina von Sachsen. Während seiner Zeit als Vizekönig von Norwegen von 1506 bis 1513 lernte er seine Geliebte Dyveke Sigbritsdatter (die holländische Duyveke Siegfriedsdochter) kennen, deren Mutter Sigbrit Villoms (Holländisch: Sigrid Willems) großen politischen Einfluss auf ihn ausübte. Am 12. August 1515 vermählte er sich mit Isabella von Österreich, Schwester von Kaiser Karl V., mit der er 5 Kinder hatte.

Während die dänischen und norwegischen Reichsräte Christian nach dem Tod seines Vater gegen die üblichen Handfesten zum König wählten, weigerten sich die Schweden und versuchten die Kalmarer Union infragezustellen. Als Reichsverweser regierte Sten Sture der Jüngere, während Erzbischof Gustav Trolle die pro-dänische Partei vertrat. Mehrere

Versuche, Schweden unter dänische Herrschaft zu zwingen, scheiterten. Erst 1520 besiegte Christian II. mit einer Söldnerarmee die Schweden. Sten Sture fiel, doch seine Witwe Christina Gyllenstierna versammelte die Patrioten um sich und leistete bis in den Herbst hinein Widerstand, ehe sie nach der Zusicherung einer Amnestie für ihre Anhänger und gegen das Versprechen, dass Schweden nach schwedischem Recht regiert würde, kapitulierte. Christian II. brach seine Versprechen unverzüglich: Als er am 1. November 1520 zum König gekrönt wurde, führte er ein erbliches Königtum ein, obwohl Schwedens Recht (wie auch in Dänemark und Norwegen) ein Wahlkönigtum vorsah.

Am 7. November ließ er viele führende schwedische Adlige, unter Mithilfe von Gustav Trolle verhaften und hinrichten. Dieses Massaker ging als Stockholmer Blutbad in die Geschichte ein, brachte Christian in Schweden den Beinamen der Tyrann ein und führte zur von Gustav I. Wasa angeführten Rebellion der Schweden. Im Kampf gegen diesen erwies sich sein Flottenführer Søren Norby als einer seiner treuesten Gefolgsleute.

Christian versuchte, den erdrückenden Einfluss des Adels und des Reichsrats zurückzudrängen, und förderte stattdessen die aufblühenden Städte und Kaufleute und stärkte sie auch gegenüber der Hanse. Auch die Landbevölkerung profitierte von seiner gegen die Allmacht des Adels gerichteten Politik.

Auch in Dänemark und Norwegen erhob sich der Adel gegen ihn und zwangen ihn 1523 zur Flucht in die Niederlande. Sein Onkel Friedrich I. folgte ihm 1523 auf dem dänischen und norwegischen Thron. Obwohl sein Schwager Kaiser Karl V. ihn wegen der schlechten Behandlung seiner Schwester Isabella nicht unterstützte, versuchte Christian 1531/1532 vergeblich die Rückeroberung Norwegens. Nachdem seine Niederlage unausweichlich geworden war, blieb ihm keine Wahl als zu Verhandlungen zu seinem Onkel Friedrich I. nach Kopenhagen zurückzukehren, wo er gefangen genommen und zunächst auf Schloss Sonderburg und ab 1549 bis zu seinem Tod auf Schloss Kalundborg inhaftiert blieb.

Bei der Bürgern und Bauern erfreute er sich auch nach seiner Absetzung größter Beliebtheit, was sich in der Grafenfehde offenbarte, als sich nicht nur die Städte Malmö und Kopenhagen Christoph von Oldenburg anschlossen mit dem Ziel, Christian II. zurück auf den Thron zu bringen, sondern auch sich die Bauern unter Skipper Clement erhoben.

## Nachkommen

Aus der Ehe mit Isabella von Kastilien gingen die folgenden Kinder hervor:

- Christian (\* 1516; † als Kleinkind)
- Johann (1518–1531)
- Maximilian (\* 1519; † als Kleinkind)
- Philipp (\* 1519; † als Kleinkind)
- Dorothea (1520–1580) ∞ 1535 Friedrich II. (1482–1556), Kurfürst von der Pfalz
- Christina (1521–1590)
  - ∞ 1533 Francesco II. Sforza (1495–1535), Herzog von Mailand





- ∞ 1541 Franz I. (1517–1545), Herzog von Lothringen

## Literatur

- Heinz Scheible: Melanchthons Briefwechsel Personen 11

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Karl V. (HRR) - Kaiser Karl V.

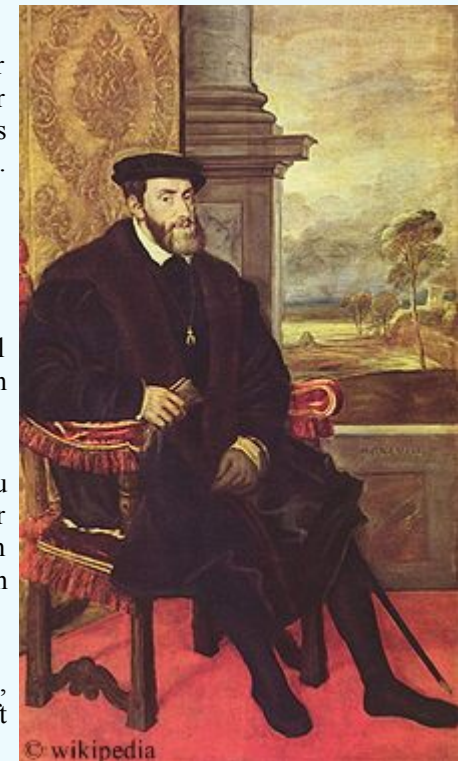
Karl V. (\* 24. Februar 1500 in Gent; † 21. September 1558 im Kloster San Jerónimo de Yuste, Extremadura) aus dem Hause Habsburg, war von 1516 an König Karl I. von Spanien (span. Carlos I). Mit seiner Wahl im Jahre 1519 wurde er zunächst Römisch-deutscher König, er nannte sich aber nach seiner Krönung im Jahre 1520 „erwählter“ Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Im Jahre 1530 wurde er offiziell, als letzter römisch-deutscher Kaiser, durch den Papst zum Kaiser gekrönt. Am 23. August 1556 verzichtete er zugunsten seines Sohnes Philipp II. auf den spanischen Thron und zugunsten seines Bruders Ferdinand I. auf die Kaiserwürde.

## Kindheit

Karl wurde als ältester Sohn Philipps I. des Schönen und Johannas von Kastilien am 24. Februar 1500 in Gent geboren. Er war ein Enkel Ferdinands II. von Aragón und Isabellas I. von Kastilien sowie Maximilians I., römisch-deutscher König und seit 1508 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, und Marias von Burgund.

Anna von der Bretagne, Königin von Frankreich wünschte für ihre im Oktober 1499 geborene Tochter Claude, eine Habsburg-Verbindung zu arrangieren. Verhandlungen über eine Heirat Claudes mit Maximilians Enkel, dem Erzherzog Karl begannen, als beide Kinder noch fast in der Wiege lagen. Doch Ludwig XII. bestand nach Genesung von einer schweren Krankheit im Jahre 1505 darauf, dass seine Tochter den nächsten Erben des französischen Thrones heiraten müsse, ihren Vetter Franz von Angoulême und verlobte die beiden Kinder offiziell im darauffolgenden Jahr.

Als 1506 sein Vater starb, erbte Karl mit sechs Jahren die nördlichen Teile des ehemaligen Herzogtums Burgund, d. h. die heutige Picardie, Belgien und die Niederlande. Er wuchs an dem Hof seiner Tante Margarete (der Tochter Maximilians I.) in Brüssel auf, die die Vormundschaft über ihn ausübte. Seine religiöse Erziehung übernahm Adrian von Utrecht, der spätere Papst Hadrian VI.





# Der Herrscher

## Herrschaftsantritt

Nach dem Tod seines spanischen Großvaters Ferdinand 1516 wurde Karl König von Aragonien. Seine Mutter, die angeblich geisteskrank war – oder so titulierte wurde, regierte offiziell über Kastilien. Wegen der Geisteskrankheit seiner Mutter übernahm er aber schon früh die Verantwortung über Kastilien. Dies durfte allerdings in Spanien nicht offiziell werden. Somit wurde nur im Heiligen Römischen Reich von Karl als spanischem König gesprochen. Zu seinem Herrschaftsbereich gehörten auch die Königreiche Navarra, Granada, Neapel, Sizilien, Sardinien und die spanischen Kolonien in Amerika. Da er erstmals in einer Person die Kronen von Kastilien und Aragonien vereinte, gilt er als erster König von Spanien.

Als 1519 sein Großvater Maximilian I. starb, erbte Karl auch die Habsburgischen Lande im Heiligen Römischen Reich (mit dem Kernland Österreich).

## Königswahl und Kaiserkrönung

Um Maximilians Nachfolge als Römisch Deutscher König und Kaiser bewarben sich neben ihm auch Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen lehnte eine Kandidatur ab. Am 28. Juni 1519 wählten die Kurfürsten Karl in Frankfurt am Main zum König, was zur damaligen Zeit Vorstufe zur Erlangung der Kaiserwürde war. Den Wahlkampf hatte hauptsächlich die Kaufmannsfamilie der Fugger finanziert, die dafür weitreichende Privilegien vom Reich erhielt. Die Krönung erfolgte am 23. Oktober 1520 im Kaiserdom zu Aachen durch den Kölner Erzbischof Hermann V. von Wied. Anschließend ernannte sich Karl zum „Erwählten Kaiser“. Karl V. war der letzte Römische Kaiser, dessen Kaisertum durch die Krönung durch den Papst bestätigt wurde. Dies geschah am 24. Februar 1530 in Bologna durch Papst Clemens VII.. Karl trug die offiziellen Titel:

Karl V., von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Spanien, beider Sizilien, Jerusalem, Ungarn, Dalmatien, Kroatien, der Balearen, der kanarischen und indianischen Inseln sowie des Festlands jenseits des Ozeans König, Erzherzog von Österreich, Herzog von Burgund, Brabant, Steier, Kärnten, Krain, Luxemburg, Limburg, Athen und Patras, Graf von Habsburg, Flandern, Tirol, Pfalzgraf von Burgund, Hennegau, Pfirt, Rousillion, Landgraf im Elsaß, Fürst in Schwaben, Herr in Asien und Afrika.

Sein Wahlspruch lautete: plus Ultra (lat. – immer weiter).

## Kriege

Karls V. einzige Konkurrenten um die Vorherrschaft in Europa waren der König von Frankreich und der Sultan des Osmanischen Reichs, was sich auch in der Anzahl der Kriege gegen sie niederschlug.

Finanziert wurden diese Kriege mit den Gold- und Silberlieferungen der Konquistadoren aus den neu eroberten Ländern auf dem amerikanischen Kontinent. Ohne die reichen Goldsendungen von Hernán Cortés aus Neu-Spanien und Francisco Pizarro aus Peru wären die Kriege des Kaisers so nicht durchführbar gewesen.[1] Durch die neuen Besitzungen in Amerika regierte Karl V. über ein Reich, von dem er angeblich selber gesagt haben soll, dass in ihm die Sonne nie unterging. Diese Annahme Karls ging jedoch dem Historiker Ferdinand Seibt zufolge auf einen Irrtum in der zeitgenössischen Berechnung des Erdumfangs zurück. Da Christoph Kolumbus ja der festen Überzeugung war, 1492 den Seeweg nach Indien entdeckt zu haben, wurde der Umfang der Erde mindestens um die Hälfte falsch berechnet, wobei nach dieser Berechnung tatsächlich in Karls Reich die Sonne nie untergegangen

wäre.

## Krieg gegen Frankreich

Karl führte gegen Frankreich von 1521 bis 1526 Krieg um die Vorherrschaft in Norditalien, darunter um das reiche Mailand, auf das König Franz I. Erbansprüche geltend machte. Der Krieg wurde auch an der spanisch-französischen Grenze und in den Burgundischen Niederlanden ausgetragen.

1525 nahm man Karl Franz I. in der Schlacht bei Pavia (24. Februar) gefangen und brachte ihn 1526 zur Unterzeichnung des Vertrags von Madrid, in dem Frankreich auf seine Ansprüche in Norditalien verzichtete. Nachdem Franz wieder frei war, widerrief er jedoch den Vertrag, da er ihm in Gefangenschaft aufgezwungen worden war. Der 1529 mit Frankreich unterzeichnete Damenfriede von Cambrai und der Friede von Barcelona (mit dem Papst) bestätigten Karl als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs und erlaubten ihm auch, seine Territorien in Italien zu behalten. Frankreich und Spanien verzichteten gegenseitig auf ihren Anspruch, ganz Burgund besitzen zu wollen und bestätigten die burgundische Aufteilung von 1477.

1527 plünderten kaiserliche Truppen beim sogenannten Sacco di Roma die Stadt Rom. Dies geschah mit Duldung Karls, weil ihm die Mittel fehlten, die Landsknechte zu bezahlen, und sich Papst Clemens VII. in der Liga von Cognac gegen ihn beteiligt hatte. Dass sie dabei Clemens in der Engelsburg festsetzten, brachte Karl in Verlegenheit, ermöglichte ihm aber, die Annullierung der Ehe Heinrichs VIII. von England mit seiner Tante Katharina von Aragón durch den Heiligen Stuhl zu verhindern. Für die Stadt Rom war dies ein Schlag, von dem sie sich nur langsam erholte.

1552 bis 1556 versuchte Karl erfolglos, die Städte und Bistümer (→ Trois-Évêchés) Metz, Toul, Verdun und Cambrai zurückzuerobern, die Frankreich nach dem Vertrag von Chambord militärisch besetzt hatte.

## Reformation

Als Kaiser des Heiligen Römischen Reichs lud Karl 1521 Martin Luther unter Gewährung freien Geleits vor den Reichstag zu Worms. Dieser verhängte gegen Luther und seine wachsende Anhängerschaft die Reichsacht. Jedoch war Karl mit anderen Belangen so stark beschäftigt, dass er nicht in der Lage war, dem Protestantismus Einhalt zu gebieten.

## Bauernkrieg

Zwischen 1524 und 1526 wurde das Reich vom deutschen Bauernkrieg erschüttert; etwas später, 1531, entstand auch der Zusammenschluss der führenden protestantischen Stände, der Schmalkaldische Bund. In diesen Jahren übertrug Karl immer mehr Verantwortung für Deutschland auf seinen Bruder Ferdinand, während er sich auf außenpolitische Probleme konzentrierte.

## Rechtsprechung

Im Jahre 1530 erließ Karl auf dem Augsburger Reichstag mit der Constitutio Criminalis Carolina ein einheitliches Straf- und Prozessrecht für das gesamte Reich. Die Carolina wurde im Jahre 1532 auf dem Reichstag in Regensburg ratifiziert und gilt als das erste allgemeine deutsche Strafgesetzbuch.

## Gegenreformation

Mit der Eröffnung des Konzils von Trient 1545 begann die Gegenreformation, und Karl gewann für die katholische Seite einige der Fürsten des Reichs. 1546 griff er den Schmalkaldischen Bund an, besiegte Johann Friedrich von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) und nahm Philipp von Hessen gefangen. Auf dem Reichstag zu Augsburg entwarf er einen Kompromiss, der nach seiner Meinung von Katholiken und Protestanten gleichermaßen angenommen werden konnte (Augsburger Interim). 1548 machte er die Siebzehn Provinzen der Niederlande zu einem Gebilde außerhalb des Reiches. Im Jahre 1552 erlitt er gegen das Heer der protestantischen Fürstenopposition unter Kurfürst Moritz von Sachsen bei Innsbruck in Tirol eine entscheidende Niederlage. Nur widerwillig stimmte er dem Passauer Vertrag zu. 1555 musste er den Augsburger Reichs- und Religionsfrieden anerkennen.

## Krieg gegen die Türken

Mehrere Jahre kämpfte Karl gegen das Osmanische Reich und dessen Sultan Süleyman den Prächtigen. Vor dem Hintergrund der „Türkengefahr“ schloss er mit den protestantischen Reichsständen 1532 den Nürnberger Religionsfrieden. Die Eroberungen und Expeditionen der osmanischen Streitkräfte entlang der Mittelmeerküste und den Balkan hinauf Richtung Wien bedrohten die Länder Habsburgs und den Frieden in Westeuropa.

1521 eroberten die Türken Belgrad. 1526 siegten sie in der Schlacht von Mohacs über Ludwig II. von Ungarn und standen 1529 mit einer Armee von 120.000 Mann vor Wien. Karl V. kam seinem Bruder Ferdinand I. jedoch auf Grund seiner Aktivitäten in Italien nicht zu Hilfe. Einen wichtigen Sieg konnte Karl 1535 durch die Eroberung von Tunis im Tunisfeldzug erringen, jedoch verbündete sich Franz I. 1536 mit Süleyman gegen Karl. Während Franz 1538 zum durch Papst Paul III. vermittelten Friedensvertrag von Nizza gedrängt werden konnte, verbündete er sich 1542 wieder mit dem Osmanischen Reich gegen Karl (siehe auch: Belagerung von Nizza (1543)). Ein 1543 mit Heinrich VIII. von England gebildetes Bündnis drängte Franz zum Waffenstillstand 1544 im Frieden von Crépy. Um einen Aufschub für die hohen Kosten ihres Krieges zu erreichen, unterzeichnete Karl später einen demütigenden Vertrag mit den Osmanen.

## Abdankung

In den Jahren 1555 und 1556 dankte Karl V. stufenweise ab und teilte die Länder in seinem Besitz auf. Am 25. Oktober 1555 übergab er die Niederlande und Burgund, am 16. Januar 1556 Kastilien, Aragon, Sizilien und die amerikanischen Kolonien an seinen Sohn Philipp II. von Spanien.[2] Zugunsten seines Bruders Ferdinand I. (römisch-deutscher König seit 1531) verzichtete er im September 1556 auf die Kaiserwürde.[3] Ferdinand I. wurde jedoch erst am 26. Februar 1558 durch die Kurfürsten als „erwählter Kaiser“ im Heiligen Römischen Reich anerkannt.

Karls eindrucksvolle Abdankungserklärung ist in Latein verfasst, denn Karl sprach nur schlecht Deutsch (Ein berühmter, ihm zugeschriebener Ausspruch lautet: „Ich spreche Spanisch zu Gott, Italienisch zu den Frauen, Französisch zu den Männern und Deutsch zu meinem Pferd.“). Am 12. September 1556 stellte er den Kurfürsten seine förmliche Abdankungsurkunde zu, ein einmaliger Vorgang in der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches. Karl V. zog sich in das Kloster San Jerónimo de Yuste (Extremadura) zurück, wo er am 21. September 1558 an den Folgen der Malaria, die in der Gegend endemisch war, verstarb. Die Verdachtsdiagnose Malaria tropica konnte 2007 durch ein Pathologenteam der Universität Barcelona anhand mikroskopischer Untersuchungen an einem mumifizierten Fingerglied des Kaisers zweifelsfrei bewiesen werden[4]. Der Leichnam des Kaisers wurde unter dem Altarraum des Klosters beigesetzt, seine Leiche wurde später von seinem Sohn Philipp II. in das Kloster El Escorial bei Madrid überführt, wobei bereits bei der Überführung festgestellt wurde, dass der Leichnam eine Spontanmumifikation durchgemacht hatte.

Auszug aus der Abdankungserklärung Kaiser Karls V. – Brüssel, 25. Oktober 1555

„Vor vierzig Jahren, am selben Ort, am Vorabend des Dreikönigstages, hat mich der Kaiser, mein Großvater, für volljährig erklärt. Dann wurde ich König von Spanien, dann selbst Kaiser – Ich habe die Kaiserkrone gesucht, nicht um über noch mehr Reiche zu gebieten, sondern um für das Wohl Deutschlands und der anderen Reiche zu sorgen, der gesamten Christenheit Frieden und Eintracht zu erhalten und zu schaffen und ihre Kräfte gegen die Türken zu wenden. Ich habe darum viel beschwerliche Reisen machen, viele beschwerliche Kriege führen müssen ... aber niemals mutwillig, sondern stets sehr gegen meinen Willen als Angegriffener ...“

„Große Hoffnung hatte ich – nur wenige haben sich erfüllt, und nur wenige bleiben mir: und um den Preis welcher Mühen! Das hat mich schließlich müde und krank gemacht. Ihr wisst alle, wie sehr ... Ich habe alle Wirrnisse nach Menschenmöglichkeit bis heute ertragen, damit niemand sagen könnte, ich sei fahnenflüchtig geworden. Aber jetzt wäre es unverantwortlich, die Niederlegung noch länger hinauszuzögern. Glaubt nicht, dass ich mich irgend Mühen und Gefahren entziehen will: Meine Kräfte reichen einfach nicht mehr hin. Vertraut meinem Sohn, wie er euch vertraut, seid einig, übt stets Gerechtigkeit und lasset den Unglauben nicht in eure Reihen.“

„Was mich betrifft: ich weiß, daß ich viele Fehler begangen habe, große Fehler, erst wegen meiner Jugend, dann wegen des menschlichen Irrsins und wegen meiner Leidenschaften, und schließlich aus Müdigkeit. Aber bewusst habe ich niemandem Unrecht getan, wer es auch sei. Sollte dennoch Unrecht entstanden sein, geschah es ohne mein Wissen und nur aus Unvermögen: ich bedaure es öffentlich und bitte jeden, den ich gekränkt haben könnte, um sein Verzeihen.[5]“

## Persönlichkeit und Charakter

Karl war von hoch gewachsener, kräftiger Gestalt mit blassem Teint und feinen rotblonden Haaren. Auf Jugendporträts ist zu erkennen, dass er hervorquellende Augen hatte und einen schweren nach vorn gestreckten Unterkiefer. Weiter hatte er auch jene längliche Kopfform, die später ein Charakteristikum der österreichischen Habsburgerlinie wurde. Seine ungesund wirkende Gesichtsfarbe kam möglicherweise von seinen schon früh chronischen Verdauungsstörungen. Bereits als er noch am Hof in Gent lebte, hieß es, er sei gefräßig und auch schlecht kauend – und der übergroße Appetit blieb ihm bis ins hohe Alter.

In seiner Jugend sprach er Niederländisch schlecht und sein Französisch war allenfalls stockend, des Spanischen war er bei der Volljährigkeitserklärung unkundig. Er schwankte zwischen Lethargie und Ausdauer sowie Starrsinn. Große Entscheidungen zögerte er zeit seines Lebens hinaus und tendierte Richtung nachdenklicher Entscheidungen. Gelobt wurde seine Selbstbeherrschung, die allerdings zeitweise von elementaren Zornausbrüchen gesprengt wurde. Außerdem neigte er, wie bereits seine Mutter, zu Depressionen. Er war ein Genießer, und so wurde immer wieder seitens der Historiker darüber spekuliert, was die Hintergründe dafür gewesen sein könnten. Es war allerdings nicht Verzicht auf sexuelle Freuden, denn Karl hatte bereits am Hof seiner Tante Margarete mit der Magd Johanna van Gheest erste sexuelle Erfahrungen gemacht und eine Tochter gezeugt. Margarete von Parma erkannte er als seine natürliche (das heißt außereheliche) Tochter an. Vor allem in späteren Jahren kaute er die Nahrung nicht, sondern schlang sie einfach nur hinunter, wohl zurückzuführen darauf, dass seine wenigen Zähne in keinem guten Zustand waren.

Aufgrund seiner Völlerei litt er allerdings dreißig Jahre lang an der Gicht. Auch diese Diagnose konnte im Jahre 2006 durch Untersuchungen an dem außerhalb des Sarkophags in der Sakristei der Klosterkirche von San Lorenzo de El Escorial aufbewahrten, mumifizierten Fingerglieds des Kaisers medizinisch zweifelsfrei erhärtet werden[6]. Die Untersuchung des terminalen Fingerglieds ergab eine massive Ansammlung charakteristisch geformter Harnsäurekristalle mit weit fortgeschrittener Zerstörung der Knochenmasse. Die höchstgradige Gichterkrankung muss Karl V. große Schmerzen verursacht haben und macht seine Lebensleistung um so bewundernswerter.

Darüber hinaus litt er an Hämorrhoiden, was ihm das Reisen zu Pferde mehr und mehr unerträglich machte, sodass der auch von Asthma Gequälte in seinen letzten Jahren der Regierung nur noch in Kutschen und Sänften unterwegs war. Nachdem er auch den Weisungen der Ärzte hinsichtlich Diäthaltens nicht Folge leistete und weiterhin auch Unmengen von Bier (bereits zum Frühstück) trank, verschlimmerte dies Gicht und Hämorrhoiden, und in Yuste wurden auch noch Anzeichen der Zuckerkrankheit bemerkbar.

Im Alter entdeckte er sein Interesse für die Astronomie und die Naturphilosophie, in die er sich von Alonso de Santa Cruz, einem gelehrten Kosmographen, einführen ließ. Ihn faszinierten die damals schon sehr präzisen Land- und Seekarten. Auch seine umfangreiche Uhksammlung hatte er mit nach Yuste mitgenommen, darunter vier von dem berühmten italienischen Uhrmacher Juanelo Turriano.

## Nachkommen

Am 10. März 1526 heiratete Karl V. in Sevilla Isabella, Schwester von Johann III. von Portugal, der kurz vorher erst Karls Schwester Katharina geehelicht hatte. Karl und Isabella hatten folgende Kinder:

- Philipp II. (1527–1598), König von Spanien
  - ∞ 1543 Infantin Maria von Portugal, Tochter des portugiesischen Königs Johann III. und seiner Gattin Infantin Katharina von Kastilien
  - ∞ 1554 Königin Maria I. die Blutige von England, Tochter des englischen Königs Heinrich VIII. und seiner ersten Gattin Infantin Katharina von Aragonien
  - ∞ 1560 Prinzessin Elisabeth von Valois, Tochter des französischen Königs Heinrich II. und dessen Gattin Prinzessin Katharina von Medici
  - ∞ 1570 Erzherzogin Anna von Österreich, Tochter des römisch-deutschen Kaisers Maximilian II. und dessen Gattin Infantin Maria von Spanien.
- Maria (1528–1603), Infantin von Spanien
  - ∞ 1548 mit dem späteren römisch-deutschen Kaiser Maximilian II., Sohn des römisch-deutschen Kaisers Ferdinand I. und seiner Gattin Prinzessin Anna von Böhmen und Ungarn
- Ferdinand (\*/† 1530), Infant von Spanien
- Johanna (1535–1573), Infantin von Spanien
  - ∞ 1552 Infant Johann Manuel von Portugal, Sohn des portugiesischen Königs Johann III. und dessen Gattin Infantin Katharina von Kastilien
- Johann (\*/† 1539), Infant von Spanien

Von den zahlreichen Abkömmlingen Kaiser Karls V. haben zwei im Leben des Kaisers eine besondere Rolle gespielt, beide hat er als „natürliche“, legitime Nachkommen anerkannt:

mit Johanna van der Gheest aus Oudenaarde (Flandern)

- Margarethe von Parma (1522–1586), Statthalterin der habsburgischen Niederlande
  - ∞ Herzog Alessandro von Florenz a. d. Hause de Medici, illegitimer Sohn von Lorenzo II. de Medici
  - ∞ Herzog Ottavio von Parma und Piacenza a. d. Hause Farnese, Sohn von Pier Luigi II. Farnese

mit Barbara Blomberg aus Regensburg

- Don Juan de Austria (Johann von Österreich) (1547–1578), Führer der kaiserlichen Flotte in der siegreichen Seeschlacht von Lepanto

## Quellen

Alfred Kohler: Quellen zur Geschichte Karls V. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1990, ISBN 3-534-04820-2.

## Literatur

### Monografien

- Manuel Fernández Álvarez: *Imperator mundi: Karl V. – Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*. Stuttgart 1977, ISBN 3-7630-1178-1.
- Manuel Fernández Álvarez: *Carlos V – El César y el hombre*. Barcelona 1999.
- Karl Brandi: *Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches*. 5. Aufl., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1959.
- Norbert Conrads: *Die Abdankung Kaiser Karls V. Abschiedsvorlesung*, Universität Stuttgart, 2003 (Volltext)
- Stephan Diller, Joachim Andraschke, Martin Brecht: *Kaiser Karl V. und seine Zeit*. Ausstellungskatalog. Universitäts-Verlag, Bamberg 2000, ISBN 3-933463-06-8.
- Sigrid-Maria Größing: *Karl V. - Herrscher zwischen den Zeiten und seine europäische Familie*. Amalthea. Wien 1999, ISBN 3-85002-430-X.
- Alfred Kohler: *Karl V. 1500–1558. Eine Biographie*. C. H. Beck, München 2001, ISBN 3-406-45359-7.
- Alfred Kohler, Barbara Haider, Christine Ortner (Hrsg): *Karl V. 1500–1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2002, ISBN 3-7001-3054-6.
- Ernst Schulin: *Kaiser Karl V. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereichs*. Kohlhammer, Stuttgart 1999, ISBN 3-17-015695-0.
- Ferdinand Seibt: *Karl V.* Goldmann, München 1999, ISBN 3-442-75511-5
- Luise Schorn-Schütte: *Karl V.. Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit*. Beck, München 2000, ISBN 3-406-44730-9. (Rezension)
- *Kaiser Karl V.. 1500–1558 - Macht und Ohnmacht Europas*. Mailand 2000, ISBN 88-8118-699-3. (Rezension)

### Lexikonartikel

- Alfred Kohler: *Karl V.*. In: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*. Band 11, Duncker & Humblot, Berlin 1977, S. 191–211.
- Wilhelm Maurenbrecher: *Karl V. (Kaiser)*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*. Band 15, Duncker & Humblot, Leipzig 1882, S. 169–206.
- *Karl V. (HRR)*. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*.

### Einzelnachweise

1. ↑ Felix Hinz: *Begegnungen von Kaiser Karl V. und Hernán Cortés*
2. ↑ Karl Brandi: *Kaiser Karl V.*, Verlag F. Bruckmann, München, 7. Auflage 1964, S. 528–529.
3. ↑ Karl Brandi: *Kaiser Karl V.*, Verlag F. Bruckmann, München, 7. Auflage 1964, S. 530.



- ↑ J. de Zulueta: The cause of death of Emperor Charles V. In: Parassitologia. 49, Nr. 1-2, Juni 2007, S. 107–109. PMID 18412053.
- ↑ Gerhard Geißler: Europäische Dokumente aus fünf Jahrhunderten. Esche, Leipzig 1939. S. 85.
- ↑ Jordi Alonso, J. de Zulueta et al.: The severe gout of Holy Roman Emperor Charles V. In: N. Engl. J. Med.. 355, Nr. 5, August 2006, S. 516–20. doi:10.1056/NEJMon060780. PMID 16885558.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Nikolaus Brömse

Nikolaus Brömse (auch: Broemse, \* um 1472 in Lübeck; † 1. November 1543 ebenda) war ein Bürgermeister der Hansestadt Lübeck und ein Feind Jürgen Wullenwevers.

Brömse entstammte einer Lübecker Ratsfamilie und war Sohn des Bürgermeisters Heinrich Brömse, der den Brömsenaltar für die Jakobikirche stiftete, auf dem beide abgebildet sind. Nikolaus Brömse wurde 1508 Mitglied der einflussreichen Zirkelgesellschaft und 1514 Ratsherr der Stadt, dann 1520 einer der Bürgermeister. Im selben Jahr beherbergte er Gustav Wasa, der kurz zuvor aus dänischer Gefangenschaft entkommen war. Brömse sorgte für die Unterstützung des Schweden durch den Lübecker Rat, die damit auch die zunehmende nordische Vormachtstellung der Dänen einzudämmen suchten.[1] 1521 war Nikolaus am Hof Kaiser Karl V., um dort die Beschwerde über Störungen des hansischen Handels durch König Christian II. von Dänemark zu führen.

Nach Ausbruch der bürgerlichen Unruhen der Wullenwever-Zeit verließ er als Anhänger und führender Vertreter des konservativen, kaisertreuen Flügels der Lübecker Politik aus Protest gegen den Eintritt in den Schmalkaldischen Bund am 8. April 1531 gemeinsam mit dem Bürgermeister Hermann Plönnies die Stadt und begab sich erneut an den Hof Kaiser Karls. Dieser schlug ihn im August 1531 zum Ritter und ernannte ihn zum Kaiserlichen Rat. Am 28. August 1535 kehrte er in seine Heimatstadt zurück. Er nahm an den Friedensverhandlungen mit König Christian III. von Dänemark im Januar 1536 in Hamburg (Frieden von Hamburg) teil, traf sich in Sachen Wullenwever am 22. Januar 1536 mit Herzog Heinrich II. von Braunschweig in Buxtehude und nahm auch an der peinlichen Befragung Wullenwevers im März 1536 in Rotenburg teil.

Als Bürgermeister ließ er 1537 erstmals eine Taler-Münze prägen, die später als Brömsentaler bezeichnet wurde.

Ein Gemälde-Porträt von ihm hängt im Lübecker Rathaus und im Restaurant Schabbelhaus in Lübeck, Mengstraße.

## Literatur



- Olof Ahlers: Brömse, Nicolaus. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 2, Duncker & Humblot, Berlin 1955, S. 629 f.
- Emil Ferdinand Fehling: Lübeckische Ratslinie. Lübeck 1925
- Anders Fryxell: Erzählungen aus der Schwedischen Geschichte. Band 2. Stockholm und Leipzig 1843
- Wilhelm Mantels: Brömse, Nicolaus. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 3, Duncker & Humblot, Leipzig 1876, S. 352 f.

## Einzelnachweise

1. ↑ Fryxell (Lit.), S. 10

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Lambert Wickinghof - auch Lambert Wittinghof

Lambert Wickinghof († 1529 in Lübeck) war Ratsherr der Hansestadt Lübeck.

Lambert Wickinghof war der Sohn des Lübecker Ratsherrn und Bürgermeisters Johann Wickinghof.[1] Er wurde 1514 in den Rat der Stadt erwählt und wurde 1515 Mitglied der Zirkelgesellschaft. 1521 gehörte er der vom Bürgermeister Nikolaus Broemse geführten Gesandtschaft zu Kaiser Karl V. an, die sich über die dänischen Störungen des Lübecker Ostseehandels durch König Christian II. beschwerte.

Lambert Wickinghof war Margarethe Bere, Tochter des Lübecker Ratsherrn Johann Bere[2] verheiratet, die zuvor in erster Ehe mit dem Ratsherrn Dietrich Broemse[3] verheiratet gewesen war. Sein Hans Kemmer zugeschriebenes Motivbild hing zunächst in der Lübecker Marienkirche und kam dann über die Sammlung des Lübecker Bürgermeisters Karl Ludwig Roeck 1852 als Schenkung in das St. Annen-Museum.

## Literatur

- Emil Ferdinand Fehling: Lübeckische Ratslinie, Lübeck 1925, Nr. 602
- Gustav Lindke: Lübecker Reformationskunst - Zu den Bildern von Hans Kemmer im St. Annen-Museum. In: Der Wagen 1961, S. 21 (26 ff. mit Abbildung des vollen Bildes)

## Einzelnachweise



© wikipedia

1. ↑ Fehling, Ratslinie, Nr. 550.
2. ↑ Fehling, Ratslinie, Nr. 573.
3. ↑ Fehling, Ratslinie, Nr. 592.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Hermann Falke

Hermann Falke († 1. Dezember 1559 in Lübeck) war Jurist und Bürgermeister der Hansestadt Lübeck.

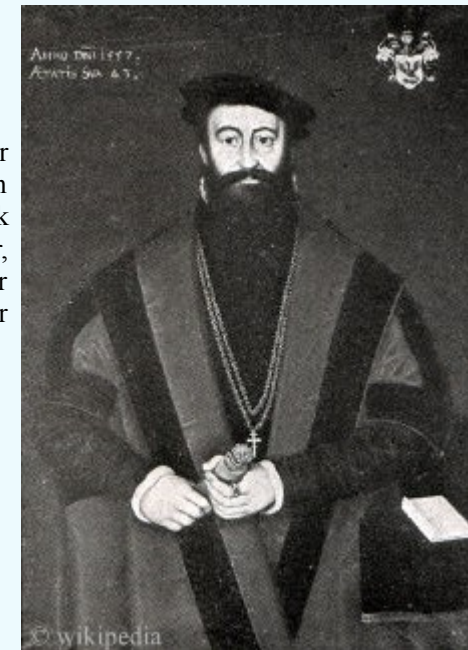
Hermann Falke war der Sohn des 1530 verstorbenen Lübecker Bürgermeisters und Flottenführers Hermann Falke.[1] Das Studium der Rechtswissenschaften schloss er mit der Promotion zum Dr. beider Rechte ab. Zunächst war er Livländischer Kanzler. 1548 wurde er in den Lübecker Rat gewählt und von diesem 1553 zum Bürgermeister bestimmt. Er vertrat die Stadt 1553 gemeinsam mit dem Ratsherrn Gottschalk von Wickede († 1558)[2] sowie den Gesandten weiterer Hansestädte in Brügge. Von Brügge aus reiste die Gesandtschaft nach London weiter, um am englischen Hof eine Bestätigung der Privilegien für die Kaufleute der Hanse im Stalhof zu erlangen. Auch 1557 reiste er in gleicher Mission. Er vertrat die Stadt Lübeck auf mehreren Hansetagen zwischen 1550 und 1557. Falke war verheiratet mit Abelke Carstens. Er bewohnte das von seinem Vater ererbte Haus in der Breiten Straße 33.

### Literatur

- Emil Ferdinand Fehling: Lübeckische Ratslinie. Lübeck 1925. Nr. 658

### Einzelnachweise

- ↑ Fehling, Ratslinie, Nr. 598.
- ↑ Fehling, Ratslinie, Nr. 659.



*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

# Hermann Plönnies

Hermann Plönnies (\* in Münster; † 1533 ebenda) war ein Bürgermeister der Hansestadt Lübeck.

## Leben

Plönnies wurde in Lübeck 1522 Ratsherr und befehligte im gleichen Jahr gemeinsam mit dem ebenfalls aus Münster stammenden Ratsherrn Berend Bomhover die Lübecker Flotte zur Unterstützung von Gustav Wasa, die 1523 Stockholm einnahm. Am 8. April 1531 verließ er gemeinsam mit einem weiteren Bürgermeister, Nikolaus Brömse, aus Protest gegen den von den Anhängern des Jürgen Wullenwever forcierten Eintritt in den Schmalkaldischen Bund die Stadt und ging mit diesem Hilfe suchend an den anti-reformatorischen Hof Kaiser Karls V., der ihn zum Ritter schlug.

## Literatur

Emil Ferdinand Fehling: Lübeckische Ratslinie, Lübeck 1925, Nr. 613

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

# Søren Norby

(Weitergeleitet von Sören Norby)

Søren Norby, auch Severin Norby (\* um 1470; † kurz nach dem 12. März 1530 in Florenz), war ein dänischer Flottenführer und königlicher Amtmann im frühen 16. Jahrhundert. Er spielte eine Schlüsselrolle in den Kriegen Dänemarks mit Schweden und der Hansestadt Lübeck. Als Anhänger des glücklosen Königs Christian II. von Dänemark vermochte er den Gang der Geschichte zu verzögern, aber nicht aufzuhalten, und vermittelt das Bild eines politischen Abenteurers. Aus schwedischer Sicht war er eher ein Pirat als ein Admiral[1].

## Leben

Beim Angriff auf die Ålandinseln war Norby Geschwaderchef. 1509 und 1511 führte er Strafexpeditionen gegen die Wendischen Städte. Nach den Kämpfen um die Ostseeinsel Bornholm und der Seeschlacht mit den Lübeckern (1511) erhielt er zur Belohnung das Kloster Børringe in Schonen als freies Lehen und Haraldsborg (bei Roskilde). 1514 wurde er königlich dänischer Amtmann auf Island.

1517 ernannte ihn Christian II. im Krieg gegen das aufständische Schweden zum Oberbefehlshaber der dänischen Flotte und zum dänisch-gotländischen Amtmann in Visby, der seinen Amtssitz auf der Festung Visborg hatte. 1519 nahm er die Insel Öland mit Schloss Borgholm ein. Er errichtete 1520 eine Seeblockade vor Stockholm und bekämpfte Gustav Vasa und den Rivalen seines Dienstherrn, den späteren König Friedrich I. von Dänemark, mit seinen Lübecker Verbündeten. Er flankierte somit die Krönung Christians des II. zum König von Schweden und das sich anschließende Stockholmer Blutbad. Ebenfalls 1520 wurde er Lehnsmann auf Schloss Kalmar. Er kämpfte in Dalarna gegen Gustav Vasa und vertrieb die Schweden aus Finnland und von Åland.

Christian II. belohnte seine Treue 1522 mit Finnland und Norrbotten als Lehen, jedoch verlor Norby bereits 1523 wieder die Herrschaft über Öland und Kalmar an die Lübecker unter dem Ratsherrn Hermann Plönnies. Über die Absetzung von König Christian II. hinaus blieb er diesem ein treuer Vasall und trat für dessen Sache ein. Ohne Norby hatten sich die Parteien des Vertrages von Malmö (1524) verständigt, dass Gotland wieder schwedisch werden sollte. Nachdem Gustav Vasa die Einnahme Visborgs 1524 nicht gelungen war, leitete Norby Anfang 1525 einen Bauernaufstand in Schonen, der von Johann Rantzau in den Schlachten bei Lund und Bunketofte niedergeschlagen wurde. Norby selbst gelang, wie schon des Öfteren, die Flucht.

Im Frühsommer 1525 stürmten die Lübecker Visby und vertrieben Norby gemeinsam mit den Dänen. Als Entschädigung für die Aufgabe Gotlands erhielt er Lyckå und Sölvesborg. Gotland, das von Lübeck nicht gehalten werden konnte, wurde entgegen dem Vertrag von Malmö wieder Dänisch, weil Gustav Vasa die Interessen des machtvollen Lübeck zurückdrängen wollte. Allerdings behielten sich die Lübecker zum Ausgleich des durch den Widerstand Norbys verursachten Aufwands auf fünf Jahre von König Friedrich I. alle Einnahmen aus der Insel Gotland vor, die sonst der Dänischen Krone zugestanden hätten. Weiter sicherten sie sich den Pfandbesitz an der für sie geografisch günstiger gelegenen Insel Bornholm für 50 Jahre.

Norby setzte seinen Kampf gegen Vasa und Lübeck fort, wurde aber in der Seeschlacht vom 24. August 1526 bei Blekinge durch die vereinigte dänische, lübische und schwedische Flotte vernichtend geschlagen. Erneut konnte er, diesmal nach Livland, entkommen. Jetzt ging er in die Niederlande, wo er sich dem abgesetzten König Christian II. anschloss, der sich dort um die Unterstützung seines Schwagers Karls V. bemühte. 1529 trat Norby in kaiserliche Dienste und nahm an der Belagerung von Florenz teil, mit der die Medici wieder eingesetzt werden sollten. Vor Florenz ist er im Zuge dieser Auseinandersetzungen 1530 gefallen.

## Norbys Gotland Münzen

Norby ließ in eigenem Namen in den Jahren 1523 bis 1525 auf Gotland Münzen schlagen. Sein Visby Skilling und sein Hvide zeigen sein Wappen und Visbys Lamm Gottes mit der lateinischen Umschrift: Agne Dei, miserere mei, zu deutsch: Lamm Gottes, erbarme Dich meiner. 1526 prägte er in Blekinge noch Sechslinge im Namen Friedrichs.[2]

## Nachwirken

Die Dänische Marine benannte ein mit Torpedos bewaffnetes Schnellboot der unter Mitwirkung von Lürssen entwickelten Willemoes-Klasse nach Norby,[3] das von 1978 bis 2000 im Dienst war.

## Literatur

- S. Norby im Dansk biografisk Lexikon
- Antjekathrin Graßmann (Hrsg.): Lübeckische Geschichte. Schmidt-Römhild, Lübeck 1989. ISBN 3-7950-3203-2



- Lexikoneintrag im Nordisk familjebok (1876–1926) (schwedisch)
- Lexikoneintrag im Svenskt biografiskt handlexikon von 1906 (schwedisch)
- Anders Fryxell: Erzählungen aus der schwedischen Geschichte. Band 2. Stockholm und Leipzig. 1843.

## Einzelnachweise

1. ↑ Allerdings bezeichnet Anders Fryxell Norby als tapfer und sagt über ihn: "Selbst ein Held, wußte er Helden zu schätzen"
2. ↑ Georg Galster: Die Münzen Dänemarks (bis etwa 1625), Halle (Saale) 1939
3. ↑ P 545 Norby

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Johann von Rantzau

Johann Rantzau (\* 12. November[1] 1492 in Steinburg; † 12. Dezember 1565 in Breitenburg), Ritter, Herr von Breitenburg, Bothkamp, Sturenhagen und Mehlbek[1], war "Dreier (dänischer) Könige Oberster Feldherr und Rat"[2], aus dem Geschlecht der Rantzau.

## Biographie

Johann Rantzau wurde 1492 auf der nach 1630 abgebrochenen Steinburg bei Itzehoe als Sohn des dortigen Amtmanns Heinrich Rantzau († 1497) geboren. Nachdem er schon als 13-Jähriger an einem Kriegszug in der Nachbarschaft teilgenommen hatte, unternahm er 1516 eine Grand Tour, die ihn über England nach Spanien, zum Grab des hl. Jakob in Compostela, über die Mittelmeerländer nach Jerusalem, wo er den Ritterschlag zum Ritter vom güldenen Sporn empfing, und zurück über Rom, wo er Papst Leo X. den Fußkuss leistete, durch Italien, Frankreich und Deutschland führte.

Dann wurde er von Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein-Gottorp (1471-1533), dem späteren König von Dänemark, zum Hofmeister seines Sohnes Christian III. (1503-1559) ernannt und begleitete diesen 1521 zum Reichstag in Worms, wo Luther vor dem Kaiser und dem Reich seine Sache führte. Beeindruckt von Luthers Verteidigung, wurden Rantzau und der Kronprinz zu dessen überzeugten Anhängern und zu eifrigen Förderern der Reformation in Schleswig-Holstein und Dänemark. Für die Herzogtümer wurde die "Christlyke Kercken Ordeninge / Deyn den Fürstendömen Schleswig/ Holsten etc. schal gehalten werdenn", an der Johannes Bugenhagen, ein enger Vertrauter Luthers, entscheidend mitgearbeitet hatte, eingeführt. Sie wurde am 9. März 1532 vom Landtag in





Rendsburg angenommen. Im gleichen Jahr wurde Tilemann von Hussen als erster evangelischer Bischof eingeführt.

Darüber hinaus hatte Rantzau auch wesentlichen Anteil daran, dem oldenburgischen Fürstenhaus den dänischen Königsthron zu sichern. Als Friedrich I. anstelle Christians II. zum dänischen König gewählt wurde, hatte Johann großen Einfluss auf die Entscheidung Friedrichs, die Krone anzunehmen. Er führte im April 1523 das Heer über die Belte, erzwang nach längerer Belagerung am 6. Januar 1524 die Kapitulation Kopenhagens und unterdrückte den Bauernaufstand unter Führung von Søren Norby in Schonen, April 1525. Auch scheint er später maßgeblich daran beteiligt gewesen zu sein, dass Christian II. in Sonderburg eingekerkert wurde, jedenfalls wurde ihm die betreffende Urkunde vom 3. August 1532 zur Verwahrung übergeben.

Nach dem Tod Friedrichs III.(I.) folgte Christian zwar in den Herzogtümern nach, doch die dänischen Räte hatten die Königswahl verschoben. Christian hatte hier zunächst nur eine der Parteien auf seiner Seite, während eine andere die Wiedereinsetzung Christians II. betrieb. Damals wurde die Union zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark abgeschlossen. Das in deutscher Sprache am 5. Dezember 1533 in Rendsburg ausgefertigte Dokument trägt an erster Stelle der Ritterschaft Rantzaus Unterschrift als Landeshofmeister und Amtmann zu Steinburg.

Auch im Feld gab Rantzau den Ausschlag zugunsten Christians III. Er machte mit der Erstürmung Aalborgs am 15. Dezember 1534 dem Bauernkrieg in Jütland ein Ende und schlug auf Fünen die lübischen Söldner und Verbündeten unter Jürgen Wullenwever in der Schlacht am Øksnebjerg, 11. Juni 1535. Nach der Beendigung dieser sog. "Grafenfehde" war Rantzau wiederholt in Staatsgeschäften und Gesandtschaften, auch als Statthalter in Schleswig-Holstein tätig. Er schloss auf dem Reichstag zu Speyer den Friedenstractat ab, mit dem Kaiser Karl V. die neue Ordnung im Norden anerkannte, 23. Mai 1544.

Kurz darauf legte er alle seine Ämter nieder, da er mit der beabsichtigten Teilung der Herzogtümer zwischen Christian III. und seinen Brüdern Adolf und Johann (August 1544) nicht einverstanden war. Doch handelte er im Auftrag dieser drei Landesherren einen Vertrag mit dem gefangenen König Christian II., aus, 14. Juli 1546, nach dem dieser seine letzten Lebensjahre unter erleichterten Haftbedingungen in Kalundborg verbringen durfte.

Nach Jahren der Zurückgezogenheit amtierte Rantzau als Verbitter des Klosters Bordesholm, das dem Herzog Johann, und als Amtmann des Amtes Reinbek, das dem Herzog Adolf gehörte. Es scheint auch, dass er von vornherein in Herzog Adolfs Pläne gegen Dithmarschen eingeweiht war; doch ließ er sich durch seinen Sohn Heinrich, den königlichen Statthalter, bewegen, dass er am Ende jede Teilnahme an einem einseitigen Unternehmen ablehnte. Als aber die drei Landesherren Johann, Adolf und der junge König Friedrich II. von Dänemark sich geeinigt hatten, übernahm er den Oberbefehl. Unter seiner Führung wurde die Eroberung der Bauernrepublik Dithmarschen in wenigen Wochen, Mai bis Juni 1559, vollendet (siehe auch Letzte Fehde).

Am 28. Januar 1564 untersiegelte Rantzau die Erbteilung zwischen König Friedrich II. und seinem Bruder Johann dem Jüngeren. Seinem Einfluss ist wohl auch zu verdanken, dass die Stände sich auf dem Flensburger Landtag (Oktober 1564) weigerten, Johann den Jüngeren gleichfalls als (vierten) Landesherren anzuerkennen und dass damals nähere Bestimmungen über die zwischen den Landesherren jährlich abwechselnde Führung der gemeinschaftlichen Regierung in Schleswig-Holstein getroffen wurden.

Bald darauf starb Johann Rantzau im Schloss Breitenburg.

Er hatte einen großen Familienbesitz begründet, indem er 1526 die Ländereien des Klosters Bordesholm im Kirchspiel Breitenberg an der Stör, die durch eine Überschwemmung verödet waren, ankaufte und hier sein festes Schloss Breitenburg 1531 erbaute. Die Herrschaft Breitenburg vererbte sich auf seinen Sohn, den Statthalter Heinrich, während das Gut Bothkamp dem jüngeren Sohn Paul zufiel.

Eine Gedenktafel für Johann Rantzau mit einer lateinischen Inschrift hängt in der Jakobikirche in Lübeck an der Ostseite des vierten Nordpfeilers.[3][2]. Auch in Kiel in der Nikolai-

Kirche hängt eine ähnliche Gedenktafel.[2]

## Ehe und Nachkommen

Johann Rantzaus Ehefrau war Anna Walstorp, 1582 in Itzehoe gestorben, Tochter von Gert Walstorp und Catharine Rantzau.[4] Sie hatten zusammen drei Kinder:

- Heinrich Rantzau (\* 11. März 1526 Steinburg, + 31. Dezember 1598 Breitenburg), Statthalter in Schleswig und Holstein[5]
- Paul Rantzau, geboren 16 Oktober 1527, gestorben 24 August 1579
- Salome Rantzau, gestorben 1586

## Literatur

- Gottfried Heinrich Handelmann: Rantzau, Johann. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 27, Duncker & Humblot, Leipzig 1888, S. 280 f.

## Belege

1. ↑ a b Dansk Biografisk Lexikon
2. ↑ a b c Bild der Inschrift
3. ↑ Vollständiger Text mit Erläuterung und Übersetzung bei: Adolf Clasen: Verkannte Schätze - Lübecks lateinische Inschriften im Original und auf Deutsch. Lübeck 2002, S. 124 ff. ISBN 3-7950-0475-6
4. ↑ Dansk biografisk Lexikon - Rantzau, Johan, 1492-1565, Feltherre og Statsmand, Herre til Breitenburg, Bothkamp, Sturenhagen og Mehlbek
5. ↑ Dansk biografisk Lexikon - Rantzau, Henrik, 1526-98, Statholder i Slesvig og Holsten

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Juergen Wullenwever

Jürgen Wullenwever (\* spätestens 1488 in Hamburg; † 24. September 1537 in Wolfenbüttel) war von 1533 bis 1535 Bürgermeister der Hansestadt Lübeck.

## Leben

Wullenwever stammte aus einer Hamburger Kaufmannsfamilie. Seine Mutter starb im Jahr seiner Geburt. Sein Bruder Joachim war als Ratsherr in Hamburg bei der dortigen Einführung der Reformation beteiligt. 1525 kam Jürgen Wullenwever als mäßig erfolgreicher Kaufmann nach Lübeck und heiratete die Lübeckerin Elisabeth Peyne. Er wohnte im Haus ihres Bruders in der Königstraße 27.

## Politischer Aufstieg

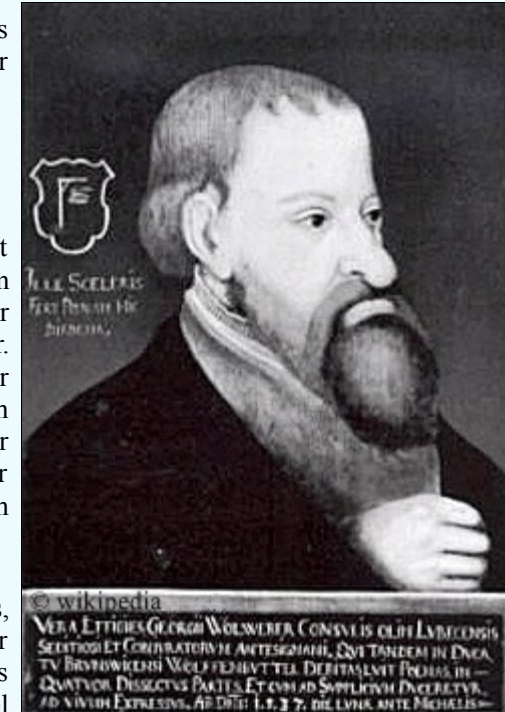
In den 1520er Jahren kam es in Lübeck im Zuge der Reformation immer wieder zu Unruhen. Immer mehr Bürger kamen in Kontakt mit Martin Luthers Lehre, während der Rat mit aller Macht die Ausbreitung der neuen Religion zu verhindern suchte. Als der Rat unter anderem wegen der dem gesamten Reich auferlegten Türkensteuer Steuererhöhungen verlangte, wählten die Bürger einen Bürgerausschuss, der je zur Hälfte aus Handwerksmeistern und Kaufleuten bestand, und forderten als Gegenleistung mehr Mitspracherecht und evangelische Prediger. Wullenwever hatte sich damals offenbar bereits einen Namen als Lutheraner und vor allem als guter Redner gemacht. Deshalb wurde er 1530 in den Ausschuss der 64 gewählt, obwohl er weder ein Grundstück in der Stadt noch Bürgerrecht besaß. Er stieg schnell zum Wortführer des Ausschusses auf. Im selben Jahr mussten sich die Ratsherren dem Druck der Gemeinde beugen. Die Einführung der Reformation wurde beschlossen. Johannes Bugenhagen arbeitete eine Kirchenordnung aus, die am 27. Mai 1531 in Kraft treten sollte. Über den Ausschuss und neugeschaffene Ämter wie die Kirchenältesten erhielten die Bürger mehr Einfluss. Die Stadt beschloss, sich dem Schmalkaldischen Bund anzuschließen.

Aus Protest dagegen verließen Ostersonntag, den 8. April, 1531 zwei der vier Bürgermeister, Nikolaus Brömse und Hermann Plönnies, heimlich die Stadt und begaben sich an den Hof Kaiser Karl V., um dessen Hilfe gegen die reformatorischen Kräfte zu suchen. Die Bürger fürchteten nun um ihre Sicherheit. Einige wollten den Rat auflösen, doch Wullenwever empfahl mit Verweis auf ein angebliches Mandat des Stadtgründers Heinrich des Löwen, ihn durch ratsfähige Mitglieder des Bürgerausschusses zu ergänzen. Er ließ neun Namen auf Zettel schreiben, von denen Mattheus Packebusch, der älteste der verbliebenen Bürgermeister, sieben ziehen musste. Obwohl Wullenwevers Name vermutlich auf einem der Lose gestanden hat, wurde er zur großen Enttäuschung der gesamten Bevölkerung nicht gewählt. Er gelangte erst bei einer weiteren Neuwahl am 21. Februar 1533 in den Rat und wurde kurz darauf erster Bürgermeister.

## Kampf um Lübecks wirtschaftliche Vormachtstellung

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war die Monopolstellung der Hanse in Nordsee und Ostsee gefährdet. Während in den früheren Jahrhunderten aller Warentransfer von Ost nach West und umgekehrt über den Landweg zwischen Hamburg und Lübeck gegangen war und vor allem Lübeck durch das Stapelrecht, Zölle und Umschlaggebühren zu erheblichem Reichtum gelangt war, segelten nun die nicht zur Hanse gehörigen Niederländer nördlich um Dänemark herum, um direkt mit den Dänen sowie den östlichen Ostseerainern zu handeln. Auch war Dänemark, bisher mit Verträgen an alleinigen Handel mit Hansekaufleuten gebunden, nicht mehr bereit, sich weiterhin diesem Diktat zu unterwerfen. Lübecks Kaufleute sahen ihre Vormachtstellung und Wohlstand gefährdet. Als 1532 der dänische König Friedrich I. Lübeck um Hilfe bat gegen die Rückeroberungsversuche des abgesetzten Christian II., erhob Wullenwever als Lübecker Gesandter die Forderung, dass die Dänen als Gegenleistung den Holländern die Durchfahrt durch den Sund verwehrt. Der daraufhin geschlossene Vertrag wurde jedoch von dänischer Seite trotz der erfolgreichen Kriegshilfe nicht eingehalten.

Unter Wullenwevers Ägide begann Lübeck 1533 das Problem selbst in die Hand zu nehmen und die Niederländer durch Kaperfahrten aus der Ostsee zu vertreiben. Zur Finanzierung ließ



Wullenwever konfiszierte Kirchenschätze einschmelzen. Obwohl auf diese Weise für Monate jeglicher Handel lahmgelegt war, scheiterte das Vorhaben an der mangelnden Unterstützung der Nachbarstädte. In Lübeck, das durch die doppelte Belastung, bei fehlenden Handelseinnahmen Schiffe stellen zu müssen, am meisten unter dem erfolglosen Kaperkrieg litt, wuchs die Kritik an Wullenwevers Außenpolitik. Durch Vermittlung des Hamburger Rats, dem auch Wullenwevers Bruder Joachim angehörte, kam es im März 1534 unter Mitwirkung kaiserlicher Gesandter und Abgeordneter anderer Hansestädte zu Friedensverhandlungen zwischen Lübeck und den Niederlanden in Hamburg. Als Hinrich Brömse, der Bruder des entwichenen Bürgermeisters Nikolaus Brömse, im Namen des Kaisers die Wiederherstellung der alten Ordnung in Lübeck forderte, verließ Wullenwever vorzeitig die Versammlung.

In Lübeck brachte Wullenwever die über sein eigenmächtiges Handeln empörte Gemeinde durch feurige Reden wieder auf seine Seite. Um weitere Opposition im Keime zu ersticken, verbot er Versammlungen ohne Zustimmung des Ausschusses. Die kritischen Stimmen im Rat schaltete er mit einem Verweis auf das Mandat Heinrichs des Löwen aus, nach dem jeweils ein Drittel der 24 Ratsherren für ein Jahr ausscheiden müsse. Auf diese Weise gelang es ihm, dass im Rat fast nur seine Anhänger saßen.

## Grafenfehde

Im April 1534, als nach dem Tod des dänischen Königs Friedrich I. die Thronfolge noch ungeklärt war, bat Christoph von Oldenburg um Hilfe zur Befreiung seines Veters, des abgesetzten dänischen Königs Christian II. Ausschuss, Rat und Gemeinde stimmten geschlossen für den Eintritt Lübecks in den dänischen Erbfolgekrieg, die sogenannte Grafenfehde. Die Lübecker sahen darin eine letzte Chance, die alte wirtschaftliche Vormachtstellung zu erhalten. Die benachbarten Hansestädte waren jedoch nicht bereit, diesen Krieg zu unterstützen. Im Juli trafen Wullenwevers Sendboten in Wismar, Rostock und Stralsund ein, wo sie die Bürger gegen ihren kriegsunwilligen Rat aufbringen sollten. Doch erst nachdem anfängliche Erfolge einen leichten Gewinn zu versprechen schienen, traten die Städte und ihr Landesherr Albrecht VII. dem Kampf gegen Dänemark bei, ohne allerdings die versprochenen Mittel jemals aufzubringen.

Ersten schnellen Siegen in Holstein folgten bald kriegerische Misserfolge. Herzog Christian belagerte Lübeck. Wullenwevers Beliebtheit in der Stadt sank rapide. Zu diesem Zeitpunkt wurden erste Klagen laut, dass er auf niemanden mehr höre als auf den aus Hamburg gebürtigen Syndikus Johann Oldendorp und seinen Feldherrn, den Hamburger Ankerschmied Marx Meyer. Am 18. November 1534 beendete der Frieden von Stockelsdorf den Krieg in Holstein, während mit Zustimmung aller Beteiligten in Dänemark weitergekämpft wurde. Die Bürgerschaft empörte sich wegen der wirtschaftlichen Folgen des Krieges und setzte den Rücktritt des Ausschusses und die Rückkehr der abgesetzten Ratsherren durch.

Wullenwever begab sich nach Kopenhagen, um von dort den Fortgang des Krieges zu koordinieren. Einen erneuten Machtzuwachs Dänemarks konnte er jedoch nicht verhindern, zudem zwischen den Verbündeten Unstimmigkeiten auftraten - meist um den ausbleibenden Sold. Auch in Lübeck schwand Wullenwevers Einfluss. Nach dem Untergang der Lübecker Flotte im Juni 1535 beschuldigten ihn ehemaligen Anhänger des Verrats. Wullenwever fand jedoch immer noch Unterstützung in der Gemeinde. Am 7. Juli traf ein kaiserliches Exekutional-Mandat ein, das die Wiederherstellung der alten Ordnung und die Wiedereinsetzung Nikolaus Brömses binnen 45 Tage forderte. Ein Großteil der Bürger und auch der Ratsherren ließ sich lange von Wullenwever überzeugen, dass sein Rücktritt damit nicht gemeint sei. Erst am 26. August 1535, dem letzten Tag vor Ablauf des kaiserlichen Ultimatums, trat er auf Druck des Hansetages gemeinsam mit dem Bürgerausschuss und allen anderen aus diesem Kreis in den Rat Gekommenen zurück.

## Ende

Um Wullenwever einen ehrenhaften Rückzug zu ermöglichen, sollte er in Bergedorf den Posten des Amtsmanns übernehmen, den normalerweise der dienstälteste Ratsherr innehatte. Diese Stelle trat Wullenwever aber nicht an. Stattdessen versuchte er südlich von Hamburg Söldnertruppen anzuwerben, um damit die verbündeten dänischen Städten Kopenhagen und Malmö zu unterstützen. Dabei wurde er im November 1535 vom Erzbischof von Bremen, Christoph von Braunschweig-Lüneburg, gefangen genommen, im März 1536 in Rotenburg mehrmals, zum Teil unter Anwesenheit der Lübecker Ratsherren Nikolaus Brömse und Nikolaus Bardewik peinlich befragt. Unter der Folter gestand er, eine Verschwörung gegen den Lübecker Rat und die Aufrichtung eines Wiedertäufer-Regiments geplant zu haben. Einige seiner Vertrauten aus dem Bürgerausschuss wurden daraufhin verhaftet, der ehemalige Bürgermeister Ludwig Taschenmaker starb in Folge dieser Haft. Am 24. September 1537 wurde Jürgen Wullenwever durch den Bruder des Bremer Erzbischofs, Fürst Heinrich II. von

Braunschweig-Wolfenbüttel, bei Wolfenbüttel am Hohen Gericht am Lechlumer Holz hingerichtet. Kurz vor seinem Tod widerrief er seine Geständnisse.

## Wirkungsgeschichte

Nach 1933 ist die Gestalt des Jürgen Wullenwever von der nationalsozialistischen Traditionsbildung vereinnahmt worden. So wurde das bis dahin als "Buddenbrookhaus" bekannte Gebäude in Wullenweberhaus umbenannt.[1]

## Literatur

Emil Ferdinand Fehling: Jürgen Wullenwever. In: Lübeckische Ratslinie, Nr. 636, 2. Auflage, Lübeck 1925, S. 95–99 (Wikisource)

Dietrich Schäfer: Wullenwever, Jürgen. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 44, Duncker & Humblot, Leipzig 1898, S. 299–307.

Fritz von Unruh: Jürgen Wullenweber. Drama. 1910.

Georg Waitz: Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die europäische Politik. 3 Bände, Berlin 1855–56.

Hugo Paul Uhlenbusch: Jürgen Wullenwever. Roman. Alemannen Verlag Stuttgart 1937

Hellmuth Heyden: Zu Jürgen Wullenwevers „Grafenfehde“ und ihren Auswirkungen auf Pommern. In: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Band 6, VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1966, Seiten 29–41

## Einzelnachweise

- ↑ Vgl. Thomas Mann: Deutsche Hörer! 2 (April 1942): "An Ort und Stelle freilich heißt es schon längst nicht mehr das Buddenbrook-Haus. Die Nazis, verärgert darüber, daß immer die Fremden noch danach fragten, hatten es umgetauft in Wullenweber-Haus. Das dumme Gesindel weiß nicht einmal, daß ein Haus, das den Stempel des achtzehnten Jahrhunderts an seinem Rokoko-Giebel trägt, nicht gut mit dem verwegenen Bürgermeister des sechzehnten etwas zu tun haben kann. Jürgen Wullenweber hat seiner Stadt durch den Krieg mit Dänemark viel Schaden zugefügt, und die Lübecker haben mit ihm getan, was die Deutschen denn doch vielleicht eines Tages mit denen tun werden, die sie in diesen Krieg geführt haben: sie haben ihn hingerichtet."

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*



## Juergen Wullenwever (Ratslinie)

[95] Jürgen Wullenwever, am 21. Februar 1533 zum Ratsherrn und gleich darauf zum Bürgermeister erwählt. – Um 1493 in Hamburg geboren, wandte er sich in der ersten Hälfte der 20er Jahre nach Lübeck und begründete hier ein bescheidenes kaufmännisches Geschäft. Davon, daß er gleich anfangs öffentlich hervorgetreten sei, ist nichts bekannt. Im Jahre 1529 wird er sich an der politischen Bewegung beteiligt und dieser Tätigkeit wohl zu danken haben, daß er 1530 von den Rentnern und Kaufleuten in den damals gebildeten Vierundsechziger-Ausschuß gewählt wurde. In diesem Kreise ist er schnell zu Ansehen gelangt. Durch das Vertrauen der Ämter ward er am 17. Januar 1531 zu einem der vier Wortführer des Ausschusses ernannt. Vielleicht weniger durch die eigene Bedeutung als durch die Bedeutungslosigkeit der übrigen Wortführer erlangte er bald die Leitung bei allen Beratungen und Beschlüssen [96] des Ausschusses. Am 12. Februar 1531 wohnte er im Rathause dem Handgelöbnis bei, durch das die Verständigung zwischen Rat und Bürgerschaft wiederhergestellt werden sollte. Als am 8. April 1531 die Bürgermeister Broemse (604)[1] und Plönnies (613)[2] die Stadt heimlich verlassen hatten, war er es, der als Wortführer des Ausschusses dem Rate die bittersten Vorwürfe machte, die Verhaftung dreier Ratsherren veranlaßte und dann die Ergänzung und den Erlaß einer dem Bürgerausschuß das Vorschlagsrecht gewährenden Wahlordnung durchsetzte. Auch den zu Ende des Jahres geführten Ausgleichsverhandlungen mit dem Domstifte wohnte er bei. Schon damals war sein Wille von entscheidendem Einfluß auf die Beschlüsse des Rates und der Bürgerschaft. Diesen Einfluß auch auf die auswärtige Politik der Stadt zu gewinnen, war sein Bestreben. Vornehmlich zielten seine Bemühungen darauf ab, die holländischen Schiffe aus der Ostsee fernzuhalten. Deshalb schloß er sich der Gesandtschaft nach Kopenhagen im April 1532 an, um über diese Hauptfrage mit König Friedrich[3] sich zu bereden. Auch beteiligte er sich bei der Gesandtschaft nach Braunschweig, die den Zweck verfolgte, im Kriege gegen Christian II.[4] den Beistand der Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes[5] zu erreichen. Als im Juli eine neue Gesandtschaft an König Friedrich nach Kopenhagen geschickt wurde, ward Wullenwever ihr beigeordnet. Bei den Beratungen, die insbesondere auf den Abschluß eines Bündnisses gegen die Holländer gerichtet waren, führte er das Wort. Auch soll er sich vor allem der Freilassung des gefangenen Königs Christian II. widersetzt haben. Auf sein Betreiben ward im Beginn des Jahres 1533 den Holländern der Krieg[6] erklärt. Im Februar war Wullenwever Bürgermeister. Ohne von einem andern Ratsherrn begleitet zu sein, ging er im Sommer abermals nach Kopenhagen, um den Reichsrat zu einem Bündnis mit Lübeck zu bewegen. Erfolg haben seine Verhandlungen nicht gehabt. Im Februar 1534 begab er sich in ungewöhnlichem, prächtigen Aufzuge nach Hamburg, um mit dort weilenden Gesandten des Kaisers[7] und der Holländer, sowie mit Vertretern mehrerer Hansestädte über den Ausgleich der Streitigkeiten und Abschluß eines Friedens zu verhandeln. Da die Beratungen sich in die Länge zogen und keinen günstigen Ausgang verhiessen, verließ er am 12. März 1534 plötzlich Hamburg und kehrte nach Lübeck zurück. Hier hatte unter einflußreichen Kaufleuten eine ihm feindliche Strömung eingesetzt; doch gelang es seiner Persönlichkeit, sie zu unterdrücken und die Mehrzahl derjenigen Ratsherrn, die schon dem alten Rat angehört hatten, zum Rücktritt zu nötigen. Bei den Kronstreitigkeiten, die in Dänemark nach Friedrichs Tode ausgebrochen waren, veranlaßte W. [97] die Lübecker sich einzumischen, und der Einsetzung des Herzogs Christian von Holstein[8], des Sohnes des verstorbenen Königs, mit Gewalt entgegenzutreten. Er bewog Graf Christoph von Oldenburg[9], die Führung im Kriege[10] zu übernehmen; er bemühte sich in vielfachen persönlichen Besprechungen, bei denen er die Krone Schwedens in Aussicht stellte, Herzog Albrecht von Mecklenburg zur Beteiligung am Kriege zu bewegen; er verhandelte mit Gesandten des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen wegen Übertragung der dänischen Krone auf diesen. Er hatte den Bogen überspannt. Als im November 1534 der Stockelsdorfer Friede den Krieg mit den Holsteinern, die Lübeck belagert hatten, beendigte, war das Ansehen der 64 und der 100 geschwunden und die Mitglieder des alten Rates, die im März ihr Amt niedergelegt hatten, kehrten zurück. Trotz des empfindlichen Stoßes, den sein persönliches Ansehen erlitten, gab W. noch nicht nach. Er dachte nicht daran, sein Bürgermeisteramt aufzugeben. Noch vor Ende des Jahres war er wieder in Kopenhagen, um weitere Schritte für den Krieg einzuleiten; auch die Verhandlungen mit Herzog Albrecht von Mecklenburg nahm er nochmals auf. Inzwischen war vornehmlich wegen des ungünstigen Ausgangs des dänischen Krieges die Stimmung gegen ihn immer mehr umgeschlagen. Während er im August eine Gesandtschaftsreise an Herzog Heinrich von Mecklenburg unternahm, wurden auf Betreiben der in Lübeck sich aufhaltenden hansischen Gesandten die neuerwählten Ratsmitglieder zur Niederlegung ihrer Ämter gedrängt und Broemses Rückberufung in die Wege geleitet. Ende August kehrte W. in die Stadt zurück. Freiwillig trat er jetzt aus dem Rat, nachdem ihm dieser zu Michaelis die Stelle des Amtsmannes zu Bergedorf für die nächsten sechs Jahre zugesagt hatte. Bevor er das Ruheamt antrat, ward er auf einer Reise nach Hadeln – die er unternommen hatte, um mit einer dort versammelten Söldnerschar in Verbindung zu treten – von einem Hauptmann des Erzbischofs Christoph von Bremen[11] aufgegriffen und in Rothenburg gefangen gesetzt. Dem Gesuche des Herzogs Heinrich von Braunschweig[12], ihm Wullenwever auszuliefern ward entsprochen. Der Herzog leitete eine Untersuchung wider ihn ein und ließ ihn auf Grund von Geständnissen, die er bei zweimaliger Vernehmung auf der Folter abgelegt hatte, am 24. September 1537 in Wolfenbüttel durch das Schwert hinrichten. – W. war mit Elisabeth, Tochter des Peter Pynne, verheiratet. Er wohnte im Hause seines Schwagers Königstraße 75. Sein Wappen – ein quergeteilter Schild, der oben einen nach rechts gehenden Löwen, unten zwei Eichel, die an gekrümmten Zweigen aufrecht stehen, zeigt, L.B.S.9,92.[98]

Das Urteil über Wullenwever schwankt in der Geschichte. In allerneuester Zeit hat sich eine Auffassung geltend gemacht, die, ohne neues Material zu bringen, nicht nur der



Persönlichkeit W's, sondern auch seinen Widersachern und der ganzen Bewegung, die sich an seinen Namen knüpft, jede starke Bedeutung abspricht. Solcher Geschichtsschreibung gegenüber ist es genügend, aber auch geboten, auf das Urteil von Ranke[13] und Waitz zu verweisen. Aus dem zehnten Kapitel seiner[14] Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation (Berlin, Duncker & Humblot, 1840): »Der Bürgermeister Wullenwever in Lübeck« mögen die folgenden Sätze herausgehoben werden: »Wullenwever stellt recht eigentlich den verwegenen Geist in sich dar, der sich in den deutschen Bürgerschaften jenes Jahrzehnts regte. Er hatte angefangen, wie so viele andere Volksführer in anderen Städten; das Talent, eine leicht angeregte Bürgerschaft nach seinem Sinne zu lenken, und die natürliche Kraft des politisch-religiösen Interesses trug ihn bis auf eine Stelle empor, wo er sich vermessen durfte, selbständig unter die Mächte der Welt einzugreifen. Er kannte keine Mäßigung; Unfälle hatten ihn nie vorsichtig gemacht; noch einmal rief er den Geist der alten Hanse auf, überredete deutsche Fürsten zu seinen Kriegen, trat mit fremden Königen in Bündnis. Demokratische, religiöse, merkantile und reinpolitische Motive durchdrangen sich in ihm; er faßte die Absicht, das reformierte Lübeck zum Oberhaupt des demokratischen Nordens zu machen; er selbst wäre an das Ruder der umgestalteten Welt getreten. Damit überschritt er aber zugleich den Kreis der Ideen, durch welche die deutsche Reformation gediehen war; die Kräfte, die er angriff, waren ihm doch zuletzt zu stark; die Niederlagen, welche die Demokratie überall erlitten, wirkten auch auf seine Vaterstadt ein; so verlor er den Boden unter den Füßen; er geriet seinen Feinden in die Hände. Da er den Norden nicht erobern konnte, so geschah ihm, daß er auf dem Schaffot umkam.«

Daneben sei an die Worte erinnert, die – fünfzehn Jahre nach Ranke – Waitz seinem den Lübecker Freunden Ernst Curtius[15], Ernst Deecke und Heinrich Thöl[16] gewidmeten Werke »Lübeck unter Jürgen Wullenwever – und die Europäische Politik« (3 Bde. Weidmannsche Buchh. Berl. 1855) zum Geleit gegeben hat. Waitz trägt kein Bedenken, zu denjenigen Teilen der Geschichte, in denen die größte Vollständigkeit gerechtfertigt, in gewissem Sinne geboten ist, die Bewegung zu rechnen, die sich an Wullenwevers Namen knüpft, die zuerst Lübeck, dann von Lübeck aus das nördliche Deutschland und die benachbarten skandinavischen Reiche ergriff und am Ende auch auf einen großen Teil des übrigen Europas eine nicht unerhebliche Einwirkung hatte. [99] »Es sind Fragen von großer allgemeiner Bedeutung, um die es sich hier handelt; verschiedene Interessen und Bestrebungen sind in- und durcheinander verflochten; eine Reihe bedeutender oder doch aus einem oder dem andern Grunde anziehender Persönlichkeiten tritt handelnd auf. Die Ereignisse haben ein wahrhaft historisches und zugleich ein dramatisches Interesse, und dieses wächst, je weiter man in die Einzelheiten eingeht. Erst da erscheinen die Dinge in rechtem Lichte und Leben, treten die Charaktere bestimmter heraus; und erst so darf man hoffen der Wahrheit wenigstens nahe zu kommen. Der Auffassung, welche sich in neuerer Zeit zugunsten des Bürgermeisters Wullenwever geltend gemacht, welche in ihm zugleich einen Helden und Märtyrer gesehen hat, ist diese in die Verhältnisse näher eingehende Forschung nicht günstig gewesen. Ich lasse die Tatsachen sprechen: wer sie anders auslegen oder umdeuten will, dem ist schwerlich zu wehren. Aber das glaube ich wird jeder eingestehen, daß die Ereignisse gewaltiger waren als alle Pläne des Einzelnen, und daß sich in diesen Jahren eine Umwandlung vollzog, die auch ein mächtigerer Wille, eine stärkere Kraft als die jenes Mannes nicht hätte aufhalten können. Es ist der Kampf des deutschen Lübeck, des Hauptes der Hanse, um die Herrschaft auf der Ostsee gegen die Nebenbuhler in den westlichen Staaten Europas und die selbständig sich emporhebenden Reiche des Nordens, welcher in einem Augenblick gekämpft werden mußte, da die Reformation zu einer Umgestaltung aller Verhältnisse, auch des politischen und sozialen Lebens hier im Norden führte. Die Verwicklung dieser Dinge, die Katastrophe, welche die einzelne Persönlichkeit und ein ganzes Gemeinwesen betraf, der Zusammenhang mit den allgemeinen Fragen der europäischen Politik sind der Gegenstand dieser Darstellung: eben sie schienen mir der Mühe wert, welche auf diese Ausarbeitung verwandt werden mußte.«

## Anmerkungen Wikisource

- ↑ Nikolaus Brömse, Ziff. in Klammern bezieht sich auf die Lübeckische Ratslinie.
- ↑ Hermann Plönies
- ↑ Friedrich I. von Dänemark
- ↑ Christian II. von Dänemark
- ↑ Schmalkaldischer Bund
- ↑ Anm.: Die Städte der Hanse führten im Regelfall, wie auch hier, keine Landkriege, sondern Seekriege, zumeist als Kaperkriege.
- ↑ Karl V.
- ↑ Herzog Christian von Holstein, später als Christian III. König von Dänemark.
- ↑ Christoph von Oldenburg

- 10.↑ sog. Grafenfehde
- 11.↑ Ein Bruder von Herzog Heinrich II. zu Braunschweig-Lüneburg
- 12.↑ Heinrich II., Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.
- 13.↑ Leopold von Ranke
- 14.↑ gemeint ist Ranke.
- 15.↑ Ernst Curtius
- 16.↑ Johann Heinrich Thöl

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der freien Quellensammlung Wikisource übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikisource. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikisource-Seite unter dem Punkt "Versionen/Autoren bzw. Versionsgeschichte". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#).*

## ADB: Wullenwever, Juergen

Wullenwever: Jürgen W., 1492 oder 93 wahrscheinlich in Hamburg geboren, ist weithin bekannt geworden durch die Stellung, die er in einer der bewegtesten und bedeutungsvollsten Perioden lübischer und hansischer Geschichte an sich gerissen hat. Man weiß wenig über sein Leben vor seinem Eingreifen in die lübischen Händel. Die Familie ist seit dem Ende des 13. Jahrhunderts in Hamburg nachweisbar. Der nächstälteste Bruder Jürgen's, Joachim, betrieb Handelsgeschäfte in den nördlichen Meeren, war zeitweise dänischer Vogt auf den Faröer, in Hamburg ein eifriger Vorkämpfer der Reformation und gelangte wahrscheinlich als solcher in den Rath. Jürgen war mit einer Lübeckerin verheirathet, hatte aber eigenen Grundbesitz in Lübeck nicht, sondern wohnte in einem Hause seines Schwagers in der Königsstraße, das noch heute gezeigt wird. Er ist erst Bürger geworden, als er anfang, in die Unruhen einzugreifen.

In diesen handelte es sich theils um politische, theils um kirchliche Fragen. Der Krieg, den Lübeck mit Danzig und den wendischen Städten 1522 begonnen hatte, um den baltischen Verkehr gegen die brutale Vergewaltigung des Unionskönigs Christian's II. zu decken, war durch daß Bündniß der Stadt mit Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht worden. Christian II. hatte im April 1523 das Reich verlassen. In dem von den Lübeckern in sein Vaterland zurückgeführten Gustav Wasa hatte Schweden einen [300] selbständigen König erhalten. Lübecks Bundesgenosse Herzog Friedrich war, von Adel und Geistlichkeit gerufen, Herrscher Dänemarks geworden. Mißhelligkeiten zwischen den beiden Reichen, die zu neuen Wirren zu führen drohten, waren wesentlich durch Lübecks Vermittelung ausgeglichen. Beide Regenten hatten nicht umhin können, die Privilegien Lübecks und der Hansa zu bestätigen, zum Theil noch zu erweitern. Aber in einem Punkte blieb das Erreichte hinter dem Erwarteten zurück. Es gelang nicht, den holländischen Ostseehandel in dem Maße zu beschränken und zu erschweren, wie daß gegenüber der immer fühlbarer werdenden Concurrenz besonders in Lübeck gewünscht wurde. Alle Versuche, die befreundeten nordischen Könige und zumal den die Zugänge der Ostsee beherrschenden dänischen zu scharfem Vorgehen gegen die holländische Schifffahrt zu bewegen, blieben erfolglos, ja man mußte erleben, daß, besonders von Seiten Gustav Wasa's, dem für sein Reich vertragsmäßig sehr enge Verkehrsschranken gezogen waren, die getroffenen Verabredungen nicht einmal gehalten wurden. In Lübeck enttäuschte, verstimmt, erbitterte das. Nach den opfervollsten kriegerischen Anstrengungen nun doch nicht die erhoffte, die nothwendige Hebung des Verkehrs! Wir finden an der Bewegung der ausgehenden 20er Jahre vor allem Kreise beteiligt, deren Lebensinteressen am baltischen Handel hingen, die Schonen-, Bergen-, Holm-, Nowgorodfahrer u. A. Der Kaufmann Harmen Israhel, der „lange Israel“, ein Hauptförderer Gustav Wasa's, ein Mann, dem gespreiztes, großsprecherisches Auftreten nicht fremd war, erscheint unter den Unruhstiftern als ein Haupturheber.

Die Unzufriedenheit richtete sich, wie fast immer in solchen Fällen, gegen die Finanzverwaltung des Raths. Die Kriegslasten machten sich in erhöhtem Steuerdruck fortgesetzt fühlbar. Dazu kamen die kirchlichen Streitigkeiten. Der Rath hing entschieden am Alten; die Masse der Bürger verlangte noch entschiedener den neuen Gottesdienst. 1529 mußte der Rath die

Berufung zweier lutherischer Prediger gestatten, Ende Juni des nächsten Jahres – gerade während in Augsburg der Reichstag tagte – sogar die Abstellung des katholischen Gottesdienstes decretiren. 1531 ward Bugenhagen berufen, das Kirchenwesen der Stadt neu zu ordnen. Die Bürger gewannen in diesen Dingen völlig die Oberhand über den Rath.

In ruhigen Tagen pflegte die sogenannte „Gemeinde“, die vom Rath aus Kaufleuten und Aemtern zusammengerufen wurde – zumeist um die Verantwortung für wichtigere Maßregeln tragen zu helfen – völlig in der Hand des Rathes zu sein. Aber in diesen Jahren zeigte sie sich unlenksam. Sie setzte die Aufstellung eines ständigen Bürgerausschusses von 64 Mitgliedern durch und schloß sogar den Rath gegen alles Herkommen von der Theilnahme an der Wahl aus, die allerdings in der üblichen Art zur Hälfte aus den Aemtern und zur Hälfte aus den Kaufleuten erfolgte. In diesen Ausschuß trat am 7. April 1530 W. ein und zwar als Kaufmann. Er gewann in ihm bald einen steigenden Einfluß, den er wol vor allen Dingen einer volksthümlichen Beredsamkeit und seinem ehrlichen Eifer für das Lutherthum verdankte. Das Verhältniß von Rath und Bürgerschaft wurde gespannter. Als vom Augsburger Reichstag das Mandat eintraf, daß der 64er Ausschuß sich auflösen und die alte Ordnung wieder hergestellt werden solle, erhob sich in der Stadt ein Tumult. Der Rath wurde gezwungen, dem Beschlusse zuzustimmen, daß man dem Kaiser nur so weit gehorchen wolle, als es mit Gottes Wort und dem Besten der Stadt verträglich sei, und ward zugleich genötigt, die Einsetzung eines zweiten, weiteren Ausschusses von 100 Mitgliedern zuzulassen. Derselbe wurde am 22. October 1530 und zwar ausschließlich vom Ausschuß gewählt. Am 18. Februar 1531 setzte man eine feierliche Versöhnung zwischen Rath und Gemeinde in Scene. [301] W. war dabei einer von den Vieten, welche die 64 und die 100 vertraten. Trotz des Ausgleichs verließen aber die führenden Bürgermeister Plönnies und Brömse am Tage vor Ostern (8. April) die Stadt. Die Ausgetretenen zu ersetzen und sonstige Lücken zu ergänzen, fand bald darauf eine Neuwahl statt, nicht, wie üblich, durch den Rath selbst, sondern von 64 und 100. W. war, – wie es scheint, durch den Zufall des Looses – diesmal doch noch nicht unter den Gewählten. Erst im Februar 1533 ist er in den Rath gekommen.

Schon vorher aber hat er in die Politik der Stadt bedeutungsvoll eingegriffen. Die in Holland gerüstete Expedition des vertriebenen Christian nach Norwegen (Herbst 1531) schien Lübeck noch einmal Gelegenheit zu bieten, gegen die verhaßten Rivalen einen entscheidenden Schlag zu führen. Die verfallene dänische Seemacht reichte nicht aus, dem gefährlichen Anfall zu begegnen; man war auf Lübecks Hilfe angewiesen. W. faßte diese Situation scharf ins Auge. Ganz gegen die Gewohnheit griff der 64er Ausschuß direct in die Führung der auswärtigen Angelegenheiten ein. Er richtete an Quartiermeister und Gemeinde von Rostock einen Brief, der zu raschem Vorgehen gegen Christian II. und die Holländer drängte. W. war der Verfasser. An zwei Gesandtschaften, die im März und Juni 1532 in Kopenhagen erschienen, nahmen, eine unerhörte Neuerung, auch Vertreter des Ausschusses Theil und zwar in gleicher Stärke mit denen des Rathes. W. war unter ihnen, und es ist kaum zu bezweifeln, daß er einen wesentlichen, wenn nicht einen entscheidenden Einfluß hatte zunächst auf das Zustandekommen eines Vertrags, in dem Dänen und Schleswig-Holsteiner in Aussicht stellten, daß sie den Handel der Holländer mit Stapelartikeln hindern würden, und der die Bedingung war für die Theilnahme der städtischen Flotte an der norwegischen Expedition gegen Christian II., und dann an dem von Dänen, Schweden und Lübeckern gemeinsam gefaßten Beschlusse, Christian II. gegen gegebene Zusage gefangen zu halten. Offenbar war W. Wortführer und Vorkämpfer jener kaufmännischen Kreise, die gesonnen waren, die letzten Kräfte der Stadt an eine rücksichtslose Vertretung der Interessen des Ostseehandels zu setzen.

Schon wenige Tage nach seiner Wahl in den Rath ist W. Bürgermeister geworden. In dieser Stellung war eine seiner ersten Amtshandlungen, daß er (16. März 1533) die Bürgerschaft aufs Rathhaus forderte, um sie für eine entschiedener Politik gegen die Holländer zu gewinnen. In Dänemark hatte man die in der Noth gegebenen Versprechungen bald vergessen und zeigte jetzt, wo man Christian II. in sicherem Gewahrsam hielt, keinerlei Neigung, gegen seine niederländischen Freunde und Gönner vorzugehen und sich ganz Lübeck in die Arme zu werfen. Die Stadt sah sich abermals um die Früchte ihrer Anstrengungen betrogen. W. legte das mit eindringlichster Beredsamkeit dar und vermochte die Gemeinde zu einem Beschluß, nach welchem das bei der Kirchenreform confiscirte Silber zur Ausrüstung von Schiffen gegen die Holländer verwendet werden sollte; der riesige Kronleuchter der Marienkirche ward als Kanonenmetall eingeschmolzen. Als schon sechs Schiffe zur Ausfahrt bereit lagen, schuf das Ableben Friedrich's I. (10. April 1533) noch einmal eine neue Situation.

In Dänemark zögerten Adel und Geistlichkeit mit der Neuwahl. Der Nächstberechtigte, Friedrich's ältester Sohn Christian, erschien ihnen besonders als eifriger Lutheraner wenig geeignet. Auf ihn übte der holsteinische Adel, der damals in Johann und Melchior Ranzau, in Wolf Pogwisch und dem Kanzler Wolfgang Utenhofen ebenso entschlossene wie begabte Führer besaß, einen starken Einfluß. W. versuchte noch einmal, auf Grund der vor Jahresfrist getroffenen Verabredungen, Dänemark und Schweden in den Kampf gegen die Holländer mit hineinzuziehen. Im Juni erschien er an der Spitze einer lübischen Gesandtschaft in Kopenhagen. Aber er traf hier auf die Holsteiner, die ihm schon in [302] den Niederlanden entgegengewirkt hatten, und die jetzt den Reichsrath völlig hinüber drängten auf die holländische Seite. Weder das dänische Regiment, noch Gustav Wasa wollten von einem Bündnisse gegen die Niederländer etwas wissen. Die Frage des Lübecker Kirchenguts, um daß Stadt und Adel in heftigen Zwist gerathen waren, machte die unmittelbaren Nachbarn, zu denen das

Verhältniß stets ein schwieriges gewesen war, zu ausgesprochenen Gegnern der Stadt. Diese sah sich ausschließlich auf sich selbst gestellt. Durch sein persönliches, vielfach prahlerisches Auftreten, besonders auch durch sein Eingreifen in den dänischen Reformationsstreit zu Gunsten Tausen's, hatte W. die Schwierigkeiten in Kopenhagen noch vergrößert. Gustav Wasa hat noch im Juli Lübecks Privilegien einfach widerrufen.

Eben in Kopenhagen ist W. aber auf den Gedanken gekommen, sein Ziel auf einem anderen Wege zu erreichen. Ueber das Adels- und Geistlichenregiment war man in den beiden Hauptstädten des Landes und auch in bäuerlichen Kreisen unzufrieden genug. W. trat mit den Bürgermeistern Ambrosius Bogbinder von Kopenhagen und Jürgen Kock von Malmö in Verbindung. Sie wünschten einen König und dachten dabei zunächst an Herzog Christian von Schleswig-Holstein, den auch einflußreiche lutherfreundliche Adlige gern gewählt hätten. Christian lehnte es aber ab, auf diesem Wege die Krone zu erlangen. Das führte auf den Gedanken, Christian II. zu befreien. Der Ursprung des Planes ist doch wol bei den beiden Bürgermeistern, wahrscheinlich bei Jürgen Kock, zu suchen, denn W., wenn er in seinen Entschlüssen und Versuchen auch leicht genug hin und her gesprungen ist, konnte sich doch nicht verhehlen, daß eine Wiederherstellung Christian's II. kein Gewinn für Lübeck sein konnte. Er verneint auch ausdrücklich, daß die Absicht gewesen sei, Christian II. wieder zum Könige zu machen. Er mochte sich denken, daß es möglich sei, ihn in Lübecks Gewalt zu bringen und dadurch auf die dänische Regierung einen Druck auszuüben.

Indem man diesen neuen Weg betrat und unverzüglich Vorbereitungen traf, schien es geraten, mit den Holländern, denen man zur See wesentliche Verluste nicht hatte beibringen können, einstweilen Frieden zu schließen. Anfang März 1534 ward mit ihnen unter Vermittelung haunsischer Rathssendeboten in Hamburg verhandelt. Die Art, wie W. hier auftrat, ist doch charakteristisch für den Mann. Dürchaus gegen den Brauch auf hansischen Tagfahrten ritt er in voller Rüstung in die Stadt ein, einen Trompeter voraus, gefolgt von 60 lübischen Stadtdienern in blankem Harnisch. Seine Mitgesandten und Genossen vom Rath waren schon einige Tage zuvor in herkömmlicher Stille und Einfachheit eingezogen. Bei den Verhandlungen fuhr W. heftig auf, als sich die städtischen Vermittler nicht ganz auf den lübischen Standpunkt stellen wollten. Der alte Stralsunder Bürgermeister Klaus Smiterlow warnte: „Herr Jürgen, ich bin bei vielen Handlungen gewesen, aber nie habe ich gesehen, daß man so mit Sachen verfahren, wie Ihr thut; Ihr werdet mit dem Kopf an die Mauer laufen“. Am 12. März hat W. Hamburg plötzlich verlassen. Von den Holländern, die auf ihrem Standpunkt beharrten, hat man den gewünschten Stillstand nur dadurch erlangt, daß man ihren abziehenden Sendeboten nachschickte, sie in Delmenhorst ereilte und dort in die volle Freiheit ihrer Schifffahrt für vier Jahre willigte (26. März).

Anlaß zu Wullenwever's plötzlicher Heimkehr waren wol Nachrichten über Unzufriedenheit mit dem neuen Regimente, die sich in Lübeck zu zeigen begann. Das eigenmächtige Verlassen seines Postens führte zu einer offenen Anklage, die angesehene Bürger, meistens Kaufleute, an den Rath brachten. W. rechtfertigte sich in der Marienkirche vor versammeltem Volke von der Kanzel herab. Seine Beredsamkeit trug einen glänzenden Sieg davon. Die Gegner mußten, [303] der Verhaftung zu entgehen, schleunig die Stadt verlassen. Man schritt dann zu einer Reinigung des Rathes, entfernte die alten Mitglieder bis auf vier und ersetzte sie durch Anhänger der neuen Ordnung. Wullenwever's Herrschaft war befestigt, die Bahn geebnet für sein neues Beginnen.

Am 14. Mai 1534 überrumpelte Marcus Meyer, der vom Hufschmied und Landsknecht in lübischem Dienst zu einem angesehenen Söldnerführer emporgestiegen war und durch seine im Herbst 1533 geknüpften Beziehungen zu Heinrich VIII. von England wahrscheinlich auch Einfluß auf Wullenwever's Entschlüsse gewonnen hat, das feste Schloß Trittau an der Hamburg-Lübecker Straße. Gleichzeitig fiel Graf Christoph von Oldenburg an der Spitze der von Lübeck geworbenen Kriegshaufen ohne Absage in Holstein ein. Kaum je ist eine Fehde leichtfertiger begonnen worden. Aus Holstein waren die Städtischen auch bald genug wieder hinausgeschlagen. Aber am 21. Juni erschien eine lübische, 21 Segel starke Flotte mit 1500 von Christoph geführten Knechten an Bord im Sund. Die Bürger von Malmö hatten sich schon in den letzten Maitagen erhoben und das Schloß ihrer Stadt dem Erdboden gleich gemacht. Als der Graf seine Truppen landete, erhob sich überall auf Seeland der Aufruhr, schlug bald nach Schonen, nach Fünen und den Nebeninseln, im September auch nach Jütland hinüber. Hier übernahmen die Bauern, dort die Bürger der Städte die Führung. Der Adel fand nur in Jütland und Fünen Kraft zum Widerstande; in Seeland und Schonen schloß er sich scheinbar der Bewegung an, um nicht Schaden zu leiden, und huldigte dem Oldenburger Grafen im Namen Christian's II. Seit Mitte Juli stand auch die Reichsbauptstadt auf Seiten Lübecks und des Grafen. Der jütische Adel ward am 15. October von den Bauern bei Aalborg gänzlich geschlagen. Auch Dänemark erlebte seinen Bauernkrieg und seine Bürgerrevolutionen. Im Herbst 1534 schien Lübeck in der That Herr im Königreich zu sein.

Aber gegen diese plötzlich emporgewachsene Gewalt erhoben sich von allen Seiten die überlieferten, organisierten Kräfte. Unter den deutschen Fürsten hatte Lübecks Vorgehen gegen den holsteinischen Nachbarn, bei dem auch, allerdings vergeblich, ein Aufhetzen der Bauern versucht worden war, allgemein den größten Unwillen erregt. Man verglich die lübischen

Hergänge mit den münsterschen und fand, daß der Krieg „allein zur Dämpfung der Fürsten und Obrigkeit unternommen sei“, daß es sich also auch hier vor allem darum handele, den Herrn Omnes niederzuhalten. Man ging dem Herzog Christian in jeder Weise zur Hand; besonders Landgraf Philipp und Herzog Heinrich von Braunschweig unterstützten ihn mit Werbungen und Truppensendungen. Auch bei den hansischen Genossen fand das Vorgehen der lübischen Machthaber keine Billigung. Nur die Nachbarstädte Rostock, Wismar und Stralsund, in denen unter Lübecks Einfluß die Verfassungen ebenfalls demokratisch umgestaltet wurden, kamen Lübeck zu Hülfe. Gustav Wasa rückte alsbald gegen Schonen heran, dort die Lübischen und den Aufstand zu bekämpfen. Der schleswig-holsteinische Adel scharte sich fest um seinen Herzog. Lieber solle in Lübeck kein Stein auf dem andern bleiben, als daß man den Herzog vom Königreiche abdrängen lassen wolle. Alsbald nach Ausbruch des Aufstandes hatte zunächst der jütische und dann der fünensche Adel Herzog Christian zum Könige gewählt. Am 17. Juli 1534 ward ihm die Krone angeboten, und jetzt nahm er sie an. Den Aufstand auf Fünen versuchten die Holsteiner allerdings vergeblich niederzuschlagen, aber den Krieg an der Trave führte ihr Herzog mit Kraft und mit Glück. Er überbrückte den Fluß und schloß die Lübecker vom Meere ab. Man bekam in der Stadt die Drangsal des Krieges zu kosten, was W. und Marcus Meyer nicht populärer machte. Der Stimmung nachgebend schloß W. am 9. November 1534 den Stockelsdorfer [304] Vertrag, der gegenüber Holstein Ruhe schuf, den Krieg in Dänemark aber fortbestehen ließ. Anstatt einen völligen Frieden herzustellen, was unter annehmbaren Bedingungen möglich gewesen wäre, verschlechterte man, der augenblicklichen Verlegenheit zu entgehen, die Aussichten auf einen glücklichen Ausgang.

Denn darüber konnten die zeitigen Machthaber nicht im Zweifel sein, daß die Stadt nicht im Stande sein werde, Dänemark gegen den von seinem Adel gestützten schleswig-holsteinischen Herzog zu behaupten, wenn derselbe jetzt seine Truppen ins Reich wandte und sich als König an die Spitze desselben stellte. W. hat sich daher auch eifrigst bemüht, neue Bundesgenossen zu gewinnen. Er verhandelte mit Herzog Albrecht von Meklenburg, mit dem sächsischen Kurfürsten, mit Heinrich VIII., überall unter Angebot der dänischen Krone. Gegen den gefährlichen Schwedenkönig suchte er dessen Schwager, den Grafen von Hoya auszuspielen, indem er ihm Aussichten auf die schwedische Königskrone eröffnete. Wegen der Rolle, welche die beiden Grafen spielten, hat der ganze Krieg den Namen der Grafenfehde erhalten. Gleichzeitig bot er Schwedens Krone dem Kurfürsten Johann Friedrich, zeitweise auch dem Meklenburger, dann dessen Bruder Heinrich an. Gustav Wasa hatte nicht so Unrecht, wenn er sagte, daß die Lübecker mit diesen altberühmten Königreichen hausiren gingen wie der Krämer mit seinem Knappsack. Albrecht von Meklenburg ist wirklich zur Theilnahme am Kriege bewogen worden. Seltsam genug, da gerade dieser Fürst eifrig katholisch war, während doch der eben so eifrig evangelische W. nicht müde wurde, zu behaupten, daß das dänische Unternehmen auf Ausrichtung und Befestigung der neuen Religion im Reiche abziele. Er suchte den Meklenburger in der Religionssrage durch Vertragsclauseln zu binden. Entscheidend war aber, daß dieser, als er im April 1535 wirklich nach Dänemark übersetzte, nur wenige Fähnlein mit hinüberführte, eine Verstärkung, die kaum den Unmuth aufwog, den das Heranziehen des Meklenburgers beim Oldenburger erregte. Im Westen und Osten des Landes war inzwischen die Entscheidung schon gefallen. Noch im December 1534 hatte Johann Ranzau den jütischen Aufstand völlig niedergeworfen; im Januar war der schonensche den Schweden und den mit ihnen vereinigten Adligen erlegen, die abermals die Partei gewechselt hatten. Marcus Meyer selbst war hier durch Verrath in Gefangenschaft gerathen. Die Herzoglichen kamen gerade noch früh genug, um am Kampf auf Fünen theilzunehmen. Aber auch hier wurden die Verbündeten unter Johann von Hoya am 11. Juni 1535 am Ochsenberge bei Assens vollständig geschlagen, der Graf selbst getödtet. Fünf Tage später ward die städtische Flotte vor Svendborg von einem vereinigten schwedisch-dänisch-preußisch-schleswig-holsteinischen Geschwader unter Führung Peter Skram's völlig vernichtet, die schwerste Niederlage, welche je eine hansische Flotte betroffen hat. Man darf wol sagen, daß es allein die unsinnige Politik Wullenwever's war, die eine solche Coalition gegen daß Haupt der Hansa ermöglicht hatte. Bald war auch Seeland überschwemmt; nur Kopenhagen und Malmö leisteten noch lange Widerstand, dieses bis in den April, jenes gar bis zum 29. Juli 1536. Graf und Herzog haben hier mit Knechten und Bürgern ausgehalten.

Inzwischen war W. längst eine gefallene Größe. Schon gleich nach dem Stockelsdorfer Vertrage waren die beiden Ausschüsse ohne Schwierigkeit aufgelöst worden. Die Mehrzahl der Bürger sehnte sich offenbar nach Rückkehr zu den alten Zuständen. Die zuletzt ausgeschiedenen Mitglieder des Raths traten wieder ein. W. konnte das nicht angenehm sein. Er hat um diese Zeit beim Kurfürsten von Sachsen um Dienst nachgesucht. Aber als Führer der neuen Rathsglieder behauptete er doch noch einen maßgebenden Einfluß. Erst die Mißerfolge in Dänemark haben seinen Gegnern den vollen Sieg gebracht. Die [305] endliche Entscheidung ward durch die Hansestädte herbeigeführt. Ihnen stand das Schicksal Münsters warnend vor Augen. Die dortigen wiedertäuferischen Unruhen hatten dieses alte und werthvolle Glied des Bundes den Genossen entrissen und dem Streben der Fürsten, die Selbständigkeit der Städte zu brechen, eine nur zu bequeme Handhabe geboten. Da es auch in anderen Städten an täuferischen Neigungen nicht gefehlt hatte, betrachtete man in den Rathscollegien alle populären Bewegungen mit erklätlichem Mißtrauen. Im April 1535 versammelten sich in Hamburg sächsische und wendische Städteboten, um über die Wiedertäufer zu berathen. Hamburg und Bremen schlugen für Juli einen allgemeinen Hansetag in Lüneburg vor, der zu Stande kam und ungewöhnlich zahlreich besucht war. Die Mißstimmung gegen Lübeck trat hier deutlich hervor. Man forderte die Stadt auf, die ebenso ungerechte wie verderbliche Fehde, die allen Städten zum Schaden gereichen müsse und nur die Pläne der Fürsten fördere, schleunigst beizulegen. W. war nicht zugegen; er soll die Theilnahme an der Gesandtschaft verweigert haben. Sofortige Beendigung der Fehde ward doch von den Vertretern der Stadt als unmöglich



bezeichnet und schroff abgelehnt. Nach einigen Tagen haben diese aber erklärt, sie seien ohne weitere Instruction und haben um Verlegung der Verhandlungen nach Lübeck gebeten, worin man ihnen willfahrte. Dort ist besonders Danzig heftig aufgetreten. Seine Rathssendeboten haben sich bitter beklagt über die lübischen Kreuzer, die den Danziger Handel schädigten, haben Schadenersatz und freie Fahrt verlangt und sogar Bestrafung Wullenwever's als des Schuldigen.

Mitten in diese Verhandlungen hinein kam ein kaiserliches Executorialmandat vom Kammergericht zu Speier, das von den aus der Stadt Entwichenen unter Führung Brömse's erwirkt war. Es forderte bei Strafe der Acht die Abstellung aller Neuerungen innerhalb 45 Tagen, die Ausschließung der seit Brömse's Abreise Neugewählten aus dem Rathe und die Wiedereinsetzung der Verdrängten. Die Städte, die man um Rath anging, mahnten zum Gehorsam. Die Dithmarschen, Lübecks getreue Bundesgenossen, hatten schon im Frühling zur Rückberufung Brömse's gerathen. Unter den Bürgern wurde dieselbe vielfach als daß einzige Mittel der Rettung bezeichnet. Der Rath aber, zusammengesetzt aus Alten und Neuen, schwankte unschlüssig hin und her. Einer Versammlung der Bürger, die berufen wurde, setzte W. auseinander, daß Brömse's Rückkehr die Wiederaufrichtung des alten Kirchenwesens bedeuten werde, machte damit aber nicht den erwarteten Eindruck. Da hat er sich am 15. August als Führer einer städtischen Gesandtschaft zu Herzog Heinrich von Meklenburg begeben und ist, durch widrige Zwischenfälle aufgehalten, erst am 23. heimgekehrt. Inzwischen war die Entscheidung gefallen, nicht ohne daß die Städte nachgeholfen hatten. Wullenwever's Genossen waren aus dem Rathe zurückgetreten; es blieb ihm nichts übrig, als am 26. August den gleichen Schritt zu thun. Zwei Tage später ward Brömse, mit dem die Städte die Ausgleichsverhandlungen geführt hatten, feierlich wieder eingeholt und in die oberste Stelle des Rathsstuhles gesetzt. Bedingung seiner Restitution war die Anerkennung des neuen Kirchenwesens.

Wullenwever's Entfernung aus dem Rath trägt nicht den Charakter feindseliger Verfolgung. Es ward ihm die wichtige und ehrenvolle Stelle eines Amtmanns in Bergedorf auf sechs Jahre übertragen, welches Amt er aber nicht einmal angetreten hat. Er konnte sich auch jetzt noch nicht entschließen, seinen Projecten zu entsagen. Aussichten auf Hülfe von Heinrich VIII., vom Pfalzgrafen Friedrich, der auf Antrieb des Kaisers Christian's II. Tochter geheirathet hatte, schwebten ihm vor. In der ersten Hälfte des November 1535 unternahm [306] er eine Reise ins Land Hadeln, um sich dort mit Landsknechten in Verbindung zu setzen, die früher unter dem Oldenburger gedient hatten; wahrscheinlich, daß er sie zum Entsatz Kopenhagens zu gebrauchen dachte. Auf dem Wege wurde er zu Rotenburg im Bremischen gefangen gesetzt; der Erzbischof mochte von Wullenwever's Gegnern in Lübeck verständigt sein. Er war Anhänger der alten Religion und ein Bruder Herzog Heinrich's von Braunschweig.

Dieser, der sich stets den Städten und zumal dem Lübecker Unternehmen mit Eifer entgegengesetzt, nahm sich alsbald der Sache lebhaft an. Er erschien im December beim Bruder, und in seiner Gegenwart wurde W. am letzten Tage des alten und ersten des neuen Jahres zunächst ohne Folter und dann peinlich verhört. Erst der Zwang führte zu compromittirenden Aussagen. W. bekannte, von den Kirchengütern 20 000 Gulden für sich empfangen, mit seiner letzten Reise es gegen Lübeck abgesehen zu haben; er nannte Mitwisser und Mitschuldige in Lübeck und andern Städten und enthüllte, daß man zunächst dort, dann an anderen Orten wiedertäuferisches Regiment habe einführen wollen. Das größte Interesse an dem Gefangenen hatten die wiederhergestellten Machthaber in Lübeck und Christian III. von Dänemark und Schleswig-Holstein, dem W. nicht geringen und mehr Schaden als irgend einem Andern gethan hatte. Herzog Heinrich setzte sich mit ihnen in Verbindung. Am 22. Januar 1586 ist er in Buxtehude mit den Lübecker Bürgermeistern Brömse und Gerken, am 24. ebendasselbst mit König Christian zusammengekommen. W. ward dann in Gegenwart schleswig-holsteinischer Rätthe am 26. Januar zum zweiten und im Beisein zweier Lübecker Rathsherren (Brömse und Bardewik) am 18. März zum dritten Male verhört. Er wiederholte seine früheren Aussagen. Trotzdem ist nicht zu bezweifeln, daß sie unrichtig waren, soweit sie todeswürdige Verbrechen: Veruntreuung, Verschwörung gegen die Vaterstadt und wiedertäuferischen Umsturz betrafen. Diese Geständnisse sind im ersten Verhör durch die Folter erpreßt und in den späteren aus Furcht aufrecht erhalten worden. W. hat dazwischen, in Briefen und sonst, bekannt, daß er dieser Dinge unschuldig sei. Im Kerker zu Rotenburg schrieb er an die Wand:

Kein Dieb, kein Verräther, kein Wiedertäufer auf Erden  
Bin ich nie mehr gewesen, wills auch nimmermehr erfunden werden.  
O Herr Jesu Christ, der du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben,  
Ich bitte dich durch deine Barmherzigkeit, du wollest Zeugniß von der Wahrheit geben.



Später ist W. vom Bremer Erzbischof dem Bruder Herzog Heinrich ganz übergeben und auf Schloß Steinbrück zwischen Braunschweig und Hildesheim zur Haft gebracht worden. Mit der gerichtlichen Aburtheilung hat der Herzog lange gezögert. Erst auf den 24. September 1537 ward zu diesem Zweck ein Termin vor einem Landgericht bei Wolfenbüttel angesetzt. Beauftragte des dänischen Königs und der Stadt Lübeck waren dazu geladen und sind erschienen. Sie haben nacheinander die Anklagen erhoben, die Wullenwever's Geständnisse an die Hand gaben. Der Verklagte ist jetzt aber unerschütterlich dabei geblieben, daß er an allem unschuldig sei, nur gegen den Herzog von Holstein, den jetzigen König von Dänemark, habe er wol genug gehandelt und damit wol auch den Tod verschuldet. Doch fand man ihm daß Urtheil, geviertheilt und auf vier Räder gelegt zu werden. Noch auf der Richtstätte widerrief W. seine früheren Aussagen über Mitschuldige und betheuerte, kein Dieb, kein Verräther und kein Wiedertäufer gewesen zu sein. „Darauf will ich sterben.“ Er ward mit dem Schwert gerichtet, der Leichnam geviertheilt und auf vier Räder gelegt.

Daß dieses Verfahren einen groben Rechtsbruch in sich schloß, kann nicht bezweifelt werden. Schon die Zuständigkeit Herzog Heinrich's und seines Landgerichts [307] muß verneint werden. Geständig war W. vor Gericht nur des Schadens, den er Schleswig-Holstein und Dänemark zugefügt hatte; aber der war in offener Fehde begangen und durch Friedensverträge längst gesühnt. Daß man ohne Absage in Holstein eingefallen, konnte man ihm doch nicht allein zur Last legen, wie denn die ganze Fehde mit Zustimmung von Rath und Bürgerschaft begonnen war. Das über W. ergangene und an ihm vollstreckte Urtheil entstammt politischer Gegnerschaft, ist kein rechtlich begründetes. Und doch hatte W. kein unrichtiges Gefühl, wenn er meinte, daß er – zumal nach den Anschauungen der Zeit über Strasmaß – den Tod wol möge verdient haben. Er hatte sich Großes vermessen auf Grund einer Gewalt, die revolutionären Hergängen ihren Ursprung verdiente; schwere Wunden waren durch ihn geschlagen worden daheim und in der Fremde und Ströme Bluts geflossen. Wer solche Verantwortung auf sich nimmt, der muß sich gegenwärtig halten, daß in den Stürmen, die er entfesselt, sein eigenes Leben ein Kleins ist. Es kann die Bürde wenig erleichtern, daß geltend gemacht werden kann, er habe Gutes gewollt, Größe und Wohlfahrt seiner Stadt und ihrer Bürger. In solchen Fällen entscheidet das Können, der Erfolg. Bleibt er aus, so ist der Wagende gerichtet.

An den persönlichen Voraussetzungen des Erfolges fehlte es W. nur zu sehr. Wahre Größe war nicht in ihm. Eine gewisse Selbstgefälligkeit und ein kecker, leichter, ja leichtfertiger Muth sind seine hervorstechendsten Charakterzüge. Hochtrabendes, prahlerisches Auftreten kann man ihm bei mehr als einer Gelegenheit zum Vorwurf machen. Er besaß die Herrschaft über das Wort, war aber ein schlechter Unterhändler. Er glaubte da ertrotzen und erpoltern zu können, was nur durch ein Ineinandergreifen von Vorsicht und Schmiegsamkeit mit Zähigkeit und Entschlossenheit zu erreichen ist. Sein vielseitiger Geist ward auch in schwierigen Lagen nicht müde, nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen; aber in ihrer Durchführung war er nicht selten unbeständig, in seinen Hoffnungen überhaupt sanguinisch, zur Leichtgläubigkeit geneigt. So gewinnt seine Unternehmungslust nur zu oft den Charakter unruhiger und – unfähiger Projectenmacherei. Gewiß, daß die Beziehungen zu abenteuerlichen Männern zweifelhaften Charakters, wie Marcus Meyer, Oldendorp, Pack, von Einfluß gewesen sind, aber das kann Wullenwever's Schuld und Verantwortung nicht mindern. Zu einem wirklich bedeutenden Manne fehlte ihm so gut wie Alles. Durch einen leichtgeschürzten Ehrgeiz und einige fördernde Fähigkeiten in unruhiger Zeit emporgekommen, erkühnte er sich, Probleme zu lösen, an die die Stadt durch Jahrhunderte ihre beste Kraft gesetzt hatte, deren vollständige Erledigung aber ihr Vermögen überstieg und deshalb von der überlieferten, zugleich besonnenen und entschlossenen Politik nach den Tagen Waldemar Atterdag's nie mehr ernstlich ins Auge gefaßt worden war. W. hat durch sein Beginnen dem Gemeinwesen nicht genützt, sondern geschadet, Lübecks Sinken beschleunigt. Irrthum und Verfehlung aber hat er durch seinen Tod gebüßt und so wohl verdient, daß spätere Geschlechter, die an den Vorfahren sich und ihr Streben emporzurichten suchten, auch an seiner Gestalt sich erwärmten. Wollen und Geschick des Mannes ließen ihn in vaterländisch bewegter Zeit wie geschaffen erscheinen, Held nationaler Dramen zu werden, und unter den Dichtern, die sich an dieser Aufgabe versucht haben, sind Namen, die nicht zu den schlechtesten zählen (Gutzkow, Kruse).

G. Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die Europäische Politik I–III. Berlin 1855, 56. – Paludan-Müller, Grevens Feinde I,II. Kopenhagen 1853. – D. Schäfer, Gesch. v. Dänemark IV, 230 ff. Gotha 1893.

Artikel „Wullenwever, Jürgen“ von Dietrich Schäfer in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 44 (1898), S. 299–307, Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der freien Quellensammlung Wikisource übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikisource. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikisource-Seite unter dem Punkt "Versionen/Autoren bzw. Versionsgeschichte". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#).*

# Herr Juergen Wullenweber

[319]

## 180. Herr Jürgen Wullenweber.

1532. Zur Zeit der bürgerlichen Unruhen in Lübeck, die Herr Nicolas Bröms mit seinen Verwandten angerichtet, wohnte in der Königstraße, an der Hürstraßen-Ecke, ein wohlhabender Kaufmann, Jürgen Wullenweber, gebürtig von Hamburg. Er war viel zur See gewesen, und hatte sich in dem Kriege gegen König Christiern und seine Seeräuber so tüchtig erwiesen, daß seine Freunde ihn scherzweise den Admiral nannten. Da er nun hauptsächlich nach Schweden Handel trieb, sah er oft, wie schmäzlich alle die Verheißungen gehalten wurden, welchen den Lübschen zur Zeit der Noth gemacht waren, ja wie des Königs Absicht dahin ginge, sie ganz aus dem Reich zu verdrängen. Nun wollten die Holländer durchaus in die Ostsee, welche ihnen durch die Stadt Lübeck verschlossen war, und verhiessen deßhalb den Schweden große Vortheile, verhandelten auch heimlich mit den Dänen, daß sie den Sund öffnen sollten. Das alles erfuhr Jürgen Wullenweber, ging zu Herrn Nicolas Bröms, und forderte ihn auf, den Anschlägen mit allem Ernst zu wehren; erbot sich auch selbst auszuziehn und die alte Lübsche Freiheit gegen die Holländer zu behaupten. Herr Bröms [320] aber, der ihn nicht leiden konnte, weil er den Luther'schen Lehren nachhing, wies ihn mit harter Rede ab: das sei Eines Rath's Sache und stünde zu höheren Händen; wo es wiedertäuferischer Thaten bedürfte, würde man ihn rufen lassen; – damit ließ er ihn stehn. Das trug Jürgen Wullenweber heimlich in seinem Herzen verborgen, bis die Zeit gäbe, was er thun sollte; aber er zog viel verwegne Gesellen an sich, denen er sich kund gab, sonderlich wenn er im Weinkeller im Eck saß und der Zeiten Lauf und Gelegenheit besprach. Nach und nach ward es ihm klar, daß die ganze Macht der Hansestädte angewandt werden müsse, um das Netz zu zerreißen, das immer enger um Lübeck zusammen gezogen sei. Er fürchtete aber, daß, wenn Bröms mit seinem Anhang an der Spitze des Rath's bliebe, der Kaiser allen seinen Einfluß aufbieten würde, um die Lübecker von Feindseligkeiten gegen die Holländer abzuhalten.

Da kamen die Unruhen, welche Herr Bröms durch seine eiserne Härte gegen die evangelisch Gesinnten hervorrief. Wullenweber hielt sich weislich zurück, um den ersten Erfolg abzuwarten; während aber seine Gesellen offen in der Bürgerschaft auftraten und den Rath bestürmten, wußte er durch Drohung und Warnung die beiden ältesten Burgemeister, Herr Bröms und Herr Plönnies, in allem, was sie unternahmen, zweifelhaft zu machen. Endlich zogen beide heimlich aus der Stadt. [321] Da trat Wullenweber hervor, beredete den Bürgerausschuß, den ganzen Rath gefangen zu halten, bis man über Brömsens Flucht vollständigen Aufschluß gewonnen, ließ aber dann die Gefangenen dergestalt bedrängen, daß ein großer Theil abdankte, und die übrigen genöthigt wurden, ihn selbst und solche Bürger neu zu wählen, welche mit seinen Anschlägen längst vertraut waren.

Bereits nach 14 Tagen stand er als Burgemeister an der Spitze des neuen Rath's, und forderte mit großer Beredsamkeit die Bürgerschaft zum Kriege gegen die Holländer auf: kosten solle das nichts, denn er gedächte die hundert Centner Silbers und Goldes zu nehmen die man auf der Trefe verwahrt, als man die Kirchen ihrer abgöttischen Bilder und überflüssigen Geräthe entledigt. Mit großen Freuden ward der Vorschlag angenommen.

Das Glück begünstigte ihn. Kurz darauf starb der König von Dänemark, und die Reichsstände waren sehr geneigt, einen jungen Prinzen auf den Thron zu setzen, um das Regiment besser in Händen zu behalten; dann aber kam auch Marx Meier nach Lübeck, welcher ein erfahrener und geübter Kriegsmann war, und zu Lande eben so wohl alles ausrichten mochte, wie Wullenweber zur See. Nun wurden Schiffe gebaut, aus dem metallenen Küchengeräth Feldschlangen und Falkonette gegossen, Truppen geworben, und ein kühner Zug gegen die Holländer unternommen, die, ohne es zur Schlacht kommen zu lassen, [322] sich verliefen und Frieden suchten. Im blanken Harnisch und mit silbernem Admiralstab kam Wullenweber zur Verhandlung nach Hamburg; zwei Hauptleute mit siebenzig gepanzerten Reitern geleiteten ihn; Trompeten und Posaunen wurden vor ihm her geblasen. Aber man verstand ihn nicht; die Hamburger hatten ihm schon im Kriege den Proviant versagt; und jetzt waren seine eignen Amtsgenossen bemüht, ihn in beiden Städten zu verdächtigen. Unerwartet kam er zurück und kräftigte seinen Anhang; dann schloß er Frieden mit den Holländern, und gewährte ihnen am Ende selbst die Fahrt auf der Ostsee, weil die dänischen Angelegenheiten eine Wendung

erhalten, die seine ganze Kraft in Anspruch nahm.

In Dänemark nämlich hatte Herzog Christian, des verstorbenen Königs ältester Sohn, einen unvermutheten Anhang gewonnen; namentlich hatte sich Holstein und Schleswig für ihn erklärt; auch der König von Schweden verband sich bald mit ihm. Wullenweber, der den dänischen und schwedischen Städten mit der Aufnahme in den Hansabund geschmeichelt, und, von den Umständen begünstigt, dort einen Freistaat zu gründen gedacht, wozu seine Freunde, Ambrosius Bokbinder zu Kopenhagen und Jürgen Münter zu Malmö, bisher insgeheim mitgewirkt, änderte jetzt seinen Plan. Mit kühnem Entschluß erhob er die Fahne für den in schmählicher Gefangenschaft schmachtenden König Christiern II., vordem Lübecks argen Feind, [323] dessen gewaltiger Adelshaß in den durch ihn befreiten Bauern fortgährte. Dann warb er den Grafen Christoph von Oldenburg an und ließ einen Scheinangriff auf Holstein machen, wodurch das eigentliche Dänemark von Truppen entblößt ward. Während nun der Krieg in der Nähe Lübecks geführt ward, wo jedoch Wullenweber seinen Anhängern zu viel zugetraut, ging der Verabredung gemäß Marx Meier nach Schonen, der Graf aber wandte sich nach Dänemark und eroberte die Inseln, wo die Bauern sich für Christiern II. erhoben. Für den Nothfall hatte außerdem Wullenweber einen geheimen Vertrag mit den Engländern geschlossen, denen er die dänischen Inseln überlassen wollte, um in Holstein und in Schweden freiere Hand zu haben. Dafür wurden ihm englische Hülfsgelder zu Theil, womit er als Admiral, den silbernen Stab in der Hand, die Ostsee frei hielt und die feindlichen Schiffe vernichtete, um den Lübschen das Meer zu eigen zu machen.

Aber während er draußen auf der Höhe seines Glücks stand, verlor er in Lübeck selbst alles Ansehn. Er hatte gehofft, durch die Erhebung für Christiern II., dessen Schwager, den Kaiser zu gewinnen; aber Bröms, der am kaiserlichen Hofe die Sache des alten Rathes selbst, in Lübeck insgeheim durch seinen Anhang betrieb, sorgte dafür, daß der Kaiser nicht getäuscht würde. Die Bürgerschaft ließ sich bestimmen, den Ausschuß, in welchem Wullenwebers Stärke lag, abzuschaffen, und setzte auch einen Frieden [324] mit Herzog Christian durch, welcher sich nun mit aller Macht nach Jütland wenden, und seine Wahl zum König erzwingen konnte. Die Umgegend der Stadt war, in Folge der Feigheit der Bürger, schmählich verwüstet; vergebens drang Wullenweber auf Entschädigung: die Lübecker selbst zwangen ihn zur Nachgiebigkeit.

Während aber Wullenweber auf Befestigung seines Regiments in Lübeck dachte, ward Marx Meier von den Schweden gefangen, des Grafen Heer auf Fünen geschlagen, die schöne Flotte der Lübschen bei Bornholm zerstreut. Nun war sein Ansehn dahin. Während er in Meklenburg mit dem Herzoge wegen Erneuerung des Kriegs unterhandelte, langte ein kaiserliches Mandat zu Lübeck an, welches die Wiederaufrichtung der alten Verfassung und des alten Rathes bei hoher Strafe und Ungnade anbefahl, und obgleich Herr Jürgen schleunigst zurückkehrte, fand er doch den Rath und die Bürger schon einig, ihn zu stürzen: er kam dem zuvor und dankte in einer kurzen Anrede selber ab.

Während aber Bröms und sein Anhang in feierlichem Zuge sich der Stadt näherte, zog Wullenweber in der Stille vor ihm weg nach Hamburg, um ins Land Hadeln zu gehn, und von dort dem Grafen Christoph, der in Kopenhagen eingeschlossen war, neue Kriegsvölker zuzuführen.

Seine Freunde zu Hamburg warnten ihn; denn der Vogt des Erzbischofs von Bremen, Claus Hermeling, hatte [325] Befehl ihn zu packen, und that es, als Wullenweber über die Elbe kam; wofür er nachher Hauptmann zu Lübeck wurde. Wullenweber ward nach der Rothenburg, dann nach der Steinburg gebracht; der Pfaffenknecht, Herzog Heinrich von Braunschweig, des Erzbischofs Bruder, ließ ihn so lange und so hart peinigen, bis die Bekenntnisse da waren, welche die Brömsen wünschten. Da hieß er ein öffentlicher Dieb, und zwar einer, der aus Kirchen und Gemeindegaststätten gestohlen; ein Missethäter an Gut und Blut Anderer, ein Verräther, ein Wiedertäufer, in summa ein Anstifter aller Bosheit und Zerrütter gemeiner Wohlfahrt. Und das alles obgleich allgemeine Amnestie verkündet war.

Den Scharfrichter ließ man das Urtheil finden; es lautete: daß Wullenweber in vier Theile gehauen und auf vier Räder gelegt werden müsse zwischen Himmel und Erde, auf daß er es nicht mehr thäte, und ein Anderer daran gedächte.

Wullenweber erinnerte jedoch den Herzog daran, daß er ihm mit seinem fürstlichen Wort Gnade zugesagt, und bat demnach wenigstens um einen ziemlichen Tod. Da ward ihm die vorgängige Enthauptung gestattet.

Als er zur Dingstätte geführt war, begehrte er das Wort gegen die Lübschen, und sagte ihnen: nun hätten sie ja, dem sie so lange schon nachgestanden; mehrere der im Gericht verlesenen Artikel seien nicht wahr, andere [326] habe man ihm durch schwere Marter und Pein abgepreßt; auch erkläre er diejenigen für unschuldig, deren Namen man ihm abgedrungen. Die aber sprachen zum Frohnen: „Hinweg mit ihm, Meister Hans! Weißt du nicht, was dir befohlen ist?“ Da sagte Wullenweber: „Meister Hans, laß mich noch zwei oder drei Worte sprechen; danach will ich gern sterben. Ihr aber saget Euren Herren zu Lübeck, daß ich nie Sinnes oder Willens gewesen, den Bund oder Vertrag, so ich mit dem Rath aufgerichtet, im größten oder geringsten zu brechen; dazu sei ich kein Dieb, denn ich hätte nie mit Wissen einen Schilling genommen; endlich sei ich kein Verräther, und keinem Wiedertäufer treu oder hold geworden; darauf will ich sterben.“ So fiel er in die Knie und ließ sich das Haupt abschlagen; danach ward er in vier Theile getheilt und auf vier Räder gelegt. Das geschah vor Wolfenbüttel am Montag den 24. September 1537. Wullenweber war 44 Jahr alt.

Die Von LVbeCk soLLen In aLLen Tagen

Den Tod Herrn VVVLLenVVebers bekLagen.

## Bemerkungen

[398] (Mündlich und nach alten Aufzeichnungen.)

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der freien Quellensammlung Wikisource übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikisource. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikisourceseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren bzw. Versinongeschichte". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#).*

## Christoph von Oldenburg

Christoph von Oldenburg (\* 1504; † 4. August 1566) wurde als ein jüngerer Sohn des Grafen Johann V. von Oldenburg und Enkel Gerhard des Streitbaren geboren.

Humanistisch gebildet und evangelisch wandte er sich, obgleich schon als Kind Domherr in Bremen, dem Militär zu und verdingte sich als Söldnerführer und Feldherr. 1529 ließ er sich zum Abt des Kloster Rastede wählen, fand die Mönche mit einer Rente ab und behielt das Kloster als Privatwohnsitz. Dort gab er dem umstrittenen Bremer Pastor Albert Hardenberg von 1561 bis 1565 Unterschlupf.

Seine angeblichen Ansprüche auf den dänischen Thron (nach ihm wird der Krieg in Dänemark 1534-1536 „Grafenfehde" genannt) beruhen auf einem gemeinsamen Urgroßvater mit Christian II. und Christian III., Dietrich von Oldenburg. Mit Christian II. war er zudem befreundet.

1538 versuchte er für seinen Bruder Anton vergeblich dem Bistum Münster Delmenhorst zu entreißen[1], was erst 1547 in der Schlacht bei Drakenburg gelang, als er das evangelische Bremen gegen den Erzbischof und den Kaiser unterstützte.

1552 kämpfte er auf Seite des Brandenburger Markgrafen Albrecht Alcibiades im Zweiten Markgrafenkrieg, wobei seine Söldnertruppen u.a. Fulda zerstörten.

Als Ratgeber seiner Schwester Anna, der Witwe des Häuptlings Enno II. Cirksena von Ostfriesland, förderte er die religiöse Toleranz in Ostfriesland.

## Literatur

- Merzdorf: Christoph. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 4, Duncker & Humblot, Leipzig 1876, S. 241–243.

## Einzelnachweise

1. ↑ Geschichte Bremens

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Johann IV. von Hoya

(Weitergeleitet von Johann von Hoya)

Johann Graf von Hoya zu Stolzenau (\* 18. April 1529 in Wiburg; † 5. April 1574 auf Schloss Ahaus) war seit 1553 als Johann IV. Fürstbischof von Osnabrück, seit 1566 als Johann III. Bischof von Münster und seit 1568 als Johann II. Administrator des Fürstbistum Paderborn.

## Familie und Ausbildung

Sein Vater war Graf Johann VII. („der Streitbare“) von Hoya, der als Feldobrist und Statthalter in schwedischem und Lübecker Militärdienst stand. Seine Mutter Margarete war die Schwester von König Gustav I. von Schweden. Er blieb unverheiratet und war der Letzte seines Geschlechts.

Seine frühe Ausbildung hat er wohl in Schweden, Reval und Danzig erhalten. Ihm wurde 1547 zunächst die Teilgrafschaft Stolzenau zugewiesen. Danach ging er nach Paris, wo er von Heinrich II. am königlichen Hof freundlich aufgenommen wurde. Als der Krieg Frankreichs mit dem Reich ausbrach, ging er bezeichnet als Kleriker aus Minden nach Italien und studierte Rechtswissenschaften. Er war ein gebildeter Mann und soll sieben Sprachen beherrscht haben. Ein Problem für eine geistige Laufbahn war seine Abkommenschaft vom Haus Wasa, da dieses teilweise nicht als rittergebürtig und damit als nicht stiftsfähig galt. Versuche, ihm die Position des Erzbischofs von Köln zu sichern, sollen daran gescheitert sein.





Hoya entschied sich daher zunächst für die Laufbahn in der Reichsjustiz. Im Jahr 1553 berief ihn Karl V. als Assessor an das Reichskammergericht.

## Bischof

In Osnabrück erhielt er eine Domherrenstelle und das Domkapitel wählte ihn zum Bischof, ein Jahr später vom Papst bestätigt. Zwischen 1555 und 1557 amtierte er dennoch als Präsident des Reichskammergerichts. Als Folge der von Philipp Magnus von Braunschweig dem Bistum Osnabrück erpressten Zahlung von 29.000 Gulden sah sich von Hoya gezwungen, 1562 die Herrschaften Stolzenau und Steyerberg an den Grafen Albrecht von Hoya zu veräußern. Da er als Folge der wirtschaftlichen Notlage immer mehr in Abhängigkeit von den Ständen geriet, schloss er 1555 einen Schutzvertrag mit Philipp II. und übernahm 1560 gegen Geldzahlung die Verpflichtung zur Verteidigung Englands gegen Schottland. Im Hochstift Osnabrück erließ er 1556 eine neue Amtsordnung und 1561 das Lehensrecht.

Seine Haltung gegenüber dem Protestantismus wurde als zu nachgiebig angesehen. Tatsächlich neigte er in militärischen Auseinandersetzungen dazu, die protestantische Seite zu unterstützen. Eine Kommission aus mehreren Kardinälen und dem Jesuiten Petrus Canisius besuchte Hoya 1565, um sich seiner katholischen Haltung zu versichern. Hoya versuchte ab 1561 erfolglos, in Osnabrück ein Jesuitenkolleg zu gründen. Es gelang ihm jedoch, die Domschule katholisch zu erhalten. Im Jahr 1570 erkannte er für das Bistum Osnabrück die Beschlüsse des Konzils von Trient an. Er wurde 1566 zusätzlich zum Bischof von Münster gewählt. Daraufhin erkannte er das Trienter Glaubensbekenntnis an und empfing die Weihen. Durch die Wahl verlor er de jure sein Bischofsamt in Osnabrück, blieb aber als Administrator faktisch weiterhin Fürstbischof. Im Jahr 1568 wurde er auch zum Bischof von Paderborn gewählt. Aufgrund des Verbots der Ämterhäufung nach dem Konzil von Trient war er auch dort offiziell nur Administrator des Fürstbistums.

In der Wahlkapitulation in Münster hat er ein energisches Vorgehen gegen kirchliche Missstände, Sekten und religiöse Neuerungen zugesagt. An dem Ziel, sich daran zu halten, kann kein Zweifel bestehen, allerdings waren für ihn auch in den beiden neuen Stiften die Verbesserung der Regierung und die Reform des Justizwesens die wichtigeren Anliegen.

Auf Drängen aus dem Münsteraner Domkapitel und nach päpstlicher Mahnung ließ er 1571 eine allgemeine Kirchenvisitation durchführen. Die Situation in Paderborn war von der Nähe zum protestantischen Hessen bestimmt. Seine Politik dort versuchte Konflikte mit dem Nachbarn zu vermeiden. Dies führte zu dem Verdacht, dass Johann von Hoya die Protestanten gewähren ließ.

Insgesamt bemühte er sich um eine grundlegende Reform der kirchlichen Verwaltung.[1] Aber hinsichtlich einer Verteidigung des Katholizismus im Bistum Osnabrück waren seine Erfolge begrenzt.

## Literatur

- Detmer: Johann IV.. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 14, Duncker & Humblot, Leipzig 1881, S. 246–250.
- Wolfgang Seegrün: Hoya, Johann IV. von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 9, Duncker & Humblot, Berlin 1972, S. 666.
- Wilhelm Kohl: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster 7,3: Die Diözese. Berlin, 2003 ISBN 978-3-11-017592-9 (Germania Sacra NF. Bd 37,3)
- Franz-Josef Jakobi: Reformen in Zeiten des Umbruchs: Fürstbischof Johann von Hoya (1566–1574), Domdechant Gottfried von Raesfeld (1569–1586) und das Fürstbistum Münster in nachtridentinischer Zeit. In: Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 83. Bd. (2005); S. 138–151; Münster 2008. S.586ff.
- Elisabeth Kloosterhuis: Fürstbischof Johann von Hoya und das Eindringen der Reichsjustiz in den Fürstbistümern Münster, Osnabrück und Paderborn zwischen 1566 und 1574. In: Westfälische Zeitschrift. 142. 1992, S. 57–117.
- Monique Weis: Diplomatischer Briefwechsel in schwierigen Zeiten. Fürstbischof Johann von Hoya und die spanischen Niederlande (1566–1574). In: Westfälische Zeitschrift.



## Einzelnachweise

1. ↑ zur Stärkung der Reichsjustiz durch von Hoya im westfälischen Raum vgl. Kloosterhuis 1992.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Albrecht VII. (Mecklenburg)

Albrecht VII., Herzog zu Mecklenburg (\* 25. Juli 1486; † 7. Januar 1547), dritter Sohn des Herzogs Magnus II. zu Mecklenburg, regierte nach dem Tode seines Vaters († 20. November 1503) mit seinem Onkel Balthasar († 16. März 1507) und seinen Brüdern Heinrich V. und Erich († 22. Dezember 1508) gemeinschaftlich. In der Landesteilung (Neubrandenburger Hausvertrag) vom 7. Mai 1520 erhielt er das Teilherzogtum Güstrow.

Während Heinrich V. von Anfang an die Reformation förderte, trat Albrecht - letztlich vergeblich - ihren Fortschritten entgegen.

Als Christian II. von Dänemark des Thrones 1523 entsetzt und bei dem Versuch, das Land zurückzuerobern, 1531 gefangen worden war, trat Albrecht VII. als Bewerber um den Thron auf, gelangte während der Grafenfehde (1534-1536), auch mit Hilfe der Hansestädte Lübeck und Wismar, in den Besitz von Kopenhagen (8. April 1535), wurde jedoch bald von seinem Gegner Christian III. zu Lande und zu Wasser eingeschlossen. Am 29. Juli 1536 kapitulierte er und entsagte seinen Ansprüchen.

1542/1543 strebte er vergebens mit Hilfe einer illustren Partei nach der schwedischen Krone, indem er die Aufständischen um Nils Dacke in Småland und im südlichen Östergötland unterstützte. Auch seine Unterstützung des Dacke-Aufstandes missglückte.

## Heirat und Nachkommen

Am 17. Januar 1524 vermählte er sich mit Prinzessin Anna (1507–1567), Tochter von Kurfürst Joachims von Brandenburg. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor:

- Magnus von Mecklenburg (\*/† 1524)
- Johann Albrecht I. Herzog zu Mecklenburg [-Güstrow], ab 1552 ganz Mecklenburg



- Ulrich, Herzog zu Mecklenburg [-Güstrow], ab 1592 Herzog zu Mecklenburg
- Georg von Mecklenburg-Güstrow (1528-1555)
- Anna von Mecklenburg-Güstrow (1533-1602) ∞ Gotthard Kettler, Herzog von Kurland seit 1566
- Ludwig von Mecklenburg (\*/† 1535)
- Johann von Mecklenburg (\*/† 1536)
- Christoph von Mecklenburg (1537–1592), Administrator zu Ratzeburg (1554 - 1592)
- Sophie (\*/† 1538)
- Karl I. (\*23. Dezember 1540; † 22. Juli 1610)

## Literatur

- Lutz Sellmer, Albrecht VII. von Mecklenburg und die Grafenfehde (1534-1536), Frankfurt am Main 1999.
- Ludwig Fromm: Albrecht VII.. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 1, Duncker & Humblot, Leipzig 1875, S. 276.
- Heinz Maybaum: Albrecht VII.. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 1, Duncker & Humblot, Berlin 1953, S. 167 f. (Onlinefassung).

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Franz I. (Frankreich)

Franz I., der Ritterkönig, französisch François Ier, le Roi-Chevalier, (\* 12. September 1494 auf der Burg Cognac; † 31. März 1547 in Rambouillet) wurde 1515 in der Kathedrale von Reims zum König von Frankreich gekrönt und regierte bis zu seinem Tod 1547. Er wurde mit seiner ersten Frau Claude de France, Duchesse (Herzogin) de Bretagne, in der Basilika Saint-Denis bei Paris beigesetzt.

### Aufstieg

Franz gehört zur Dynastie der Valois und war der einzige Sohn von Charles d'Orléans, Graf von Angoulême, und Luise von Savoyen. Sein Thronanspruch geht auf seinen Urgroßvater Louis de Valois zurück, der wiederum ein Enkel von König Karl V. war. Nachdem Ludwig XII., der letzte männliche Erbe des Hauses Valois-Orléans am 1. Januar 1515 gestorben war, erbte Franz I. den französischen Thron.

Gleich nach seiner Krönung stand der junge König vor seiner ersten Herausforderung, dem Streit mit den Eidgenossen um das Herzogtum Mailand. Das Angebot von einer Million Kronen blieb ebenso erfolglos wie diplomatische Verhandlungen – ein bereits fertiger Vertrag wurde nur



von vier Schweizer Kantonen anerkannt. Daraufhin kam es am 13. September 1515 zur Schlacht bei Marignano, in der der junge König dank seines taktischen Geschicks und der überlegenen Feuerkraft seiner Artillerie einen glänzenden Sieg errang. Mailand ging in französischen Besitz über, Frankreich galt als der militärisch stärkste Staat Europas.

Eine Chance zum weiteren Aufstieg ergab sich, als Maximilian, der Kaiser des Heiligen Römischen Reichs am 12. Januar 1519 gestorben war. Mehrere Fürsten bewarben sich um die Nachfolge als Römisch-deutscher König, die als Vorentscheidung zur Kaiserwürde galt: Maximilians Enkel Karl, der sächsische Kurfürst Friedrich III. und eben Franz I., der als Inhaber der Mailänder Herzogswürde Fürst des Heiligen Römischen Reiches war. Die habsburgischen Propagandisten verbreiteten nun, Franz würde den Reichsständen ihre Freiheiten nehmen wollen und sei doch ein „Fremdling“ – Karl dagegen wurde als „edles deutsches Blut“ hingestellt. Diese nationale Argumentation war nicht ganz ehrlich, denn Karl selbst war in den Burgundischen Niederlanden aufgewachsen, sprach Flämisch und Französisch, verstand Deutsch aber nur schlecht.[1] Die sieben Kurfürsten entschieden sich bei der Königswahl in Frankfurt am Main am 28. Juni 1519 denn auch für Karl, was neben der Propaganda auch auf die enormen Bestechungssummen zurückzuführen war, die der Habsburger bezahlt hatte.

## Politik

### Innenpolitik

Franz I. beendete die Epoche der Loire-Könige und gilt als der Begründer des französischen Absolutismus, indem er die Zentralisierung der Macht in Paris vorantrieb und die Macht der letzten Kronvasallen brach. Auch die Schaffung und Bündelung neuer Finanzinstitutionen standen in dieser Politik. Franz schaffte veraltete Privilegien ab und setzt sich über andere hinweg, um seine direkte Kontrolle über das Königreich zu verstärken.

Seine fortgesetzten Kriege vor allem gegen Italien und seine zahlreichen Bauvorhaben belasteten die Staatskasse und in der Folge wurden die Steuern erhöht. Er verdoppelte die Steuer für Bauern (taille) und verdreifachte die Salzsteuer (gabelle).

Am 15. August 1539 erließ der König das Edikt von Villers-Cotterêts, mit dem das Französische das Latein als Kanzleisprache ersetzte. Seither ist das Französische Amtssprache in Frankreich. Der massive Ausbau der Bürokratie ist ebenso zu nennen.

In der Kirchenpolitik schloss er 1516 mit dem Papst das Konkordat von Bologna, wodurch die französische Krone fast unbegrenzte Kontrolle über die eigene Kirche und deren Besitz bekam. Dadurch wurde endgültig eine vom König abhängige Staatskirche etabliert. Bei der Reformation unterstützte er aus politischen Gründen die deutschen Protestanten, bekämpfte die Reformation aber im eigenen Land.

### Außenpolitik

Franz' Außenpolitik war, ähnlich wie die seiner Vorgänger, zu allererst gegen die Habsburger gerichtet und legte den Grundstein für den Jahrhunderte währenden französisch-habsburgischen Gegensatz. Weil Kaiser Karl V., abgesehen von seinen österreichischen Erbländern, über viele an Frankreich angrenzende Territorien herrschte (namentlich Spanien, die Niederlande und die Freigrafschaft Burgund), fühlte sich Franz eingekreist.[2] Diese Einkreisung zu durchbrechen und die Macht seines Rivalen zu schwächen, war das zentrale Motiv seiner Außenpolitik. Er führte mehrere Kriege mit dem Ziel, das Herzogtum Mailand zu erobern und so die Oberhoheit über Norditalien zu gewinnen, die so genannten Italienischen Kriege.

Franz entsandte Jacques Cartier, um Nordamerika zu erforschen und dort vermutete Reichtümer für Frankreich zu beanspruchen. Dieser erreichte den Sankt-Lorenz-Strom und legt den

Grundstein für die spätere Kolonie Neu-Frankreich.

## Beziehungen zum Osmanischen Reich

Zum gleichen Zweck bemühte sich Franz I. um ein regelrechtes Bündnis mit dem Osmanischen Reich. Nachdem er bereits 1528 einen Vertrag mit Johann Zápolya von Ungarn abgeschlossen hatte, dem osmanischen Vasallen und Gegenkönig gegen den Habsburger Ferdinand I., verstetigten sich die diplomatischen Kontakte. Seit 1533/34 hatte jedes Reich einen Botschafter in der Hauptstadt des anderen. 1536 versuchte Franz Sultan Süleyman I. für einen Angriff auf die habsburgischen Besitzungen in Unteritalien zu gewinnen. Das erhoffte Militärbündnis kam nicht zustande,[3] doch gelang es dem Gesandten des Königs, in Istanbul einen weitreichenden Handelsvertrag abzuschließen, die so genannte capitulation (türk.: ahdname). In ihnen wurden für beide Vertragspartner freie Schifffahrt und freier Handel in den Territorien der Gegenseite festgelegt, eine Besteuerung als Inländer (das heißt, Franzosen wurden von der Dschizya befreit) und eine eigene Gerichtsbarkeit.[4] Die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und dem osmanischen Reich – „die erste nicht-ideologische Allianz dieser Art zwischen einem christlichen und einem nicht-christlichen Reich“[5] – wurde von Habsburger Seite propagandistisch ausgeschlachtet: So verbreitete Karl V. unter den deutschen Reichsständen, an Franz' Hof gingen Menschen in türkischer Kleidung ein und aus, während solche in deutscher Kleidung blutig verfolgt würden.[6] Von seinen freundschaftlichen Beziehungen zum Osmanenreich rückte Franz I. erst 1547 in den geheimen Zusatzbestimmungen zum Frieden von Crépy ab, als er einwilligte, sich mit 10.000 Fußsoldaten und 600 Reitern an der Reichstürkenhilfe zu beteiligen.[7]

## Italienische Kriege

### 1. Französisch-habsburgischer Krieg (1521–1526)

Allianz mit dem Papst. Französische Truppen besetzten Norditalien. In der Schlacht bei Pavia (1525) geriet Franz durch persönlichen Übermut in kaiserliche Gefangenschaft, aus der er erst nach dem Abschluss des Friedens von Madrid freigelassen wurde. In Paris widerrief er den Vertrag, da er unter Zwang gehandelt habe, was zum erneuten Krieg führte.

### 2. Französisch-habsburgischer Krieg (1526–1529)

Offensivbündnis mit Venedig, Florenz und Papst gegen die Spanier (Liga von Cognac, 1526). Plünderung Roms durch kaiserliche Truppen (Sacco di Roma) am 6. Mai 1527. Militärisch wenig entscheidende Siege auf beiden Seiten. Nachdem beide Seiten erschöpft waren, wurde der Damenfriede von Cambrai geschlossen, der den Status quo bestätigte. Karl V. behielt Mailand.

### 3. Französisch-habsburgischer Krieg (1536–1538)

Vergebliche Invasion Karls V. in der Provence. Darauf vergebliche französische Invasion in den Spanischen Niederlanden. Frankreich annektierte Savoyen und Piemont.

### 4. Französisch-habsburgischer Krieg (1542–1544)

Karl V. und Heinrich VIII. von England begannen Invasion Frankreichs. 1543 belagerten französische Truppen gemeinsam mit einer osmanischen Flotte unter dem Kommando von Khair ad-Din Barbarossa gemeinsam Nizza, mussten die zu großen Teilen eroberte Stadt aber bald wieder räumen. Die osmanische Flotte überwinterte daraufhin in Toulon, das Franz zu diesem Zweck von seinen Bewohnern hatte räumen lassen.[8] Karl marschierte auf Paris, wurde jedoch bei Saint-Dizier entscheidend geschwächt. Im Frieden von

Crépy wurden die alten Friedensverträge mit dem Kaiser bestätigt. Französischer Invasionsversuch Englands. Heinrich VIII. nahm Boulogne ein. Vertrag von Ardres mit England: Boulogne wurde gegen zwei Millionen Goldtaler zurückgegeben.

Franz. I starb während der Vorbereitung einer erneuten Invasion der Niederlande und Spaniens. Seine Offensivkriege brachten zwar keine politischen Nachteile für Frankreich, erreichten aber letztlich nicht das erwünschte Ergebnis, Mailand zu erwerben. Bei seinem Tode waren mit Savoyen und Piemont große Teile Norditaliens französisch besetzt und sollten in Provinzen umgewandelt werden.

## Kunst und Kultur

Franz I. gilt als der erste französische König der Renaissance. Während seiner Herrschaft kommt es zu einer bedeutenden Entwicklung der Künste in Frankreich. Schon als Herzog von Angoulême berief er 1509 Pierre Passereau als Kapellsänger in seine Dienste. Bei seinem Antritt 1515 gilt er als humanistisch gebildeter König. Dies trifft jedoch nur mit Einschränkungen zu – er ist jedoch mehr als jeder seiner Vorgänger für die neuen Gedanken sensibilisiert, die vor allem seinem Lateinlehrer Desmoulins und seiner Mutter wichtig waren. Mit erheblichem Pomp lässt er sich 1515 auf einer Insel vor Marseille ein Rhinoceros präsentieren, das als Geschenk des portugiesischen Königs Manuel I. an Papst Leo X. in Rom unterwegs war und auf seinem Weg nach Italien vor Franz' Südküste vorbeisegelte.

Seine beiden Vorgänger Karl VIII. und Ludwig XII. haben viel Zeit in Italien verbracht, es ist ihnen aber nicht gelungen, die neuen Kultur und Kunstströmungen, die sich dort entwickelten, nach Frankreich zu bringen. Sie schufen aber die Grundlagen für das spätere Erblühen der Renaissance in Frankreich. Franz I. vergibt zahlreiche Aufträge und lässt Künstler nach Frankreich holen, unter anderem auch Andrea del Sarto und Leonardo da Vinci. Leonardo da Vinci wird bis zu seinem Tod in Frankreich bleiben.

Über Agenten lässt der König viele Werke italienischer Künstler wie Michelangelo, Tizian und Raffael aufkaufen und legt so den eigentlichen Grundstock der königlichen Gemäldesammlung, die heute im Louvre ausgestellt ist. Seine wichtigsten Bauvorhaben sind das Schloss Chambord und die Erweiterung des Schlosses Fontainebleau nahe Paris, das bald zu seinem beliebtesten Aufenthaltsort wird. Schloss Chambord sollte seinen Anspruch auf die Krone des Heiligen Römischen Reiches und die Verheißung eines neuen Zeitalters unter seiner Führung symbolhaft zum Ausdruck bringen. Er gründete unter anderem auch das immer noch bestehende Collège de France in Paris unter dem Namen Collège des trois Langues (Schule der drei Sprachen), da dort zunächst Latein, Griechisch und Hebräisch unterrichtet wurden. Per Dekret hat er die Kunstschlosser in den Stand der Künste erhoben. Nach ihm erlernten alle französischen Könige (z. B. Ludwig XVI.) dieses Handwerk.

## Heiraten

- Am 18. Mai 1514 heiratete er Claude de France (\* 13. Oktober 1499; † 20. Juli 1524), Tochter Königs Ludwig XII. und von Anne de Bretagne.
- Am 7. August 1530 heiratete er Eleonore von Kastilien aus dem Haus Habsburg.
- Franz I. unterhielt zahlreiche Liebschaften. Unter anderem mit Françoise de Foix, Dame de Châteaubriant (1495–1537), Anne de Pisseleu, Herzogin d'Etampes, Marie d'Assigny, Madame de Canaple, Mary Boleyn, Schwester von Anne Boleyn (Königin von England) und Marie de Langeac, Madame de Lestrangle. Keine illegitimen Kinder bekannt.

## Legitime Nachkommen

Mit seiner ersten Frau Claude de France hat Franz I. acht Kinder.



- Louise (\* 19. August 1515; † 21. September 1517)
- Charlotte (\* 23. Oktober 1516; † 8. September 1524)
- François (\* 28. Februar 1518; † 10. August 1536), 1524 Herzog der Bretagne
- Henri (\* 31. März 1519; † 10. Juli 1559), König von Frankreich
- Madeleine (\* 10. August 1520; † 2. Juli 1537), ∞ Jakob V. von Schottland
- Charles (\* 11. Januar 1522; † 9. September 1545), Herzog von Angoulême (1531–1545), Herzog von Orléans (1536–1545), Herzog von Châtelleraut, Graf von Clermont-en-Beauvaisis und la Marche (1540–1545), Herzog von Bourbon (1544–1545)
- Marguerite (\* 5. Juni 1523; † 14. September 1574), ∞ Herzog Emanuel Philibert von Savoyen
- Philippe (\*/† 1524)

Die Ehe mit seiner zweiten Frau blieb kinderlos.

Franz I. hatte einen unehelichen Sohn Nicholas (†1567), Graf v. Touthville

## Einzelnachweise

1. ↑ Heinz Schilling, Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648, Siedler, Berlin 1994, S. 198
2. ↑ Richard Reifenscheid, Die Habsburger in Lebensbildern. Von Rudolf I. bis Karl I. Piper, München 1984, S. 109
3. ↑ Klaus-Peter Matschke: Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege. Artemis & Winkler, Düsseldorf und Zürich 2004, S. 270ff.
4. ↑ Josef Matuz, Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008, S. 122ff.
5. ↑ Robert A. Kann: A History of the Habsburg Empire 1526-1918. University of California Press, Berkeley und Los Angeles, 2. Auflage 1977, S. 62.
6. ↑ Alfred Kohler: Franz I. (1515-1547), in: Peter C. Hartmann (Hrsg.), Die französischen Könige und Kaiser der Neuzeit 1498-1870. C.H. Beck, München 1994, S. 60.
7. ↑ Heinz Schilling: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648. Siedler, Berlin 1994, S. 223.
8. ↑ Klaus-Peter Matschke, Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege, Artemis & Winkler, Düsseldorf und Zürich 2004, S. 276

## Literatur

- André Castelot: François I.. Perrin, Paris 1984, ISBN 2-262-00295-9.
- René Guerdan: Franz I., König der Renaissance. Societäts-Verlag, Frankfurt 1978, ISBN 3-7973-0313-0.
- Alfred Kohler, Franz I. (1515-1547), in: Peter C. Hartmann (Hrsg.), Die französischen Könige und Kaiser der Neuzeit 1498-1870, C.H. Beck, München 1994, S. 52-70 ISBN 978-3-406-54740-9
- Gerd Treffer: Franz I. von Frankreich, Herrscher und Mäzen. Pustet, Regensburg 1993, ISBN 3-7917-1368-X.



*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Marx Meyer

Marx Meyer († Juni 1536) war ein Ankerschmied aus Hamburg, der den Lübeckern unter Jürgen Wullenwever als Feldherr diente.

### Leben

Das erste Mal erwähnt wird Marx Meyer, als er sich 1526 als Schmiedemeister in Hamburg niederließ und das Hamburger Bürgerrecht erwarb. Aus den 1520er Jahren sind auch einige Rechnungen belegt. Dem als stattlich beschriebenen Marx Meyer schien das Leben als Handwerksmeister jedoch zu langweilig geworden zu sein, denn 1531/32 war er als Söldnerführer bei dem missglückten Versuch Christians II. dabei, Norwegen wieder zu erobern. Dabei muss er den auf der Seite Friedrichs I. kämpfenden Lübeckern aufgefallen sein, denn noch im selben Jahr trat er als Hauptmann über die Stadtknechte in ihre Dienste.

Am 19. März 1533 heiratete er die Witwe des kurz zuvor verstorbenen Bürgermeisters Gottschalck Lunte, Elsabe von Wickede, eine Tochter des Hermann von Wickede, - wenn auch gegen den Willen ihrer Verwandtschaft -, und stieg damit in die höchsten Kreise der Gesellschaft auf. Als Emporkömmling und wegen seiner außerordentlichen Prunksucht war er dem Patriziat stets ein Dorn im Auge. Dies um so mehr, da er seiner Hamburger Geliebten, der Hamburgerin Agneta Willeken, trotz der Eheschließung die Treue hielt. Sie beeinflusste ihn mit ihrem Ehrgeiz und begleitete ihn sogar in den Krieg. [1]

Als Jürgen Wullenwever 1533 eine Kaperfehde gegen die Niederländer begann, war Marx Meyer der Anführer der Nordsee-Flotte. Seine Aufgabe war es, den direkten Handel zwischen den Niederlanden und den östlichen Ostseeanrainern (besonders Danzig) zu verhindern, um das Stapelrecht Lübecks durchzusetzen. Das Vorhaben war von wenig Erfolg gekrönt. Während schon um einen Waffenstillstand verhandelt wurde, landete Marx Meyer auf der Suche nach Proviant mit seinem Schiff in England, wo er umgehend als Seeräuber festgenommen wurde. Aufgrund einer Intervention von Hansekaufleuten kam Marx Meyer aber frei und erhielt eine Audienz beim englischen König Heinrich VIII. Marx Meyer schlug dem König ein Bündnis mit Lübeck vor, gegen Dänemark und gegen den Kaiser gerichtet. Heinrich VIII., der nach seiner Scheidung von Katharina von Aragón und dem Zerwürfnis mit der katholischen Kirche und Karl V. neue Verbündete suchte, ging auf den Vorschlag ein, schlug Marx Meyer sogar zum Ritter und entließ ihn reich beschenkt.

Friedrich I. starb im April 1533 und der dänische Reichsrat konnte sich nicht auf einen Nachfolger einigen. In dieser Situation bot Lübeck Herzog Christian, dem späteren Christian III. seine Unterstützung an. Der Herzog lehnte ab und Lübeck, das sich nach den Bestimmungen des Friedens von Stralsund berechtigt wähnte, den dänischen König zu bestimmen, ging eine Koalition mit Anhängern Christians II. ein. Man plante sogar, auf einem Wege Gustav I. Wasa, von dem sich Lübeck betrogen fühlte, abzusetzen. Zu dieser Zeit war Marx Meyer, wie die Chronisten Reimar Kock und Hermann Bonus berichten, neben dem ebenfalls aus Hamburg stammenden Syndikus Johann Oldendorp und dem Kaufmann Harmen Israhel der einzige Ratgeber des Bürgermeisters.

Im Mai 1534 eröffnete Lübeck den Krieg gegen Herzog Christian mit einem Einfall von Marx Meyers Truppen in Holstein. Dieser Überfall erfolgte ohne vorherige Kriegserklärung. In Mölln nahm er den jungen Svante Sture, einen Neffen von Sten Sture, als Geisel, damit er schwedischer Marionettenkönig werden könnte. Statt sich jedoch strategisch sinnvollen Zielen zuzuwenden, führte Marx Meyer ohne das Wissen des Lübecker Rats einen persönlichen Rachefeldzug gegen Angehörige der Familie Rantzau, von denen er und seine Geliebte sich

beleidigt fühlten. Trittau, Reinbek, Eutin und Segeberg sowie einige Herrenhäuser fielen ihm zum Opfer. Dieser Angriff wurde durch holsteinische Ritter und Bauern zurückgeschlagen, die im November 1534 Lübeck belagerten. Lübeck schloss den Frieden von Stockelsdorf mit Holstein. Da Christian III. an einer schneller Beendigung des Konflikts gelegen war, um seine Kräfte auf den von Skipper Clement angeführten Bauernaufstand in Jütland konzentrieren zu können, kam Lübeck glimpflich davon.

Zu der Zeit war Marx Meyer bereits nach Kopenhagen zu Graf Christoph von Oldenburg aufgebrochen, mit dessen blitzartiger Eroberung von Seeland, Fünen und Schonen die Grafenfehde begonnen hatte. Graf Christoph, der für Christian II. regierte, belehnte Marx Meyer mit Island. Marx Meyers unüberlegte, von sinnloser Zerstörungswut geprägten Überfälle in Schonen trugen nicht unwesentlich zur Erstarkung des Widerstandes der dortigen Bevölkerung bei. Nach anfänglichen Siegen wurden die Lübecker und ihre Verbündeten bald nach Helsingborg zurückgedrängt. Bei der Erstürmung der Stadt Anfang 1535 wurde Marx Meyer gefangengenommen und ins Sundschloss Festung Varberg gesperrt. Es gelang ihm, sich zu befreien und zudem sein Gefängnis zum Widerstandsnest auszubauen, angeblich, indem er die Frau des Schlossherrn verführte. Er eroberte auch noch die Umgebung des Schlosses und hielt dort aus, auch nachdem Lübeck im August 1535 Frieden mit Dänemark geschlossen hatte und Jürgen Wullenwever Nikolaus Brömse hatte weichen müssen. Von Lübeck erhielt er keinerlei Unterstützung mehr. Stattdessen wurde dort sein Bruder Gerd Meyer, der ihm Proviant verschaffen wollte, festgenommen. Da Marx Meyer jedoch noch über Schiffe verfügte, konnte er sich aus Kopenhagen, das sich noch nicht Christian III. unterworfen hatte, versorgen lassen. Erst im Mai zwang ihn die Zerstörung seiner Schiffe durch die dänische Flotte zur Kapitulation. Obwohl er freien Abzug ausgehandelt hatte, wurde er am 1. Juni 1536 festgenommen, peinlich verhört und einige Tage später durch Vierteilung hingerichtet. Sein Bruder wurde wenige Tage später ebenfalls hingerichtet.

## Literatur

- Georg Waitz: Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die europäische Politik, Berlin 1855 (3 Bände)
- Georg Waitz: Meyer, Marx. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 21, Duncker & Humblot, Leipzig 1885, S. 611 f.

## Einzelnachweise

1. ↑ Heinrich Reincke: Agneta Willeken. Ein Lebensbild aus Wullenwevers Tagen, Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins 1928

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## ADB:Meyer, Marx

Meyer: Marx M., Lübecker Feldhauptmann, geb. am Ausgang des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, ursprünglich Grob- oder Ankerschmied in Hamburg, diente später als Söldnerführer nach der Weise der Zeit. im J. 1532 für König Friedrich von Dänemark, als der vertriebene Christian II. versuchte von Norwegen aus die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen, dann für Lübeck, das ihn mit 600 Knechten als Reichshülfe gegen die Türken schickte. Durch Heirath mit der Wittwe eines Bürgermeisters, deren Gunst der stattliche, stark sinnliche Mann zu gewinnen wußte, faßte er Fuß in der Stadt, wo er durch Prunk und üppiges Leben, wie es die Chronisten der Zeit schildern, Aufsehn erregte, bald aber auch eine politische Rolle spielte, da er in nähere Beziehungen zu Jürgen Wullenwever trat, der damals als Führer einer demokratischen Bewegung kühne Pläne für die Macht Lübecks verfolgte,

dabei aber, wol gerade unter Meyer's Einfluß, auf die Wege weit aussehender abenteuerlicher Unternehmungen geführt ward. Wenig glücklich bei einem Zug gegen die feindlichen Holländer, lief dieser in einen englischen Hafen ein, wo er anfangs feindlich behandelt ward, dann aber vor den König Heinrich VIII. geführt, diesen zu gewinnen wußte, von ihm den Ritterschlag und das Versprechen eines Jahrgehalts empfing und nichts geringeres betrieb als eine Verbindung gegen Dänemark, über dessen Herrschaft nach dem Tode Friedrichs I. man in Lübeck zu verfügen sich vermaß. Bei all den wechselnden Unternehmungen, zu denen das führte, war M. thätig; mehr als eine hat er veranlaßt: er führte den Svante Sture, den Lübeck gleichzeitig in Schweden als Prätendenten aufzustellen gedachte, da lockende Versprechungen nichts geholfen, mit Gewalt nach der Stadt; er überfiel die holsteinsche Feste Erittau, vielleicht aus persönlicher Feindseligkeit gegen den Ritter, der sie innehatte, und eröffnete so den Krieg, der nach einem Verbündeten der Stadt, dem Grafen Christoph von Oldenburg, die Grafenfehde genannt worden [612] ist. Da dieser ungünstig für Lübeck verlief, der Herzog Christian III. von Schleswig-Holstein die Stadt einschloß und bedrängte, erfuhr M. wie Wullenwever den Umschwung in der Gunst des Volkes: man beschuldigte ihn die Vertheidigung schlecht zu leiten, nichts von dem Kriege zu verstehen. Als der Friede mit dem Herzog geschlossen war (18. November 1534), ging M. nach Dänemark, wo er nach manchem Wechsel der Dinge seine Tage beschließen sollte. In der schonischen Festung Warberg von den verbündeten Dänen und Schweden gefangen (15. Januar 1533), wußte er (11./12. März) mit Hülfe der Bürgerschaft sich des Schlosses zu bemächtigen und sich dann eine Zeit lang in selbständiger Stellung zu behaupten. Aber die Hülfe, die er suchte, ward ihm nicht zutheil; neue Verhandlungen mit Heinrich VIII., dem er Warberg übergeben wollte, führten zu keinem Resultat; von den Truppen und Schiffen Christians III., der in Dänemark als König anerkannt war, zu Lande und zu Wasser eingeschlossen, mußte er nach längerer Gegenwehr sich ergeben (27. Mai 1536). Es waren ihm Aussichten gemacht wenigstens mit dem Leben davonzukommen; vielleicht hoffte er noch den König selbst gewinnen zu können, vor dem er sich „verantworten“ sollte. Aber persönliche Feinde in Christians Umgebung drängten auf peinliche Untersuchung und Gericht; auch Lübeck, mit dem er nach Wullenwever's Sturz zerfallen, das selbst die Frau „unmilde“ behandelte, mahnte zur Strenge. Fast alle Vorgänge der letzten Jahre wurden in dem Verhör zur Sprache gebracht, und manches sagte M. aus, auch daß ihm bei dem Unternehmen gegen Dänemark die Insel Gothland zgedacht; anderes aber schob er auf Wullenwever. Am Ende mußte die Ueberrumpelung Warberg's als Grund der Verurtheilung dienen. M. ward enthauptet, geviertheilt, der Leib aufs Rad gelegt (Juni 1536). Ein Bruder Gerd, der in der letzten Zeit ihm zur Seite gestanden, theilte auf Anklagen hin, die Lübeck erhob, dies Schicksal. So endete ein Mann, den wenig rühmliche Eigenschaften zierten, der aber wohl den Tod eines tapferen Kriegers verdient hätte.

Nachrichten in den Lübecker Chroniken des Bonnus, Regkmann und Reimer Koch, den Hamburger Jahrbüchern seit 1531 (Lappenberg, Hamburger Chroniken, S. 300). Briefe von ihm und die Protokolle seines Processes bei C. Paludan Müller, Aktstykker til Nordens historie: Grevefeidens Tid I (1852). Vgl.: Wurm, Die politischen Beziehungen Heinrich VIII. zu Marcus Meyer und Jürgen Wullenwever (1852) und die Darstellung in dem Buche: Jürgen Wullenwever und die Europäische Politik, 2 Bde., 1855–1856.

Artikel „Meyer, Marx“ von Georg Waitz in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 21 (1885), S. 611–612, Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der freien Quellensammlung Wikisource übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikisource. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikisource-Seite unter dem Punkt "Versionen/Autoren bzw. Versionsgeschichte". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#).*

## Marx Meyer, oder was aus einem Hamburger Grobschmidt werden kann

[198]

70. Marx Meyer, oder was aus einem Hamburger Grobschmidt werden kann.

(1533.)

An der Wiege wird's ihm nicht vorgesungen sein, dem Marx Meyer, was später aus ihm werden und wie er enden würde. Und als er ein gelernter Grobschmidt war und auf der Wanderschaft hie und da einen Kriegszug mitgemacht hatte, da schwoll ihm wohl der Muth nach großen Dingen, aber noch kam's nicht dazu. Er setzte sich nach ehrbarer Bürger Weise in seiner Vaterstadt Hamburg, und hat noch 1530 oder 1531 als Meister Grobschmidt die beiden großen eisernen Rohren zur Bornmühle oder Wasserkunst bei der Alster selbst geschmiedet. Er war ein großer, schöner, starker Mann mit feurigen Augen und mächtigem Barte, und wer ihn in seiner Schmiede am Amboß den Hammer schwingen sah, der meinte, einen der alten Nordischen Wikinger zu sehen, der sich ein Schwert schmiede, so kühn und dreinschlagend sah er aus. Es ließ ihm aber nimmer Ruhe, er mußte hinaus in die Welt, darum nahm er wieder Kriegsdienste und vollbrachte als Fähndrich unter den Lübeckern manche verwegene tollkühne That auf einem Zuge nach den Niederlanden. Als sodann Lübeck dem Kaiser 800 Landsknechte gegen die Türken schickte, wurde Marx Meyer zu deren Hauptmann bestellt, und zog gen Ungarn. Und als nach Jahresfrist der Krieg beendet war, kam er reich an Ehre und Beute mit seiner Schaar wieder heim, zog durch seine Vaterstadt Hamburg und besuchte seine Freundschaft als ein stolzer großer Herr. [199] Am Tage Viti ritt er wieder von hier fort nach Lübeck, im vollen Küras mit großen Federn auf dem Helm, überaus herrlich anzusehen, „denn, obschon er nur ein Grobschmidt war, so war er doch ein so ansehnlicher geschickter Kerl, daß er für den besten Edelmann passiren kunnt.“ Und wie er von hier ritt, Trompeter vorauf, 40 Harnischreiter im Gefolge und zwei Rüstwagen voller Beute hinterdrein, da gaben ihm seine Hamburgischen Freunde das Geleite, als Tydeke Moller, ein Reitendiener, Cord Goldener, ein Junkerbrauer, Jochim Twestreng, Timmo Schröder und Andere.

Und als er nun so herrlich in Lübeck eingezogen war, und ob seiner Thatkraft und Freigebigkeit vom Volke fast angebetet wurde, da verliebte sich des Bürgermeisters Lunte reiche Wittwe in den schönen Mann, und wider ihrer Sippschaft Willen freiete er sie, und gewann dadurch große Güter und noch größeres Ansehen. Wen's beliebt, der kann es in der Lübschen Geschichte nachlesen, wie Marx Meyer dann Wullenweber's Freund und immer mächtiger in Lübeck geworden ist; und wie er als Befehlshaber der Lübschen Flotte Holländische und Spanische Schiffe nahm, in England landete, daselbst aber, als wäre er ein Seeräuber, in den Thurm gesetzt wurde. Der König Heinrich VIII. indeß, der ihn vor sich ließ, fand Wohlgefallen an ihm, gab ihm die Freiheit und eine güldene Gnadenkette, wobei er ihm eigenhändig zum Ritter schlug.

Nachmals ist der Ritter Marx Meyer wiederum nach Hamburg gekommen, aber nur durchpassirt. Er hat viele Züge in Holstein gemacht und ist dann mit einer Flotte nach Dänemark und Schweden gefahren, woselbst er bei Helsingborg in der Dänen Gefangenschaft gerieth und nach Wardbiergschloß gebracht wurde. Er wußte aber 30 Mann zu gewinnen, mit denen überrumpelte er die ganze Besatzung und wurde Herr [200] des Schlosses, das er 15 Monate lang behauptete. Dann aber wurde es erstürmt, und am 17. Juni 1536 wurde der Ritter Marx Meyer daselbst enthauptet, sein Körper geviertheilt und aufs Rad gelegt, der Kopf aber oben drauf gesteckt.

## Anmerkungen

[382] Geschichtlich. Die Einzelheiten in handschriftl. Chroniken. Benutzt ist auch: von Alten, Graf Christoff von Oldenburg; hiernach ist Marx Meyer von vier Pferden zerissen und mit ihm sein Bruder Gerd Meyer hingerichtet worden.

Artikel „Marx Meyer, oder was aus einem Hamburger Grobschmidt werden kann“ von Otto Beneke aus: Hamburgische Geschichten und Sagen, S. 198–200, 2. unveränderte Auflage, von 1854.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der freien Quellensammlung Wikisource übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikisource. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikisource-Seite unter dem Punkt "Versionen/Autoren bzw. Versionsgeschichte". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#).*

# Marx Meier

[327]

## 181. Marx Meier.

1532. Als die Lübschen in diesem Jahr bei Tönsberg dem König Christiern II. fünf Schiffe genommen hatten und damit nach Kopenhagen kamen, waren sie eines Fähndrichs benöthigt. Nun war unter König Friedrichs Volk ein Landsknecht Namens Marx Meier, der zuvor in Hamburg ein Ankerschmieds-Gesell gewesen, stark und schön von Leib; den baten die Herren vom Könige los. So ward er der Lübschen Fähndrich und bewies sich gegen die Feinde gar mannhaft; ja alles was in Norwegen dem Könige Christiern zu Leide geschah, das geschah durch Marx Meier, wenn er mit seinem Fähnlein die Nacht- oder Tage-Wacht hatte. Als aber der Krieg zu Ende und alle in Lübeck wieder angelangt waren, beehrte der Kaiser eben Hülfe gegen die Türken, da denn die Lübschen ihm 800 Mann von dem Kern und den besten Knechten, die in Norwegen gefochten, wohl gerüstet und staffiert hinaufgeschickt; über diese ward unter Anderen auch Marx Meier zum Hauptmann gesetzt. Damit zog er gen Wien nach Oesterreich; als er aber da kam, war eben Friede mit den Türken gemacht; doch besah der Kaiser die Knechte, daran er denn großes Wohlgefallen gehabt und ihnen einen braven Schmaus geben lassen. So kehrte Marx Meier wieder um und nahm seinen Weg [328] nach Lübeck. Da hielt er sich prächtig, und weil er ein ansehnlicher Kerl war, freite er eine sehr reiche Wittwe von gutem und altem Geschlecht, welche zuvor einen Burgemeister, Herrn Gottschalk Lunte, gehabt. Nun bekamen die Lübschen wieder Krieg mit den Holländern; Marx Meier aber ward von Jürgen Wullenweber, der ihm hoch getraut, zum Hauptmann über die Knechte gesetzt, und abermals als ein ehrlicher Krieger erfunden. Als nun seine Hochzeit sollte angehn, kam er des Sonnabends wie ein Edelmann mit vielen Pferden gen Lübeck, und mußten ihn die Reitendiener samt ihrem Hauptmann einreiten, damit der Aufzug so prächtiger sein möchte. Es ward aber des Tages zu Lübeck ein Missethäter gerichtet, und da der Frohn mißhieb, wurden fünf Büttel vom Volk zu Tode gesteinigt; was Mancher sehr übel gedeutet.

Bald nach der Hochzeit mußte er abermals gegen die Holländer ziehn. Allein die Schiffe litten Mangel an Proviant, und so ward beschlossen zu Rye in England anzulaufen, und daselbst zu backen und zu brauen. Marx Meier also ließ sich ans Land fahren. Obgleich er ohne Geleit war, und auf des Königs Strömen zwei holländische Pinken und eine spanische Karavele mit englischem Gut genommen, zog er mit Trommeln und Pfeifen und fliegenden Fahnen in die Stadt. Des dritten Tages danach ward er in seiner Herberge in Arrest gelegt, und weiterhin nach London gebracht, um in den Tower gesperrt [329] zu werden. Allein die deutschen Kaufleute gaben ihm gutes Zeugniß, und der König suchte, wegen seiner Feindschaft mit den Papisten, Beistand; der lübische Hauptmann aber gefiel ihm wohl und schien ihm der Mann, der zu Lübeck für ihn was ausrichten könne. So wurde denn Marx Meier nicht im Gefängniß, sondern am Hofe gar freundlich empfangen, mit großem Gepräng, seiner Stadt zu Ehren, zum Ritter geschlagen, und mit vielen hundert Kronen zusamt einer güldnen Gnadenkette beschenkt. So ritt er wieder zu Lübeck ein und ward von Wullenweber und seinem Anhang herrlich aufgenommen, stand auch im größten Ansehn. Den Winter über wurden heimlicher Weise die Anschläge geschmiedet, wie man die Hansa zur Herrschaft auf der Ostsee bringen möge: danach führte er vier Fähnlein Knechte nach Holstein, nahm das Haus Trittau und die Stadt Eutin, und begann einen Krieg, der selbst Wullenweber nicht recht war, weil er den Herzog von Holstein nach Lübeck zog. Marx Meier that das, um in Seeland und Schonen freie Hand zu haben: aber erst als der Friede geschlossen war, konnte er nach Helsingör gehen, kurz vor Weihnacht (1534). Bald war er in Schonen, und rüstete sich zum Kampf gegen die Schweden. Aber gleich im ersten Treffen flohen die schonischen Reiter, die Herr Tyge Krabbe ihm zugeführt, und die vom Elbogen (Malmö) zogen wieder nach Haus. So blieb Marx Meier mit nur 3 Fähnlein unter [330] Helsingborg, und mußte sich durch Wagenburg und Schanzen sichern. Herr Tyge aber, der zu Helsingborg war, schwur, daß er ihm in der Noth das Haus überlassen wolle. Zuvor aber gedachte Marx Meier sich mit den Schweden im offenen Felde zu messen; er bat also Herrn Tyge um zwei Falkonetten, und gab ihm seine güldne Kette dafür zum Unterpfand. Die Falkonetten kamen auch, waren aber doppelt geladen, so daß beim ersten Schießen mehr deutsche Knechte als schwedischer Feinde fielen und die Schlachtordnung in Verwirrung gerieth. Die Schweden aber, mit welchen Herr Tyge schon lange Verrath gesponnen, fuhren zu, und während die Knechte sich zerstreuten, ward Marx Meier von Herrn Gyllenstein gefangen, und nach Warberg in Holland gebracht. Als er nun so verrätherisch gefangen war, glaubte er die Gefängniß nicht halten zu dürfen. Während er auf dem festen Schloß saß, wußte er durch einen Kappellan den Fähndrich in der Stadt zu gewinnen, daß der einen Haufen Knechte einließe, mit deren Hülfe er das starke Haus zu gewinnen hoffte. Das war in der stillen Woche. Bei Nacht schlichen die Knechte samt mehreren Bürgern an die Süderkante der Burg. Ein Führer, den Marx Meier bestellt, brachte sie in einen trocknen Abzug, wo zum Wahrzeichen sein Sattelpfriem niedergelassen ward; daran banden sie Tuae und Strickleitern. Marx Meier machte alles oben fest und zog ihre Waffen und Wehren zuerst [331] herauf; dann stieg einer nach dem andern in die Höhe und kam durch die Heimlichkeit ins Schloß. Hier wurden sie in die mittelste Kammer des



neuen Hauses versteckt bis an die Morgenstunde. Dann gingen ihrer drei mit Marxen in sein Gemach: da lag der Knecht, der ihn bewachen sollte, auf seinem Bett und schlief. Herr Marx aber trat mit den Knechten zu ihm, und forderte: daß er ruhig liegen möchte, wenn er leben wollte; das ganze Haus sei voll fremder Knechte. Da war der Knecht klug genug zu sagen: „ich will gern schweigen“; er durfte jedoch nicht aufstehn. Nun hatte des Schlosses Befehlshaber, Herr Trude Greiersen, die Gewohnheit, daß er allmorgentlich auf der Mauer umging; da kam er auch an das Losament, wo die Knechte lagen, und sprach: „hier stinkt es nach Lunt.“ Marx Meier aber ging neben ihm und versetzte: „die alten Weiber verbrennen wohl Lumpen im Backhause.“ Damit gingen beide vom Schloß; als sie aber den Berg halb hinunter waren, wo Herr Greiersen sehn wollte, was seine Arbeitsleute machten, sprach Marx Meier: „ich habe auf dem Schlosse was vergessen.“ Und ging zurück, lief zu den Knechten und rief: „hieher, Brüder, nehmt dem Pförtner die Schlüssel.“ Da liefen sie hin auf die Mauer in die Losamenter, wo die dänischen Reuter lagen und schliefen, und nahmen sie gefangen; nur einer wurde todt geschlagen vor dem Stall. Doch stürzten etliche Reuter von den Dänischen [332] auf den Thurm, um den zu behaupten, und schrieen Herrn Greiersen zu. Der rief: sie sollten den Thurm halten. Marx Meier sein Büchenschütze aber richtete eine halbe Schlange auf den Thurm; da ließen sie das Fallgatter auf und hielten Friede. Nun kam Herr Greiersen wieder an die Pforte des Schlosses und hatte viel zu sagen: einer von Marx Meier seinen Gesellen aber sprach: „Soll ich ihm durch den Wanst schießen?“ Da sagte Meier: „nein, aber dem, der bei ihm steht;“ der ward alsbald erschossen. Nun läuft Herr Trude den Berg hinab, reißt ein Wagenpferd aus dem Stall und rennt davon; Marx Meier aber nimmt die Knechte auf dem Schloß gefangen, entwaffnet sie und läßt plündern; wobei sich eine Menge Gut fand. Da nahmen die Knechte den Marx Meier, wählten ihn zu ihrem Hauptmann, und übergaben ihm Haus und Geschütz, Harnisch und Pferde und Schiffe, das übrige theilten sie und zankten sich über die Beute; den Beutemeister ließen sie hängen und brachten das Gut durch. Daß die Schweden sich vor das Haus legten, kümmerte sie nicht; denn es war Wein und Bier genug da.

Endlich schickte Marx Meier seinen Bruder Geert nach Lübeck, um Verstärkung zu holen, und bekam eine Antwort nach seinem Willen. Es lag aber ein Schiff zur Wismar, welches auf die Bergenfahrer wartete; das nahm Geert, kaperte noch zwei Bergenfahrer, lud Bier und Malz und Mehl ein und brachte es nach Warberg [333] zur rechten Zeit. Denn der König von Dänemark kam mit großer Macht und schloß die Stadt zu Wasser und zu Lande ein und zerstörte die Mauern. Die Knechte aber waren unzufrieden, weil sie seit anderthalb Jahren schlechte Löhnung erhalten: da ihnen nun freier Abzug mit Gut und Blut verheißen ward, so gaben sie die Verteidigung auf, obschon sie sich lange genug hätten halten können, und zogen ab. Herr Trude aber ließ bei Trommelschlag ausrufen: wer was von dem Warbergschen Schloßgut hätte, der sollte es abgeben. Auch setzte er die, welche vorhin das Haus eingenommen, in's Gefängniß, und ließ sie samt den Bürgern, welche dabei geholfen, hinrichten. Marx Meier bekam freien Paß nach Helsingör: er wollte zum Könige, und ihm entdecken, was sein Rath vor ihm gern verborgen hielt. Aber Herr Melchior Ranzau, Tyge Krabbe und etliche mehr hintertrieben das, und machten, daß er ihnen befohlen ward. Da peinigten sie ihn, ließen ihn enthaupten und seinen Leib auf vier Räder legen. Der Kappellan, welcher bei ihm war, und das Schloß Warberg hatte einnehmen helfen, ward lebendig geviertheilt; dem Fähndrich der Kopf abgeschlagen und auf eine hohe Stange gesteckt.

Geert Meier kam auf den Willen der Landsknechte los, als ihn des Zöllners Magd zu Helsenör zur Ehe beehrte: dagegen verpflichtete er sich, diejenigen zu bezahlen, welche Forderungen an ihn machen würden: dem [334] Frohn, der auf seine Hinrichtung etliche Tage umsonst geharrt, gab er ein Trinkgeld. Mittlerweile aber kam Hermann Tilemann, ein Bergenfahrer, von Lübeck, der auf Schonen Vogt war, und ein Schiffer, Peter Holländer, und klagten von wegen des Kaufmanns zu Bergen den Geert als Seeräuber an. Da ließ Herr Tyge ihn von Helsenör nach Helsingborg holen und enthaupten; den Kopf schickte er der Braut, und ließ ihn hernach auf eine hohe Stange stecken.

## Bemerkungen

[398] (desgl.)

Artikel „Marx Meyer“ von Ernst Deecke aus: Lübsche Geschichten und Sagen, S. 327–334, 1. Auflage, von 1852.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der freien Quellensammlung Wikisource übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikisource. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikisource-Seite unter dem Punkt "Versionen/Autoren bzw. Versionsgeschichte". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#).*



## Christian III. (Daenemark und Norwegen)

Christian III. (\* 12. August 1503 auf Schloss Gottorf; † 1. Januar 1559 auf Koldinghus) war von 1534 bis 1559 König von Dänemark und Norwegen.

### Leben

Christian III. war der älteste Sohn von König Friedrich I. von Dänemark und Norwegen und dessen erster Gemahlin Anna von Brandenburg. Christian III. war glühender Lutheraner und führte die Reformation in Dänemark, Norwegen und Island ein. Er förderte Landwirtschaft und Handel und veröffentlichte eine dänische Bibelübersetzung (1550). Unter seiner Regierung erlebte die Monarchie einen gewaltigen Aufschwung.

Während einer Auslandsreise wohnte er 1521 dem Reichstag zu Worms bei; das Treffen mit Martin Luther machte einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn.

1523 übertrug ihm sein Vater die Verwaltung eines Teils des Herzogtums Schleswig mit dem Zentrum Hadersleben, wo er die Reformation einführte.

### Thronstreitigkeiten und Grafenfehde

Als Friedrich I. am 10. April 1533 starb, weigerte sich der katholisch dominierte Reichsrat, den lutherisch inspirierten Christian zum König zu wählen; die Wahl wurde auf das folgende Jahr verschoben. In dieser Periode waren Dänemark und Norwegen ohne König. Die lutherische Minderheit im Reichsrat bot zusammen mit den Bürgermeistern Kopenhagens und Malmös Herzog Christian den Thron an, dieser schlug ihn aber aus. Auch auf die Unterstützung Lübecks und der Hanse verzichtete er lieber, anstatt sich in neue Abhängigkeiten zu begeben. Daraufhin setzten sich die beiden Bürgermeister dafür ein, Christian II., der auf Schloss Sønderborg gefangen saß, mit Hilfe des Grafen Christoph von Oldenburg und Lübecks wieder einzusetzen. Das löste die sogenannte Grafenfehde aus.

Christian übernahm die Königsgewalt erst nach einer Bitte des Reichsrats, nachdem Lübeck und seine Verbündeten 1534 Dänemark angegriffen und erste Siege errungen hatten. Der Adel wählte ihn auf einem Treffen in der Kirche Sct. Sören zu Rye am 4. Juli 1534. Der Reichsrat musste einen großen Teil seiner Macht auf den König übertragen, ehe Christian die Wahl annahm.

In seiner Wahlkapitulation erklärte er:

- „Och efftherthij att Norgis riige nw saa forringget er bode aff magtt och formwæ, och Norgis riigis jndbiggere jcke aldene formwæ att vnderholde thennom ænn herre och konnyng, och samme riige er dog forbundet att bliffue hoes Danmarcks krone till ewiig tiidt [...] tha skall thet heer effther weere och bliffwe vnder Danmarcks krone, liige som eth aff the andre lande, Jutland, Fyenn, Sielandt eller Skonæ eere, och her effther jcke weere eller hede jngtet koninge riige för seg, menn eth ledemodt aff Danmarcks riige och



vnder Danmarcks krone till ewiige tiidt.“

- „Nachdem das Reich Norwegen so sehr an Macht und Vermögen verringert worden ist und die Einwohner des Reiches Norwegen alleine einen Herren und König nicht zu unterhalten vermögen und da nun dieses Reich mit Dänemarks Krone auf ewige Zeiten verbunden ist [...] so soll es hiernach unter Dänemarks Krone sein und verbleiben so, wie die anderen Länder Jütland, Fünen, Seeland und Schonen und von jetzt an nicht mehr als Königreich bezeichnet werden, sondern als ein Glied des Reiches Dänemark auf ewige Zeiten.“
- – Norgesartikkel

Damit endete die Eigenstaatlichkeit Norwegens.

Christian III. hatte zu Beginn seiner Herrschaft nur die Kontrolle über Jütland. Im September bewegte zudem Skipper Clement Bürger und Bauern zum Aufstand im nördlichen Jütland. Der Aufstand wurde niedergeschlagen, und Clement flüchtete aus Aalborg mit den Truppen Johann Rantzaus im Nacken. Er wurde bald gefasst und am 9. September 1535 in Viborg gehängt. Die Leiche wurde gevierteilt und zur Schau gestellt, und auf das abgeschlagene Haupt setzte man eine Bleikrone.

Im Frühjahr 1535 setzte Christians Heer nach Fünen über, wo Johann Rantzau am 11. Juni in der Schlacht bei Øksnebjerg den entscheidenden Sieg über die inzwischen zerstrittenen Gegner gewann. Etwa gleichzeitig besiegte eine dänisch-schwedische Flotte unter der Führung Peder Skrams bei Svendborgsund die Flotte Lübecks. Am 29. Juli 1536 nahm der 33-jährige Christian Kopenhagen ein, und Dänemark war wieder ein geeintes Reich.

In Norwegen waren die südlichen und nördlichen Reichsratsabteilung unterschiedlicher Meinung über die Nachfolge Friedrich I. In den nördlichen Teilen regierte Bischof Olav Engelbrektsson, und er widersetzte sich einem lutherischen König mit aller Macht und zwang die übrigen Ratsmitglieder zur Konfrontation. Da aber die Grafenfehde mit einem totalen Sieg Christians endete und er seine Truppen nach Norwegen entsandte, musste Olav das Land verlassen. Der Reichsrat erkannte Christian III. 1537 als König an und wurde aufgelöst, und Norwegen verlor seine Selbständigkeit.

## Einführung der Reformation

Am 12. August 1536 ließ der König drei katholische Bischöfe verhaften, teils um den Widerstand gegen die Reformation zu brechen, teils um durch die Enteignung ansehnlichen kirchlichen Vermögens die Schulden an das große Heer von Landsknechten zu begleichen. Martin Luther sandte seinen Glückwunsch an den König. Mit der Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen wurde die Reformation in Dänemark und Norwegen eingeführt.

## Schleswig-Holstein

1544 wurden die Herzogtümer Schleswig und Holstein zwischen Christian III. und seinen Halbbrüdern Johann dem Älteren und Adolf I. aufgeteilt. Christian wurde Herzog des königlichen Anteils, Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf und Johann von Schleswig-Holstein-Hadersleben. Für seine Aufenthalte in der Festung Krempe erwarb Christian III. dort den sogenannten Königshof.

## Ehe und Nachkommen

Christian heiratete 1525 Prinzessin Dorothea von Sachsen-Lauenburg-Ratzeburg (1511–1571), Tochter des Herzogs Magnus I. von Sachsen-Lauenburg, mit der er fünf Kinder hatte:

- Anna (\* 11. November 1532; † 1. Oktober 1585)

≈ August, Kurfürst von Sachsen

- Friedrich II. (\* 1. Juli 1534; † 4. April 1588)
- Magnus (\* 14. August 1540; † 18. März 1583), Herzog von Holstein, Bischof von Ösel-Wiek (1560- 1572) und Kurland (1560-1583), König von Livland (1570-1578)
- Johann III. (\* 25. März 1545; † 9. Oktober 1622)
- Dorothea (\* 29. Juni 1546; † 6. Januar 1617)
- ∞ Wilhelm dem Jüngeren von Braunschweig

## Literatur

- Georg Waitz: Christian III.. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 4, Duncker & Humblot, Leipzig 1876, S. 184–188.
- Wilhelm Jensen: Christian III.. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 233 f.
- Ralph Tuchtenhagen: CHRISTIAN III. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 17, Herzberg 2000, ISBN 3-88309-080-8, Sp. 234–236.
- Heinz Scheible: Melanchthons Briefwechsel Personen 11

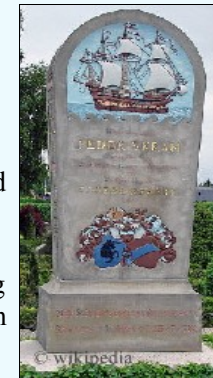
*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Peder Skram

Peder Skram (\* zwischen 1491 und 1503 in Urup bei Horsens; † 11. Juli 1581 ebenda) war ein dänischer Admiral und Seeheld des 16. Jahrhunderts.

Peder Skram wurde auf dem Gut seiner Familie in Jütland geboren. Er war als Soldat 1518 in den Diensten von König Christian II. von Dänemark im Krieg gegen die Schweden erstmals im Einsatz und nahm 1520 an der Schlacht von Uppsala teil, wo er bereits mit einem Gut in Norwegen für seine Verdienste auf dänischer Seite ausgezeichnet wurde.

Während der Grafenfehde erlangte er als Admiral der Dänischen Flotte den Ruf eines Nationalhelden. Er kam im Auftrage Dänemarks den Schweden unter Gustav I. Wasa, der sich mit



König Christian III. von Dänemark verbündet hatte, gegen die Flotte der wendischen Städte der Hanse unter Führung Lübecks zur Hilfe. Die Lübecker hatten sich als Verbündete von König Christian II. gegen Wasa gewandt, weil dieser die Lübecker als seine ursprünglichen Verbündeten in ihrer Erwartung auf schwedische Handelsprivilegien enttäuscht hatte. Peder Skram besiegte zunächst am 9. Juni 1535 mit einer aus 33 Schiffen bestehenden Flotte einen kleinen Hansischen Flottenverband bei der Insel Bornholm und anschließend in den Großteil der Lübecker Flotte bei der Schlacht von Svendborg im Svendborg Sund vor Fünen. Diese Seeschlacht war die eigentliche Entscheidungsschlacht der noch länger andauernden Grafenfehde mit der Christian III. den Sieg über die Hanse unter Lübecker Führung errang.

Im Dreikronenkrieg wurde Peder Skram durch König Friedrich II. von Dänemark noch einmal als Admiral und Oberkommandierender der dänischen Flotte reaktiviert. 1562 traf er bei Gotland auf die überlegene Flotte der Schweden unter deren Admiral Jakob Bagge. Zum Ende des Jahres wurde Skram allerdings durch den Admiral Herluf Trolle abgelöst.

## Literatur

A. Graßmann (Hrsg.): Lübeckische Geschichte, 1989, ISBN 3-7950-3203-2

Hermann Kirchhoff: Seemacht in der Ostsee II. Band: Ihre Einwirkung auf die Geschichte der Ostseeländer im 19. Jahrhundert. Nebst einem Anhang über die Vorgeschichte der Ostsee. Kiel 1908, S. 286 - 289 Digitalisat

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Christoph von Braunschweig-Wolfenbuettel

(Weitergeleitet von Christoph von Braunschweig-Lüneburg)

Christoph von Braunschweig-Wolfenbüttel der Verschwender (\* 1487; † 22. Januar 1558 in Tangermünde) war ein Prinz aus dem Haus der Welfen und ab 1502 Bischof von Verden sowie seit 1511 auch Erzbischof von Bremen.

Sein Vater Heinrich I. von Braunschweig-Wolfenbüttel half dem Erzbischof von Bremen, Johann III. Rode von Wale. Dafür nahm dieser den 12-jährigen Christoph gegen 1500 zum Koadjutor. Am 11. Juli 1511 wurde er Erzbischof von Bremen. Wahrscheinlich hatte der Bürgermeister von Stade, Claus von der Decken, ihm die gegenüber seinem Vorgänger aufsässige Ritterschaft willfähig gemacht. Dieser half ihm auch mit großen Vorschüssen. 1515 plünderte er das Kloster Osterholz. 1535 ließ er den ehemaligen Lübecker Bürgermeister Jürgen Wullenwever gefangen nehmen und zwei Jahre später hinrichten. Erzbischof Johann hatte die waldreichen Wingstberge westlich der Oste erworben, die nun dessen Neffe, der Ritter Johann Rode besaß. Christoph versuchte, unter dem Vorwand, dass diese Kirchgut seien, sie seinem eigenen Sohn Karsten Hillen zuzuwenden. Dies führte 1544 zur Rodeschen Fehde, unter anderem mit Georg von Holle, bei der die Bistümer Bremen und Verden verwüstet wurden.

Er war verschwenderisch und zügellos. Weil er geliehenes Geld nicht zurückzahlen wollte, wurde Anfang 1545 sein Kloster Harsefeld überfallen.

- **Literatur**

- Karl Ernst Hermann Krause: Christoph (Erzbischof von Bremen). In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 4, Duncker & Humblot, Leipzig 1876, S. 235–239.
- Friedrich Prüser: Christoph. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 243 f.
- Theodor Wolters: Erzbischof Christophs Kampf um das geistliche Fürstentum in den Stiftern Bremen und Verden. Hamburg 1939.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Jan van Leiden

Jan van Leiden (eigentlich Jan Beuckelszoon oder Beukelszoon; \* 2. Februar 1509; † 22. Januar 1536 in Münster, Westfalen) war eine führende Persönlichkeit der Täufer und späterer "König" des Täuferreichs von Münster. Eingedeutscht wurde sein Name in Johann Bockelson (oder Bokelson) bzw. Johann von Leiden (oder Leyden).

### Leben

### Herkunft

Beuckelszoon wurde in der Nähe von Leiden als Sohn des Dorfschulzen Beukel Gerritsz[1] und einer Dienstmagd Aleke oder Alit geboren, die der Vater nach dem Tod seiner Frau heiratete. Jan lernte das Schneiderhandwerk und arbeitete in Flandern und England. Er zog nach Leiden und heiratete die Witwe eines Schiffers. Als Kaufmann reiste er bis nach Lübeck und Lissabon. Schließlich betrieb er in Leiden eine Gastwirtschaft, war Meistersinger, Reimdichter und Schauspieler bei den städtischen Festspielen.

### Begegnung mit dem Täuferum

1533 lernte er den Wiedertäufer Jan Matthys kennen und ließ sich von ihm taufen. Sein Interesse für die neue christliche Bewegung war schon zuvor erwacht, als er bei einem Besuch in Münster einige Predigten von Bernd Rothmann hörte.





## Das Täuferreich von Münster

Jan Matthys sandte Jan van Leiden als Apostel nach Münster, um die dortigen Wiedertäufer zu unterstützen. Bald wurde er neben Matthys ihr Führer in der Stadt. Die Wiedertäufer errangen die Mehrheit im Rat und machten Münster zu einer ihrer Hochburgen. Der aus der Stadt vertriebene Bischof Franz von Waldeck belagerte die Stadt jedoch seit dem 28. Februar 1534 mit Hilfe von Landsknechtstruppen des Landgrafen Philipp von Hessen.

Als Matthys bei einem Ausfall aus der belagerten Stadt am 4. April 1534 ums Leben kam, stieg van Leiden zum alleinigen Führer der Wiedertäufer in Münster auf und verlor jegliches Maß. Er nahm als Johann I. den Königstitel an, errichtete das „Königreich Zion“ und umgab sich mit einem glänzenden Hofstaat. Mit Hilfe von „12 Aposteln“ als seinem Rat und zusammen mit seinem Statthalter und Scharfrichter Bernd Knipperdolling und seinem „Reichskanzler“ Heinrich Krechting übte er ein Schreckensregiment aus und erstickte jeden Widerstand in Blut. In Vorbereitung auf die vermeintlich nahende Endzeit ließ er alle Bücher bis auf die Bibel verbrennen, schaffte das Geld ab und führte Gütergemeinschaft ein. Verstöße gegen die Zehn Gebote wurden mit Todesstrafe belegt.

Außerdem führte er – auch gegen den Widerstand seiner Gefährten – die Vielehe ein. Jan van Leiden hatte 17 Frauen – eine von ihnen, Elisabeth Wandscherer, soll er inmitten der Volksversammlung auf dem Markt eigenhändig enthauptet haben, weil sie ihn verlassen wollte. Zweifel an der historischen Wahrheit dieser und anderer Überlieferungen sind angebracht, da die kirchliche und weltliche Obrigkeit sie nach ihrem Sieg über die Täuferbewegung zum Zwecke der Abschreckung verbreiten ließ.

## Ende

Jan van Leidens Täuferreich endete, als die Truppen des Bischofs und des Landgrafen von Hessen in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1535 Münster infolge Verrats einnahmen. Erst nach erbitterten Straßenkämpfen wurden die Anhänger der Täufer besiegt. Die Gegenreformation nahm ihren Lauf und ermöglichte allen Täufern und auch Lutheranern unter Strafandrohung die Rückkehr zum „rechten Glauben“. Da Jan van Leiden, Bernd Knipperdolling und Bernd Krechting sich nicht bekehren wollten, wurden sie am 22. Januar 1536 mit glühenden Zangen auf qualvolle Weise hingerichtet. Ihre von Brandwunden übersäten Leichen wurden in eisernen Körben am Turm von St. Lamberti zur Abschreckung aufgehängt. Noch 1585 sollen letzte Knochenreste zu sehen gewesen sein. Die Original-Körbe, die 1945 noch restauriert werden konnten, hängen heute noch am Turm von St. Lamberti. Hauptprediger Bernd Rothmann und Bernd Krechtings Bruder Heinrich konnten entkommen. Heinrich Krechting starb 1580 als geachteter Mann in Gödens (Ostfriesland). Über Rothmanns Ende ist nichts bekannt.

## Weitere Informationen

## Literatur

- Carl Adolph Cornelius: Bokelson: Johann. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 3, Duncker & Humblot, Leipzig 1876, S. 91–93.
- Heinrich Detmer: Bilder aus den religiösen und sozialen Unruhen in Münster während des 16. Jahrhunderts. Teil 1. Johann von Leiden. Seine Persönlichkeit und seine Stellung im Münsterschen Reiche. Coppenrath, Münster 1903 (Digitalisat, PDF)
- Joachim Fest, In Münster und anderswo. Zu Friedrich Reck-Malleczewens "Bockelson", in: Aufgehobene Vergangenheit. Portraits und Betrachtungen, München 1983, S. 96-114.
- Friedrich Reck-Malleczewen: Bockelson. Geschichte eines Massenwahns. Die Geschichte der Wiedertäufer von Münster. Schützen-Verlag, Berlin 1937



- Norman Cohn: The Pursuit of the Millennium - dt: Das Ringen um das tausendjährige Reich, Bern 1961
- Guy Bechtel/Jean-Claude Carrière: Le Livre des Bizarres. Editions Robert Laffont, Paris 1981, S. 204-205 ISBN 2-221-00617-8

#### Belletristische Darstellungen:

- Pierre Barret und Jean Noel Gurgand: Le roi des derniers jours, l'exemplaire et très cruelle histoire des rebaptisés de Münster (1534 - 1535). Hachette: Paris, 1981. ISBN 2-01-006194-2
- Deutsche Ausgabe: Der König der letzten Tage. Ein historischer Roman. Ernst Kabel Verlag 1993, ISBN 3-8225-0255-3
- Luther Blissett (Pseud.): Q. Roman. Piper, München 2002, ISBN 3-492-04218-X
- Friedrich Dürrenmatt: Die Wiedertäufer. Eine Komödie in zwei Teilen. Drama. Diogenes, Zürich 1967, ISBN 3-257-23050-8
- Rosemarie Schuder Die Erleuchteten oder Das Bild des armen Lazarus zu Münster in Westfalen, von wenig Furchtsamen auch der Terror der Liebe genannt, Berlin (DDR) 1968
- Robert Schneider: Kristus. Das unerhörte Leben des Jan Beukels. Roman. Aufbau-Verlag, Berlin 2004, ISBN 3-351-03013-4
- Friedrich Reck-Malleczewen: Bockelson. Geschichte eines Massenwahns (1937)

#### Oper

- Giacomo Meyerbeer: Der Prophet, Uraufführung Paris 1849

#### Verfilmung

- König der letzten Tage. Die Geschichte der Wiedertäufer zu Münster. Zweiteiliger Fernsehfilm, ZDF 1993 (Regisseur: Tom Toelle, Jan Bockelson: Christoph Waltz).

## Einzelnachweise

- ↑ Panhuysen, L.: Jantje van Leiden. Verloren Verleden, 2003. S. 8

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Heinrich II. (Braunschweig-Wolfenbüttel)

Heinrich II. (der Jüngere) (\* 10. November 1489 in Wolfenbüttel; † 11. Juni 1568 ebenda) war Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, Fürst von Braunschweig-Wolfenbüttel, regierte von

1514 bis zu seinem Tode 1568 und gilt als der letzte katholische Fürst im niedersächsischen Raum. Wegen seiner langjährigen Affäre mit einer Hofdame, aus der zehn Kinder hervorgingen, wurde er im Volksmund auch spöttisch der „wilde Heinz von Wolfenbüttel“ genannt.

## Leben

Heinrich konnte das Territorium des Herzogtums in der Hildesheimer Stiftsfehde von 1519 bis 1523 vergrößern[1]. Allerdings wurde er schon zu Beginn der Fehde am 28. Juni 1519 in der Schlacht bei Soltau vernichtend geschlagen. Nur durch das Eingreifen des neugewählten Kaisers Karl V. verwandelte sich die Niederlage auf dem Schlachtfeld doch noch in einen Sieg. Als Wiedergutmachung dafür nahm er an der Niederwerfung des Bauernaufstands 1524/25 teil und wurde auch sonst ein treuer Parteigänger des Kaisers.

1531 trat die Hauptstadt seines Fürstentums Braunschweig, die schon 1528 evangelische Prediger berufen hatte[1], dem protestantischen Schmalkaldischen Bund bei. Die Einwohner der Stadt versuchten auf diese Art, neben dem Konfessionswechsel, ihren katholischen Landesherren loszuwerden oder doch zumindest eine weitestgehende städtische Autonomie zu erkämpfen.

Als sich 1538 die katholischen Stände zur Liga zusammenschlossen, trat Heinrich, der ein erzkatholischer und frommer Mensch war, deshalb sofort bei und wurde einer der beiden Bundeshauptleute der Liga. Die Liga, ursprünglich als politisch-militärisches Gegengewicht zum Schmalkaldischen Bund gegründet, blieb weitestgehend bedeutungslos und erfüllte die Erwartungen, die Heinrich in sie setzte, nicht.

Truppen des Schmalkaldischen Bundes eroberten mit Unterstützung der Stadt Braunschweig und der Freien Reichsstadt Goslar 1542 das Herzogtum. Das Herzogtum wurde besetzt und die Reformation eingeführt. Heinrich wurde für mehrere Jahre in Ziegenhain in Hessen eingekerkert.

Erst ein Sieg Karls V. in der Schlacht bei Mühlberg über den Schmalkaldischen Bund ermöglichte 1547 seine Rückkehr. Die vom ihm eingeleitete Rekatholisierung wurde nur von der Stadt Braunschweig erfolgreich bekämpft. Die ans Herzogtum angrenzende Freien Reichsstadt Goslar wurde nach langen Streit 1552 (Riechenberger Vertrag) gezwungen, die ertragreichen Erzbergwerke am Rammelsberg dem Herzog zu überlassen.

Seine letzten großen militärischen Erfolg feierte er im Jahre 1553 in der Schlacht bei Sievershausen. In dieser für ihn siegreichen, aber blutigen Schlacht gegen Albrecht II. Alcibiades (Brandenburg-Kulmbach) fielen - neben zahlreichen anderen Adligen - auch seine beiden ältesten Söhne Karl Viktor und Philipp Magnus. Dadurch wurde sein drittgeborener, von Jugend an körperlich leicht behinderter Sohn Julius erberechtigt. Julius wurde charakterlich und körperlich für nicht besonders regierungsfähig gehalten (auch weil er unverhohlen mit dem Protestantismus sympathisierte). Um dem Zwist mit dem Vater aus dem Wege zu gehen, ließ er sich auf Schloss Hessen nieder, wo er sich auf seinen Regierungsantritt vorbereitete.

## Reformen

Herzog Heinrich II. galt als sehr organisierter Fürst, der viele Reformen einführte, wie z.B. die Kanzleiordnung und das Hofgericht. Seine größte Leistung war aber wohl die Einführung, Durchführung und kaiserliche Bestätigung der (bereits von seinem Vater gewünschten) Primogenitur in Braunschweig-Wolfenbüttel. Damit setzte er sich gegen seinen Bruder Wilhelm durch, der eine Teilung des Fürstentums zu seinen Gunsten anstrebte, was durch die Primogenitur untersagt wurde.

Der Braunschweiger blieb sein ganzes Leben dem Kaiser treu zu Diensten und erhielt deshalb den Orden vom Goldenen Vlies. Solange sein Bruder sich der Primogenitur verweigerte, hielt Heinrich II. ihn zwölf Jahre lang unter Arrest. Das Pactum Henrico-Wilhelminum vom 16. November 1535 besiegelte das Ende des Streits und wurde von Kaiser Karl V. am 12.

Januar 1539 bestätigt.

## Kirchenpolitik

Der für seine Härte und seine Rücksichtslosigkeit bekannte Heinrich hielt unbeirrt am Katholizismus fest, auch als alle anderen Welfenherrscher und die Städte Braunschweig und Goslar bereits die Reformation eingeführt hatten.

Heinrich blieb zwar katholisch, betrieb aber in seinem Herzogtum eine energische, an den politischen Erfordernissen orientierte Kirchenpolitik. Er zog Kirchengüter ein, hohlte die Diözesanverfassung im Bistum Hildesheim aus, beseitigte diese in Halberstadt und führte Visitationen durch.[1]

## Schloss Wolfenbüttel

Heinrich baute die alte Wasserburg Wolfenbüttel zum Schloss Wolfenbüttel als modernem Renaissance-Bau um. Die militärische Funktion übernahmen frühneuzeitliche Festungswerke, die um den Schlossbezirk herum errichtet wurden und den Kern der später bedeutenden Festung Wolfenbüttel bildeten. Innerhalb der Festung - auf dem heute freien Schlossplatz - bestand eine enge Bebauung. Weitere Häuser von Beamten und Handwerkern wurden auf dem Gebiet östlich der Festung errichtet. Die Vorstadt erhielt den Namen Zu unserer lieben Frauen, nach der dort bestehenden Marienkapelle.

Sein Sohn Julius gab später der von ihm ausgebauten Siedlung Zu unserer lieben Frauen vor den Toren seines Residenzschlosses Wolfenbüttel den Namen Heinrichstadt. Heute (nachdem der Name des Schlosses auf die ganze Stadt übergegangen ist) ist die Heinrichstadt der Kern der Wolfenbütteler Altstadt.

Nach den beiden 1553 in der Schlacht bei Sievershausen gefallenen Prinzen wurden zwei mächtige Festungswerke Wolfenbüttels benannt, die Karlsbastion und der Philippsberg.

## Nachkommen

Heinrich II. heiratete 1515 in erster Ehe Maria, Tochter des Grafen Heinrichs von Württemberg, mit der er folgende Kinder hatte:

- Margarete (1516–1580)

∞ 1561 Herzog Johann von Münsterberg-Oels (1509–1565)

- Andreas (\*1517, † jung)
- Katharina (1518–1574)

∞ 1537 Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin (1513–1571)

- Marie (1521–1539), Äbtissin von Gandersheim

- Karl Viktor (1525–1553), gefallen in der Schlacht bei Sievershausen
- Philipp Magnus (1527–1553), gefallen in der Schlacht bei Sievershausen
- Julius (1528–1589), Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel

∞ 1560 Prinzessin Hedwig von Brandenburg (1540–1602)

- Heinrich († jung)
- Johann († jung)
- Joachim († jung)
- Clara (1532–1595), Äbtissin von Gandersheim 1539–1547

∞ 1560 Herzog Philipp II. von Braunschweig-Grubenhagen (1533–1596)

Nach dem Tod seiner ersten Gattin heiratete Heinrich II. Sophia von Polen (1522–1575), eine Tochter von König Sigismund I. von Polen.

## Außereheliches Verhältnis

Heinrich II. unterhielt ein mehrjähriges Verhältnis mit der Hofdame seiner Ehefrau, Eva von Trott, deren krankheitsbedingter Tod in Gandersheim nach ihrer Entlassung vorgetäuscht wurde. Er quartierte die Hofdame zwischen 1532 und 1541 heimlich auf der Burg Stauffenburg im abgelegenen Gittelde in Harznähe ein. Durch unbemerkte Treffen – nach bereits drei vorausgegangenen Geburten – brachte von Trott weitere sieben Kinder zu Welt, deren Vaterschaft Heinrich II. zugeschrieben wurde. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1542 wurde diese Beziehung von Heinrichs Gegnern an die Öffentlichkeit getragen.

Dieses Verhältnis wurde zum Thema der Flugschrift „Wider Hans Worst“ von 1541 Martin Luthers. Zeitweilig wurde er deswegen auch als „wilder Heinz von Wolfenbüttel“ verspottet.

## Literatur

- Christian Lippelt: Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg (Wolfenbüttel). In: Horst-Rüdiger Jarck, Dieter Lent et al. (Hrsg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon: 8. bis 18. Jahrhundert. Appelhans, Braunschweig 2006, S. 322–323.
- Ferdinand Spehr: Heinrich der Jüngere, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 11, Duncker & Humblot, Leipzig 1880, S. 495–500.
- Rainer Täubrich: Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel. Leben und Politik bis zum Primogeniturvertrag von 1535. Braunschweig 1987/88, ISBN 3-928009-02-8.

## Einzelnachweise

1. ↑ a b c Schnabel-Schüle: Die Reformation 1495-1555, S. 226.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Peter I. (Russland)

(Weitergeleitet von Peter der Große)

Peter I. der Große, geboren als Pjotr Alexejewitsch Romanow (russ. Пётр I Великий (Pjotr I Welikij) – Пётр Алексеевич Романов, \* 30. Maijul./ 9. Juni 1672greg. in Moskau; † 28. Januarjul./ 8. Februar 1725greg. in Sankt Petersburg) war von 1682 bis 1721 Zar und Großfürst von Russland und von 1721 bis 1725 der erste Kaiser[1] des Russischen Reichs. Er gilt bis heute als einer der herausragendsten Politiker Russlands.

Sein Beiname Der Große stimmt sowohl mit seinen Taten als auch mit seiner Körpergröße überein. Nach den Angaben von Augenzeugen soll Zar Peter tatsächlich ein gewaltiger Mann gewesen sein. Unterschiedliche Quellen nennen Maße zwischen 2,01 Metern und 2,15 Metern.

### Leben

### Kindheit und Jugend

Am 9. Juni 1672 erblickte Peter im Moskauer Kreml das Licht der Welt. Der Vater des künftigen Kaisers Russlands, Alexei Michailowitsch, hatte zahlreiche Nachkommen, darunter Peter als vierzehntes Kind. Peters Mutter war die zweite Frau von Alexei Michailowitsch, Natalja Kirillowna Naryschkina.

Nach dem Tod seines Vaters 1676 und dem Ableben seines älteren Bruders Fjodor III. vier Jahre später fand sich der junge Peter ungewollt mitten in einem Kampf um den Thron seines Landes wieder, der im Ersten Strelitzenaufstand gipfelte. Vor den Augen des jungen Peter ermordeten die Strelitzen zwei Brüder seiner Mutter sowie deren Ziehvater Matwejew. Dieses Ereignis gilt allgemein als das Schlüsselerlebnis für Peter, da sich bei ihm daraufhin der Hass auf die Feinde (Strelitzen), einprägte. 1682 wurde er zusammen mit seinem älteren Halbbruder Iwan V. zum Zaren ernannt. Regentin wurde jedoch aufgrund der Minderjährigkeit der beiden Brüder zunächst Iwans Schwester und Peters Halbschwester Sophia, die ihre Macht wesentlich auf die Strelitzen stützte. Formal blieb Iwan bis zu seinem Tode im Jahre 1696 noch Zar neben Peter. Da Iwan aber Epileptiker, augenleidend und geistesschwach war, sollte er bis zu seinem Tod keinen Einfluss auf die Regierungsgeschäfte haben.[2]





Seit 1682 hielt sich Peter zusammen mit seiner Mutter Natalja im Dorf Preobraschenskoje unweit von Moskau auf. Es war Natalja selbst, die es vorzog ihren Sohn vom russischen Hof fernzuhalten und ihn damit auch von den dortigen Bildungsmöglichkeiten ausschloss. So genoss Peter eine traditionelle altmoskowitzische Erziehung, alles in allem eine dürftige Bildung. Seit den 80er Jahren war Peter in noch recht spielerischer Manier mit militär- und schiffahrtstechnischen Übungen und Manövern auf dem Exerzierplatz von Preobraschenskoje unweit der Moskauer Ausländervorstadt und am See von von Perejaslavl' befasst. In Preobraschenskoje beschäftigte er sich vor allem mit dem Kriegsspiel. Er bildete mit Gleichaltrigen eine Kriegerschar von 50 Mann, mit denen er Kriege simulierte. Aus dieser Spielzeugarmee entwickelte sich das Preobraschenski-Regiment, das den Zweiten Strelitzenaufstand in Abwesenheit Peters I. niederschlug und damit die Herrschaft Peters rettete.

Sophias Sturz im Jahre 1689 durch die Hofpartei von Peter und seiner Mutter bedeutete Peters Regierungsantritt im Russischen Zarentum. Ein Mordkomplott an Peter durch etwa 600 involvierte Strelitzen, angezettelt von Peters Halbschwester Sophia, war dem vorausgegangen. Der Komplott wurde aber verraten. Die Schuldigen wurden bestraft, seine Halbschwester Sofia ins Neujungfrauenkloster gesteckt und ihr Berater und Geliebter, Fürst Golizyn, entmachtet und nach Sibirien verbannt.

Zu diesem Zeitpunkt musste sich Peter noch dem Machtanspruch der konservativen Mutter beugen. Bereits im Januar 1689 hatte der siebzehnjährige Peter auf Drängen seiner Mutter die zwei Jahre ältere Jewdokija Lopuchina (1670-1731) geheiratet. Sie gebar dem Herrscher im Februar 1690 einen Sohn mit Namen Aleksej. Ein zweiter Sohn, der im Oktober 1691 zur Welt kam, verstarb bereits nach einem halben Jahr. Die Ehe mit Evdokija währte zwar formell zehn Jahre, war aber schon nach einigen Jahren völlig zerrüttet.

An den Regierungsgeschäften zeigte Peter in den frühen 90er Jahren noch wenig Interesse. Inspiriert von technischen Neuerungen und Künsten ausländischer Handwerker in der Moskauer Ausländervorstadt Nemezkaja sloboda, suchte Peter durch Besuche das dortige Leben und Treiben näher kennenzulernen. So lud sich Zar Peter häufig bei Patrick Gordon ein, einem adligen Gutsbesitzer aus Schottland, der unter dem neuen Zaren zu dessen militärischen Hauptberater avancierte. Dort lernte er auch den Schweizer François Le Fort kennen, den späteren Admiral der Kriegsflotte. Durch seine Beziehungen zur Ausländervorstadt erhielt er erste, wenn auch nur rudimentäre Eindrücke von der damaligen westeuropäischen Lebensweise. Le Fort, der von fremden Ländern, ihren Merkwürdigkeiten und der hohen Entwicklungsstufe ihrer Kultur erzählte, erregte in dem jungen Zaren eine große Wissbegier, die mit dem Wunsch, Russland auf ein ähnliches Niveau zu bringen, vereinigt wurde. Peter erlernte von dem jungen Mann die deutsche und holländische Sprache. Dass ein russischer Zar in der Ausländersiedlung ein- und ausging, bedeutete unter den damaligen Gegebenheiten jedoch einen eklatanten Bruch mit der Tradition.

In den ersten Jahren als russischer Monarch beschäftigte sich der junge Zar vorwiegend mit dem Aufbau einer schlagkräftigen Armee. Zahlreiche Kriegsspiele bestimmten seinen Alltag. Durch einen Zufall wurde auch Zar Peters Drang zum Meer geweckt. Im Juni 1688 entdeckte er auf dem Gut seines Großvaters Nikita Iwanowitsch Romanow ein altes englisches Boot. 1691 reparierte Schiffbauer Karsten Brant den „Großvater der russischen Flotte“. Mit diesem Schiff unternahm Peter I. die erste Seereise nach Kolomensk. Damit war das Interesse für Boote und Schiffe bei Peter geweckt, der nun von einem Hafen für Russland träumte. Durch jenen Karsten Brant ließ er zwei Fregatten und drei Yachten erbauen, die die Grundlage und den Anfang der künftigen russischen Seemacht bildeten. Um die maritime Position Russlands zu verbessern, trachtete Peter danach, neue Küstenplätze für sein Land zu gewinnen. Der einzige maritime Zugang dieser Zeit war am Weißen Meer bei Archangelsk. Die Ostsee wurde in dieser Zeit von Schweden kontrolliert, während das Schwarze Meer vom Osmanischen Reich beherrscht wurde. Zwei Jahre später, unmittelbar vor dem Ableben seiner Mutter, segelte er von Wologda nach Archangelsk. Dort traf sich, wenn das Eis gebrochen war, eine Flotte aus ganz Europa. Engländer, Holländer und Dänen kamen hierher, um mit Pelzen, Häuten, Hanf, Talg, Getreide und Pottasche zu handeln. Hier machte sich der Monarch in mehrmonatigen Aufenthalten am Weißen Meer in Begleitung von Gordon und Le Fort auch mit der Hochseefischerei, dem Murmansker Überseehafen und dem dortigen Handelsleben bekannt. Den dortigen Fahrten ins offene Meer entsprachen die Landmanöver, die Peter im Herbst 1694 im Moskauer Gebiet durchführen ließ, als Vorübung für den kommenden Ernstfall. Er verlegte die Werft auf die Insel Solombala und gründete dort eine Admiralität als Grundlage für eine russische Kriegsmarine und Handelsflotte. Das erste Schiff, das Handelsschiff „Sankt Paul“, lief im Juni 1694 vom Stapel. Nach Moskau zurückgekehrt, widmete sich der Zar den Staatsangelegenheiten.

## Alleinherrschaft

Mit dem frühen Tod der Mutter, die im Februar 1694 im Alter von erst einundvierzig Jahren starb, erlosch für den jungen Herrscher auch der Grund zur Rücksichtnahme auf sie, die er

bislang geübt hatte. Ihm selbst waren damit jedoch auch Bürde und Verantwortung der Regierungsgeschäfte aufgetragen. Im darauf folgenden Jahre unternahm Peter eine Reise in mehrere Teile seines Reichs, um sich selbst von allem genau zu überzeugen und das Land mit dessen Bewohnern, die Mängel und Gebrechen aller Art kennenzulernen. Nach dem Tod seines Halbbruders Iwan V. übte Zar Peter I. die Alleinherrschaft in Russland aus.

Peter versuchte einen Zugang zum Schwarzen Meer zu erhalten. Dafür musste er aber die Krimtataren der Umgebung besiegen. In einer Vereinbarung mit Polen-Litauen begann er einen Krieg gegen das Krimkhanat und gegen den Oberherren der Krimtataren, den osmanischen Sultan. Zar Peters Hauptziel war die Eroberung der osmanischen Festung von Asow, nahe dem Donfluss. Im April 1695 zog das russische Heer unter ihm gegen Asow, aber die Eroberungsversuche scheiterten. Peter kehrte im November dieses Jahres nach Moskau zurück. Sofort begann er mit dem Aufbau einer großen Marine. Er ließ 1696 über dreißig Schiffe gegen die Osmanen zu Wasser. Im Juli 1696 wurde Asow in einem zweiten Feldzug erobert. Am 12. September 1698 gründete Zar Peter offiziell die erste russische Marinebasis in Taganrog.

Von 1697 bis 1698 war Peter I. zum Teil inkognito als Teil der Großen Gesandtschaft in Europa unterwegs. Der Weg führte ihn über Livland, Kurland, Preußen nach Holland und weiter nach England. Im August 1697 wollte Peter im holländischen Zaandam Erfahrungen im Schiffbau sammeln. Hier studierte er die Konstruktion seegängiger Segler, die er als Modellschiffe kopieren und in Russland später nachbauen ließ. Nachdem entdeckt wurde, wer da wirklich in Zaandam weilte, war Peter gezwungen in einer von der Öffentlichkeit abgeschirmten Werft in Amsterdam weiterzuarbeiten. Dort begann er am 20. August 1697 beim Werftmeister Gerrit Claesz Poel eine Zimmermannslehre in der Werft der Ostindischen Kompanie in Krummendijk. Hier arbeitete Peter am Bau der Fregatte „Peter und Paul“ und erhielt von Poel ein glänzendes Zeugnis. Begleiter auf dieser Reise war Alexander Menschikow. Ein weiterer enger Freund und Zechkumpan, der gebürtige Genfer François Le Fort, fungierte als nomineller Erster Gesandter dieser russischen Großen Gesandtschaft (Velikoe Posol'stvo) in den Niederlanden. Peter I. wurde an allen großen Höfen empfangen, doch sein politisches Anliegen, die Unterstützung Russlands im Kampf mit dem Osmanischen Reich, wollte niemand erfüllen. Damit zerschlug sich auch die Hoffnung auf die Gewinnung eines Schwarzmeerhafens, worauf sich Peters Anstrengungen von nun an zur Ostsee hin verlagerten.

Noch während seines Aufenthaltes in Wien während der Großen Gesandtschaft bekam Peter im Sommer 1698 die Nachricht von einem erneuten Aufstand der Strelitzen in Moskau und kehrte eilig in die russische Hauptstadt zurück. Die Strelitzen galten als größtes Machtrisiko für Peters Reformkurs. Peter I. setzte eine Vernichtungsaktion in Gang, die mehrere Monate andauerte. Viele Tausende verloren auf diese Art ihr Leben, andere wurden nach Sibirien, Astrachan, Asow und weiteren Orten verbannt, das Korps der Strelitzen für immer aufgehoben und der Name abgeschafft und für ehrlos erklärt. Während der Niederschlagung des Strelitzenaufstandes verdächtigte Peter I. auch seine Frau Jewdokija Fjodorowna Lopuchina der Teilnahme an der Verschwörung und verbannte sie 1698 ins Kloster Susdal.

Nach der Vernichtung der Strelitzen standen Peters I. Reformplänen nichts mehr im Weg. Ziel war die Modernisierung Russlands nach westeuropäischen Maßstäben. Diese sehr sprunghaften Reformen wurden erst durch den Tod Peters I. gestoppt. Zu seinen Umgestaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen gehörten die Förderung der Wirtschaft durch den Bau von Großbetrieben und die Unterstützung der Gründung von Privatunternehmen, Reformen im Schulwesen, das Verbot des Tragens von Bärten und altrussischer Kleidung, die stärkere Zentralisierung und Bürokratisierung der Verwaltung und die Erstellung einer Adelsrangstabelle.[3][4] Diese Reformen gingen als Petrinische Reformen in die Geschichte ein und trugen bei dem Aufstieg Russlands zu einer der führenden Mächte in Europa einen großen Anteil.

In der Türkenpolitik festgefahren, hatte Zar Peter I. erkannt, dass das Fehlen eines Zugangs zur Ostsee den russischen Handel beeinträchtigte. Seine Anstrengungen richteten sich vor allem deshalb gegen Schweden, mit dem Ziel die schwedische Vormachtstellung in der Ostsee zu brechen.

Im Zweiten Nordischen Krieg (1700–1721) konnte Peter trotz zahlreicher Niederlagen und erheblicher Verluste mit dem Sieg in der Schlacht von Poltawa (1709) die Kriegswende herbeiführen. Zar Peters großer Sieg bei Poltawa und seine nachfolgenden Eroberungen im Baltikum wurden insbesondere am Hof des Sultans auf Drängen des Krim-Chans, Karl XII. und Mazepas mit Argwohn verfolgt. Peter schickte seinen Botschafter nach Istanbul und forderte die Auslieferung Karls. Ahmed III. ließ den Botschafter ins Gefängnis werfen. Am 10. November 1710 erreichte den russischen Monarchen die Kriegserklärung. Damit ergab sich für Zar Peter eine gefährlich Situation, die den Erfolg bei Poltawa in Frage stellen konnte, da von den Verbündeten keine Hilfeleistungen zu erwarten waren. So fiel Peter widerwillig und von Krankheiten geschwächt mit seiner Armee in das Osmanische Reich ein. Die

osmanischen Truppen kesselten ihn bei Huși, einem kleinen Ort am Pruth, ein. Sie nutzten jedoch ihre überlegene Position nicht aus und ließen ihn ehrenvoll abziehen. Im Frieden vom Pruth verpflichtete Peter sich, die zuvor eroberte Festung Asow abzutreten und sich aus den Gebieten der Kosaken zurückzuziehen. Zudem musste die dortige russische Schwarzmeerflotte aufgegeben werden.[5][6]. Aber im Frieden von Nystad konnte sich Russland als Führungsmacht in Nordosteuropa etablieren.

1703 gründete Peter die Stadt Sankt Petersburg, die er ab 1710 ohne entsprechenden Erlass als neue Hauptstadt des Russischen Reiches bezeichnete.[7] Peter war seit 1712 in zweiter Ehe mit Katharina I., die nach seinem Tod die Herrschaft übernahm, verheiratet. Auf der Zweiten großen Reise nach Westeuropa 1716/1717, diesmal nicht inkognito, versuchte Peter I., seinen militärischen Erfolg über Schweden zunächst durch die Einbindung Rußlands in das europäische Staatensystem zu vollenden. Nach einer Kur in Pyrmont besucht er in Kopenhagen seinen dänischen Verbündeten, Friedrich IV. trifft Preußens König Friedrich Wilhelm I. und reist nach Holland weiter, wo er den Winter verbringt. Aufgrund von Fieberanfällen muss sich der Zar schonen, reist aber nach Paris weiter, wo er freundlich vom siebenjährigen König Ludwig XV. empfangen wird. Nach einem sechswöchigen Aufenthalt in Paris begibt sich Peter I. wieder zu einer Kur nach Spa, um über Holland und Berlin zurück nach St. Petersburg zu reisen.

Der Konflikt mit seinem Sohn Alexej spitzt sich 1718 zu. Dieser ließ Alexei nach dessen Flucht über Österreich nach Italien 1717 nach Russland zurückholen, enterbte ihn und machte ihn wegen Hochverrats den Prozess. Alexej wird zum Thronverzicht gezwungen und zum Tode verurteilt, stirbt jedoch vor der Vollstreckung am 26. Juni an den Folgen der Folter.

1721, direkt nach Friedensschluss mit Schweden, änderte er seinen offiziellen Titel von Zar in Imperator (diesen Titel trugen die Zaren offiziell bis 1917). 1722 änderte er per Erlass die traditionell praktizierte, von der Reihenfolge der Geburt abhängige Thronfolge ab. Nun konnte der herrschende Regent seinen Nachfolger frei bestimmen, auch von außerhalb der Familie, und einen unwürdigen Nachfolger wieder absetzen.[8]

Schon kränkelnd befahl er in seinem Bemühen, Russland zu modernisieren, am 8. Februar 1724 die Errichtung einer Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg. Seine Sommerresidenz war der Peterhof (siehe auch Neptunbrunnen).

Unmittelbar nach der Genesung von einer schweren Erkrankung (er litt an Harnverhaltung) brach Peter im Herbst 1724 zu einer längeren Seereise auf. Sie führte ihn unter anderem nach Schlüsselburg, wo er die Arbeiten am neuen Ladogakanal überprüfen wollte. Am 5. November kehrte er wieder nach Sankt Petersburg zurück, ging aber nicht an Land, sondern segelte stattdessen weiter am Finnischen Meerbusen entlang. Sein Ziel war die Gewehrfabrik bei Lachta. Bei anbrechender Dunkelheit zog ein Sturm auf. Unweit vom Ufer des Lachta-Sees entdeckte Peter der Große ein gekentertes Boot. Die Besatzung, Matrosen und Soldaten aus Kronstadt, rang um ihr Leben. Um zu helfen, watete er bis zur Hüfte in das eiskalte Wasser des Sees. Hier wurden sein persönliches Engagement und seine Rücksichtslosigkeit gegen sich selber deutlich. Am 8. Februar 1725 starb der zweiundfünfzigjährige Zar an den Folgen seiner Rettungstat (Blasenleiden in Verbindung mit einer Leberatrophie) in Sankt Petersburg.

Peter hinterließ kein Testament. Die seit Napoleon aufkommende Behauptung, Peter habe in einem Testament alle künftigen Nachfolger verpflichtet, die Herrschaft Russlands über Europa anzustreben, ist eine propagandistische Fälschung. Bereits 1828 wurde sie als solche entlarvt, doch bis heute hat diese berüchtigte Fälschung immer wieder Anlass zu Fehldeutungen und Unterstellungen gegeben.[9]

## Reformen

Peter der Große leitete zahlreiche Reformen in Russland ein, die zum Ziel hatten, Russland in einen modernen Staat zu verwandeln. Dazu gehörte die Einführung mittelwesteuropäischer Kleidung, und die traditionell langen Bärte wurden mit einer Bartsteuer belegt. Der julianische Kalender wurde in Russland eingeführt, obgleich im restlichen Europa in dieser Zeit bereits langsam der gregorianische Kalender übernommen wurde. Auch initiierte er die Akademie der Wissenschaften und führte eine Schriftreform durch.

Sankt Petersburg wurde bewusst als eine europäische Stadt gegründet und gefördert. Auch im Hinblick auf Technik und Wissenschaft orientierte sich Peter I. an den damals modernen

Vorbildern. Umfangreiche Veränderungen nahm der russische Monarch in der Verwaltung seines Reiches vor. Grundlage dieses Reformwerkes bildete das schwedische Reglement, das auf die spezifischen Verhältnisse Russlands zugeschnitten wurde. So schuf Peter I. die Bürgermeisterei, richtete einen Senat, der neue Gesetze vorbereitete und die örtlichen und zentralen Organe anleitete, als oberste Verwaltungsinstanz ein. Außerdem entstanden in seiner Regierung die Kollegien, etwa mit den Fachministerien in Westeuropa vergleichbar. Bahnbrechend war die Einführung der Rangtabelle 1722, die die Verwaltungs- und Militärlaufbahnen in 14 Rangklassen einteilte. Das russische Reich wurde verwaltungsmäßig in acht Gouvernements und etwa 50 Provinzen aufgegliedert.

## Wirtschaft

Peter baute eine merkantilistische Wirtschaft auf. Dazu zählt besonders seine starke Förderung der Manufakturen. Beim Amtsantritt Peters existierten in Russland nur zehn Manufakturen. Die Förderung der Industrie stand in engem Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Armee während der langen Kriegsjahre. Aber darüber hinaus entstanden auch viele Manufakturen und Fabriken, die Gebrauchsgüter herstellten. Einige Fabriken, unter ihnen die Spiegelfabrik Menschikows, arbeiteten schon für den Export. 1716 wurde das Spinnrad in Russland eingeführt. Noch ein Jahr vor seinem Tod ordnete Peter I. an, dass alle Findelkinder zu Handwerkern und Fabrikanten erzogen werden sollten. In seinem letzten Regierungsjahr gab es etwa 100 Fabriken, darunter einige mit mehr als 3000 Beschäftigten – herausragend die Waffenfabrik von Tula. Wesentlichen Anteil an der Entwicklung der Hüttenindustrie hatte der deutsche Bergbauspezialist Baron von Hennin, der Vorsitzender des Bergkollegiums war. Am Ende der Regierung registriert die Statistik einen ausgeglichenen Staatshaushalt von etwa 10 Millionen Rubel.

## Kirche

Zar Peter I. hatte die russische Kirche stets als oppositionellen (starken) Gegner seiner Reformen betrachtet. Daher ließ er nach dem Tod des Patriarchen Adrian (1700) die Stelle des höchsten Geistlichen unbesetzt. Besonders verhasst waren ihm die Altgläubigen (Raskolniki), die er durch zahlreiche Gesetze bekämpfte. 1719 wurden die Jesuiten aus Russland vertrieben. Ab dem 25. Januar 1721 stellte der Zar die russisch-orthodoxe Kirche endgültig unter Staatsverwaltung. Das Geistliche Kollegium, später „Heiliger Synod“, ersetzte das seit 1593 bestehende Moskauer Patriarchat. Im vorletzten Jahr seiner Regierung holte Zar Peter I. noch zu einem entscheidenden Schlag gegen den Müßiggang in den Klöstern aus.

## Außenpolitik

Durch die Umgestaltung der Armee und die Gründung der russischen Flotte konnte Peter der Große im Großen Nordischen Krieg nach anfänglichen Misserfolgen die Schweden zurückdrängen. An der Stelle einer schwedischen Festung (Nyenschanz) gründete er 1703 Sankt Petersburg, die spätere Hauptstadt. In der Schlacht bei Poltawa konnte er am 8. Juli 1709 die Schweden vernichtend schlagen. Damit hatte Russland wieder einen Zugang zur Ostsee im Norden – der Weg zu den Weltmeeren schien frei, und Peter gründete die Kaiserlich-Russische Marine. Der Schlacht vorausgegangen war ein Tauschgeschäft zwischen Peter I. und Friedrich Wilhelm I. 1716 kam das Bernsteinzimmer auf die Geschenkliste des Zaren. Nach der gewonnenen Schlacht, die Preußen Altvorpommern als Gebietszuwachs bescherte, „schenkte“ Peter I. 55 Leihsoldaten an Friedrich Wilhelm I., der sie seiner Elitetruppe hinzufügte.

## Nachkommen

Aus der Ehe mit Jewdokija Lopuchina hatte Peter der Große drei Söhne:

- Alexei (1690–1718), Zarewitsch von Russland und Vater von Peter II.,

- Alexander (1691–1692),
- Paul (1693).

Aus der Ehe mit Martha Skawronskaja (später Katharina I.) gingen sieben Kinder hervor, von denen nur zwei Töchter das Erwachsenenalter erreichten:

- Anna (1708–1728), Stammutter der Linie Romanow-Holstein-Gottorp,
- Elisabeth (1709–1762), Zarin von Russland 1741–1762.

## Literatur

- Hartwig Ludwig Christian Bacmeister: Beiträge zur Geschichte Peters des Großen. 3 Bände, Hartkoch, Riga 1774–1784
- Olaf Brockmann: Der Bruch Peters des Großen mit Alt-Moskau. Korbs Diarium und Diplomatenberichte aus Moskau zu den Ereignissen der Jahre 1698 und 1699. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Band 38, 1990, S. 481 bis 503
- Erich Donnert: Peter der Große. Koehler und Amelang, Leipzig 1988, ISBN 3-7338-0031-1
- Jörg-Peter Findeisen: Das Ringen um die Ostseeherrschaft. Duncker & Humblot, Berlin 1992, ISBN 3-428-07495-5
- Gerhard Anton von Halem: Leben Peters des Großen. 3 Bände, Münster 1803–1804
- Robert K. Massie: Peter der Große. Sein Leben und seine Zeit. Fischer, Frankfurt/M. 1992, ISBN 3-596-25632-1
- Alexander Moutchnik: Der „Strelitzen-Aufstand“ von 1698. In: Volksaufstände in Russland. Von der Zeit der Wirren bis zur „Grünen Revolution“ gegen die Sowjetherrschaft, Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Band 65, hrsg. Heinz-Dietrich Löwe, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, 2006, ISBN 3-447-05292-9
- Reinhold Neumann-Hoditz: Peter der Große. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Reinbek 2000, ISBN 3-499-50314-X
- Hans-Heinrich Nolte: Kleine Geschichte Rußlands. Reclam-Verlag, Ditzingen 2003, (auch bei bpb) ISBN 3-15-010541-2
- Viktor Ozerski: Herrscher Rußlands von Rurik bis Putin. Phönix-Verlag, Rostow-am-Don 2004, ISBN 5-222-05545-0
- Sergej F. Platonov: Russkaja istorija. Moskva 1995, ISBN 5-7233-0128-4
- Benjamin Richter: Verbrannte Erde. Peter der Große und Karl XII. Die Tragödie des ersten Russlandfeldzuges, MatrixMedia Verlag, Göttingen 2010 ISBN 978-3-932313-37-0
- Martha Schad (Hrsg.): Macht und Mythos. Die grossen Dynastien. Die Romanows. Weltbild Verlag, Augsburg 2000, Sammler Editionen
- Voltaire: Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand, par l'auteur de l'histoire de Charles XII. Genf 1761 und 1763. Deutsch: Geschichte des russischen Reiches unter Peter des Großen. Frankfurt und Leipzig 1761 und 1764
- Reinhard Wittram: Peter I., Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peter des Großen in seiner Zeit. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1954, ISBN 3-525-36140-8

## Einzelnachweise

1. ↑ Im zeitgenössischen Sprachgebrauch als auch im Ausland blieb es bis 1917 üblich, weiter vom Zaren zu sprechen und hat sich im Bewusstsein der Nachwelt erhalten. Was man damit traf, war nicht der geltende Würdeanspruch des Kaiserreichs, sondern die Fortlebung der spezifisch russischen Wirklichkeit, in Form des Moskauer Zarenreiches, das als Grundlage des neuen Imperiums diente. Dies führte im 19. Jahrhundert zu einer nicht quellengerechten Begriffssprache in der Literatur und zu einem überkommenen



Begriffsapparat in der deutschen Literatur. in: Hans-Joachim Torke: Die russischen Zaren, 1547-1917, S.8; Hans-Joachim Torke: Die staatsbedingte Gesellschaft im Moskauer Reich, Leiden, 1974, S. 2; ; Reinhard Wittram: Das russische Imperium und sein Gestaltwandel, in: Historische Zeitschrift Bd. 187, H. 3 (Jun., 1959), S. 568-593, S.569.

2. ↑ Hans-Joachim Torke: Die russischen Zaren, 1547-1917, S.156
3. ↑ Erich Donnert: Das Russische Zarenreich. München 1992, S. 127ff. ISBN 3-471-77341-X
4. ↑ Hans-Heinrich Nolte: Kleine Geschichte Russlands. Bonn 2006, S. 89ff. ISBN 3-89331-651-5
5. ↑ Erich Donnert: Das Russische Zarenreich. a. a. O.
6. ↑ Hans-Heinrich Nolte: Kleine Geschichte Russlands. a. a. O.
7. ↑ Wolf Schneider: Imperator ohne Gnade. In: Geo Epoche: Im Reich der Zaren. Hamburg 2001, ISBN 3-570-19322-5
8. ↑ S. F. Platonov: Russkaja istorija. 1995, S. 294
9. ↑ Das politische Testament Peters des Großen (PDF)

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u-m-d-h-T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Erik XIV. (Schweden)

Erik XIV. (\* 13. Dezember 1533 in Stockholm; † 26. Februar 1577 in Örbyhus bei Uppsala) war von 1560 bis 1568 König von Schweden. Erik XIV. war ein Sohn von Gustav I. Wasa von Schweden und dessen erster Gemahlin Katharina von Sachsen-Lauenburg-Ratzeburg.

### Kindheit und Jugend

Schon als Erik zwei Jahre alt war, starb seine Mutter. Seine Stiefmutter, Margareta Leijonhuvud, hatte zu ihm ein gespanntes Verhältnis, weil er in der Thronfolge vor ihrem erstgeborenen Sohn Johann stand. Erik hatte erst einen deutschen und dann einen französischen Privatlehrer, bei denen er eine Ausbildung erhielt, die so umfassend wie für die damalige Zeit möglich war. Nachdem er in die Öffentlichkeit getreten war, wurde er bald der „auserwählte König“ genannt. 1557 erhielt er Kalmar und Kronobergs län sowie Öland, worauf er in Kalmar Hof hielt. In dieser Zeit war auch das Verhältnis zu seinem Vater gespannt und beide spionierten sich gegenseitig aus. Vor allem Eriks Heiratsabsichten mit der Prinzessin (spätere Königin Elisabeth I.) von England missfielen Gustav Wasa. Erik hatte schon eine Reise nach England geplant, doch der Tod des Vaters am 29. September 1560 verhinderte diese Reise. Es wird behauptet, dass Gustav dazwischen schwankte, seinem Sohn die Krone zu überlassen oder ihn ins Gefängnis zu werfen.

### Erik XIV. als König

Nach seiner Thronbesteigung 1560 beeilte sich Erik, seine Macht zu festigen, vor allem gegenüber seinen Brüdern, die große Herzogtümer





erhalten hatten, aber deren Stellung zum König nicht eindeutig festgelegt war. Nach seiner Krönung, am 29. Juni 1561, beschnitt er in den Artikeln von Arboga die politische Macht der Herzöge. Als weitere Schachzüge gegen seinen Bruder Johann, der Herzog von Finnland war, stellte er die Stadt Reval (heute: Tallinn) unter seine Schutzmacht und führte Eroberungsfeldzüge in Estland. Damit kam er seinem Bruder zuvor, der ähnliche Pläne hatte.

Johann wandte sich daraufhin mit der Bitte um Hilfe an Polen. Er heiratete die polnische Katharina Jagiellonica und erhielt gegen eine beträchtliche Geldsumme Ländereien in Livland, deren Lage Eriks Expansionspolitik behinderten. Als Johann Anfang 1563 von Polen nach Turku zurückkehrte, forderte Erik ihn auf zu entscheiden, ob er zu Polen oder zu Schweden stehe. Johann antwortete ausweichend, doch die Äußerungen einer Person aus Johanns Diensten reichten Erik, um ihn am 23. April 1563 wegen Hochverrats anzuklagen. Der Reichstag verurteilte Johann zum Tode, doch nach seiner Gefangennahme wurde er zur Kerkerhaft auf Schloss Gripsholm begnadigt.

Während dieser Bruderstreit anhielt, wurde Erik in den Dreikronenkrieg (1563–1570) mit Dänemark und der deutschen Hanse verwickelt. Erik nahm persönlich an einigen Schlachten teil, konnte aber nicht als Held oder Heerführer glänzen. Dieser Umstand und der Mangel an anderen geeigneten Feldherren verursachten einen für Schweden weniger günstigen Verlauf des Krieges. Dagegen konnte Eriks Flotte einige bedeutende Siege erringen.

Im Herbst 1567 verfiel Erik XIV. in einen Verwirrungszustand, was zur Freilassung von Johann führte. Die Anstrengungen des Krieges, der ständige innenpolitische Streit und seine gescheiterten Heiratsbestrebungen – neben Elisabeth versuchte er auch Maria Stuart und Renata von Lothringen zu ehelichen – erschöpften Erik so sehr, dass er es nicht mehr schaffte, einem Aufstand des schwedischen Adels 1568 entgegenzuwirken. Am 29. September wurde er seinerseits nun von seinem Bruder Johann gefangen genommen.

Erik starb am 26. Februar 1577 im Schloss Örbyhus. Es wird vermutet, dass er vergiftet wurde. Sein Grab befindet sich im Dom zu Västerås und kann besichtigt werden.

## Familie

Erik heiratete 1568 Karin Månsdotter, mit der er folgende Kinder hatte:

- Sigrid (\* 15. Oktober 1566 auf Schloss Svartsjö; † 24. April 1633 in Liuksiala), Frau Nilsson,
- Gustav (\* 28. Januar 1568; † 22. Februar 1607),
- Henrik (\* 24. Januar 1570; † 1574), und
- Arnold (\* 1. November 1572; † 1573).

Zudem war er Vater der unehelichen Tochter Virginia (\* 1. Januar 1559; † 1633).

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

# Landmeister in Livland

Landmeister in Livland war ein hohes Amt im Deutschen Orden. Der Landmeister verwaltete die livländischen Kommenden des Deutschen Ordens. Diese waren dem Orden 1237 durch die Eingliederung des ehemaligen Schwertbrüderordens zugefallen. Sitz des Landmeisters war Burg Wenden. Die Funktion des Landmeisters in Livland bestand bis 1561, als im Livländischen Krieg der letzte Landmeister Gotthard Kettler die nördlichen Teile des Meistertums abtrat und zuletzt in der Union von Wilna den ihm verbliebenen Teil säkularisierte und als Herzogtum Kurland und Semgallen vom polnischen König zu Lehen nahm. Die Nichtanerkennung dieses Aktes durch Papst, Reich und den Hochmeister des Ordens hatte keine faktischen Auswirkungen.

Das Amt des livländischen Landmeisters stand in der Nachfolge des Herrenmeisters des Schwertbrüderordens. Mit der Integrierung der Reste des 1236 in der Schlacht von Schaulen vernichtend geschlagenen Schwertbrüderordens in den Deutschen Orden übernahm der Landmeister von Preußen, Hermann Balk, im Jahre 1237 in Personalunion erstmals dieses Amt[1]. Diese Verfahrensweise sollte in der Folge die Ausnahme bleiben. Infolge der räumlichen Entfernung Livlands zu Preußen sowie regionaler Besonderheiten bei der Verwaltung des Landes behielt der vom livländischen Generalkapitel gewählte und vom Hochmeister nur bestätigte Landmeister stets eine gewisse Autonomie vom Ordensstaat[2]. Obwohl von 1309 bis 1525 durch die Verlegung des Sitzes des Hochmeisters in die Marienburg bzw. nach Königsberg auch das Zentrum der Ordensherrschaft im relativ nahen Preußen lag, behielt das Meistertum Livland politisch und militärisch stets einen Sonderstatus (Siehe Livländischer Orden).

In Livland existierte, im Gegensatz zu Preußen, eine Teilung der Einflussphären zwischen der Ordensgewalt und verschiedenen autonomen Bistümern. Diese ungewöhnliche Machtkonstellation ging auf den Schwertbrüderorden zurück.

Hinzu kam die unterschiedliche Herkunft der Kader beider Ordenszweige: Während in Preußen vorwiegend mittel- und westdeutsche Ordensherren regierten, rekrutierte sich das Korps des livländischen Ordenszweiges überwiegend aus norddeutschen und dänischen Rittern. Darin spiegelte sich die Bindung dieses Landes an die Traditionen der gewaltsamen Missionierung der Liven und Esten Anfang des 13. Jahrhunderts wider: Die Verbreitung des Christentums im nördlichen Baltikum erfolgte über vorhanseatische Seeverbindungen von Stützpunkten wie Lübeck und dem dänischen Seeland aus.

Koordinierte Aktivitäten beider Ordenszweige im Krieg gegen das Großfürstentum Litauen blieben angesichts dieser Konstellation die Ausnahme. Herausragendes Beispiel ist die Abwesenheit des gesamten livländischen Ordenszweiges im entscheidenden Feldzug von 1410, der zur Katastrophe in der Schlacht bei Tannenberg führte. Der livländische Landmeister Conrad von Vytynghove berief sich auf einen mit dem litauischen Großfürsten Vytautas vereinbarten Waffenstillstand.

Der bedeutendste Landmeister in Livland war Wolter von Plettenberg (1494–1535) infolge seines Sieges über das Invasionsheer des russischen Großfürsten Iwan III. im Jahre 1503 und seines pragmatischen Vorgehens bei Einführung der Reformation in Livland. Er selbst blieb, wie seine Nachfolger bis 1561, auch nach der Reformation katholisch, aber unter ihm setzte sich in Livland unter Deutschbalten, Esten und Letten die Reformation durch. Der evangelische Glaube blieb bis heute in den Staaten Estland und Lettland erhalten.

## Literatur

- Peter von Dusburg: *Chronicon Terrae Prussiae* (um 1326).
- Nikolaus von Jeroschin: *Di Kronike von Pruzinlant* (Übertragung des *Chronicon Terrae Prussiae* ins Niederdeutsche mit Ergänzungen, um 1340).
- Hermann von Wartberge: *Chronicon Livoniae* (um 1378)
- Wigand von Marburg: *Chronica nova Prutenica* (in Fragmenten überliefert, um 1400)

- Johann von Posilge: Chronik des Landes Preussen um 1420
- Theodor Hirsch, Max Toeppen, Ernst Strehlke: Scriptorum rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft; Bände 1–5, Leipzig 1861–1874.
- Klaus Scholz, Dieter Wojtecki: Peter von Dusburg. Chronik des Preußenlandes. Übersetzung und Erläuterung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984, ISBN 3-534-00604-6 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Band XXV).
- Ēvalds Mugurēvičs: Hermanni de Wartberge Chronicon Livoniae.; kommentierte Übersetzung von Chronicon Livoniae. Rīga 2005.
- Juozas Jurginis: H. Latvis, H. Vartbergē. Livonijos kronikos.; kommentierte Übersetzung von Chronicon Livoniae. Vilnius 1991.
- Erich Maschke: Der Deutsche Ordensstaat - Gestalten seiner großen Meister; Hamburg-Wandsbek 1935/1942, Hanseatische Verlagsanstalt AG
- Jürgen Sarnowsky: Der Deutsche Orden; Beck, München 2007. ISBN 978-3-406-53628-1
- Hermann Schreiber: Preußen und Baltikum unter den Kreuzrittern. Die Geschichte des Deutschen Ordens; Casimir Katz Verlag, Gernsbach 2003, ISBN 3-925825-83-5
- Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden; Weltbild, Augsburg 1995, ISBN 3-89350-713-2
- Dieter Zimmerling: Der Deutsche Ritterorden; Düsseldorf, Wien, New York 1988 (ECON), ISBN 3-430-19959-X

## Einzelnachweise

1. ↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden; S. 98
2. ↑ Wolfgang Sonthofen: Der Deutsche Orden; S. 100

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

## Liste der Landmeister von Livland

(Weitergeleitet von Liste der Landmeister)

Diese Liste führt die Landmeister des Deutschen Ordens in dem historischen Gebiet Livland (heute Lettland und Estland) ab 1237 und bis zur Gründung des weltlichen Herzogtums Kurland und Semgallen auf, sowie die davor amtierenden Herrenmeister des Schwertbrüderorden genannten Vorgängerordens.

## Herrenmeister des Schwertbrüderordens

- 1202-1209 Winno von Rohrbach

- 1209-1236 Volkwin von Naumburg zu Winterstätten
- 1236-1237 Rutger (kommissarisch)

## Landmeister des Deutschen Ordens in Livland

- 1237-1238 Hermann Balk
- 1238-1241 Dietrich von Grüningen (oder auch: von Gröningen)
- 1241-1242 Andreas von Felben
- 1242-1246 Dietrich von Grüningen (oder auch: von Gröningen)
- 1246-1248 Heinrich von Heimburg
- 1248-1253 Andreas von Felben
  - 1253-1254 Eberhard von Sayn (amtierend)
- 1254-1257 Anno von Sangershausen (Hanno von Sangershausen)
- 1257-1260 Burkhard von Hornhausen
- 1261 ..... Georg von Eichstätt
- 1261-1263 Werner von Breithausen
- 1263-1266 Konrad von Mandern
- 1267-1270 Otto von Lauterberg
  - 1270 ..... Andreas von Westfalen (amtierend)
- 1270-1273 Walter von Nordeck
- 1273-1279 Ernst von Ratzeburg
- 1279-1280 Gerhard von Katzenelnbogen
- 1280-1281 Konrad von Feuchtwangen
- 1281-1282 Mangold von Sternberg
- 1282-1287 Wilhelm von Nindorf
- 1288-1289 Konrad von Hattstein
- 1290-1293 Balthasar Holte
- 1293-1295 Vakanz
- 1295-1296 Heinrich von Dincklage
- 1296-1298 Bruno
- 1298-1307 Gottfried von Rogge
- 1309-1322 Gerhard von Jork
  - 1322-1324 Konrad Kesselhut (amtierend)

- 1324-1328 Reimar Hane
- 1328-1340 Eberhard von Monheim
- 1340-1345 Burkhard von Dreileben
- 1345-1359 Goswin von Herreke
  - 1359-1360 Andreas von Steinberg (amtierend)
- 1360-1364 Arnold von Vietinghoff
  - 1364 ..... Andreas von Steinberg (amtierend)
- 1364-1385 Wilhelm von Friemersheim
- 1385-1388 Robin von Eltz
- 1388-1389 Johann von Ohle
- 1389-1401 Wennemar von Brüggenei
  - 1401 ..... Bernhard Hövelmann (amtierend)
- 1401-1413 Konrad von Vietinghoff
- 1413-1415 Dietrich Tork
- 1415-1424 Siegfried Lander von Spanheim (Siegfried Lander von Sponheim)
  - 1424 ..... Dietrich Kra (amtierend)
- 1424-1433 Cisse von dem Rutenberg
- 1434-1435 Frank Kirsorf
- 1435-1437 Heinrich von Böckenförde gen. Schüngel
  - 1437-1438 Gottfried von Rodenberg (amtierend)
  - 1438-1439 Heinrich Vincke von Overberg (amtierend)
- 1439-1450 Heinrich Vincke von Overberg
  - 1450 ..... Gotthard von Plettenberg (amtierend)
- 1450-1469 Johann von Mengede gen. Osthof
  - 1469-1470 Johann von Kriekenbeck (amtierend)
- 1470-1471 Johann Wolthus von Herse (Johann Waldhaus von Heerse)
- 1471-1472 Bernhard von der Borch aus der Familie von der Borch (amtierend)
- 1472-1483 Bernhard von der Borch
  - 1483-1485 Johann Freitag von Loringhoven (amtierend)
- 1485-1494 Johann Freitag von Loringhoven
- 1494-1535 Wolter von Plettenberg (1450-1535)
  - (1501-1502) Wennemar von Dellwig (amtierend)
- 1535-1549 Hermann von Brüggenei
- 1549-1551 Johann von der Recke




- 1551-1557 Heinrich von Galen
- 1557-1559 Johann Wilhelm von Fürstenberg
- 1559-1561 Gotthard Kettler (1517-1587)

Umwandlung in das weltliche Herzogtum Kurland und Semgallen

## Quellen

- Vergl. Literaturangaben zu: Verzeichnisse der deutschen Bischöfe seit dem Jahr 800 nach Chr. Geb. (Ernst Friedrich Mooyer, Hrsg.), Minden 1854, S. 148-149.

*Der obige Ergänzungsartikel wurde aus der Freien Enzyklopädie Wikipedia übernommen und entsprechend der geltenden GNU-Lizenz veröffentlicht. Eine möglicherweise aktuellere Version finden Sie auf den Seiten der Wikipedia. Eine Liste der Autoren finden Sie auf der entsprechenden Wikipediaseite unter dem Punkt "Versionen/Autoren". Weitergehende Informationen und Hinweise finden Sie auf unserer [Impressumseite](#). Anmerkung der u~m~d~h~T: Wir machen darauf aufmerksam, daß politische Passagen im Zuge unserer Statuten stark gekürzt, bzw. nicht übernommen wurden.*

 *universos mercatores de hansa Teutonicorum* ©

Stand: 05 / 2011